

# Festpredigten

Eine Sammlung

von

Predigten gläubiger Zeugen der Gegenwart

Erster Band:

Ein evangelisches Weihnachtsbuch

Herausgegeben

von

**Emil Quandt**

Superintendent und Pfarrer der St. Elisabethgemeinde in Berlin

Leipzig

Druck und Verlag Verlag von Fr. Richter 1886

## Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort ..... 4

### 1. Predigten über alttestamentliche Texte

1. Verheißung und Erfüllung (Micha 5,1 – 5) ..... 5  
2. Die jesajanischen Namen des heiligen Christ (Jesaja 9,2 – 7) ..... 12

### 2. Predigten über das Evangelium des 1. Feiertages

3. Die Andacht vor der Krippe (Lukas 2,1 – 14) ..... 19  
4. Euch ist heute der Heiland geboren! (Lukas 2,1 – 14) ..... 26  
5. O du gnadenbringende Weihnachtszeit (Lukas 2,10 – 14) ..... 34

### 3. Predigten über die Epistel des 1. Feiertages

6. Sieg der göttlichen Gnade (Titus 2,11 – 14) ..... 39  
7. Fest der heilsamen Gnade (Titus 2,11 – 14) ..... 47  
8. Weihnachtsbescherung (Titus 2,11 – 14) ..... 52

### 4. Predigten für den 1. Feiertag über freie Texte

9. Das Leben ist erschienen (1. Johannes 1,1 – 4) ..... 57  
10. Die Herrlichkeit des Jesuskindes (Hebräer 1,1 – 4) ..... 63  
11. Die Weihnachtsbotschaft nach Johannes (Johannes 1,14) ..... 68  
12. Rechte Weihnachtsfreude (Hebräer 1,1 – 6) ..... 76

### 5. Predigten über das Evangelium des 2. Feiertages

13. Irdischer und himmlischer Beruf (Lukas 2,15 – 20) ..... 81  
14. Menschenseelen im Weihnachtsglanz (Lukas 2,15 – 20) ..... 89

15. Dreifache Festnachfeier (Lukas 2,15 – 20) .....	94
16. Die Hirten in der Weihnachtsnacht (Lukas 2,15 – 20) .....	102

## 6. Predigten über die Epistel des 2. Feiertages

17. Dreifache Weihnachtsgeschichte (Titus 3,4 – 7) .....	108
18. Die Offenbarung des Heilands (Titus 3,4 – 7) .....	113
19. Christi Geburt im Menschenherzen (Titus 3,4 – 7) .....	122

## 7. Predigten für den 2. Feiertag über freie Texte

20. Das Kind von Bethlehem (Johannes 1,1 – 14) .....	129
21. Das teuerwertete Weihnachtswort (1. Timotheus 1,15 – 17) .....	137
22. Meine Seele erhebet den Herrn (Lukas 1,46.47) .....	145
23. Das Wort ward Fleisch (Johannes 1,1 – 18) .....	151

## Vorwort.

Jedes Fest braucht seine Predigt, wie jeder Held seinen Sänger braucht. Wenigstens wir Evangelische brauchen für jedes Fest der Kirche eine festliche Predigt, wenn wir es, wie wir denn sollen, würdiglich feiern wollen. Der Glaube, auch und zumal der feiernde Glaube, kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes, wenn und wo es lauter und rein verkündigt wird.

Auf der Neige unsres Jahrhunderts wird ja trotz allem Heidentum und Widerstreit das kündlich große Festgeheimnis: „Gott geoffenbaret im Fleisch,“ „gerechtfertigt im Geist“ von vielen, vielen gläubigen Zeugen mit Beweisung des Geistes und der Kraft gepredigt. Und es ist gewiss die schönste und gesegnetste Festfeier, da man inmitten der eignen Gemeinde der Festpredigt seines eignen gläubigen Seelsorgers lauscht. Aber es ist doch auch danach herzlich erbaulich, daheim allein oder mit den Seinigen sich festlich zu erquicken an Predigten andrer gläubiger Zeitgenossen. Und auch für den Prediger selbst ist es erquicklich, nach der eignen Festpredigt die Predigt eines gläubigen Amtsbruders zu vernehmen. Wir Prediger, die wir gerade an den Festen so viel geistlich ausgeben müssen, haben mehr als andre das Bedürfnis, gerade an den Festen auch geistlich einzunehmen.

Das Festbuch, dessen erster Teil hiermit dargeboten wird, möchte solchen Wünschen und Bedürfnissen entgegenkommen. Ein großer Kreis gläubiger Zeugen deutscher Zunge ist für dies Unternehmen gewonnen. Auf das evangelische Weihnachtsbuch soll, wenn Gott Gnade gibt, ein evangelisches Osterbuch, ein evangelisches Pfingstbuch und noch manch andres evangelisches Festbuch folgen.

Die Bücher und das Gesamtbuch wollen der festlichen Erhaltung der deutschen evangelischen Christenheit dienen. Wir stellen solchen Dienst unter die Obhut und den Segen des Herrn.

Elberfeld, im März 1895

Emil Quandt

## I.

# Verheißung und Erfüllung.

Oberhofprediger D. **Kohlschütter** in Dresden

### **Weihnachtspredigt über Micha 5,1 – 5**

*Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, so gebären soll, geboren habe; da werden dann die übrigen seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel. Er aber wird auftreten und weiden in Kraft des Herrn und im Siege des Namens seines Gottes. Und sie werden wohnen; denn er wird zur selbigen Zeit herrlich werden, soweit die Welt ist. Dazu werden wir auch Frieden haben.*

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

**A**us einer Ferne von 2600 Jahren und darüber tönt dieses Prophetenwort zu uns herüber; aus den Tagen des Königs Hiskia. Denn dessen Zeitgenosse war Micha. Es ist ein Wort köstlicher Verheißung, hinweisend auf einen andern König, der da kommen sollte, wenn die dafür bestimmte Zeit erfüllt sein würde; zeugend zugleich von seiner Person und von dem Reiche, welches er aufrichten sollte. Also eine von den prophetischen Verheißungen, an denen sich das alttestamentliche Gottesvolk aufrichten sollte und die frommen und gläubigen Glieder desselben sich aufgerichtet haben von dem Drucke der Zeiten; um welche alle sich sammelten, die, wie wir von Simeon und Hanna lesen, auf den Trost Israels und die Erlösung zu Jerusalem warteten; darum über sieben Jahrhunderte – denn so lange vor Christus ist es verkündigt – fürwahr ein helles Licht am dunkeln Ort, Hoffnung gebend in heilsverlangende Herzen.

Nun aber ist es erfüllt vor bald neunzehn Jahrhunderten. Was der Prophet als ein Zukünftiges verheißend hat, das ist uns im Weihnachtsevangelium als ein nun schon vorlängst Geschehenes verkündigt; oder sagen wir auch: als ein noch immer Gegenwärtiges vor unsre Augen gleichsam hingemalt: „Du Bethlehem, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei“ – bezeugt der Prophet. Und siehe, wir stehen nun in Bethlehem an der Krippe dessen, der da kommen sollte. Und was Micha sagt von der Person, dem Amte und dem Werke des von ihm Verheißenen, wir finden es, zwar nicht den Worten, aber seinem Sinne nach zusammengefasst in dem, was die Hirten auf der Flur von Bethlehem aus Engelsmunde vernahmen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids.“ „Dazu werden wir auch Frieden haben“ – so lautete das verheißende Schlusswort unsers Textes; und wie ein Echo hallt es wider im

Weihnachtsevangelium: „Friede auf Erden“ Die Schrift ist erfüllt, auch das Wort der Schrift, aus dem wir uns heute erbauen sollen.

Warum aber kehren wir zur Verheißung zurück, da wir ihre herrliche Erfüllung vor Augen haben? Geliebte! „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ Auch die alten Gottesverheißungen haben dadurch, dass sie allzumal in Christo Ja und Amen geworden sind, ihre Bedeutung für uns nicht verloren. Vielmehr sind sie durch die sie erfüllenden Gottestaten bestätigt und versiegelt als wahrhaftige Gottesworte; als Offenbarungen verborgener Gottesgedanken, also dass wir nicht irre gehen können, wenn wir die Gedanken Gottes über den Menschenkindern, die heiligen Gesetze, nach welchen er sein ewiges Reich regiert, aus ihnen zu erforschen suchen, auf dass wir auch in Gottes Wege mit seiner Kirche und mit uns immer besser uns finden, ihn darin anbeten lernen und vor ihm bekennen mögen: „Gott, dein Weg ist heilig.“ Es wird uns aber

## **ein zweifaches göttliches Reichsgesetz in der Weihnachtsverheißung und ihrer Erfüllung offenbart.**

Lasset mich kurz das eine und das andre also bezeichnen:

1. Im Kleinen das Große;
2. durch Trübsal und Kampf zu Herrlichkeit und Frieden!

### **1.**

Im Kleinen das Große, das ist das erste göttliche Reichsgesetz, welches die Weihnachtsverheißung des Propheten Micha offenbart und das liebliche Weihnachtsevangelium wie mit einem feierlichen Amen bestätigt: „Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden – das will sagen unter den Stämmen der Väter – in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

Welch ein Gegensatz! Das kleine, unscheinbare Bethlehem, in welchem freilich dereinst ein David geboren worden, das aber auch später gering geblieben und selbst verachtet war, dieses Bethlehem die Geburtsstätte dessen, „welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Wohl hat der verheißene Herr und König des Volkes Gottes für sein irdisches Dasein von Bethlehem seinen Ausgang genommen; aber sein Ausgang reicht auch weiter zurück, in die Tage der geschichtlichen Vorzeit bis dahin, wo die erste Verheißung aus Gottes Munde ging von dem Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten, die Werke des Teufels, das Reich der Sünde dereinst zerstören sollte. Denn alle Gottesverheißungen und alle Taten und Führungen Gottes im Fortgange der Geschichte zielen auf ihn hin, sind Vorbereitungen seines Kommens in die Welt. Und noch weiter reicht sein Ausgang zurück, über den Anfang hinaus, in welchem Gott Himmel und Erde schuf, da er allein von Ewigkeit zu Ewigkeit war. Er reicht hinein in die Tiefen der Ewigkeit, in die uns, den Kindern der Zeit, unvorstellbaren Tiefen der Ewigkeit; denn außerhalb der Zeit und des Raumes uns etwas zu denken,

vermögen wir nicht. Wenn anders, wie wir nicht zweifeln, die Offenbarungstaten Gottes Auslegungen seiner Offenbarungsworte sind, so müssen wir das alte Prophetenwort auslegen und verstehen nach dem, was uns von dem in Bethlehem gebornen Kindlein gesagt ist und wir von ihm im Glauben erfahren haben, was aber freilich die alttestamentlichen Väter aus der Propheten Schriften noch nicht herauslesen konnten: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns;“ das Wort, von welchem der Evangelist Johannes verkündigt: „Im Anfang war das Wort; und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ Darum durfte seines Vorläufers, des Täufers Johannes Zeugnis von ihm lauten: „Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher, denn ich.“ Darum hat er von sich selbst bezeugt: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt.“ Darum hat er zu seinem Vater gebetet: „Verkläre mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Darum nennt ihn das Neue Testament den Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens. Darum stellt ihn Paulus vor uns hin als den, der, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, sich selbst entäußert hat und geworden ist gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als als ein Mensch erfunden. Aber als „welch ein Mensch!“ Heute finden wir ihn als ein neugeborenes, schwaches Menschenkind, als ein Kind einer armen Mutter aus dem verachteten Nazareth; im kleinen, verachteten Bethlehem, und mehr noch: in einem Stall – „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“ – in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und doch ist er Christus, der Herr; der, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Welch ein Gegensatz, wie er in den Liedern der Kirche lieblich und gewaltig, erhebend und demütigend zugleich von alters her erklingt. Denkt an Luthers Weihnachtslieder: Des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippe findt;“ und werum:

So merket nun das Zeichen recht,  
Die Kripp und Windelein so schlecht,  
Da findet ihr das Kind gelegt,  
Das alle Welt erhält und trägt.

Oder, wie wir vorhin dem Paul Gerhardt nachgesungen haben:

Nun bist du hier, da liegest du,  
Hältst in dem Kripplein deine Ruh,  
Bist klein, und machst doch alles groß,  
Bekleidst die Welt, und kommst doch bloß.

Du kehrst in fremder Hausung ein,  
Und sind doch alle Himmel dein,  
Trinkst Milch aus einer Menschenbrust,  
Und bist doch selbst der Engel Lust.

Wollen wir fragen nach dem Warum? Wollen wir sagen: Was ist's denn, dass der Ausgang aus der Höhe nicht, wie die aufgehende Sonne das Erdenrund, mit einem male die Länder und Völker überstrahlt und er leuchtet hat? Und wenn der Sohn Gottes doch als

ein Menschenkind geboren werden musste, warum nicht wenigstens in Jerusalem, und hier im königlichen Palaste? Meine Geliebten! Was ist dem Himmlischen gegen über für ein Unterschied zwischen Irdischem und Irdischem? Zwischen Stall und Krippe hier und königlichen Palästen und Prunkzimmern dort? Zwischen Windeln und Purpurgewändern? Gottes Gedanken sind nicht der Menschen Gedanken. Er hat und er reicht in seiner Offenbarung auch uns, um die Dinge dieser Welt zu messen, einen andern Maßstab, als die Kinder dieser Welt ihn haben und brauchen. Im Kleinen das Große. Das ist sein Reichsgesetz. Im kleinen Bethlehem ist Christus geboren. Vor den Blicken des Glaubens ist dieses kleine Bethlehem „mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda.“ Denn der ist darin geboren, der einen Namen über alle Namen hat, dessen Anfang und Ausgang von Einigkeit her gewesen ist. Um zwölf Legionen Engel hätte er – anstatt auf Golgatha verlassen zu sterben — zu seinem Schutze seinen Vater bitten können. Aber, siehe, seine Heeresmacht waren zwölf arme und geringe Männer aus seinem Volke, Zöllner und Fischer, und zuletzt hat er einen Teppichweber zu seinem Apostel erwählt. Luther, aus dem er ein Rüstzeug sich machen wollte, um durch die Reformation sein Evangelium wieder an das Licht zu bringen und eine neue Zeit über den Völkern herauszuführen, war ein armer Bergmannssohn; Wittenberg ein armes kleines Bethlehem gegenüber der großen und reichen Weltstadt Rom. Wir fühlen uns erhoben durch den Anblick großer, himmelanstrebender Dome, welche dem Heiland zu Ehren errichtet worden sind. Aber das kleinste und unscheinbarste Dorfkirchlein ist herrlicher denn jene, so nur darin Gottes Wort lauter erschallt und seine Sakramente recht gefeiert werden, während vielleicht in jenen ungöttliche, wenn auch noch so prächtige Gottesdienste begangen werden. Der geringste Prediger des Wortes Gottes, dessen Lippen die lautere evangelische Wahrheit lehren, ist größer als der, der sich gegen Gottes Wort einen heiligen Vater und den sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden und das Haupt der Kirche nennt, ob er auch eine dreifache Krone trägt. Ist es anders in dem Leben irgend eines einzelnen Christen, so er nur in Wahrheit ein Christ, sein Herz eine Stätte ist, darin Christus lebt? Nein, Geliebte, zur Demütigung den einen, zu Trost und Erhebung den andern sei es gesagt: Nicht das ist das Entscheidende, ob du groß bist und hoch stehst in den Augen der Menschen. „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er zu Schanden mache, was stark ist; und das Uedle von der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt und das da nichts ist, dass er zunichte mache, was etwas ist.“ In dem, was klein und gering ist in den Augen der Welt, das Große, ja das Größte – das ist Gottes heilige, in der Weihnachtsverheißung wie im Weihnachtsevangelium offenbarte Ordnung, eins seiner unzerbrechlichen Reichsgesetze. Es gilt von allen, in denen Christus eine Gestalt gewonnen hat:

Sie scheinen von außen oft arm und geringe,  
Ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt:  
Doch innerlich sind sie voll herrlicher Dinge,  
Der Zierrat, die Krone, die Jesu gefällt.

## 2.

Das andre göttliche Reichsgesetz, welches die Weihnachtsverheißung und ihre Erfüllung uns offenbart, es lautet: Durch Trübsal und Kampf zu Herrlichkeit und Frieden. Eine Zeit der Herrlichkeit und des Friedens ist es, woran der Seherblick

des Propheten sich richtet. Der, von dessen Zukunft er geredet hatte, sollte sie heraufführen über dem Volke. In dem freundlichen, lieblichen Bilde eines seine Herde weidenden Hirten schaut er ihn und sie im Geiste der Hoffnung: „Er wird auftreten und weiden;“ erhaben stehen, ein König mit dem Herrscherstabe, aber nicht als einer, der die Beherrschten damit schlagen und züchtigen will, sondern wie ein Hirt mit dem Hirtenstabe, der seine Herde weidet. Er wird es tun in Kraft des Herrn und in der Majestät des Namens des Herrn, seines Gottes – also als ein Ebenbild dessen, von welchem einst David, selber von der Herde zum Königsthron berufen, das unvergleichliche Lied gesungen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“ Ja, ein Hirt nach dem Ebenbilde dessen, welcher später durch den Mund des Propheten Ezechiel geredet hat: „Ich will meine Schafe weiden und ich will sie lagern; ich will das Verlorne suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten, und was fett und stark ist will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist.“ – Und sie – die, welche er zu Schafen seiner Herde, zu seinem Volke gemacht hat, „werden wohnen,“ in Ruhe und in Frieden wohnen. Denn, wie wir vernahmen: „Dazu werden wir Frieden haben“ – verheißt der Prophet, oder noch genauer nach seinen Worten: „Und er wird unser Friede sein“ – er, der Verheißene, selber. Und nicht auf Israels Grenzen soll sich diese Lebens- und Friedensherrlichkeit beschränken. Es wird nun sein, wie der Prophet es zuvor schon (4,3) beschrieben hatte: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln – die Werkzeuge des Kriegs zu Werkzeugen des Friedens – machen. Es wird kein Volk wider das andre das Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu.“ Also: die verheißene Lebens- und Friedensherrlichkeit soll nicht eingeschränkt sein in irgendwelche Grenzen des Raumes und – lasset uns getrost hinzusetzen – der Zeit „Denn er wird zu derselbigen Zeit herrlich werden, soweit die Welt ist – und das Leben, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, mündet auch in die Ewigkeit.

Geliebte in dem Herrn! Wie ist dieses alles erfüllt in dem, dessen Kommen in die Welt den Hirten auf dem Felde bei Bethlehem verkündigt ward; wie hat er selbst dieses alles als in seiner Person und in seinem Werke erfüllt verkündet und verkündigen lassen seinen Brüdern durch seine Apostel! „Ich bin der gute Hirte“ – eben der, von welchem die Propheten verheißend geredet haben. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Und noch weiter: „Ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muss ich herführen und sie werden meine Stimme hören und wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Was er aber hienieden begonnen, er, der Hirt und Bischof unsrer Seelen, er, unser Friede, der die Feindschaft zwischen Menschen und Menschen getötet hat, wie Paulus lehrt, er setzt drüben, wo das Erste vergangen ist, das auf Erden Begonnene fort und vollendet es. Denn, wie der neutestamentliche Seher es geschaut hat an denen, die vor dem Stuhle Gottes stehen: „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht an sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn

das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen.“

Träumen wir, meine Geliebten? Wo ist denn die Lebens- und Friedensherrlichkeit, welche der bringen sollte, der gekommen ist, der eben darum auch Friedefürst heißt, und des Königreichs kein Ende sein soll? – Nein, Geliebte, wir reden nicht im Traume, sondern wahre und vernünftige Worte. Die Lösung des Rätsels liegt in dem prophetischen Worte von der Zwischenzeit zwischen der Zeit der Verheißung und der Zeit der Erfüllung: „Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, so gebären soll, geboren habe.“ Das Ziel steht fest, es soll, es wird, es muss erreicht werden. Aber der Weg dahin geht durch Plage, durch Trübsal und Kampf. Noch stand Jerusalem mit seinem Tempel, als Micha weissagte. Aber es kam auch, was er von der bevorstehenden Plage zuvor schon ausführlicher geredet hatte, um der fleischlichen Sicherheit und der Sünden seines Volkes willen: „Zion wird um euretwillen wie ein Feld zerpfüget und Jerusalem zum Steinhauer und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden.“ „Nun, du Kriegerin, rüste dich! Denn man wird uns belagern und den Richter Israels mit der Rute auf den Backen schlagen.“ In den sieben Jahrhunderten bis auf Christus, welche Plagen und Kämpfe, aber vergebliche, wider die einander ablösenden Weltmächte; Gefangenschaft und Verbannung; Unterdrückung und Knechtschaft auch nach der Rückkehr aus dem Exil. Nun ist sie freilich gekommen, die verheißene Zeit. Die da gebären sollte, hat geboren. Der Heiland ist geboren, Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und Amen in ihm. Aber nicht das ist die Bedeutung und die Wirkung seines Kommens in diese Welt der Sünde und des Todes gewesen, dass die verheißene Lebens- und Friedensherrlichkeit auch äußerlich und mit einem male der Menschheit gegeben werden sollte; dass kein Stück von Finsternis mehr darin wäre, sondern sie ganz lichte würde, erleuchtet wie von einem hellen Blitze. Hat nicht der Herr selber gesagt: „So jemand will mein Jünger sein, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“? Hat er nicht selbst gefragt und geantwortet: „Meint ihr, dass ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht?“ Hat er nicht hinausblickend in die Fernen der Zukunft geweissagt von Kriegen und Geschrei von Kriegen, von Empörung eines Volkes über das andre, von Pestilenz, Erdbeben und teurer Zeit und dann, dass nach alle dem aller erst die Not, die entsetzlichste und größte Not anheben werde?

Meine Lieben, blicket noch einmal auf das Wort: „Indes lässt er sie plagen.“ Auch wir stehen in einer Zwischenzeit: zwischen der ersten und der zweiten Zukunft des Herrn. Die erste war die Ankunft in Niedrigkeit und Knechtsgestalt; und auch „die Übrigen seiner Brüder“ – das waren in der alttestamentlichen Zeit der aus der Gefangenschaft zurückkehrende Rest des Volks; nun in der Zeit der Erfüllung sind es die, welche ihm übriggeblieben sind von den in die Knechtschaft der Sünde Geratenen und darin um ihres Unglaubens willen dem Tode Verfallenen, seine Gemeinde, auch diese muss, wie sie mitten in der argen Welt des Unglaubens steht, das Gepräge der Niedrigkeit tragen und mit ihrem Herrn teilen. Aber in der zweiten Zukunft, wenn der Herr kommen wird, nicht wieder als ein armes Kindlein aus dem kleinen Bethlehem, sondern vom Himmel her in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, da wird es sein, wie er selber verkündigt hat: „Gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheineth bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“ In der Zwischenzeit bis dahin gilt es, zu warten auf den neuen

Himmel und die neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Da heißt es: „Wir müssen durch viele Trübsal in das Reich Gottes gehen.“ Da werden wir es wieder und wieder an uns erfahren, was Paulus von sich bekannte: „Von außen Kampf, von innen Furcht.“

Wie? Ist das der Genuss der Freude, die uns heute neu verkündigt wird? Ist das alles, was wir haben sollen und die ganze Welt und auch die Christenheit haben soll von dem, was Micha verheißen und in Christo sich erfüllt hat? Nein, meine Geliebten. Obschon wir fort und fort sagen müssen: „Es kommt die Zeit“ – so sagen wir, die wir in Christo leben und in denen er lebt doch zugleich: „Sie ist schon jetzt.“ Alles, was er gebracht hat, es ist unsre Siegesbeute mitten in aller Plage dieses Lebens, in allen Trübsalen und Kämpfen, die uns verordnet sind. Wir haben, so wir im Glauben an ihn stehen, ob auch die Welt nichts davon weiß und versteht, ja nicht einmal eine Ahnung davon hat, in unsern Seelen Leben und volle Genüge, Friede und Freude im Heiligen Geiste, weil Gerechtigkeit vor Gott, Frieden mit ihm und in der Kindschaft an seinem Vaterherzen gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Und wenn der Herr uns würdigt, für ihn und seine Kirche etwas zu wirken und zu kämpfen und zu leiden, dann freuen wir uns, dass wir mit ihm arbeiten und mit ihm leiden, auf dass wir geläutert werden von dem, was ausschließt vom göttlichen Wohlgefallen, und zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögen. Ja, meine Geliebten, wir sind gewiss: nach Gottes Reichsgesetz geht es durch Trübsal und Kampf zu Herrlichkeit und Frieden in Zeit und Ewigkeit. Auch das ist eine Weihnachtsfreude, dass wir auf diesem Wege sind; und diese Freude sollen Tod und Teufel, Welt und Hölle uns nicht nehmen.

Amen

## II.

### Die jesajanischen Namen des heiligen Christ.

Superintendent **Emil Quandt**, Pfarrer in St. Elisabeth in Berlin

#### ***Weihnachtspredigt über Jesaja 9,2 – 7***

*Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle. Du machst der Heiden viel, damit machst du der Freuden nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilet. Denn du hast das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zu der Zeit Midians. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutiges Kleid wird verbrannt und mit Feuer verzehrt werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst: auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhle Davids und seinem Königreich; dass er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth. Amen.*

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

**E**uch ist heute der Heiland geboren!“ so tönt es mit Engelszungen in der heiligen Nacht; und „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben!“ so ruft eines Menschen Zunge prophetisch in die Nacht hinein. Der Engel ein Weihnachtsprediger und auch der Prophet Jesajas ein Weihnachtsprediger; beide predigen von derselben heiligen Geburt, von demselben heiligen Christ. Aber doch ist ein Unterschied zwischen der Weihnachtspredigt des Engels und der des Propheten. Der Engel ruft: Euch ist der Heiland geboren; der Prophet verkündigt: Uns ist ein Kind geboren, uns ist ein Sohn gegeben. Der Himmelsbote kündigt andern die frohe Botschaft an, der Prophet redet als einer aus dem Volke, zu dessen Heil die frohe Weihnachtsbotschaft erschallt.

Jesajas sieht über dem Volke, zu dem er selbst gehört, über dem Volke Kanaans und über dem Volke der Erde eine Sonne durch die Wolken brechen, die mit ihrem hellen Licht das finstre Land, die dunkle Erde glänzend bestrahlt. Er sieht, wie in diesem himmlischen Sonnenschein dem Volke der Erde eine Freude erblüht, ähnlich wie Erntefreude oder wie Siegesjubiläum. Alle Last ist abgenommen, jedes drückende Joch, jede Rute des Treibers ist zerbrochen und alle Fehde hat ein Ende. Woher der neue goldne Sonnenschein für die dunkle Erde? Woher die große Freude, die allem Volke widerfährt? Woher der Friede ohne Unterlass? Von einem Kinde in der Krippe! Jesajas erblickt im Geiste von fern die Krippe von Bethlehem und schickt sein ganzes Herz hinein und jauchzt in weihnachtlicher Wonne: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches

Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Es ist klar, dass Jesajas mit diesen sechs Namen, die er in prophetischer Begeisterung dem heiligen Christ gibt, etwas Großes und Feierliches aussagen will. Doktor Luther bemerkt dazu: „Hier musst du nicht denken, dass man den heiligen Christ mit diesem Namen nach seiner Person nennen oder rufen soll, wie man sonst jemand bei seinem Namen ruft, sondern es sind die Namen, die man von ihm predigen, preisen und rühmen wird seiner Tat, Werks und Amtes halber.“ Es möge uns, die wir im Geiste heute an der Krippe von Bethlehem weilen, zu festlicher Erbauung gereichen, wenn wir nachdenken über

### **die jesajanischen Namen des heiligen Christ.**

1. Wunderbar – so heißt er wegen seiner Geburt;
2. Rat – wegen seiner Worte;
3. Kraft – wegen seiner Taten,
4. Held – wegen seines Sterbens;
5. Ewig-Vater – wegen seiner Auferstehung;
6. Friedefürst – wegen seines Regiments in Zeit und Ewigkeit.

Führ uns, Kind, nach Bethlehem,  
Dich, den Heiland, zu besehen;  
Wem gelang' es, wem,  
Ohne dich zu dir zu gehen?

Amen

#### **1.**

Er heißet Wunderbar. Das sind die drei wunderbarsten Wunder, sagt der heilige Bernhard von Clairvaux, Gott und Mensch in Eins, Mutter und Jungfrau in Eins, Glaube und Menschenherz in Eins. Er heißet Wunderbar wegen seiner Geburt: denn er, der heilige Christ, das Kind in der Krippe, ist Gott und Mensch in Eins, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Ein Kind ist uns geboren, so jauchzt Jesajas von der Menschheit des heiligen Christ; ein Sohn ist uns gegeben, so jubelt er von der Gottheit des heiligen Christ. Gott und die Menschheit in Einem vereint, vereinet in diesem Kinde, das in der heiligen Nacht zu Bethlehem geboren ward! Er heißet Wunderbar, so bekennt anbetend Jesajas.

Ein Kind, ein Menschenkind ist in der heiligen Nacht geboren von Maria und für Maria, aus dem Hause Davids und für das Haus Davids, aus dem Volke Israel und für das Volk Israel, aus der Menschheit und für die Menschheit. Es ist ein Kind, wie ein andres Kind, ein Kind von Fleisch und Blut, ein unmündiges, ohnmächtiges Kind, ein Kind von der

Mutter gestillt, ein Kind mit kindlichen Tränen und mit kindlichem Lächeln. Nur dass es ärmer in die Welt tritt, als sonst ein Menschenkind: nicht in einem irdischen Vaterhause wird es geboren, sondern auf der Wanderschaft in einem Stalle, da seine Mutter nicht einmal Raum in einer Herberge fand; nicht eine Wiege war vorhanden, dahinein Maria das neugeborne Kindlein hätte legen können, sondern eine Krippe musste dem Kindchen statt der Wiege sein; kein Pfühl, kein Kissen bot sich dar; ein wenig Heu, das in der Krippe übriggeblieben war wie durch die Barmherzigkeit der Tiere, war des Kind erstes Ruhepolster. Ärmer trat das Kind der heiligen Nacht in die Welt, als sonst ein Menschenkind, aber auch reiner. Denn dieweil es nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes geboren war, so war es ohne Sünde geboren, ein makellooses Kind innerlich und äußerlich, wie einst Adam vor dem Sündenfall ein makelloser Mann war, makellos und darum das schönste unter den Menschenkindern, ganz schön und ganz holdselig, so dass es nächst Gott im Himmel nie etwas Schöneres gab und geben wird in der weiten, weiten Welt, als dieses Kind von Bethlehem. Und wär' es nichts, als nur dies allerschönste makellose Menschenkind, so hat schon deswegen allein Jesajas recht mit seinem begeisterten Ausruf: Er heißet Wunderbar!

Aber das eigentliche Wunder liegt in dem, dass Jesajas von dem Kind, das uns geboren ist, zugleich in einem Atemzuge sagen kann: Ein Sohn ist uns gegeben! Der Sohn Gottes, des Allerhöchsten, ist gemeint. Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das kleine Kind in der Krippe ist nicht nur das einzige sündlose Menschenkind, sondern es ist noch millionenmal mehr, es ist Gottes eigener, einiger Sohn; es ist die Allmacht im Gewande der Ohnmacht, es ist die Ewigkeit im Gewande der Zeit, es ist die Allwissenheit im Gewande der Unmündigkeit, es ist die Majestät des Richters im Gewande des Opfers. Gott geoffenbaret im Fleisch – das ist ein großes seliges Geheimnis, ein ewiger Gegenstand der Verwunderung und Anbetung, der Liebe und des Lobes beides in der streitenden und der triumphierenden Kirche.

Wenn ich dies Wunder fassen will,  
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;  
Er betet an und er ermisst,  
Dass Gottes Lieb' unendlich ist.

## 2.

Rat, das ist der zweite Name, den Jesajas in prophetischer Entzückung dem Kinde der Jungfrau, dem Gottessohne gibt. Ratlos, eine blinde Pilgerin, würde die Menschheit durch das Leben irrend, wandern in das allgemeine Sterben hinein, wenn es keinen heiligen Christ, wenn es keinen Jesus gäbe. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Erkennen ist Stückwerk; aber das Kind, das in der Krippe liegt, saß schon im Rate Gottes, als Himmel und Erde bereitet und der Mensch geschaffen und der Erlösungsplan gefasst wurde; auf diesem Kinde ruht der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke; und wovon sein Herz voll war, davon ging sein Mund über, sobald seine Lippen menschlich sprechen konnten. Herr, wohin sollen wir gehen? rief Petrus, du allein hast Worte des ewigen Lebens. Wunderbar, so heißt der heilige Christ wegen seiner Geburt, Rat wegen seiner Worte.

Ratlos steht der Mensch sich selber gegenüber, sobald er überhaupt anfängt, über sich selber nachzudenken. „Was für ein sonderbares Geschöpf ist doch der Mensch,“ sagt ein vollendeter Theologe der Neuzeit, „dieses Wesen, das sich den Kopf zerbrechen muss, um dahinter zu kommen, was es selbst ist.“ Wie deuten wir uns die große Sehnsucht des klopfenden Herzens, die kein Geld noch Silber, kein Siegerkranz noch Lorbeerzweig, keine irdische Liebe noch Freundschaft stillt? Es klopft mein Herz den ganzen Tag, was es nur sinnen und meinen mag? Das erste Wort des heiligen Christ, das wir kennen, sein einziges Kindeswort gibt uns die Lösung des Rätsels: „Muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?!“ Kreatur ängstet nur, Gott allein kann geben Freude, Fried' und Leben! Aber wie komme ich zu Gott? Ratlos steht der Mensch seinem Gotte gegenüber, sobald er anfängt, seinen Gott zu suchen. Niemand hat Gott je gesehen. Aber der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt Er hat verkündigt, dass Gott seinen Sohn nicht gesandt hat in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde. Er hat verkündigt, dass er die Welt entsündigt und dass, wer an ihn glaubt, zum Vater kommt und selig wird. Doch bis auch der gläubigste Mensch eintritt in Gottes seliges Vaterhaus, wie viel hat der Mensch noch auf der Wanderschaft und für die Wanderschaft mehr oder minder bang zu fragen! Getrost, der heilige Christ lässt niemand ohne Antwort, er weiß für jede Lage Rat. Er weiß Rat im allgemeinen: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andre zufallen; er weiß Rat im einzelnen: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist! Setze dich nicht oben an, setze dich unten an! Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir! Es reicht ja die Zeit nicht, noch all die andern köstlichen Ratschläge des heiligen Christ mit seinen heiligen Worten hier zu nennen. Wohl dem, der seinem Rate folgt!

Er ist der Weg, er weiset wohl.  
Wie man wahrhaftig wandeln soll!

### **3.**

Wunderbar heißt er und Rat. Sein dritter Name ist Kraft, Gotteskraft. Diesen Namen gibt ihm der Prophet wegen seiner Taten.

Dasselbe hebräische Wort, das Doktor Luther als Kraft gedeutet hat, bedeutet zugleich auch Gott. Gott und Kraft ist ein und dasselbe; denn Gott ist die Kraft aller Kräfte, und ist kein Ding vor ihm unmöglich. Das Kind von Bethlehem ist wie das Ebenbild des göttlichen Wesens, so auch der Widerschein der göttlichen Kraft. Zwar in dem Kinde lag die Gotteskraft noch wie schlummernd, aber als aus dem Kinde ein Mann ward, erwachte auch seine göttliche Kraft. Die Evangelisten berichten darüber: „Die Kraft des Herrn ging von ihm und half jedermann,“ und die Apostel bekennen davon: „Wir predigen Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit;“ und des Menschen Sohn selbst zeugt davon, da er den Jüngern Johannis sagt: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und hört: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt!“ Selbst Christi Feinde gestehen unter seinem Kreuze: „Andern hat er geholfen!“ und sogar der böse Feind bei der Versuchung anerkennt seine göttliche Kraft. Kraft heißt der heilige Christ wegen seiner Taten. Nie hat ein Mensch geredet wie dieser Mensch; nie hat auch ein Mensch gewirkt wie dieser Mensch. Alle wunderbaren Taten der Propheten und Apostel und anderer begnadigten Gottesmenschen sind wie ein Tropfen

am Eimer gegen die Taten des Gottmenschen, welche die vier Evangelien und die Weltgeschichte berichten, die Weltgeschichte – und nicht wahr: auch deine eigne Lebensgeschichte? Frommer Jünger des Herrn, gläubige Dienerin des heiligen Christ! Wie oft haben wir selber es erfahren, dass die Mahnung heilsam ist: Wirf Sorgen und Schmerz ins liebende Herz des mächtig dir helfenden Jesus! Jesus half uns auch in den schwierigsten Lebenslagen und fand noch immer tausend Wege, wo die Vernunft nicht einen sah; er gab den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden, seine Kraft war in unsrer Schwachheit mächtig, darum lassen wir uns genügen an seiner Gnade und preisen ihn anbetend: Du heißt Wunderbar, Rat, Kraft.

#### 4.

Held ist sein vierter Name. Wir lieben diesen Namen Jesu Christi besonders, denn er ist uns wert geworden durch das schöne Lied von Angelus Silesius: Mir nach, spricht Christus, unser Held. Der heilige Christ ist ein Held schon in seinem Leben und Wirken; denn wo göttliche Kraft waltet, da wirkt auch Heldentum. Aber noch mehr, ja erst so recht eigentlich ist der heilige Christ ein Held in seinem Leiden und Sterben. Wir weilen heute an der Krippe, doch wir erkennen im Hintergrunde das Kreuz. Denn die Krippe ist die Weissagung auf das Kreuz. Der bei seiner Geburt keine Wiege fand, fand im Sterben kein Sterbebett. Am Kreuz in der Dornenkrone und mit den fünf heiligen Wunden erweist sich der heilige Christ als der größte Held des Himmels und der Erde. Er heißt Held wegen seines Leidens und Sterbens. Das ist ein Held, der sein eignes Leben nicht schont, um einen Mitmenschen aus den tosenden Fluten der See oder aus den Flammen des Feuers zu retten. Jesus Christus hat sein Leben dahingegeben, nicht nur um einen Menschen, sondern um die ganze Menschheit aus den Fluten der Sünde, aus den Flammen des ewigen Feuers zu retten: er ist der größte Held! Das ist ein Held, der mutig in den Tod geht, um sein Vaterland zu retten; Jesus Christus ist in Tod gegangen, nicht nur um ein Land der Erde, sondern um die ganze Erde vor der ewigen Verdammnis zu retten. Er ist der größte Held! Das ist ein Held, der schuldlos mit seinem Leben Bürge wird für einen Schuldigen und die Strafe für ihn erleidet; Jesus Christus ist der Einzige, der in absolutem Sinne schuldlos ist, und er übernahm mit seinem Leiden und Sterben unsre Strafe, damit wir Frieden hätten. Er ist der größte Held! Das ist ein Held, der sein Leben einsetzt, um einem übermütigen Feinde, vor dessen Gewalt alle andern zittern, seinen Harnisch zu nehmen. Jesus Christus hat durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen und die Werke des Teufels, der des Todes Gewalt hatte, zerstört. Er ist der größte Held! Sein Rohrstab hat mehr getan als alle Schwerter der Welt; seine Dornenkrone ist das herrlichste Siegesdiadem geworden; sein Kreuz hat die Welt aus den Angeln des Verderbens gehoben. Weil er uns erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, darum ist er der Held über alle Helden, der Held, den unsre Seele preist:

Großer Siegesheld, Tod, Sünd', Höll' und Welt,  
Alle Kraft des großen Drachen hast du woll'n zuschanden machen  
Durch das Lösegeld deines Bluts, o Held!

## 5.

Ewig-Vater – so lautet bei Jesajas der fünfte Name des heiligen Christ. Ermuntre dich, mein schwacher Geist, und trage groß Verlangen, ein kleines Kind, das Vater heißt, mit Freuden zu empfangen! Ewig-Vater – heißt dies Kind, das ist ein Vater der Zukunft und der Ewigkeit, ein väterlicher König, der nie stirbt und dem fort und fort Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte; Ewig-Vater heißt er wegen seiner Auferstehung. Denn seit er auferstanden ist von den Toten, ist er nicht nur kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes, sondern auch, obwohl kinderlos, als der Vater eines unzähligen Geschlechts. Denn so viele den gekreuzigten und auferstandnen heiligen Christ aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden; und es sind nun seit achtzehnhundert Jahren viele, viele Millionen Kinder Gottes aus allen Ländern und Zungen, die heute droben und hienieden mit einem Munde bekennen: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Hinter der Krippe von Bethlehem ragt nicht nur das Kreuz, sondern auch das offene Ostergrab; mit dem Weihnachtsschein fließt der Osterschein zusammen; und in diesem Doppellicht schauen wir heute nicht nur ein Gotteskind, den heiligen Christ, sondern zugleich eine große, ungezählte Schar von andern Gotteskindern, um deren Sünde willen der heilige Christ gestorben, zu deren Gerechtigkeit der heilige Christ auferstanden ist, so dass er viele Kinder zur Herrlichkeit geführt hat. Gelobt sei er! Er heißet Wunderbar und Rat und Kraft und Held und Ewig-Vater und

## 6.

Friedefürst. Das ist sein letzter jesajanischer Name, sein letzter, nicht sein leichtester. Vielmehr ist es sein schwerwiegendster Name, sein aller köstlichster Name, derjenige Weihnachtsname des Herrn, der alle andern zusammenfasst, in den wir alle unsre weihnachtlichen Gedanken münden lassen, in dem wir weihnachtlich ruhn. Er heißet aber Friedefürst wegen seines Regimentes in Zeit und Ewigkeit. Friede auf Erden, so sang der erste Weihnachtschor, von lauter Engeln gebildet, in der heiligen Nacht. Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, so sang der greise Simeon, der erste Mensch, der nach der heiligen Nacht die Weihnachtsharfe schlug. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, so sprach der heilige Christ selber zu den Seinigen, als er sein Testament machte. Friede sei mit euch, das war der Gruß, mit dem er die Seinigen als Osterkönig grüßte, wenn er zu ihnen durch verschlossene Türen drang. Gott hat durch Jesum verkündigen lassen den Frieden, so predigen Petrus und Paulus, fast mit denselben Worten. Der Herr des Friedens gebe euch Friede, so grüßt Sankt Paulus. Und wenn Sankt Johannes in der Offenbarung die neue Erde unter dem neuen Himmel beschreibt, die Hütte Gottes bei den Menschen und das Leben ohne Tod, ohne Leid und Schmerz, so beschreibt er damit den ewigen Frieden, den Jesus Christus den Seinigen schenkt, wenn alles Alte vergangen und alles neu geworden ist. Friedefürst heißt der heilige Christ wegen seines Regimentes in Zeit und Ewigkeit.

Das Reich des heiligen Christ ist schon in dieser unsrer Zeit ein Reich des Friedens. Denn die diesem Reiche angehören durch Taufe und Glauben, haben unter dem Zepter des heiligen Christ Frieden ohne Ende, Frieden in allem Getümmel. Der Herr ist ihr

Licht und ihr Heil, vor wem sollten sie sich fürchten? Der Herr ist ihres Lebens Kraft, vor wem sollte ihnen grauen? Der Herr ist ihr Hirte, so fürchten sie selbst im finstern Tale sich nicht; denn er ist bei ihnen, sein Stecken und Stab trösten sie. „Wohl werden ihre Wünsche kleiner, und kleiner wird um sie die Welt; doch wird auch ihre Freude reiner und nicht von Bitterkeit vergällt; sie bleiben stille und bescheiden im Glücke, voll Geduld im Leiden; sie sind des Heilands Eigentum, dass ist ihr höchster, einzger Ruhm.“ O friedevolles, wonnevolles Leben, das gelebt wird im Glauben an Jesum Christ, dem stillen Wasser gleich, in dem die goldne Sonne sich spiegelt, dem Garten Eden gleich, durch den die Füße Gottes rauschen! „Mein Salomo, dein freundliches Regieren stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert; wenn sich zu dir mein blödes Herze kehrt, so lässt sich bald dein Friedensgeist verspüren.“

Das Reich des heiligen Christ ist ein Reich des Friedens schon in dieser Zeit, wie viel mehr in der großen feierlichen Ewigkeit, wo unter dem Zepter Immanuels die erlöste und verklärte Menschheit in trauter Gemeinschaft mit den Cherubim und Seraphin der Ruhe, des Sabbats, der sabbatlichen Ruhe genießt, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes, und wo von Menschen- und von Engelszungen zugleich, begleitet von der Harmonie der Sphären, das Lied erklingt, das nie verklingt: Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!

Er heißet Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Wie heißen wir, wenn er nicht nur in Bethlehem, sondern auch in unsern Herzen geboren ist? Wir heißen Kinder des Friedens in Zeit und Ewigkeit.

Amen

### III.

## Die Andacht vor der Krippe.

General-Superintendent D. **Wilhelm Baur**, in Koblenz

### **Weihnachtspredigt über das Evangelium Lukas 2,1 – 14**

*Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war; und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, dass er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe. Die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!*

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

**I**n Christo geliebte Festgemeinde! Unter dem Weihnachtshimmels den die ewige Liebe über der Erde wieder aufgetan, ruf' ich euch ein herzliches Gott willkommen zu. Sehnsüchtig wie die Hirten zur Krippe sind wir zur Kirche geeilt, das Kindlein, von welchem alle festliche Bewegung dieser Tage kommt, anzubeten. Diese Anbetung ist das Ziel aller Wege, die wir in den letzten Wochen gemacht, der heilige Kern aller Werke, die wir getan. Die Unruhe des Markts hat aufgehört. Die geschäftigen Hände sind zur Ruhe gekommen. Die Bahnzüge haben uns die ersehnten Lieben ins Haus geführt. Der Christbaum hat in unsern Häusern schon geleuchtet. Die warme Liebe, der süße Friede, die uns des Heilands Geburt gebracht, haben wir im Familienleben wieder empfunden. Mit den Kindern haben wir geschmeckt, dass es kein seligeres Glück, keine größere Herrlichkeit gibt als die Kindlichkeit der Gotteskindschaft. Und nun treten wir vor das Kind in der Krippe, dem wir all dies Gute und Liebe verdanken, und geben ihm, was er uns geschenkt, als ein Opfer des Lobes zurück. „Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben. Ich steh und bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und

Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohlgefallen!" – Es gibt ein viel bewundertes Bild von der Geburt des Herrn. Es ist Klarheit mitten in der Nacht. Ein sanfter Glanz ist über das Angesicht der Mutter ausgegossen, die in seliger Anschauung sich über das Kindlein gebeugt hat. Die Gestalt Josephs, des treuen Pflegers, ist erleuchtet. Man sieht deutlich das fromme Staunen der Hirten. Das Gerät des irdischen Berufs, das umher steht und liegt, ist zu erkennen. Bis in den letzten Winkel ist die arme Stätte irdischen Daseins hell. Und wenn du vom Umkreis der Dinge die Strahlen des Lichts bis zum Quell verfolgst – des Lichtes Quell ist das Kindlein. „Das ewige Licht leucht't da herein, gibt der Welt ein'n neuen Schein, es leucht't wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.“ Das Bild ist ein Gleichnis. Alles Licht geht von Jesu aus und führt zu Jesu hin. Durch die menschliche Gesellschaft bis in die Reihen der ungläubigen Christen und der unbekehrten Juden hinein geht zu Weihnachten ein Zug des Erbarmens, der den Menschen zum Menschen zieht. Preist immerhin die edle Menschlichkeit, aber vergesst nicht, wer sie in die Welt ohne Liebe gebracht, und betet den Menschensohn an in der Krippe! – Wir sind glücklich, einem großen, einigen, tatenmächtigen, geistbeschwingten Volke unter einem frommen, in Kampf und Sieg bewährten, in Glück und Leid gereiften König anzugehören. Freut euch nur eures Volkstums, aber vergesst nicht, was Deutschland seinem Herzog der Seligkeit verdankt, und betet das Kind an, vor dem die Könige ihre Krone niederlegen! – Wir sind freudig in unserm Beruf: ob's Müh und Arbeit ist, so ist's doch köstlich, denn wir wissen, dass für den milden Arbeiter Gott eine Ruhe bereit hat, und dass alle Saat, die mit Gott in der Zeit geschieht, in der Ewigkeit Frucht bringt. Legt denn die Hand getrost an den Pflug, aber in dessen Namen, der von dem stillen Schlummer in der Krippe bis zum lauten: Es ist vollbracht! am Kreuze des Vaters Willen seine Speise sein ließ, und betet das Kind an, das solche Lust zum irdischen Beruf vom Himmel gebracht hat. – Wir kommen aus dem Glück des Hauses, aus der Innigkeit der Ehe, aus dem Jubel der Kinder, aus den Wänden, zwischen denen auch das Leid getröstetes Leid ist. Wer hat uns dies Haus gebaut, geweiht, gefüllt? Er ist's, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege. Betet das Kind an in der Krippe. Und damit die Anbetung aus der Tiefe des Herzens komme, rüsten wir uns durch unsre Andacht. Lasst uns, liebe Christen, miteinander halten

### **die Andacht vor der Krippe**

1. Wir betrachten die Geschichte, die geschehen ist;
2. wir hören die Botschaft, die verkündet wird;
3. wir stimmen ein in das Lied, das über der Krippe erklingt.

Sei uns willkommen, edler Gast,  
Den Sünder nicht verschmähet hast,  
Und kommst ins Elend her zu mir  
Wie soll ich immer danken dir!

**1.**

Wir betrachten die Geschichte, die geschehen ist. Wir merken auf die Zeit, da das Kind geboren ward, auf den Ort, da es die Luft dieser Erde zuerst atmete, auf den Stand, den er sich erwählte, auf die Mutter, die der Welt den Heiland gebracht, und endlich auf das Kind selbst, das Wort, das Fleisch geworden. O welche Tiefen der Weisheit und Erbarmung Gottes tun sich unsrer Betrachtung auf!

❶ Die Geschichte, die wir betrachten, ist zu der Zeit geschehen, da Kaiser Augustus von Rom aus seine Gebote in die Welt ausgehen ließ und auch dem heiligen Lande, das Gott seinem Volke zugelobt hatte, einen Landpfleger setzte und eine Schätzung auferlegte. Soll ich euch erinnern, was das für eine Zeit war? Eine Zeit, da ein schmerzliches Sehnen weithin durch die Völker ging, da die ruhmreichsten Heiden im römischen Reich an ihren Göttern verzweifelten, da die ernstesten Gemüter aus der Welt umher nach Jerusalem sich wandten als dem Heiligtum des wahrhaftigen Gottes, da die Kinder Israels unter dem Joche der Heiden seufzten, da ein frommes Häuflein am Prophetenwort seine Hoffnung entzündete. Da war die Zeit erfüllet, da sandte Gott seinen Sohn. Und mit der Geburt des ewigen Gottessohnes in menschlicher Natur ergoss sich die Ewigkeit in den Strom der Zeit. Hinfort ist Christus der Zeiten Mittelpunkt, alles Licht vor seiner Erscheinung Morgenrot, das den Sonnenaufgang verkündet, alles Licht seit seiner Erscheinung Morgenglanz, der in die Einigkeit leuchtet, jedes Jahr ein Jahr der Gnade, jeder Lebenslauf mit ihm ein Lebensbach, der in das Meer der Gottesliebe sich ergießt, die ganze Menschengeschichte die Schale, aus der ein ewiger Kern, Gottes Reich, am Ende der Tage hervorbicht.

❷ Und der Ort, da die Ewigkeit ihren Geburtstag feierte? Es ist Bethlehem im jüdischen Lande. Wie die Erde unter den Sonnen des unendlichen Weltraums nur ein armes Stäublein ist, aber doch der Schauplatz der größten Gottestaten, wie das gelobte Land nur ein schmaler Streifen ist zwischen den großen Weltreichen, aber von Gottes Auge zur Wiege des Heils ersehen: so ist Bethlehem klein unter den Städten, aber seit Ruth vor seinen Toren Ähren las und David die Herden hütete und sang: der Herr ist mein Hirte, hat Gott des Städtleins nicht vergessen und es mit höchster Ehre bedacht. Und seitdem gar der Heiland in Bethlehem geboren ward, kann jeder Ort ein Bethlehem werden. Ein Dichter hat gesungen: „Ein jeder Ort bestrahlt vom Aug’ des Himmels ist Glückeshafter einem weisen Mann.“ Und Christus ruft vom Himmel dir zu: Ich weiß, wo du wohnest, – siehe, ich stehe vor deiner Tür und klopfe an. Tu auf und ich mache deine Ansiedelung zu einem Bethlehem, über welchem der Himmel sich auftut und die Klarheit Gottes leuchtet.

❸ Und im kleinen Bethlehem – welch niedern Stand erwählt sich der einige Gottessohn! Nicht in des Kaisers Schloss, nicht in des Landpflegers Palast kehrt er ein, nicht in goldner Wiege auf Samt und Seide bettet er sich. Maria mit ihrem Bündlein, fremd und arm, findet keinen Raum in der Herberge. Im Stalle wird der Herr der Herrlichkeit geboren und eine Krippe wird sein Bett. Warum das? Die lieben Alten haben’s einfältig gesungen: „Ein Kindelein so löblich ist uns geboren heute von einer Jungfrau säuberlich zu Trost uns armen Leuten.“ Nun magst du, liebe Christenseele, wie gering dein Stand, wie eng dein Stüblein, wie dürftig dein Auskommen sei, nicht denken: der Heiland weiß nicht, wie es armen Leuten geht. Er weiß es wohl. „Er ist für uns geworden arm, dass er unser sich erbarm.“ Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und wie reich und vornehm du seist – du hast keinen Heiland, so du nicht arm wirst. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

④ Aber bei aller Armut – wie hoch war die Mutter geadelt, nicht zumeist durch ihre Geburt aus Davids königlichem Geschlecht, nein, zumeist durch Gottes Gnade, die sie erwählt hat, durch den demütigen Glauben, mit dem sie sprach: „Mir geschehe, wie der Herr will!“ Liebe Christen, wir Evangelischen, die wir uns für die heilige Geschichte ans Evangelium halten und unsre Feste nach der Geschichte, die Gott hat geschehen lassen, feiern, nicht nach einem Gedicht, das wir erfunden, wir feiern kein Fest von der wunderbaren Geburt Marias, sondern nur von der wunderbaren Geburt ihres Sohnes, aber Maria ist auch uns die Gebenedeiete durch Gottes Gnade, und an der Gnade, die ihrem Glauben zu teil ward, lernen wir: es gilt zu glauben – und auch unser Herz wird, wie die Dichter singen, ein Kripplein, in welchem Jesus sich birgt mit all seinem Frieden und seiner Freude!

⑤ Und endlich das Kind betrachten wir! Die Knospe, welche zur vollen Rose des Heils aufblühen wird; ein Menschenkind wie die andern, aber die Fülle der Gottheit leibhaftig; geboren und doch ewig; in enger Krippe und doch die Welt tragend mit seinem Wort; gepflegt, als der mütterlichen Liebe bedürftig, und unser aller Nährer und Pfleger mit seinem Geist und seinem Leben; begrüßt von ein paar Hirten, und doch der Eine, in welches Namen aller Knie sich beugen.

Ich sehe dich mit Freuden an  
Und kann mich satt nicht sehen.  
Und weil ich nun nicht anders kann,  
So tu ich, was geschehen!  
O dass mein Sinn ein Abgrund wär'  
Und meine Seel' ein tiefes Meer,  
Dass ich dich möchte fassen!

## 2.

Wir hören die Botschaft, die verkündigt wird. Was die Engel zu den Hirten auf dem Felde, was gestern unter dem Christbaum viele Tausende von Kindern gesprochen, das ruf' ich als das liebe, immer neue und immer wieder willkommne Weihnachtsevangelium in diese Gemeinde hinein: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

① Wundersam erscheint es und ist doch überaus natürlich, dass Gott seinen Menschenkindern in seinem Wort immer wieder zuruft: Fürchtet euch nicht. Im Alten Testament ist es der Prophet, der im Namen des Herrn zum Volke spricht: Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Das erste Wort nach des Heilands Geburt lautet aus der Engel Mund zu den Hirten, die von der Klarheit mitten in der Nacht erschrocken waren: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude. Wie der Herr nachher über die Erde hinschreitet, wiederholt er immer wieder das: Fürchte dich nicht, glaube nur! Fürchte dich nicht, ich bin's! Und noch vom Himmel her tönt sein Ruf: Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige! Das scheint wundersam, ist aber natürlich, denn wie die Sünde, so ist dem Menschen die Furcht angeboren.

Ohne Christus, sagt die Schrift, müssten wir durch Furcht des Todes unser ganzes Leben Knechte sein; denn ehe der Tod kommt, stellen sich alle seine Vorzeichen ein und machen uns bange. O liebe Christen, wie viel Furcht mögt auch ihr gehabt haben, ehe am heiligen Abend die große Freude euch widerfahren ist! Ein unerwarteter Brief kommt, wir brechen ihn mit der bangen Frage auf: Was wird er enthalten? Ein Brief, den wir erwarten, bleibt aus. Was mag geschehen sein? Ein lieber Mensch kommt aus der Arbeit heim und klagt, dass ihm nicht wohl sei, und vor unsrer Seele steht schon die Krankheit mit tödlichem Ausgang. Wir sind von Gott schwer heimgesucht und fürchten, er habe uns sein Antlitz für immer verborgen. Es geht uns gut, und wenn wir teilnehmend nach unserem Ergehen gefragt werden, haben wir statt eines fröhlichen: Gottlob! Ein abergläubisch ängstliches: Unberufen. In nächtlicher Einsamkeit kommt uns ein geheimnisvoller Schauer an und am hellen Tage fürchten wir die feindlichen Blicke der Menschen. In der Welt haben wir Angst, und der Ausgang aus der Welt bringt uns Schrecken.

Woher die Furcht? Nichts sagt uns die Schrift deutlicher als dieses. Als die ersten Menschen zum ersten mal gesündigt hatten, haben sie sich zum ersten mal gefürchtet. Die Sünde trennt uns von Gott. Von Gott getrennt, seiner Nähe, seiner Liebe, seines Schutzes nicht gewiss, erschreckt uns Vergangenheit und Zukunft, Leben und Tod, die Natur und die Menschenwelt, das Unbehagen im Leibesleben und die Unruhe des Gewissens. Kommt aber die Furcht aus der Sünde, die uns Gottes Angesicht verbirgt, dann kann sie nur durch die große Freude vertrieben werden, dass uns Gott sein Angesicht in Gnaden wieder zuwende.

Darum spricht der Engel: Fürchtet euch nicht, denn ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids – Immanuel, Gott mit uns, unsre Versöhnung, unser Frieden, unsre Kindschaft!

② Der Heiland – schreibt euch das Wort ins Herz!

Dass wir Kinder Sünder geworden, aus der Gemeinschaft mit Gott in die Trennung geraten, ist Krankheit. Der Heiland bringt zu Gottes Haus, Tisch, Herzen zurück.

Dass wir Brüder und Schwestern uns beneiden, verdächtigen, hassen, verfolgen, ist Krankheit. Der Heiland stellt uns, der Erstgeborene unter vielen Brüdern, zur Geschwisterliebe wieder her.

Dass wir in unserm Beruf bange sind vor Schaden und Gefahr ist Krankheit. Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer am Tage wandelt, stößt sich nicht, tröstet der Heiland. Dass wir vor dem Geschick uns fürchten, ist Krankheit. Das Geschick schickt Gott, der Heiland hilft uns, darunter uns zu beugen.

Dass wir vor dem Tode uns grauen, ist Krankheit. Der Heiland spricht: Wer an mich glaubt, wird den Tod nicht sehen ewiglich. O wie bald kann er es machen, dass mit Lachen unser Mund erfüllet sei! Die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Lasst nur, die ihr euch fürchtet, durch den offenen Weihnachtshimmel die völlige Liebe Gottes in euch eingehen, liebt ihn, der euch erst geliebt, in Christo wieder. Dann klingt die Melodie eures ganzen Lebens aus dem Ton: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Der uns seinen Eingebornen gegeben hat, sollt er uns mit ihm nicht alles schenken?

Heut schließt er wieder auf die Tür  
Zum schönen Paradies!  
Der Cherub steht nicht mehr dafür.  
Gott sei Lob, Ehr' und Preis!

### 3.

Wir stimmen ein in das Lied, das über der Krippe erklingt. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf, Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Da die Menschen noch kein Weihnachtslied hatten, haben die himmlischen Heerscharen das erste gesungen, und welchen Widerhall hat es im Menschenherzen gefunden! In der Engel Lied senkt sich Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit vom Himmel zur Erde nieder, in der Menschen Lied hebt sich wie auf Flügeln der Preis der heilsamen Gnade Gottes von der Erde zum Himmel empor. Der Gesang der himmlischen Heerscharen in der stillen Nacht, der heiligen Nacht, ist erklingen, uns Menschenkindern zu sagen, zur Frömmigkeit, zum Christenglauben, zum Gottesdienste der Christengemeinde gehöre Gesang. Das Tiefste, das der Mensch aus sich selbst hervorbringt, der treuste Ausdruck seines innersten Lebens ist das Wort. Der Gesang aber ist das wärmste, hellste, festlichste Wort. Von Natur leiden wir alle an geistlicher Taubstummheit. Weil wir taub sind für Gottes Stimme und sein Wort nicht hören, sind wir stumm für Gottes Lob und können nicht singen. Wenn aber Gott durch einen sanften Anhauch seines Geistes oder durch ein starkes Eingreifen seiner Hand das Gehör uns öffnet und wir der Botschaft seiner Liebe in Christo hungernd und dürstend nach Gerechtigkeit lauschen, wenn der süße Wohllaut des Evangeliums bis in die letzten Gründe unsers Wesens hineinschallt – da fängt die Harfe unsrer Seele zu klingen an und der Mund bricht aus in Lob und Preis der ewigen Liebe. Seit der Geist Gottes die Seele unsers deutschen Volks durch die Predigt von Christo angerührt hat, ist das Lied zu seinem Preis in deutschen Landen nicht still geworden. Manchmal klang's in dem Ton: „An Wasserflüssen Babylon da saßen wir mit Schmerzen; da wir gedachten an Zion, da weinten wir von Herzen.“ Aber Gott tat über unserm Volk immer wieder den Weihnachtshimmel auf, und immer neue Weihnachtslieder erklangen in deutscher Zunge. Welch eine Seligkeit ging dem Gemüt unsers Volks vor tausend und anderthalbtausend Jahren auf, als ihm zuerst von dem großen Volkskönig, dem Friedekind Gottes, Jesu Christo, gesungen und gesagt ward. Das Holzkirchlein in Wittenberg, in welchem Luther zuerst predigte, hat man der Krippe in Bethlehem verglichen, und um diese Krippe – wie klang das neue Weihnachtslied so tief und innig und froh: „Vom Himmel hoch da komm' ich her, ich bring' euch gute neue Mähr,“ „Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist.“ Und vor siebzig Jahren hat das Weihnachtskind, E. M. Arndt, der am Christfest geboren ist, den Kindern und Alten neue Weihnachtslieder in den Mund gelegt, und der Kaiserherold Max von Schenkendorf hatte herzinniges Lob für den Gottes- und Mariensohn in der Krippe. Und heute? Unsre Ohren und Herzen sind noch gefüllt mit dem Kindergesang „Stille Nacht, heilige Nacht,“ „O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit,“ und unsre Herzen und Zungen sind bereit, in der großen Gemeinde das Festlied von des Herrn Geburt erschallen zu lassen.

Wozu sag' ich das alles? Ach, ich möchte, dass von dem Fest der fromme Klang ins Alltagsleben hineinschallte, dass wir alle, die wir Christen heißen, von dem letzten Reste unsrer geistlichen Taubstummheit geheilt würden! Wenn uns heute die Botschaft von der

Liebe Gottes gefällt, warum nicht jeden Sonntag, ja jeden Tag, den uns Gott schenkt? Wenn wir's heute nicht lassen können, von Herzenslust den süßen Ton zu singen, warum lassen wir das Lied der Lieder, das hohe Lied von der ewigen Liebe, nicht all unser Leben durchklingen? Warum würzen wir unser häusliches und geselliges Leben nicht mit Gottes Wort? Warum erfreuen wir uns nicht wechselseitig mit dem Klange des frommen Liedes?

Ehre sei Gott in der Höhe! stimmt das Lied doch an, liebe Christenleute. Von ihm, durch ihn, zu ihm sind alle Dinge – ihm sei Ehre in Ewigkeit. Er wohnt in der Höhe und im Heiligtum, aber er steigt in eure Niedrigkeit und Sünde hinab. Nicht von unten bist du, o Menschenkind und Gottesbild, der Geist gibt Zeugnis deinem Geist, dass du zu Gott hin geschaffen bist. Und die Gnade Gottes hat die Leiter herabgelassen, an der du hinaufsteigen kannst: die Menschwerdung seines Sohnes. Siehe dir heute die Leiter an, erfasse sie mit der Hand deines Glaubens, setze den Fuß darauf, Spross an Spross klimm empor und mache dich fröhlich zum Aufsteigen durch das Weihnachtslied: Ehre sei Gott in der Höhe!

Friede auf Erden. O wie klingt der Klang so lieb und lind! Noch ist des Propheten Weissagung nicht erfüllt, dass die Schwerter zu Pflugscharen und die Spieße zu Sichel sollen gemacht werden, und dass die Völker nicht mehr kriegern lernen werden. Kriegsgeschrei hat auch dieses Jahr die heilige Adventszeit nicht verschont. Und der Krieg des Wortes Gottes wider die Sünde, des Heilands mit der Welt muss immerdar währen. Um dieses Krieges willen ist er nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Gleich auf Weihnachten folgen im kirchlichen Kalender die Tage Stephanus' und der unschuldigen Kindlein. Aber Friede ist auf Erden, tiefster Gottesfrieden, wo Christus aufgenommen wird. Friede sei bei euch, liebe Christen in den Häusern, Friede finde jede geängstete Seele in dieser Kirche, es müsse Friede sein in den Martern dieser Stadt, und das deutsche Reich – o möchte es, in sich selbst friedlich, den Völkerfrieden verbürgen!

„Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es den bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Soviel an uns ist, haben wir mit allen Menschen Frieden – und wird er uns gestört – ein Trost bleibt wider die Unruhe inwendig, wider den Kampf draußen: den Menschen ein Wohlgefallen! Gottes Wohlgefallen ruht um Christi willen auch auf dem Sünder – Friede durch Vergebung der Sünden, Freude im Heiligen Geiste der Kindschaft. Wir stimmen fröhlich mit in das Lied ein, das über der Krippe erklingt:

Freuet euch, ihr Christen alle,  
Freue sich, wer immer kann!  
Gott hat viel an uns gethan.  
Freuet euch mit lautem Schalle,  
Dass er uns so wert geacht't,  
Sich mit uns befreundt gemacht.  
Freude, Freude über Freude,  
Christus wehret allem Leide!  
Wonne, Wonne über Wonne,  
Christus ist die Gnadensonne!

Halleluja!

Amen

#### IV.

### **Euch ist heute der Heiland geboren!**

D. und Prof. Theol. **Robert Kübel**, in Tübingen

#### ***Weihnachtspredigt über das Evangelium Lukas 2,1 – 14***

*Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war; und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, dass er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe. Die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!*

Ich sehe dich mit Freuden an  
Und kann nicht satt mich sehen,  
Und weil ich nun nicht weiter kann,  
So bleib' ich sinnend stehen:  
O, dass mein Sinn ein Abgrund wär'  
Und meine Seel' ein weites Meer,  
Dass ich dich könnte fassen!

**D**as ist der Eindruck, welchen der Blick auf das Kind in der Krippe zu Bethlehem auf Paul Gerhardt gemacht hat. An ihm, dem unvergleichlichen Jesus, sich nicht satt sehen können, sein Ich ganz versenken in ihn, sein Herz weit auf tun, dass er darin einziehe, das ist, will's Gott, der Eindruck, der Wunsch, die anbetende Andacht vor der Krippe auch bei jedem von uns. Das Wunder der Menschwerdung des Gottessohnes zu fassen, dazu ist unser Geist zu klein; aber gottlob! unser Herz ist nicht zu klein, um nicht den Menschgewordenen selbst in sich aufzunehmen. An Weihnachten steht hell und klar vor uns, was Gott ist und was wir sind. Unser Gott ist die Liebe und teilt sich selbst uns, den sterblichen, den sündigen Geschöpfen mit! Und wir sind fähig und sind bestimmt

dazu, Gottes des Ewigen, des Heiligen Leben in unser Leben hereinzunehmen! Das Meer der Ewigkeit gefasst, beschlossen im Gefäße der Zeit, des Menschenlebens – das ist Weihnachten. Und Jesus Christus ist's, der das vollbracht hat; vom Kindlein zu Bethlehem heißt's: „Wir sehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.“ Da kann man nur staunen, anbeten, jubeln und kann nur an die hier aufgetane Quelle ewigen Lebens sich setzen und trinken und glauben und geloben: So will ich auch hinfort nicht nicht mein, sondern Jesu Eigentum sein. Ja, ihm die Ehre! Lasst uns nochmals ihm unsre Huldigung darbringen mit dem alten Weihnachtslied der Kirche:

Halleluja! Denn uns ist heut  
Ein göttlich Kind geboren,  
Von ihm kommt unsre Seligkeit,  
Wir wären sonst verloren.  
Am Himmel hätten wir nicht teil,  
Wenn nicht zu unser aller Heil  
Dies Kind geboren wäre.  
Liebster Heiland, Jesu Christ,  
Der du unser Bruder bist,  
Dir sei Lob, Preis und Ehre!

Amen!

Was ist's doch für ein wunderbarer Tag, ein Freuden- ein, Frühlingstag mitten im kalten Winter, ein Tag des Friedens und der Erquickung für jung und alt, mitten hineingestellt in all das Getriebe des Erdenlebens, in all das Trübe und Schwere, was vielleicht sonst auf den Herzen lastet. Und was ist's für eine wunderbare Botschaft, die an diesem Tag ergeht: Gottes Sohn Mensch, das Wort Fleisch geworden! der, durch welchen alle Welt, der Himmel Himmel gemacht sind, liegt in einer Krippe; geboren von einem Weibe! Und wie die Hauptsache, der eigentliche Kern der Christtagsbotschaft das Wunder aller Wunder ist, so wundersam sind auch die einzelnen Umstände in dem Weihnachtsevangelium. Auf dem Feld draußen hüten Hirten ihre Herde, da umleuchtet sie himmlischer Glanz, und himmlische Stimmen tönen an ihr Ohr, und einen Engelsgesang hören sie, den Gesang, welcher seit nun fast zwei Jahrtausenden von Millionen Zungen in allen Sprachen der Welt nachgesungen worden ist, den Gesang, welcher noch drüben in der Ewigkeit und da erst recht erschallen wird vor dem Throne dessen, der heute in der Krippe liegt – ein armes schwaches Kindlein.

Wenn Menschen sonst so wundersame Erzählungen vernehmen, so ist der Eindruck meist ein sehr gemischter; die einen schütteln vielleicht zweifelnd das Haupt, den andern graut vor so mysteriösen, gar so wunderbaren Dingen, und in gewissem Sinn wird's jedem gehen, wie den Hirten, dass uns nämlich angst und bange wird, wenn die Himmelswelt sich öffnet, die Welt ewiger Kräfte, heiliger Geister sich kundtut im Erdenleben. Und doch ist es bei der Weihnachtsgeschichte anders als sonst bei wundersamen Ereignissen. Zu Weihnachten gehören notwendig Wunder, da ist das Außerordentlichste etwas Selbstverständliches; da müssen Engel erscheinen mit ihrer all unser Denken übersteigenden Verkündigung, mit ihrem wundersamen Gesang. In der Tat, wenn der Sohn Gottes vom Himmel auf Erden herabkommt, so kann doch das kein gewöhnlicher Erdenvorgang sein, von andern nicht verschieden; da muss doch mitten in der Niedrigkeit die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater strahlen; dem König des Himmelreichs zulieb müssen doch die Diener des Königs aller Könige erscheinen und Botendienst tun, wie ihm zulieb der mächtigste Herrscher der Welt, der römische Kaiser, seine Schätzung zu der Zeit

und in der Weise ausschreiben muss, dass das Kind gerade da geboren werden kann, wohin die Weissagung deutete. Das alles sind Wunder über Wunder, und doch ist alles so natürlich, so selbstverständlich; und noch mehr: gottlob! das alles bedeutet für uns nichts als Freude und Wonne. Dieselben Engel, vor denen die Hirten erschrecken bis ins Innerste, heben an mit der Aufforderung: Fürchtet euch nicht! Und deuten den Grund, warum nicht Furcht, sondern Freude herrschen soll, mit Worten, wie schönere, lieblichere noch nie in Menschenherzen hineingeklungen sind, mit Worten, die auch wir heute unsre Losung wollen sein lassen:

## **Euch ist heute der Heiland geboren!**

### **1.**

Geliebte, sollte man's für möglich halten, dass es an Weihnachten Leute gibt, welche dieses Wort „Euch ist heute der Heiland geboren“ nicht auf sich beziehen, sich nicht unter diese „Euch“ rechnen, welche kalt und stumpf, daher auch fried- und freudlos bleiben angesichts solcher Verkündigung? Gibt's denn auch trockene, dürre Landstriche, die nicht gierig dem Himmelsregen sich auftun, oder erstarrte, durch den Winterfrost fast erstorbene Pflanzen, die nicht froh und freudig die Frühlingssonne begrüßen? Wenn es solche Menschen gibt, so ist jedenfalls das Christfest selbst daran unschuldig. Der Engel hat niemand ausgenommen: die Freude, die er verkündigt, soll nach seinen ausdrücklichen Worten allem Volk widerfahren. Und der Apostel in der Weihnachtsepistel sagt: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Und wenigstens in der Christenheit sehen wir denn auch gottlob! heute allenthalben Freude und Jubel. Das ist ja gerade etwas vom Schönsten an Weihnachten, dass von seiner Freude niemand, auch der Geringste und Ärmste nicht ausgeschlossen ist. Schon deswegen wahrhaftig sollte jeder Menschen- und Volksfreund dieses Kind Jesum lieben, weil seine Geburt wenigstens einen Tag alle Jahre heraufführt, da alles Volk fröhlich ist. Und jeder Kinderfreund sollte doch den mit dankbarster Verehrung begrüßen, der alle Kinder fröhlich macht. Und doch gibt's Häuser auch in der Christenheit, in welchen die Engelsbotschaft kein Echo findet. Ich denke nicht etwa an die Häuser, in welchen Gott der Herr selbst vielleicht gerade in diesen Tagen eingekehrt ist mit Jammer und Not, Häuser, in welchen Christtag deswegen mit Trauer und Leid gefeiert wird, weil vielleicht heute unter dem Baum eins der Lieben fehlt, das voriges Jahr noch mit darunter fröhlich war, oder weil sonstige Heimsuchung das Herz nicht frisch und frei aufatmen, geschweige den Mund in Jubel ausbrechen lässt. Solcher Familien, solcher Mitchristen lasset uns doch ja in Liebe gedenken mit herzlicher Fürbitte und tätiger Teilnahme; lasset, die ihr ungetrübt fröhlich sein könnt, eure Freude noch versüßt, veredelt, geläutert und geweiht sein durch echte christliche Liebe! Aber, wie gesagt, Häuser, in denen Trübsal eingekehrt ist, sind es nicht, von denen wir sagen, die freudige Engelsbotschaft lasse sie kalt. Ach nein, wenn es anders wirklich Christenhäuser sind, in denen Not eingekehrt ist, und Christenherzen, die in solchen Häusern schlagen, so wissen sie's und erfahren's gottlob! mit unaussprechlich herrlichem Segen: gerade für uns ist die Engelsbotschaft am meisten da; der arme Jesus ist für die Armen geboren, der, der das Kreuz wie kein anderer tragen sollte, kehrt am liebsten und mit dem höchsten Segen bei Kreuzträgern ein; und wenn sie auch nicht mit lautem Jubel ihre Freude äußern können – selig sind die Mühseligen und Beladenen an Weihnachten, deren trübe Erdennacht erleuchtet, ja

vertrieben ist durch das Licht des ewigen Lebens und ewigen Friedens! Ach, in mancher Krankenstube und in mancher Hütte von Armen glänzt heute eine Freudensonne, von deren Herrlichkeit viele Reiche keine Ahnung haben; gottlob!

Nein, es sind andre Häuser, andre Herzen, in denen die Botschaft „Euch ist heute der Heiland geboren“ kein Echo findet; es sind Leute, welche vielleicht sehr fröhlich sind am Weihnachtsabend, Häuser, wo die Kinder jubeln über dem vielen Schönen und Guten, was ihnen beschert wird, und wo auch die Eltern in ihrer Weise glücklich sind über dem Glücke der Kinder. Und doch ist's keine Weihnachtsfreude; es ist vielleicht ein Freudenfest, das die Leute gerade ebenso gut am nächsten besten andern Tag des Jahres veranstalten könnten, und es würde nichts fehlen. Ja, leider nichts! Da stehen sie unter dem Christbaum, und es strahlen dessen Lichte, irdische Lichte; aber kein Himmelslicht strahlt. Und die Kinderaugen glänzen, aber nicht vom Widerschein dessen, von dem Luther singt: „Das ewige Licht geht da herein, gibt der Welt ein'n neuen Schein, es leucht't wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.“ O arme Leute mitten in euerem Reichtum, o unbefriedigte Menschenkinder mitten in Pracht und Putz, Tand und Sinnengenuss; o Eitelkeit, ja Eitelkeit! Und das soll Christfest sein? Dazu soll Christtag, das Geburtsfest des Heilands der Sünder, des Bringers ewigen Lebens dasein, dass man bloß in irdischer Weise eine Weile fröhlich sei im Glanz der Weihnacht, aber nichts wisse und merke und zeige von dem, was allein wahres Glück schafft, und von dem, was allein die Unzufriedenheit und den Undank und all die bösen Dinge vertreibt, die auch in den sogenannten unschuldigen Kinderherzen nisten und die, ach so oft! mitten im Weihnachtsüberfluss die Weihnachtsfreude stören? Und das nennt ihr eine Christtagsfeier, wenn Eltern und Kinder oder sonstige Freunde – und überall hält man ja jetzt Christfeiern – von allem andern reden und singen und sagen, nur von dem, der Christtag gebracht hat, nichts? Das ist, Christfest, wenn nichts, nichts geschieht, um die Engelsbotschaft aufzunehmen? was sage ich: aufzunehmen – nein, nur auch, um sie zu hören, zu lesen, darüber miteinander zu reden? Welch leeres, eitles Wesen, eine Christfeier ohne Christus! Welch eine Lüge, welche Heuchelei, und wie bar und verlassen vordem Einem, was wahrhaft fröhlich macht! Jeder christliche Hausvater wird bekennen: Der eigentliche Höhepunkt unsrer Christfestfreude ist immer erst dann da, wenn die Kinder anstimmen und die Erwachsenen einstimmen: „Halleluja, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren!“

Aber wie ist's denn möglich, dass Leute, leider viele Leute sich des Besten, des Einzigen berauben, was Weihnacht zu Weihnacht macht? Euch ist heute der Heiland geboren! Ja freilich, wer von einem Heiland nichts weiß und wissen will; ja freilich, wer davon nichts wissen will, dass er ein armer, kranker, heilungsbedürftiger Mensch ist, ja, ein verlornen, toter, belebungsbedürftiger Mensch; ja freilich, wer das nicht hören und noch weniger sich selbst gestehen will, dass er ewiges, überirdisches, übersinnliches Leben und Lebensgut braucht, welches nichts und niemand auf der weiten Welt ihm geben kann; dass er Vergebung braucht für viele und große Missetat und Heiligungskraft gegenüber der Versuchung, und dass er das vergebens sucht bei sich oder sonst wo – wie soll der von Weihnachten einen Hauch verspüren, wie soll der jene geheime und doch offenbare, jene unnennbare und doch für Christen so süß erfahrene Seligkeit schmecken, welche eine rechte Weihnachtsfeier in sich birgt? Am Christfest muss ja jedem, der sehen will, klar werden; in Jesu handelt es sich nicht um irdische Befriedigung; das Reich, das hier gegründet wird, ist kein irdisches Reich und wird solange diese Welt steht kein irdisches Reich und kann das und will das nicht werden; irdische Reiche gründet man wahrlich nicht durch Niedrigkeit und Schmach und Kreuz und Frieden. Wer also kurz

gesagt irdisch gesinnt ist, sein Herz laben will mit den Gütern dieser Erde, sie heißen wie sie wollen, auch wenn's die feinsten und höchsten geistigen Güter des Erdenlebens und Menschenlebens sind; wer reich und satt ist in sich selbst und in der Welt, dem wird Weihnachten in seinem eigentlichen Kernpunkt ein Geheimnis bleiben, ja es wird ihm widerlich sein, und der Heiland, der doch für alles Volk geboren ist, ist für ihn deswegen nicht geboren, weil er sich selbst ausschließt von dem Volk der Armen und Elenden, für welche Jesus da ist. Und umgekehrt, wo ein Menschenkind ist, ob es irdisch betrachtet zu den Glücklichen oder Unglücklichen gehört, das weiß, dass es in sich und der Welt unglücklich ist, ewigen Lebens entbehrend, das aber, wie jene Hirten, jene Stillen im Land, sich sehnt und ausschaut nach Errettung aus seinem Elend, aus all dem Bösen, das es an sich hat, das auch in seinem Hause so oft friedestörend sich kundtut ein Menschenkind hungernd und dürstend nach Gerechtigkeit, das darf seinen Mund weit auf tun, er wird ihn füllen; einem solchen Menschen gilt und in seinem Herzen findet ein Echo das Wort: Euch, dir ist heute der Heiland geboren!

## 2.

Und was alles ist in dieser Ankündigung enthalten! Wie köstlich, wie so ganz dem Bedürfnis von Herzen entsprechend, welche in der von uns geschilderten Weise nach Erlösung sich sehnen, ist das, dass uns in diesem Engelswort nicht eine Sache, sondern eine Person angekündigt ist. Wer recht Weihnachten feiert, fragt nicht zuerst und zumeist: Was habe ich da zum Geschenk erhalten? sondern: Wer ist da mir gegeben, ja mir geboren? Antwort: Der Heiland; und als ein Kind liegt er da in der Krippe, ein Kind, das euch zu eigen angehört. Wenn die Engelsworte also lauten: Euch ist heute der Heiland geboren, so darf man ja wohl die damit gegebene Freude vergleichen mit der Freude, die sonst in einem Hause einkehrt mit der Geburt eines Kindes, etwa des erstgeborenen; eine Freude, welche ja damals Joseph und Maria erfüllt, in sonderlicher Weise freilich Marias Herz unsagbar selig gemacht hat. Was ist das für ein Bewusstsein: Dieses Kind ist unser eigen. Alle Eltern, aber auch Geschwister und sonstige Verwandte können bezeugen: das Erdenleben kennt keine süßere, reinere, heiligere Freude, als diese: Ein Kind ist uns geboren. Und was finden Eltern nicht alles an ihrem Kind, was sehen sie in und an ihm, was dichten sie ihm vielleicht nicht alles von Vorzügen u. dgl. an; aber jedenfalls immer, wie viel Segen, namentlich an Frieden in Herz und Haus, bringt so ein Kindlein mit sich! Das Höchste auf Erden ist, nicht dies und das, sei's auch vieles, hohes Gut, sondern einen Menschen, ein Leben sein eigen nennen zu dürfen; das ist die Seligkeit der Liebe. Und nun, was ist das alles neben dem Besitz, der uns heute zugesprochen wird: Euch ist heute der Heiland geboren? Den eigen nennen dürfen, welcher das Leben selbst ist, das Kind sein eigen nennen, von dem nicht bloß, wie von jedem Kind, der Hauch des Friedens, des frischen, reinen Lebens ausströmt, sondern der da ist Gott von Gott gelobet in Ewigkeit und der unser Heiland ist – o was liegt nicht alles in dem Heilandsnamens? – Das ist die Weihnachtsgabe, die auf dem herrlichen und doch vor der Welt so geringen Weihnachtstisch liegt, welchen Gott der Herr selber gedeckt hat. Du armes Herz, das nach Leben und Liebe dürstet, das so gern sich ganz hingeben möchte auf Tod und Leben, du armes Herz, das bei Menschen sich so oft getäuscht findet und das auch in seinem eignen Leben immer neu nur findet, was ihm den Mut und die Lebensfreudigkeit nehmen will; du arme lebens- und liebedurstige Seele, sieh das Kind in der Krippe an, das gewinnt dir gewiss das Herz ab, du fühlst das gewiss: der ist's, den ich

haben, der mein werden muss, der mein Verlangen stillt, in dem ich selig bin. Denn hier ist Immanuel, Gott mit uns; ist aber Gott mit und für uns, wer mag wider uns sein?

Der Heiland ist euch geboren in der Stadt Davids, Christus der Herr. Bedenket, was diese Worte bedeuteten für israelitische Hörer. Der ist euch geboren, besagten sie, nach welchem das Sehnen eures Volks von uran ging, den eure Patriarchen, Heilige und Könige begehrten zu schauen, aber schauten ihn nur von ferne im Geist durch die Verheißungen Gottes; der Davidssohn, dem sein königlicher Ahn im Geist gehuldigt hatte als seinem Herrn und Gottes Sohn, von dem noch der letzte Prophet verkündigt: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr und der Engel des Bundes, des ihr begehrt. Und mit ihm bricht an für das arme, geknechtete, von fremden Eroberern mit Füßen getretne Volk die herrliche messianische Zeit, von welcher die Propheten so glänzende Bilder entworfen hatten, und kommt das angenehme Jahr des Herrn, da den Armen das Evangelium, dem Sünder Vergebung, den Gebundenen des Satans Erledigung gepredigt wird. O was malte dieses Engelswort dem Geist der Hirten für ein Gemälde vor Augen, welch weiten, herrlichen Horizont eröffnete es ihnen voll großer köstlicher Güter und Hoffnungen, welche Wonne goss es ihnen ins Herz! Wir sehen an ihrem fernern Verhalten, wie das Wort bei ihnen zündete, wie sie glaubten und eilten, zu schauen, wie sie aber auch sofort sich gelobten, diesen Christus und Davidssohn als ihren Herrn anzuerkennen und ihm zu dienen.

Und wir? Für uns bedeutet dieses „Christus der Herr, in der Stadt Davids“ kurz gesagt eben: Unser Herr ist's, der hier uns geschenkt ist. Und wissen wir, was hierin alles liegt von Seligkeit, seligem Genuss und seliger Pflicht? Einen Herrn musst du haben, Menschenkind, und du hast auch immer einen Herrn, du magst dir noch so sehr als frei und dein eigener Herr vorkommen. Als ob das Geschöpf sein eigener Herr, nur von sich selbst abhängig sein könnte! eine lächerlichere Anmaßung kann man sich gar nicht denken, als wenn die Menschen die von gestern her sind, die Leutlein, die ein Windstoß niederwirft, sich in Hochmut gebärden, als seien sie ihre eignen Herren. Und nicht bloß lächerliche, sondern frevelhafte Torheit ist's, wenn die Geschöpfe nun gerade ihrem Schöpfer gegenüber ihre sein sollende Freiheit betätigen, wenn sie, die Nichtse, deren Odem sein Aufsehen bewahrt, zum König Himmels und der Erde sprechen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche;“ dagegen vor andern Geschöpfen, Menschen oder Dingen, beugen sie sich, da verzichten sie auf Freiheit und Selbständigkeit, und dienen und dienern allen möglichen Herren gegenüber. Aber es scheint doch, dass einen Herrn zu haben und ihm zu dienen nicht bloß ein unabweisbares Bedürfnis der Menschennatur ist, sondern auch ein Glück, eine Wonne. In der Tat, so sonderbar es lautet, glücklich ist der Mensch erst, wenn er einen Herrn, den Herrn gefunden hat, dem er fühlt gern dienen zu können, den Herrn, der vereinigt, was so selten beieinander ist: Herrenmajestät und Liebe. Und nun, wo soll das ganz der Fall sein auf Erden? wo ist ein Herr zu finden, erhaben, hehr und groß, unnahbar hoch – und doch lauter Liebe, lauter Freundlichkeit, lauter Erbarmen? Die heilige Schrift weiß wohl, warum sie den Christen sagt: Ihr sollt niemand Herrn nennen, und abermals: Werdet nicht der Menschen Knechte. Sieh, in Bethlehem ist der geboren, der da ist Christus, euer Herr; er ist der Herr der Geist, heilig, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist, und doch ein Kind geworden uns zulieb, so ist er lauter Liebe, lauter Gütigkeit und Leutseligkeit. Diesem Herrn dienen, das heißt ja freilich erst recht dienen, denn vor diesem steht der, der ihn kennt, allezeit gebückt da, in Demut sich neigend und die Augen niederschlagend vor ihm, vor welchem auch die Seraphim ihr Antlitz bedecken und die Engel und Ältesten ihre Kronen in den Staub werfen. O Menschenkind, lass Jesu Majestät – und auch aus dem

Kind Jesus leuchtet heilige Majestät – dir zu Herzen gehen und habe die Furcht im Herzen, die dir ihm gegenüber gebührt.

Und doch, diesem Herrn dienen, ist auch kein Dienen. Was irdischem Dienen unter Menschen so recht seinen eigentlichen Charakter gibt, das fehlt hier: Herr und Diener unter Menschen sind einander fremd; sie mögen noch so gut zu einander stehen, es ist doch ein fremdes, ein andres Ich, das gebietet, ein andres, das gehorcht; und mag der Wille des letztern noch so gern dem des erstern sich unterordnen, es ist eben stets nur ein Sichunterordnen, es fehlt das Einssein im unmittelbaren Leben, in dem innersten Gefühl, im eigentlichen Mittelpunkt unsers Seins. Das beste, am meisten annähernde Bild der Einheit, die zwischen Jesu und den ihm recht dienenden Gläubigen stattfindet und die den Dienst derselben zu eitel Freude und Wonne macht, ist die Gemeinschaft von Mann und Weib. Da ist auch Dienst, aber aus wirklicher und unmittelbarer Lebensgemeinschaft heraus; einem rechten christlichen Weibe ist es selbstverständlich, dem Mann sich unterzuordnen, das ist sein Leben; einem rechten christlichen Ehemann ist es selbstverständlich für Weib und Kind zu arbeiten, zu leiden, zu sterben, das ist sein Leben. Also zwischen Jesu und denen, die in wahren Glauben, in ernster Bekehrung ihn zum Herrn angenommen haben, bei denen gilt: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Es ist selbstverständlich für uns, dass er befiehlt, wir gehorchen; es ist selbstverständlich, dass wir auf Schritt und Tritt fragen: Was ist sein Wille, was sagt sein Wort dazu, wie steht geschrieben? Tun wir's einmal nicht, so ist uns keine Sekunde wohl, so sind wir krank und elend, bis wir wieder mit ihm uns vereinigt haben in Buße, Glauben, Liebe. Und so ist es unser Leben ihm zu dienen, und ist unsre Freude, sein Dienst ist Leben und Seligkeit. Nicht weil wir, wie Knechte, etwas erreichen mit unserm Dienst, geschweige, wie Tagelöhner etwas verdienen, nein, einfach deswegen weil er der Herr ist, dem wir dienen dürfen, er der das Leben selber ist, in dessen Gemeinschaft zu sein ganz unmittelbar Genuss und Betätigung des höchsten, des ewigen Lebens selber ist, deswegen ist sein Dienst Freude.

Und so verstehen wir, warum in unserm Evangelium alles um zwei Worte sich dreht, welche besagen, was uns an Weihnachten zu teil geworden ist; und die lauten: Freude und Friede. Beachtet: dies beides zusammen, nicht Freude ohne Frieden, nicht Frieden ohne Freude. Auf Erden ist oft Freude ohne Frieden, Freude d. h. gehobnes Kraftgefühl, Erhebung über das Einzelne, Kleine und Drückende, Versetzung unsers Innern an eine Quelle des Lebens, aus welcher man frischen Lebenszuschuss und damit Mut trinkt, und dann Äußerung dieser Steigerung des Selbstbewusstseins mit gehobenen Worten und Gebärden, in gesteigerten Genüssen, in gemehrter Betätigung unsers Herrengefühls und Herrenrechts über die Welt – das ist unsre irdische, menschliche Freude; aber der Friede fehlt darin, die ruhige Harmonie des innern und vollends des äußern Lebens, und die Spiegelung dieser Harmonie in innerm Befriedigt-, ja Befriedetsein, in durch nichts gestörtem, auch durch nichts künstlich erregtem, gesteigertem, sondern still und gleich sein selbst gewissem Selbstgenuss eines Wesens, das gleichsam an seinem Ziel angekommen ist, das ist, was es sein soll. Oder es ist wohl Friede da, aber ohne Freude! Das ist die Ruhe des Schlafes oder der Trägheit und Bequemlichkeit oder gar die Ruhe des Todes. Wo ist echte und volle Freude und wo echter und voller Friede, wo beides mit und ineinander? Bei Jesu ist es; er hatte selbst beides auf Erden, er, dessen Leben nach dem natürlich-menschlichen Maßstab gemessen ein freudloses und friedloses war, er hatte Gottesfrieden, Gottesfreude, er, der mitten im Erdenleben doch im Himmel, in des Vaters Schoß war, dessen Freude, dessen Speise es war, des Vaters Willen zu tun, dessen Seelenruhe und Frieden kein Sturm der Welt stören konnte. Er war eben das Kind des

Allerhöchsten; und zu Kindern macht er uns, zu Kindern Gottes, denen die Arbeit Lust, denen es Seligkeit ist zu ruhen in des Vaters Schoße. Kindesglück im höchsten, edelsten, reinsten Sinn – zusammen mit Manneskraft und Mannestätigkeit, alles aber nur in ihm, nur in seiner Gnade, das ist unsre Freude und unser Friede.

Und nicht bloß jeder einzelne für sich soll diese Gaben haben; das Engelswort: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, wie das Wort von der Freude, die dem ganzen Volk widerfahren wird, lässt uns auch noch einen Blick tun in den Verein, die Gemeinde derer, die als neues Gottesvolk sich scharen um den Hirten aus Davids Stamm und lassen von ihm zusammen sich weiden auf grüner Aue und haben Freud und Fried auch unter und miteinander, lassen die Bruderliebe herrschen in ihrer Gemeinschaft – denn wer den liebt, der ihn geboren hat, liebt auch die, die von ihm geboren sind – und lassen die Nächstenliebe herrschen gegen jedermann, halten soviel an ihnen und so, wie es möglich ist, Frieden mit jedermann. Ein Familienfest ist Weihnachten, ja es sei das nicht bloß im Sinn unsrer natürlichen Familiengemeinschaft, sondern es sei das Fest, da durch gemeinsame Freude in ihm, in seinem Wort und Sakrament auch das Haus Gottes, die Gemeinde der Gläubigen unter uns neu gebaut und befestigt werde, da wir, die Jesu eigen sein wollen, uns auch neu zusammenschließen und unsre Hände einschlagen, uns neu zu verbinden auf seinen Namen. Fried und Freud im Herzen, Fried und Freud in unsern Familien, Fried und Freud im Hause Gottes und in der Gemeinde der Gläubigen, also sei es.

Ehre sei Gott in der Höhe. Das Wort führt noch höher hinauf und in einen noch weitern, größern Kreis hinein. Das heißt ja freilich zunächst eben: dem Herrn, der so Großes getan hat, erschallt und erschalle Preis droben bei den himmlischen Heerscharen, wie unten bei den Erlösten, den Menschen, an denen Gott in Christo Wohlgefallen hat. Und wie sollten wir dieser Aufforderung nicht nachkommen? Gott die Ehre zu geben, dazu drängt's ja Christenleute ganz von selbst an Weihnachten, und wie manches herzliche Gottlob! ist wohl gestern und heute aufgestiegen.

Und das ist ja auch, kann man sagen, das Eine, was der Herr von uns verlangt zum Dank für all seine Güte: Gib ihm seine Ehre durch herzlichen Glauben, demütig freudiges Bekenntnis seines Namens mit Wort und Tat. Aber nur, eben damit, dass du ihm die Ehre gibst, reihst du dich ein in den großen, hohen, weiten Kreis derer, die nicht bloß hier unten, sondern oben vor seinem Thron ihm ihr Halleluja darbringen. Wir sind in unsrer Betrachtung ausgegangen davon, was es doch für eine wunderbare Botschaft von Engeln und ein wundersamer Gesang von himmlischen Heerscharen sei, welchen wir heute vernehmen. Noch einmal zum Schluss stehe uns heute dieser wundersame Engelschor vor Augen und töne sein Gesang in unsre Ohren: Du Menschenkind kannst und darfst mitsingen, kannst und darfst eins von denen werden, ein Glied der Himmel und Erde umfassenden Gemeinde, die Jesus Christus gestiftet hat, er, in welchem Himmel und Erde vereinigt ist, der Gemeinde, deren Aufgabe, deren Seligkeit es ist, sein Lob zu künden. Nicht wahr, das soll auch dir gelten? Es gilt; denn euch, dir ist heute der Heiland geboren!

Amen

## V.

### Ⓢ du gnadenbringende Weihnachtszeit!

Dr. Heinrich Rocholl, in Köln

#### **Weihnachtspredigt über das Evangelium Lukas 2,10 – 14**

*Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!*

Ⓢ du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Ja, o du fröhliche Weihnachtszeit! Nur ein Gefühl beseelt heute tausend und aber tausend Herzen in der Christenheit, es ist das Gefühl der reinsten und heiligsten Freude. Sobald das Fest der lieblichen Weihnacht herankommt, dann fängt das Frohlocken der ahnenden Kinder an, dann ergreift frommes Staunen die mündig gewordene Gemeinde des Herrn; man hört an vielen Orten frohe Dank- und Jubellieder, laute Echos jener Weihnachtsbotschaft der Engel vom Himmel: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!“

Ja, o du fröhliche Weihnachtszeit! Wenn dem lichten Weihnachtsbaum Zungen verliehen würden, so dass er reden könnte, wie ein Mensch zum andern, was Liebes und Gutes würde er uns von dem schönen Christfest erzählen! Er leuchtet hell im Palast des Fürsten wie in der Hütte des armen Mannes, er verscheucht die Bilder des tagtäglichen Lebens voll Mühe und Arbeit, voll Kummer und Verdruss und stellt die Welt für wenige Augenblicke dar im himmlischen Glanz. Am Weihnachtsabend wie am Weihnachtsmorgen ist ein gut Teil Menschenwelt wie vom Strahl seliger Ewigkeit beschienen; wie arm und zu beklagen ein Mensch, der zur heiligen Weihnacht sich nicht von Herzen freuen kann!

Und doch! die Weihnachtsfreude ist nicht allenthalben zu finden! Ach, es geht gerade in diesen Tagen der Freude und des Wohltuns durch manches Herz ein finsterner Geist und hält alle Freude danieder. Da stehen die Vereinsamten, denen mitfühlende Herzen fehlen, ohne Gaben der Liebe und der Freundschaft; da sehen wir gar Dürftige und Arme, welche gerade am Christfest bittere Gänge des Bittens und des Bettelns zu gehen wagen; da umgeben uns Mühselige und Beladene, Hungrige und Verzweifelte, müde Kämpfer, verlorene Menschen voll Finsternis ohne Licht, am Abgrund der Sünde ohne einen Heiland, vor dem Tode ohne Hoffnung auf ein ewiges Leben. Können sie denn auch ein Christfest feiern? wird ihnen denn auch eine Gabe dargebracht? Ja, allerdings! Wenn es auch kein fröhliches Weihnachten für sie gibt, sicherlich kann es für alle doch ein seliges werden.

O du selige Weihnachtszeit! Das sollten doch alle Menschen sonder Ausnahme trotz aller Mühe und Last des Lebens erfahren; gerade zur Weihnachtszeit muss sich allen

gleichsam der Himmel öffnen, und es sollen die Engel Gottes auf und nieder steigen. Nicht äußere Gaben und Geschenke, nicht brennende Lichter am Weihnachtsbaum, nicht Kinderjubiläum machen ja ein Fest aus; das wahre Glück wird anderswo gefunden. Das wahre Glück ruht nur im Heil der Seele, in dem Glauben und in der Gewissheit, dass auch wir einen Heiland haben, der einst für uns unser Fleisch und Blut annahm und noch immer wieder in uns geboren werden will, um uns zu beglücken in unserm Innern, reich zu machen an allen Gnadenschätzen. Angefasst von einem neuen Geist von oben, befreit von aller Anklage wegen Sünde und Schuld, geheiligt durch den Blick zum verklärten Herrn, sollte von aller Lippen der Jubelruf erklingen: O du selige Weihnachtszeit!

Freilich selbst ein jeder aufrichtige, im Glauben stehende Christ fühlt gerade mitten in der Freude wie mitten im Leiden, mitten in der Fülle wie mitten im Mangel, dass dieses innere Glück und diese innere Seligkeit stets von neuem gesucht, gefunden, bewahrt und bewährt werden muss. Was uns bei der Wandelbarkeit unsrer Gefühle und Sinne fehlt, es ist, dass die Gnadenströme des Herrn sich immer wieder über uns ergießen, und dass aus dem Heiligtum des Herrn neue Kohlen feuriger Glut des Glaubens und der Liebe auf Herz und Lippen gelegt werden. Und ebendarum sendet Gott eine neue Festzeit dir, jubelnde Christengemeinde, und dir, heilandslose Menschenwelt, dass du deine Seele rufest in die Stille, in den Sabbat der Andacht, nach Bethlehem, um dort zu ruhen und zu feiern, um dort niederzuknien und anzubeten, wo Gottheit und die Menschheit in einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheint.

Lasst uns heute das Festlied, mit dem wir begonnen haben, vervollständigen, indem wir sprechen:

O du gnadenbringende Weihnachtszeit!

Wir sagen:

1. Welt ging verloren! setzen aber hinzu:
  2. Christ ward geboren! und rufen einander zu:
- Darum freue dich, freue dich, o Christenheit!

### **1.**

Die Morgenstunde der Erlösung weist zurück in die Morgenstunde der Schöpfung; dort die Morgensterne im Wettstreit mit den Kindern Gottes dem Schöpfer des Weltalls zujauchzend, hier wieder himmlische Heerscharen, die zuerst gewürdigt werden, das Evangelium zu verkündigen, ebenfalls lebend und preisend den Vater des Lichts, den Gott der Barmherzigkeit und Gnade. Aber während das Menschenpaar an jenem ersten Morgen von selbst mit seliger Lust mit einstimmte in den Lobpreis Gottes, befiel ein andres Gefühl unser Geschlecht am Tage der Erlösung, als es das Jauchzen der himmlischen Heerscharen vernahm; beim Blick auf ihre eigne Kraft, im Bewusstsein ihrer Not und ihres Unfriedens fürchteten sie sich sehr! Ja, der Weihnachtstag ruft leider ins Gedächtnis jene Stunde, als die Sünde das Menschenherz übermannt, zudem die Stimme der Versuchung es berückte: Sollte Gott gesagt haben, nein, ihr werdet sein wie Gott! jenen Morgen, als der Mensch sich auf die Flucht begab vor den Flammenaugen des allsehenden und allwissenden Gottes, als der Racheengel die Pforten des Paradieses

schloss. Während wir Menschen ein Bild sein sollten, Gott gleich, ausgestattet mit allen Anlagen und Kräften zum Genuss der Gottesgüter, während wir in fortgehender Entwicklung Gott in seiner Majestät erkennen und in ihm als unserm Lebensgrunde ruhen sollten, hat die Sünde uns von Gott geschieden, den Zugang zu der Lebensquelle versperrt und uns in die Angst und Verzweiflung vor Gott getrieben. Ach, welche Morgen hat doch nach diesem unheilvollen Sündenfalle die Sonne hervorgebracht; wir denken nur an den einen, als Kain die zerschlagenen Glieder und das starrende Auge seines ermordeten Bruders anstaunen musste, und er in wild aufgeregtem Gewissen zu fliehen begann. Das Blut schrie von der Erde gen Himmel, und der Inhalt dieses traurigen Geschreis war im Grunde genommen: „Welt war verloren!“

Und was wir aus jenen Uroffenbarungen grauer Vorzeit hören, es wiederholt sich ja in unserm vielgestalteten Leben in denselben Zügen bei jedem einzelnen. Die Sünde hat uns die Freude am Leben genommen, den Hauch wahrer Glückseligkeit aus Gott; und jedes Menschenherz hat in seinem Innern eine wehe Klage: Der Friede ging verloren, das Herz ging verloren; darum Welt war verloren!

„Ach, dass ich wäre, wie zur Zeit meiner Jugend, da Gottes Geheimnis über meiner Hütte schwebete!“ so seufzen wir mit Hiob, wenn wir bedenken, was wir vor Gott und in Gott sein könnten, Ebenbilder seines göttlichen Wesens, und was wir geworden sind: unser Geist verdunkelt, unser Wille zum Bösen geneigt, unser Leib voll Mängel und Gebrechen, voll Schmerz und Krankheit, dem Tode verfallen, unser Herz fühlend den Fluch, der auf uns ruht. Jeder Morgen sagt uns, dass keine „große Freude“ auf dieser Erde zu finden ist; denn des Paradieses Pforte ist verschwunden und die Heimat ist uns versagt. Mit der Wahrheit und der Heiligkeit hat das Himmelskind, der Friede, mit dem Frieden die Liebe zu Gott und die Luft am Gott wohlgefälligen die Erde verlassen. Statt der Hoffnung nur Furcht! Friedelosigkeit ist der Charakterzug ganzer Völker auf ihrem wundersamen Freiheitszuge von Gott weg; Friedelosigkeit ist die Qual des einzelnen Menschenherzens; wir bangen alle vor jenem Morgen oder jenem Abend, an welchem einst unsre Wallfahrt aus sein wird. Von dem Gott, der die Liebe ist, abgefallen, betet das Herz einen andern Gott an, das arme Ich; sein Gottesdienst ist Selbstsucht; und dieser Gott macht das Herz leer und schwer, hilft den müden Kämpfern nicht im Streit mit den Verführungen, Sünden und Todesschrecken, und er hilft den verlorren Kindern nicht vor dem Abgrund des Verderbens. Keine „große Freude“ herrscht im Verkehr der Menschen miteinander, wie in einer Eiskruste ist manches liebekalte Herz erstarrt; der Blick auf all die Lieblosigkeiten, welche tagtäglich in der Welt geschehen, lässt die Menschen fast an jedem Morgen seufzen: der Friede ging verloren, das Herz ging verloren: ja Welt ging verloren!

## 2.

Aber was nicht verloren ging, das war die Gnade und Barmherzigkeit Gottes! Ob auch der verlorne Sohn im falschen Tatendrang die Pforten des Vaterhauses überschritten hat, Gottes Vaterherz verliert die Liebe nicht, und sein Vaterauge lässt nicht ab, ihn mit seinen Blicken zu verfolgen. Und wenn auch finstre Wolken die Sonne am Himmel eine Zeitlang verdunkeln können, zu vernichten und auszulöschen vermögen sie dieselbe nicht; sie bricht dennoch durch, wenn sie ihre Kraft konzentriert. Die große Freude im Leben wie am Leben war seit jenem Morgen der Sünde dahin; Israel jammerte nur: Ach, dass die Hilfe aus Zion über Israel käme, und der Herr sein gefangenes Volk erlösete – da trat nach Gottes Gnade die Zeit der großen

Freude ein. Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Die Völker haben dein geharrt, bis dass die Zeit erfüllet ward, da sandte Gott von seinem Thron das Heil der Welt, dich, seinen Sohn! Es wurde hell auf Bethlehems Fluren, die Engel Gottes stiegen hernieder und verkündeten die große Freude, die allem Volk widerfahren soll. Und die durch Christum erlöste und geheiligte Gemeinde des Neuen Testaments singt dankerfüllt: Welt ging verloren, Christ ward geboren, freue dich, freue dich, du Christenheit!

O möchte diese neue Gnadenzeit der heiligen Weihnacht uns einmal stille machen, dass wir recht erkennen, was für eine Liebe Gottes sich in der Krippe zu Bethlehem für uns offenbart hat, dass er selbst zu uns gekommen ist, indem er unser Fleisch und Blut angenommen und nicht verschmähet hat, unser Bruder zu werden. Das Heil erschien; nicht ein schöner Gedanke, nicht bloß eine göttliche Idee war's, nein, es war eine Tat Gottes. Eine Persönlichkeit wurde von der Not und dem Bedürfnis der dem Fluche verfallenen Welt gefordert, ein Mann, der der Weg, die Wahrheit und das Leben sein musste, der uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung werden konnte. Nicht etwa bloß einen Lehrer, einen Volksfreund, einen Arzt, einen Denker hatten wir nötig, nein, ein ganzes, neues, vollendetes Menschenleben, das hineingeboren werden musste in die Reihe der sündigen Menschheit, um eine neue Reihe erlöster und versöhnter Gotteskinder zu beginnen. Und siehe, die Weihnacht brach heran und brachte ihn. Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Mariens Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Nicht auf dem Weltenthron, umrauscht von dem dreimal Heilig der Seraphinen, nicht im stolzen Jerusalem, sondern im armen Bethlehem, nicht im Königspalast, sondern im Stall, nicht in der reich geschmückten Wiege, sondern in der harten Krippe, nicht in Samt und Seide, sondern ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend!

Freue dich, Christenheit, dass dein Heiland so arm, nicht umstrahlt vom Glanze göttlicher Majestät, erschienen ist; nun kann der Ärmste und auch der Kleinste, der Bettler am Weg und der Säugling an der Mutter Brust teilhaben an dem, was das Christuskind bringt. Dieses Menschenbild des Sohnes Gottes zeigt uns unser Menschenwesen, wie es angelegt war an jenem Morgen der Schöpfung ohne Sünden, und wie es einst wieder sein soll am Tage der Verklärung. In diesem Christusantlitz in der Krippe siehst du die Herrlichkeit der Gnade Gottes, in Christi Herz schlägt der Pulsschlag göttlicher Liebe. Aus diesem Kinde wird der Mann, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft und als ein rechter Samariter Öl und Wein eingießt in die Wunden der an der Sünde sich verblutenden Menschheit. Aus diesem Kinde wird der Mann, der auf Golgatha am Kreuze hängt und eine ewige Versöhnung mit dem heiligen Gott zustande bringt, der da sprach: Es ist vollbracht! Aus diesem Kinde wird der Mann, vor dem auch des Grabes Fesseln zerspringen müssen, der dem Tode den Stachel und der Hölle den Sieg nimmt, dem die Engel Gottes das Willkommen gesungen haben, als er sich setzte nach der Tagesarbeit der Erlösung zur Rechten der Majestät im Himmel. Frohlocke, Christenheit, zur heiligen Weihnacht: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend!

Welt ging verloren, Christ ward geboren! Die Gotteswelt ward eine Sterbewelt, das Paradies ein Boden, auf welchem Dornen und Disteln wachsen, das Menschenherz, zur Ruhe in Gott bestimmt, war auf der Flucht vor Gott. Durch das Kind in der Krippe eine vollständige Umkehr in dieser gottwidrigen Entwicklung! Unsre Künstler malen das Christuskind mit einem leuchtenden

Strahlenkranz um das Haupt, und es geht von ihm aus eine wunderbare Kraft für jeden einzelnen, für die ganze Menschheit, ein Segensstrom für dieses wie für das ewige Leben. Friede auf Erden, Friede für das aufgeregte Gewissen, für den matten Glauben, für den Blick auf Unglück, Not und Tod. Er trocknet die Tränen, er legt Balsam auf das wunde Herz, er erquickt den Blick nach oben durch die Zusicherung: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Darum, Gemeinde des Herrn, hast du auch schon oft der heiligen Weihnacht Geschichte gehört, versenke dich heute wiederum in sie, glaube an die größte Tat Gottes, wie er sich geoffenbart im Fleisch: Ihr werdet finden, das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend!

Welt ging verloren, Christ ward geboren! Höre es, du liebeleere und liebekalte Menschenwelt in unsern Tagen in der anstatt der Menschenliebe der Kampf ums Menschenleben ums Dasein gepredigt wird, wo man lieber sagt: Soll ich meines Bruders Hüter sein? als das Gottesgebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Von Bethlehem aus gehen die Kräfte wahrer Liebe und Treue, dort lernt man singen und beten: „Lass uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist, dass schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist, und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein; also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein.“

An jenem Morgen der ersten Schöpfung floss durch den Garten Eden ein Strom, der die Gefilde grünen und blühen machte; er ist versiegt und verschwunden. Aber ein neuer Edenstrom hat begonnen seine Gewässer zu senden; es ist des Herrn heilige Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, er nimmt seinen Anfang an der Krippe zu Bethlehem.

Labe dich an den Wassern dieses Lebensstromes, feiernde Christenheit! Der Herr schenke dir köstliche Weihnachten!

Amen

## VI.

### **Sieg der göttlichen Gnade.**

Generalsuperintendent **Heinrich Pötter**, in Stettin

#### ***Weihnachtspredigt über die Epistel Titus 2,11 – 14***

*Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.*

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

**N**achdem wir gestern Abend und heute morgen an dem Strom der Liebe und Freude gestanden haben, der in dieser Weihnachtszeit die Christenheit durchfließt und dieselbe zu einem schwachen Abglanze des verschwundenen Paradieses macht, sind wir nun hier im Hause des Herrn erschienen, um im Geiste den Strom hinaufzuwandern und seine Quelle zu entdecken und zu betrachten. Wir finden „Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend.“ Welch eine kleine, unscheinbare, einfache Quelle! Wir sind überrascht; das Gefundene bleibt hinter unsern Erwartungen weit zurück. Woher das? Weil unsre Gedanken hinter den göttlichen Gedanken leider so sehr weit zurückbleiben. Genügt uns denn nicht, was das Auge sieht, so lasset uns des Geistes Ohr öffnen, ob uns vielleicht das Gehörte auf die richtige Spur leitet. Vom Himmel ertönt die Engelsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Maria, die gebenedeite Mutter, jubelt: „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes!“ Zacharias singt von einer „herzlichen Barmherzigkeit Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe.“

Es muss etwas Besonderes mit einem Kinde auf sich haben, dem solche Wiegenlieder gesungen werden. Wollten wir uns aber gegenseitig fragen, worin dieses Besondere bestände, so würden die Antworten verschieden ausfallen. Dieser würde auf das Wort „Heiland“ den Nachdruck legen, jener das bekannte Namensregister bei Jesajas herbeiziehen; ein Dritter würde „die Barmherzigkeit Gottes“ betonen, ein Vierter den „Aufgang aus der Höhe.“ Unser Text fasst alles in dem Worte „Gnade“ zusammen. So lasset uns denn betrachten, wie

**Weihnachten das Siegesfest der göttlichen Gnade ist,**

und zwar

1. der hingebenden,
2. der erziehenden und
3. der vollendenden Gnade.

### **1.**

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes – erschienen, nicht entstanden. Es erscheint der Stern, wenn sein Licht nach langem Laufe durch den weiten Himmelsraum endlich die Erde erreicht; vorhanden aber war er längst. Es erscheint die Sonne, wenn sie bei Tagesanbruch wie ein Bräutigam aus ihrer Kammer hervorgeht und der Erde den Morgenkuss darreicht; vorhanden aber war sie seit der Schöpfung immer schon, auch im Dunkel der Nacht. Was wir heute in Marias Schoß erblicken, das war von Ewigkeit her mit des Vaters Herrlichkeit bekleidet; was heute auf Heu in der Krippe liegt, das hat mit dem Saume seines himmlischen Gewandes schon manchmal und auf mancherlei Weise die Erde und die Herzen berührt.

Gnade nennt es der heilige Apostel. Gnade – süßes herzerquickendes Wort. In dem Wörterschatze heidnischer Völker findet es sich nicht, in unsrer Bibel aber, namentlich im Neuen Testamente, kehrt es immer wieder. Wenn wir Engel wären, könnten wir mit dem Worte „Liebe“ auskommen, als arme Sünder aber müssen wir mit Gnade anfangen, wenn wir zur Liebe fortschreiten wollen.

Was ist denn eigentlich der Inhalt des süßen Wortes Gnade? – Unser Gott ist kein lustiges Gedankending, wie die Weisen dieser Welt sich ein solches bilden und demselben einen leeren Schall als Namen beilegen. Wenn man von Begriffen ausgeht, kommt man nie zu einer Weihnachtsgnade. Auch kein steinernes Götzenbild ohne Leben, Wärme und Bewegung ist unser Gott, vielmehr wogt und wallt es in ihm und zwar mächtiger, tiefer und breiter, als in dem nach seinem Bilde geschaffnen Menschengeste. Es bewegt sich in ihm, wenn der Mensch die Hand nach der verbotenen Frucht ausstreckt, wenn das Blut des ermordeten Bruders die Erde benetzt, wenn die Propheten in seinem Namen die Straferichte über das abtrünnige Volk verkündigen. Was bewegt und regt sich denn in ihm? Ihr sagt: die heilige Gerechtigkeit, und ihr redet recht. Aber hinter dieser Gerechtigkeit wogt und wallt noch etwas andres, es kommt zum Ausdruck in den Worten: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, dass ich mich seiner erbarmen muss.“ Welche Gewalt ist es denn, die Gottes Herz zum Brechen bringen kann? Es ist die Gewalt der Gnade. Sie wallt im Hintergrunde hinter der Gerechtigkeit, sie lässt zwar schon in alle Gerichte vor Christo ein Tröpflein Segen fließen, aber am Weihnachtsfeste bricht sie wie ein Strom hervor, erscheint als Königin im reichen Gottesherzen, und alle andern hohen Eigenschaften Gottes, Allmacht, Gerechtigkeit und Heiligkeit beugen sich vor ihr.

Weihnachten ist das Siegesfest der göttlichen Gnade, und zwar der hingebenden Gnade. Christen sollen sich lieben, nicht mit Worten oder mit der Zunge, sondern mit der Tat; soll der Vater der Christen hinter seinen Kindern zurückbleiben, indem er sich darauf beschränkt, seine gnädigen Gedanken in Worten einer Offenbarung zum Ausdruck zu bringen? – Abraham ist bereit, sein Vertrauen auf Gott

durch Opferung seines Sohnes zu betätigen; soll unser Gott hinter ihm zurückbleiben, indem er des lieben Sohnes, des Abglanzes seiner Herrlichkeit, des Ebenbildes seines Wesens zärtlich verschont? Das sei ferne! Weihnachten zeigt uns, wie die Gnade Gottes siegreich fortschreitet bis zur tatsächlichen Darbringung des Sohnes, ja bis zur Hingabe Gottes in dem Sohne. „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.“ Gott sei Dank, dass es so wunderbar ist; denn wäre es mit dem Verstande zu begreifen, so würde auf Erden von einer Feier des Weihnachtsfestes schon längst keine Rede mehr sein. Wo der Verstand aufhört, da fängt die Feier und mit der Feier die höchste und edelste Betätigung des menschlichen Geistes an. Ihr habt kein Recht, von Gottes Liebe zu reden, die ihr nichts von der Gnade wissen wollt; denn ihr erkennt des gefallen Menschen Wesen nicht. Ihr habt kein Recht, von Gottes Gnade zu reden, die ihr von der wesenhaften Menschwerdung Gottes in Christo Jesu nichts wissen wollt; denn ihr erkennt der Gnade Wesen nicht. Siegreich tritt sie in der Weihnachtstat in die Mitte der Menschheit, als wollte sie sagen: „Wohlan, lasset uns miteinander rechten; was habe ich zurückbehalten, das ich euch nicht geschenkt hätte? Mag euer kleines Herz vielleicht zufrieden sein mit den Brosamen irdischer Gaben, die von meinem reichen Tische fallen, – mein göttliches Herz ist größer, meine Liebe kann nur in der völligen Selbsthingabe ihr Ziel und ihre Ruhe finden. Keiner, den ich schließlich von meinem Angesichte fortweisen muss, soll mir vorwerfen können, dass ich nicht mich selbst zur Rettung seiner Seele tatsächlich hingegeben und geopfert hätte.“

Allen Menschen ist diese heilsame Gnade Gottes erschienen. Siegreich durchbricht sie alte Schranken und schreitet über alle Schlagbäume, welche Völker und Nationen, Stände und Geschlechter von einander trennen, hinweg. Der ganze Reichtum Gottes der ganzen armen Welt! Unsre kühnsten Gedanken können keine zeitliche und örtliche Ferne erreichen, die nicht in den Gnadenrat Gottes eingeschlossen wäre. So möge denn endlich, am gelegensten am heutigen Weihnachtsfeste, euer vielleicht gut gemeintes, aber wirklich sehr schlecht begründetes Gerede verstummen, die ihr von einer Bruderschaft der Menschheit außerhalb des Christentums und unter Verachtung der Weihnachtsgnade phantasiert. Jagt doch nicht ferner den Schatten nach, ergreiftet zunächst den Kern der Einheit, den Weihnachten euch bietet! Das Recht, Familieneinheit zu begründen und zu pflegen, gebührt doch stets dem Vater; so verachtet doch nicht ferner, was der Vater im Himmel in dieser Beziehung getan hat und noch täglich tun will!

Allen Menschen die eine Gnade, kindlich, einfältig, wie sie ist, und doch so unergründlich tief. Sie ist, um einen vielleicht zu ordinären Ausdruck zu gebrauchen, dem Menschen so sehr auf die Seele zugeschnitten, dass sie mit nichts verbrämt, durch keinen Menschenwitz verändert oder vervollständigt zu werden braucht. „Die göttliche Torheit ist weiser, denn die Menschen sind.“

Der heilige Apostel steht auf dem Söller des Hauses, sein Angesicht ist gen Morgen gerichtet, er schaut den Aufgang der Gnade, den Erguss ihrer Strahlen über die ganze Welt, wenn er sagt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Nun steigt er aber vom Söller herab in einen Raum des Hauses, den wir die Werkstube nennen können, er sieht auch dort dieselbe Gnade wirksam und fährt fort:

## 2.

„Die Gnade züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Von einem

Züchtigen der Gnade redet der heilige Apostel, nicht von den Züchtigungen, durch welche die göttliche Gerechtigkeit den Sünder heimsucht. Diese letzteren sollen Sünden strafen, jene erstere, die Zucht der Gnade, will vor Sünden und Sündenstrafen bewahren. Jene wollen das Bekenntnis der Schuld auspressen: „Wir empfangen, was unsre Taten wert sind,“ diese will die Frage kindlicher Scheu auf die Lippen legen: „Wie sollt' ich ein so großes Übel tun und wider Gott sündigen?“ Sanft und leise, aber dennoch stark und mächtig ist diese Zucht der Gnade. Auf dem Gebiet der allgemeinen Erziehung ist längst der Grundsatz als richtig anerkannt, dass die Liebe die Seele aller Erziehung sei, – will sagen, dass der Eltern und des Lehrers Einfluss und Erfolg von dem Maße der Liebe abhängt, mit welcher das unwissende, schwache, törichte, ja, böse Kind umfasst wird. Unser Textwort enthält wie die Quelle, so auch die Bestätigung dieses Grundsatzes, nur dass es denselben zunächst in Bezug auf das höchste Ziel aller Erziehung aufstellt, nämlich in Bezug auf Herzensreinheit, auf das Wohlverhalten den Brüdern gegenüber und auf die Gottseligkeit.

Die in dem Jesuskinde verkörperte Weihnachtsgnade hat etwas überaus Reines, Keusches und Heiliges an sich. Einen Abglanz dieser Reinheit suchen große Maler in die sogenannten Madonnenbilder zu legen; aber der Pinsel kann nur mangelhaft darstellen, was das gläubige Gemüt schaut und bewundert. Wie heilig ist diese Stätte der Geburt Jesu, hier ist die Pforte des Himmels! Wie milde legt sich hier des himmlischen Vaters Arm um die ihn suchende Seele und zieht sie an sich! Und dieses Anziehen ist zugleich ein Abziehen. Abgezogen wird die Seele von der eitlen Weltlust, denn wie jämmerlich und nichtig erscheint diese gegenüber der großen Freude, die der Engelsmund über der Krippe verkündet! In welcher außerordentlich vornehme und auserwählte Gesellschaft komme ich, wenn ich im Geiste vor das Jesuskind hintrete! Das Kind ohnegleichen, die Holdselige unter den Weibern als seine Mutter, die Engel aus der heiligen Höhe als Herolde, einfache und in Herzensreinheit anbetende Hirten als die ersten Zeugen des Gnadenwunders! Es ist mir, als ob eine unsichtbare Hand ein feines, weißes, königliches Feierkleid um meine Seele legte, und dieses Kleid sollte ich beflecken und entwürdigen durch weltliche Lüste?! Was dem unbekehrten Herzen so rosig rot, so lebensfarbig und genussreich erscheint, das bekommt ein fahles, aschgraues, widerwärtiges Aussehen für das in der Zucht der Weihnachtsgnade stehende Herz.

Wenn das Christkind zum Christus herangewachsen sein wird, vernehmen wir aus seinem Munde ernste Worte von der Demut, der Sanftmut, von der Friedfertigkeit, von der Liebe und Barmherzigkeit. Ich zolle seinen Worten Beifall. Aber wo finde ich die kräftigen Antriebe zum willigen Gehorchen? Was gibt mir Freudigkeit, das Joch seiner Nachfolge willig auf mich zu nehmen? Kommt, tretet nur in den Bereich des Weihnachtswunders, und ihr werdet Wunder an und in euch erleben. Wie schwindet hier der sich bäumende und blähende Hochmut, wenn der allwaltende Gott sich zur Knechtsgestalt des Kindes erniedrigt! Wie verstummt hier der Zorn, wie bleibt das Richtschwert, welches wir sonst so gern über den Bruder schwingen, ruhig in der Scheide, wenn wir alle die armen Mitsünder von der Weihnachtsgnade angestrahlt erblicken! Wie erstirbt der Geiz, wie fängt die allgemeine und die brüderliche Liebe an zu keimen, zu wachsen und Früchte zu spenden, wenn die Weihnachtsgnade uns treibt, dass wir uns bei den Händen fassen und den Kindern gleich, die um den Christbaum ihren Neigen aufführen, aus dankerfülltem Herzen jubeln: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir sollen Gottes Kinder heißen!

O, welche ein großes, mächtiges Ding ist es um die Weihnachtsgnade! Sie ist so groß und mächtig, dass man – um einmal töricht zu reden – die Lust an jeder Predigt des

Gesetzes verlieren könnte. Nicht wie eine Kohle, nein, wie einen Feuerball möchte man diese Gnade auf das Haupt eines jeden durch Sünde und Welt gefesselten Menschenkindes legen und dann abwarten, ob es nicht in die Knie sinken und fragen wird: „Herr, du bist mir zu stark geworden, was willst du, das ich tun soll?“ Wie zu einem geistlichen Bethesda möchte man alle schwachen, kranken Seelen, die sich an der Überwindung der Sünde und der Welt vergeblich abmühen, zu solcher Gnade verweisen. Tauchet nur ein, denn dieses Teiches Wasser waltet beständig, hier ist Erfolg und Heilung sicher und gewiss. Und welche willige Kinder mit wirklichem Kindersinn würden auf diese Weise entstehen! Da wäre alles knechtische Wesen, welches vielfach auch evangelische Christen noch verunziert, von vornherein ausgeschlossen. Wir würden nicht mehr jenen Kindern gleichen, die vor Weihnachten sich besonderer Artigkeit befleißigen, um sich ein möglichst reiches Geschenk zu verdienen, sondern jenem andern Kinde, das nach der über Verdienst empfangenen Gabe der Mutter mit dem Gelübde um den Hals fiel: „Nun will ich aber auch immer artig sein!“ Zu solcher freiwilligen Sündenschau und solchem willigen Gehorsam erzieht die Gnade!

Auch zur Gottseligkeit erzieht sie; denn das göttliche: „Ich bin dein,“ welches in ihr liegt und beständig aus ihr herauftönt, wirkt und weckt ein beständiges Echo in dem Herzen des Gläubigen. Wo die hingebende Gnade ihren Ruhepunkt findet, da ruht auch das sonst so unruhige Menschenherz

So ruh' ich nun, mein Heil, in deinen Armen,  
Du selbst sollst mir mein ewger Friede sein.  
Ich hülle mich in deine Gnade ein;  
Mein Element ist einzig dein Erbarmen.  
Und weil du mir mein Ein und Alles bist,  
So hab ich g'nug, wenn dich mein Geist genießt.

Von Tod und Trägheit hat diese gottselige Ruhe nichts an sich. O nein, die heilige Flamme der Anbetung erlöscht nie in der Seele, die willige Verehrung ermüdet nie, die Weihnachtsstimmung wird ein Grundzug des Gotteskindes. Beständig geht die innerliche, geistliche Aufopferung fort, welche Paul Gerhardt vor der Krippe Jesu vollzieht:

Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,  
Herz, Seel und Mut;  
Nimm alles hin  
Und lass dir's wohl gefallen;

und jede Darbringung ist ein neuer Empfang aus der Fülle des unerschöpflichen Gnadenbornes. So wird man, o Wunder, reich in dem Gott, der um unsertwillen arm geworden ist.

Weihnachten ist Siegesfest der Gnade; denn in dieser Gnade liegt die Kraft zum Siege über der Welt Lust, des Herzens Hochmut und Selbstsucht, über des Herzens natürliche Armut.

Der Apostel erhebt sich wieder, nicht nur bis zu des Hauses Söller, sondern bis auf die Zinne des neutestamentlichen geistlichen Tempels. Er erblickt dieselbe Weihnachtsgnade, aber nicht im Gewande der Knechtsgestalt, sondern der Herrlichkeit, wenn er sagt:

### 3.

„Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.“ Diese Worte scheinen uns aus dem Kreise der weihnachtlichen Feier vollständig herauszureißen. Oder liegt nicht der Zeitpunkt, wo des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, wo er sitzen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit inmitten der zum Gericht versammelten Völker – liegt er nicht himmelweit entfernt von unserm heutigen Feste? Wohl wahr, und doch ist die Entfernung nicht weiter, als diejenige des Grundsteins des Gebäudes von seiner krönenden Spitze, als die der Saatzeit von der auf sie folgenden Erntezeit. Weihnachten heißt es: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist.“ Was die Zukunft des Herrn bringen wird, die Hütte Gottes bei den Menschen, ruht voll und ganz auf diesem Stein. Weihnachten fällt das Weizenkorn, wenn auch noch nicht in, so doch auf die Erde – was die Zukunft des Herrn bringen wird, ist nur die Ernte, welche aus diesem einen Saatkorn erwachsen ist. Das weihnachtliche: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ ist das Thema zu allen Psalmen der vollendeten Gotteskinder, das „Friede auf Erden“ bedeutet die Einpflanzung des Palmbaums, dessen Zweige die stolze und selige Ruhe der vollendeten Gerechten abbilden.

Inzwischen ist Wartezeit. Wie geht es doch einstweilen noch so bunt zu in dieser Welt! Wie wogt der Kampf zwischen Licht und Finsternis hin und her! Wie mächtig und zahllos reißt die Sünde ihre Opfer in den Abgrund hinab, als ob es keine rettende Weihnachtsgnade gäbe! Wie erscheint das Häuflein der Gläubigen so klein und schwach! Wie hängt sich der Spott und Hohn verblendeter Toren an Christum, Christen und Christenhoffnung! Immer wieder treten Herodesse auf, die das Kind zu töten suchen. Der Weltgeist bläht sich auf, die Gottlosigkeit macht sich breit, während Zion wie eine Nachthütte dasteht im Kürbisgarten und seiner Kinder Harfen an den Weiden hängen.

Geduld, ihr Kinder Gottes! Die Weihnachtsgnade hat in allem Kampfgewühl ihr Werk und wird es auch vollenden. An jene Hirten, die das Wort ausbreiteten, das ihnen von diesem Kinde gesagt war, schließt sich eine unendliche Zahl von Friedensboten, ihr Schall gehet aus in alle Lande und ihre Rede bis an der Welt Ende: und die Botschaft findet Glauben, sie kommen von nah und fern, gehen an den Herodessen vorbei, beten das Kind an und ziehen dann fröhlich, wenn auch einsam, in ihr Land, d. h. der Erscheinung der Herrlichkeit des Heilandes entgegen. Seit Weihnachten hat die Weihnachtsgnade ununterbrochen ihr Werk auf Erden, damit sie die Zahl derer vollende, die an der großen Feier der Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit teilnehmen sollen. Es kann keine sicherere Bürgschaft für die Erreichung dieses Endzieles gedacht werden, als die Weihnachtsgnade. Nicht umsonst, nicht, um nur ein Bruchstück hervorzubringen, hat Gott seinen Sohn gegeben, nicht um sein Werk auf halbem Wege liegen zu lassen, ist der Sohn Gottes in diese Welt gekommen, nein, vollenden werden Vater und Sohn ihr Werk, und alles Gericht, welches diese Weltzeit durchzieht, wird hinausgeführt werden zum seligen Siege, so wahr als das Christkind zum Könige Christus vollendet werden wird. Alle

Gottesverheißungen sind „Ja“ in ihm und sind „Amen“ in ihm. Die Weihnachtsgnade ist das große Jawort Gottes, gegeben der Braut, mit welcher er sich in Ewigkeit verloben will.

Auch dich wird die Gnade vollenden, du wartender Christ. Wie warst du dazumal so selig, als dein Herz ein Bethlehem wurde! Du gedenkst an diese Gnadenstunde mit des Sängers Worten:

Das hab ich an mir wahrgenommen,  
Zu deiner Stunde ist's geschehn,  
Da wurd ich meinem Feind entnommen,  
Da hab ich in dein Licht gesehn.  
Da wurde köstliches Geschmeide,  
Das Kleid des Heils, mir zuerkannt,  
Mir mitgeteilt der Kindschaft Pfand.  
Des Geistes selge Ruh und Freude.

Aber du musstest auch bald erkennen, dass du nicht Tag für Tag ein innerliches Weihnachten unter Festjubiläum und Festgefühlen feiern solltest; die immerdar anklebende Sünde machte dich träge, die Schlange der Versuchung fand auch noch in dein Herzensparadies den Weg, die Erfahrung bestätigte dir, dass das Christkind Kreuz mit in die Welt gebracht habe; du warest oft so müde wie Elias, als er in der Wüste unter dem Wacholder niedersank. Aber nicht wahr? die Gnade reinigte, stärkte, erquickte dich. Das teuer wertete Wort, dass Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, bewahrte dich vor Verzweiflung; die Gewissheit, dass, der uns seinen Sohn geschenkt, uns mit ihm auch alles schenken werde, bannte den Sorgengeist; du erfuhrest, dass denen, die ihn aufnahmen, nicht nur Macht gegeben wurde, Gottes Kinder zu werden, sondern auch, Gottes Kinder zu bleiben. Wenn du am Gestade der seligen Ewigkeit gelandet sein wirst, geborgen vor der großen Endflut als Glied des neutestamentlichen Eigentumsvolkes, dann wird Lobpreis der suchenden und vollendenden Gnade Gottes dein seliges Geschäft sein. Fußend in und auf der Weihnachtsgnade rufen wir uns gegenseitig zu: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“

Als eine „selige“ wird solche Hoffnung mit Recht bezeichnet. Hat sie doch nichts Unsicheres, nichts Unruhiges an sich. Sie ist wie ein Schiff, dessen Anker im unfehlbar festen Grunde ruht, und dessen Tauen nicht reißen können, weil eine allmächtige Hand sie gesponnen hat. Eine „selige“ ist unsre Hoffnung, weil der, auf den sie gerichtet ist, in unserm Texte zwar als großer Gott, aber doch auch zugleich als „Heiland“ bezeichnet wird. Dieser süße Name berechtigt uns, alles Furchtbare und Schreckliche, welches mit der Erscheinung des Herrn verbunden sein wird, hinwegzudenken und unsre Häupter aufzuheben; denn die Erlösung naht. Wir dürfen hoffen, den zum Gericht erscheinenden Heiland auch in dem Glanze der Weihnachtsgnade zu erblicken!

„Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ Wir beten an vor der erschienenen Gnade:

Wir singen dir, Immanuel,  
Du Lebensfürst und Gnadenquell,  
Du Himmelsblum' und Morgenstern,  
Du Jungfrausohn, Herr aller Herrn.

Wir übergeben uns der erziehenden Gnade:

Der Will' ist da, die Kraft ist klein,  
Doch wird dir nicht zuwider sein  
Mein armes Herz, und was es kann,  
Wirst du in Gnaden nehmen an.

Wir trauen fröhlich auf die vollendende Gnade:

Ich will dein Halleluja hier  
Mit Freuden singen für und für,  
Und dort in deinem Ehrensaal  
Soll's schallen ohne Zeit und Zahl.

Ja, Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabel

Amen

## VII.

### **Fest der heilsamen Gnade.**

Pfarrer **Otto von Ranke**, im Militärwaisenhaus in Potsdam

#### ***Weihnachtspredigt über die Epistel Titus 2,11 – 14***

*Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.*

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben!

Halleluja!

Christ der Retter ist da, Christ der Retter ist da!

Halleluja!

**E**in Fest des Lichts und ein Fest der Freude, ein Fest des Friedens und ein Kinderfest sondergleichen habe ich, meine lieben Festgenossen, bei der Christbescherung gestern Abend auf Grund von Jes. 9 unser Weihnachtsfest heißen dürfen. Dieser Vierzahl möchte ich heute morgen noch eine Dreizahl hinzufügen: Weihnachten zugleich das Fest größter Wunder, höchster Ehre, seligster Gnade. Ein Fest größter Wunder zunächst. Wird doch um eben dieser Wunder willen die Weihnachtsgeschichte in unsrer wunderflüchtigen Zeit so oft von denen, die sich weise dünken, als Märchen und Legende für Kinder verworfen und verachtet. Ist aber das recht eigentliche Wunder aller Wunder in heiliger Weihnacht wahr, hat der Sohn vom Vater, Gott von Art, verlassen die Herrlichkeit des Vaters die er hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war, hat der Herr vom Himmel zerrissen der Himmel Himmel und ist herabgestiegen und ein arm klein Menschenkind worden, dann musste auch die Verheißung, dem Propheten Haggai gegeben, an Weihnacht in Erfüllung gehen: Ich will Himmel und Erde bewegen, spricht der Herr, wenn da kommen wird, des alle Leute begehren! Dann will es uns fast selbstverständlich dünken, dass auch die Klarheit des Herrn Bethlehem's Gefilde erleuchtet, dass der Engel des Herrn die erste Weihnachtspredigt hält, und dass die himmlischen Heerscharen das erste Weihnachtslied anstimmen. Ja, Weihnachten das Fest größter Wunder – und zugleich höchster Ehren für das in Sünde gefallene, von Gott abgefallene, dem Tode und dem Verderben verfallene Menschengeschlecht. Wohl sind die Engel seligere Wesen als die sündigen Menschenkinder; aber solche Ehre haben die Engel nicht erfahren, Gottes Sohn ist nicht ein Engel worden; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut. Größere Ehre kann der Menschheit nicht zu teil werden. Vor allem aber, liebe Freunde in Christo Jesu, ist Weihnachten das Fest seligster Gnade. In der

Menschwerdung des Sohnes Gottes offenbart sich die Weite und die Breite, die Höhe und die Tiefe der ewigen Gottesliebe, der Liebe, die also die Welt geliebet hat, dass er seinen eingebornen Sohn gab, der Liebe, die auch dem Sünder sich naht und retten, heilen und selig machen will, was verloren ist; diese Liebe zu den Sündern nennen wir aber Gnade.

Dass Weihnachten aber das Fest seligster Gnade ist, lehrt uns auch Sankt Paulus in der Epistel des Tages: Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes, wohlan:

## **Weihnachten das Fest der heilsamen Gnade Gottes.**

Das sei der Gegenstand unsrer heutigen Weihnachtsbetrachtung:

1. Diese heilsame Gnade ist erschienen aller Welt, das ist der Grund unsers Glaubens.
2. Diese heilsame Gnade offenbart sich noch heute jedem Christenherzen, das sei die Kraft unsers Wandels.
3. Diese heilsame Gnade vollendet sich am jüngsten Tage, das ist die Seligkeit unsers Wartens und Hoffens.

Drum, Jesu, schöne Weihnachtssonne,  
Bestrahle mich, mit deiner Gunst;  
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne  
Und lehre mich die Weihnachtskunst,  
Wie ich im Lichte wandeln soll,  
Und sei des Weihnachtsglanzes voll.

### **1.**

Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir; darum mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Ja, einem Sterne vergleichbar, welcher aus der Verborgenheit, aus dem Dunkel in das Licht hervortritt, so erscheint in heiliger stiller Nacht, die heilsame Gnade Gottes. Dass aber die Völker Finsternis bedeckte, dass Schatten des Todes sich über die ganze Erde ausbreitete, dass in der Nacht, da der Herr geboren, der Zeiger der Weltenuhr die Mitternachtsstunde anzeigte, das kann niemand leugnen, das schildern die Zeitgenossen in ergreifenden Farben. Der alte Götterglaube war zum Gespött der Kinder geworden, Unglaube und Aberglaube lagerte über den weiten Volksschichten, Willkür und Unsittlichkeit waren die natürliche Folge der Gottlosigkeit, darum meinten auch viele, die Welt habe sich überlebt, sei zum Greise geworden, sie müsse sich erneuern, verjüngen; ob die Römer sich ihrer Weltherrschaft rühmten und die Griechen ihre Kunst, ihre Wissenschaft hoch priesen, im Lichte des Wortes Gottes betrachtet, herrschte Nacht und Dunkel überall, ja selbst über Israel. Das Volk und die Obersten warteten höchstens auf einen Messias, der sie vom römischen Joch befreien, das Volk Israel wieder zu Macht und Ansehen unter den Völkern führen, das Reich eines David, eines Salomo wiederherstellen werde. Auch über Israel Nacht und Finsternis. Wohl uns, es ist Licht geworden über Bethlehems Gefilden, die

Klarheit des Herrn erhellt die Nacht. Die erschrockenen Hirten vernehmen die Engelsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Ja, es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes.

Gewiss, liebe Freunde, Gottes heilsame Gnade ist auch im alten Bunde so manchem zu teil geworden, die Geschichte der Patriarchen, das Leben eines Moses und eines König David, eines Jonas und eines Daniel predigen laut und unmissverständlich die Gnade unsers Gottes. Auch die Geschichte des ganzen Volkes Israel stellt uns die Gnadengüte des lebendigen Gottes vor Augen; wir wissen oft nicht worüber wir mehr zu staunen haben, ob über Israels Undank, Trotz und Abfall trotz aller Freundlichkeit Gottes, oder über des Herrn unsers Gottes Langmut, Geduld und Treue, trotz Israels Untreue.

Aber an Weihnacht verkörpert sich die Gnade Gottes; da macht sie Wohnung unter den Menschenkindern im Christkindlein; in Christo Jesu unserm Herrn hat die Gnade Gottes Fleisch angenommen, ist leibhaftig mitten unter uns erschienen; und diese heilsame Gnade ist erschienen aller Welt. Nicht in dem Sinn, als ob der ganze Erdboden und alle Menschenkinder alsbald davon betroffen wären; ach nein, die Geburt im Stall zu Bethlehem war scheinbar kein weltbewegendes Ereignis, selbst in Israel wussten nur wenige davon. Ja, ich habe mich oft gewundert, dass selbst in Bethlehem, obwohl die Hirten das Wort ausbreiteten, das zu ihnen gesagt ward, doch nach 30 Jahren der Glanz der Weihnacht so ganz erloschen scheint. Und doch, die aller Welt heilsame Gnade ist erschienen. Wie unter den Menschenkindern kein Unterschied ist, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten, so ist wiederum kein Unterschied, sie sind allzumal erlösungsbedürftig und erlösungsfähig, nach Erlösung verlangend. Nicht nur der gewissenhafte Gesetzesmensch, auch das leichtlebige Weltkind kommt doch einmal zu dem Seufzer aus tiefster Brust: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Süßer Friede, kehre ein in meine Brust.“

Weil aber das Evangelium, die frohe Botschaft der heiligen Weihnacht die Freude verkündet, die aller Welt widerfahren wird, liegt darin nicht Antrieb und Stachel, dass nun auch aller Welt diese Botschaft werde, dass den Heiden das Evangelium verkündet werde, und auch sie sich mit uns freuen und fröhlich seien über der heilsamen Gnade Gottes? Denn alles Heil für die gesamte Menschheit ist in Christo Jesu beschlossen; für die Schäden und Nöte aller Zeit, für allen Sündenjammer und alles Sündenelend in dieser Welt gibt es keinen andern Arzt, kein ander Heilmittel als Jesus Christus, unser Heiland. Einen andern Grund kann niemand legen als der da gelegt ist welcher ist Jesus Christus. Das ist der Grund unsers Glaubens. Wunderbar! in unserm Glaubensbekenntnis hängt, wie an einer Kette Ring an Ring, eins fordert und bedingt das andre. Heut an Weihnachten dünkt uns, das größte Wunder sei doch die Menschwerdung Jesu Christi, alles andre sei natürliche Folge dieses Wunderanfanges. Am Karfreitag dünkt uns wieder Christi Tod, Christi Leiden und Sterben, und am Osterfeste die Auferstehung der hell leuchtendste Stein der ganzen Kette. Und so ist es recht, so muss es auch sein. Wir können kein Stück missen, brechen wir einen Stein aus dieser Kette, so ist die ganze Kette zerbrochen. Darum lasset uns festhalten an dem Bekenntnis und lasst uns kindlich und treulich glauben an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, der geboren ist von der Jungfrau Maria. Welt war verloren, Christ ist geboren; es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes, aber Angelus Silesius hat recht: Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren und würde nicht in dir geboren, so wärst du doch verloren. Auch dein Herz, mein Bruder, meine Schwester, soll ein Kripplein Christi werden. Die heilsame Gnade Gottes will sich auch heut in jedem Christenherzen offenbaren.

## 2.

Unsre Epistel fährt fort: „Und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Das lautet freilich gar ernst, ja mancher von euch denkt wohl, dies Wort passt nicht zu unsrer Festesfreude. Züchtigen, verleugnen, Buße tun – das ist eine harte Rede, wer mag sie hören?! Aber soll eure Freude rechter Art sein, soll das Weihnachtslicht, wie es die Nacht der Heidenwelt vertreibt und der Blindheit Israels ein Ende macht, auch dein Herz hell und licht machen, so muss auch zunächst alle Finsternis aus demselben vertrieben werden. „Willst du genießen diesen Schein, so darfst du nicht mehr dunkel sein.“

Es muss alles aus dem Herzen heraus, alles hinweggetan werden, was unserm Herrn nicht gefällt. Ehe wir uns zukehren können dem Herrn und seinem Licht, müssen wir uns völlig abkehren von der Sünde und ihrer Finsternis. Zween Herren können wir nicht dienen; wollen wir dem Herrn dienen von ganzem Herzen, so müssen wir entsagen, verleugnen das ungöttliche Wesen. Was wir außer Christo haben, was uns besitzt und hat, regiert und beherrscht, dem sollen wir billig nun den Abschied geben, die Seele soll sich ganz frei und los machen von allem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten.

Freunde, das ist leicht gesagt, aber unendlich schwer getan. Wir singen wohl mit Tersteegen: Wir entsagen willig allen Eitelkeiten, die mit deinem Dienste streiten; aber die Hand aufs Herz, mein Bruder, wie steht es damit in deinem Leben? Am Tage deiner heiligen Taufe haben es die Paten für dich, am Tage deiner Konfirmation hast du es selbst vor vielen Zeugen bekannt und gelobt: Wir entsagen dem Teufel mit allen seinen Werken und allem seinem Wesen. Aber ist das Gelübde für dich auch mehr als eine liturgische Formel geworden, ist's Wirklichkeit? Ist's Wahrheit?! In eigener Vernunft und Kraft vermögen wir das nicht; nein, Gottes heilsame Gnade allein ist's, die uns züchtigt, d. h. die uns zieht und erzieht, dass wir allem ungöttlichen Wesen, aller Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen mit einem kräftigen, entschiednen Nein Widerstand leisten, dass wir unser Herz erleuchten lassen und aus unserem Herzen die Gnade Gottes herausleuchten lassen, dass wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt – das sind, liebe Freunde, zugleich auch die guten Werke, zu denen wir fleißig werden sollen durch den Herrn, der sich selbst für uns gegeben und uns zu seinem Volk und Eigentum berufen hat. Ja, hat er uns zu seines Lichtes Kindern gemacht, so gilt's nun auch: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten. Ein Dreifaches aber fordert Sankt Paulus: wir sollen züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

❶ Züchtig d. h. mäßig. Maßhalten in jedem Stück, nicht nur im Essen und Trinken, sondern in jeder Leidenschaft, in allem Begehren, in allem Tun gilt's dass rechte Maß halten, vor Heftigkeit und Jähzorn, vor allen Stürmen der Seele bewahrt, wie jemand hinter Bergen vor Winden geschützt bleibt; kein übermütiges Wort kommt über die Lippen, kein unreiner Gedanke stört die geordnete Seele. In allem Kampf, in aller Trübsal offenbart sich feste Zuversicht, Freudigkeit und Ruhe; ein ganzer Mann, ein voller Christ.

❷ Und gerecht sodann, gerecht in dem Verhalten zu den Mitbrüdern; alle Tugenden, welche christliche Nächstenliebe fordern, sind in diesem Worte einbegriffen. Freundlichkeit und Gefälligkeit, Sanftmut und Demut, Versöhnlichkeit und Verträglichkeit, Barmherzigkeit und Geduld.

❸ Und das dritte Wort gottselig bezieht sich insonderheit auf unser Verhältnis zu Gott. Wir denken da nicht allein an die äußeren Bezeugungen der Gottesfurcht; es

ist nicht genug, wenn wir zu Weihnachten in die Kirche kommen, mit der Gemeinde die herrlichen Weihnachtslieder singen, die Weihnachtspredigt vernehmen, nein, Gottes Gnade arbeitet an unsern Herzen, dass wir immer enger und inniger mit ihm selbst verbunden werden, dass wir immer fröhlicher und seliger uns zu ihm bekennen vor den Menschen.

Ja, die heilsame Gnade will auch heut dein Herz erleuchten und dich ziehen und erziehen, dass du züchtig, gerecht und gottselig lebest in dieser Welt. Aber wie wir in der heiligen Adventszeit so oft betont haben, der Herr ist gekommen, der Herr kommt, der Herr wird wiederkommen, so steht die Vollendung der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi noch bevor, das macht die Seligkeit unsers Wartens und Hoffens aus.

### 3.

Des Christen Auge ist nicht nur rückwärts gerichtet auf die großen Taten Gottes vor bald zwei Jahrtausenden in Christo Jesu; des Christen Auge sieht auch nicht nur auf die Gegenwart und das Heil und den Segen und den Frieden, den wir in Christo Jesu reichlich und täglich empfangen und erfahren; nein, des Christen Auge darf auch auf die Zukunft sich richten; Christen sind Männer mit brennenden Herzen voll Erwartung, voll Hoffnung. Ja, die heilsame Gnade, welche sie erfahren haben, macht sie immer erwartungsvoller, hoffnungsreicher, jede empfangene Gnade ist ihnen nur Angeld, Unterpfand auf eine noch größere, noch herrlichem Erst am jüngsten Tage wird in aller Welt die Herrlichkeit des großen Gottes ganz und voll offenbar werden. Das wird freilich für die Kinder dieser Welt der Tag des Schreckens, der Tag des Zornes und Gerichtes sein. Glauben wir aber an den gekommen Heiland, leben wir dem in uns geborenen Herrn, so haben wir uns nicht zu fürchten. Unser Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht vor ihm, der da kommt zu richten das Erdreich! Wir dürfen uns freuen, wie unsre Väter ihn so gern nannten, auf den lieben jüngsten Tag, dass wir ihn sehen werden, wie er ist, da wir ihn erkennen werden, gleichwie wir von ihm erkannt sind. Ja, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Droben werden wir von aller Ungerechtigkeit erlöst, von aller Sünde gereinigt, Gottes Volk, Jesu Eigentum sein und bleiben ewiglich; ja, wir werden stehen vor Gottes Stuhl und werden einstimmen in den himmlischen Lobgesang: Preis und Ehre und Kraft, denn du bist erwürget und hast uns erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden! Durch aller Himmel Himmel wird's dann im höhern Chor jubeln: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Dahin ver helfe uns Gott durch Jesum Christum, unsern Heiland.

Amen

## VIII.

### **W**eihnachtsbescherung.

Superintendent und Oberprediger **A. Schroeter**, in Bernburg

#### ***Weihnachtspredigt über die Epistel Titus 2,11 – 14***

*Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo, der uns geliebet hat und gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Amen

**I**m Glanz der Weihnachtslichter, im festlichen Schmuck der Christbäume haben wir gestern am heiligen Abend jauchzend unsre Lieder hinaufsteigen lassen zum Thron der Gnade, und herniederklang durch das Wort des lebendigen Gottes das kündlich große, gottselige Geheimnis, die Weihnachtsbotschaft vom Heiland der Welt. Der Himmel hat sich aufgetan; der Sohn Gottes ist herniedergestiegen zur Erde, um alle Völker, alle Menschen zu erlösen von Sünde und Schuld, von Tod, Gericht und Verdammnis, er ist gekommen, um das gefallene Menschengeschlecht zurückzuführen zur Kindschaft Gottes, zurückzubringen in des Vaters Arme, an des Vaters Herz, in des Vaters seliges Reich.

Nicht umsonst sind unsre Weihnachtslieder die jubilierendsten unter allen Liedern, nicht umsonst ist unsre Christfeier die festlichste von allen; nicht umsonst strahlen die Lichter, strahlen die Augen, die Angesichter der Großen und Kleinen in allen Häusern der Christenheit, nicht umsonst tun Herzen und Hände am weitesten sich auf, selig im Geben, dankbar im Nehmen, denn Weihnachtsfreude ist die größte Freude auf der ganzen Welt. So hat's der Engel vom Himmel verkündet, so hat's die verlorene Welt erfahren, so erfüllt es sich fort und fort und soll auch von neuem sich an uns erfüllen.

O, meine Freunde, nicht damit ist's getan, dass wir mit den unsern uns untereinander Liebe erweisen, Gaben der Liebe bieten in fröhlicher Überraschung; auch nicht damit ist's getan, dass wir hier und da in die Nacht der Armen einen Strahl des Lichtes fallen lassen und mit einem Tröpflein Freude den Leidenskelch zu versüßen suchen, den viele trinken müssen. Nein, nicht Menschenliebe wollen wir feiern und verherrlichen; preisen wollen wir die große Liebe unsers Gottes, der seiner kranken, todkranken Welt den Heiland gesandt, auf den gehofft so lange Jahr der Väter und Propheten Schar, den Heiland, durch den wir alle geheilt, errettet, selig gemacht werden können, denn

Den aller Welt Kreis nie beschloss,  
der liegt in Marien Schoß;  
Er will eu'r Heiland selber sein,  
von allen Sünden machen rein!

Davon soll ich, davon will ich durch Gottes Gnade euch von neuem heute predigen, will euch verkündigen das große, gottselige Geheimnis: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch,“ um die Gläubigen zu erfreuen, die Traurigen zu trösten, die Suchenden zurechtzuweisen, die Schwachen zu stärken, die Schlafenden zu wecken, die kalten Herzen zu erwärmen an dem Herzen der ewigen Liebe.

**Drum seht, was Gott uns hat beschert,  
Mit seinem lieben Sohn verehrt:**

1. Den Heiland, der den Jammer wendet – drum klage nicht;
2. Den heiligen Christ, der Gaben spendet – drum zage nicht;
3. Den Herrn, der alles herrlich endet – drum frage nicht.

***1. Der Heiland, der den Jammer wendet – drum klage nicht.***

Es ist erschienen die heilsame, die rettende, seligmachende Gnade Gottes allen Menschen; sie ist erschienen in dem im alten Bunde verheißenen Messias, in Christo Jesu. „Du sollst seinen Namen Jesus heißen,“ hat der Engel des Herrn, der Bote Gottes, zu Joseph gesprochen, „denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“

O hört es, ihr Völker der Erde, o hört es, ihr armen Menschenkinder in eurer tausendfachen Not, in allem Jammer eures Herzens, in allem Elend eures Lebens: Wir haben einen Heiland, der den Jammer wendet, drum klaget nicht! Was ist das Menschenleben ohne ihn! Dort wurden sie hingewiesen, die armen Menschen, auf den Acker voll Disteln und Dornen, in die Arbeit im Schweiß des Angesichts, in das Leben voll Schmerzen, Not und Tod – welch ein Jammer! Und doch Größeres noch lastete auf ihnen, die Sünde, die sie geschieden von ihrem Gott, die Schuld mit ihrer Zentnerlast, die Strafe mit ihrer Furcht, Angst und Pein. Welch ein Jammer, das Menschenleben! Hat er nicht recht, der Prediger des alten Bundes, wenn er ruft: „Eitelkeit der Eitelkeiten; das ist alles Haschen nach Wind, eitel Jammer!“ Und wo wäre denn ein Menschenkind auf dem weiten Erdenrund, das nicht in stillen Stunden gleich jenem Prediger schon gesprochen hätte: „Eitel Jammer!“

„Aber ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilet?“ Wohl sind sie gekommen, die Klügsten und Weisesten unter den Menschen zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten und Jahrtausenden und haben gesonnen, gesucht, geforscht, ob sie ihn finden möchten, den Stein der Weisen, das Heilmittel für die kranke Welt, die Arznei, die verwundeten Herzen zu heilen, die todkranke Menschheit gesund zu machen – aber alles Sinnen, Suchen und Forschen ist vergeblich geblieben. Wohl haben sie gearbeitet, die Besten, Tatkräftigsten und Edelsten

unter den Menschenkindern, haben gekämpft und gerungen, wie sie den giftigen Wurm da drinnen ertöten, wie sie die Feinde ringsum überwinden, wie sie ihre Aufgabe lösen möchten, und sie sind zusammengebrochen: „Ich arbeite vergeblich!“ Mit unsrer Macht ist nichts getan! Wohl haben sie versucht, die Törichtsten, die Leichtfertigsten unter den Menschenkindern, des Jammers zu vergessen, sich die Bitterkeit des Lebens und Sterbens zu vertreiben: „Lasset uns essen und trinken, lasset uns fröhlich sein, denn morgen sind wir tot!“ – Aber es ist die Stunde gekommen, da sind ihnen die Neigen des Taumelkelchs zu Gift und Galle geworden. „Da sprach ich zum Lachen: Du bist toll! und zur Freude: Was machst du?“

„Aber ist denn keine Salbe in Gilead und ist kein Arzt nicht da?“ so fragen wir nochmals, und horch: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Hört es, ein Heilmittel für alle! – Aber wer ist der Mann, der solches verkündet? Ein Knecht des großen Herrn, von dem der Engel Gottes verkündet hat die große Freude: „Euch ist heute der Heiland geboren,“ der Heiland für alles Volk, für die ganze Welt, der Heiland, der allen Jammer wendet, auch deinen, welcher Art er auch sein mag, so alt oder so groß, so tief oder so schwer; denn der ewige Gottessohn ist der Heiland geworden, der Heiland der Welt, der die Schuld getilgt, die Sünde getragen, den Tod überwunden, die Hölle besiegt, den Himmel aufgetan hat – und das alles auch für dich. O ihr Mühseligen und Beladenen, kommt zu Jesu! o du trauernder Bruder, o du seufzende Schwester, komm nur zu dem Heiland, der allen Jammer wendet, und klage nicht.

## ***2. Der heilige Christ, der Gaben spendet – drum zage nicht.***

In meinem früheren Amt war die Weihnachtszeit die schönste noch in besonderer Weise. Eine Bitte der Geistlichen des Zellengefängnisses, in den Berliner Zeitungen veröffentlicht, brachte uns stets 800 – 1000 Mark, ein zu einer Weihnachtsbescherung für die Frauen und Kinder der ärmsten unter den Gefangenen. Es waren schöne Tage, wenn wir zwei Geistliche, zwei Beamte und ein Gefangener vier bis fünf Tage in meinem Amtszimmer beschäftigt waren, nach den gemachten Einkäufen für etwa 50 Frauen und 150 – 170 Kinder je nach Bedürfnis und Alter eine Weihnachtsgabe zuzubereiten und dann in die verschiedensten Gegenden der Provinz an die Geistlichen zu versenden, damit sie am heiligen Abend oder ersten Festtage den Weihnachtstisch decken möchten den Armen.

Ich schweige von den bisweilen mit Tränen benetzten Dankesbriefen der armen Frauen, die nach dem heiligen Feste einzugehen pflegten; aber ebenso ergreifend waren oft die Briefe von Gefangenen über ihre Weihnachtsfeier im Gefängnis. Unbekannt war es den Männern geblieben, was für ihre Familien zubereitet worden war, unbekannt bis zum heiligen Abend. Dann aber ging ich zu all diesen Männern auf ihre Zellen; nach kurzem Gruß erklang alsbald die Klage der Männer über die Not ihrer armen Frauen und Kinder, die zum herrlichen Weihnachtsfest im tiefsten Elend saßen, und niemand frage nach ihnen. O, Einer doch! war meine Antwort. „Ach nein,“ so schüttelte der Mann sein Haupt, „nach denen fragt kein Mensch.“ „Und ob kein Mensch nach ihnen fragte, der heilige Christ schaut vom Himmel hernieder mit seinen hellen Augen auch auf sie; sein Herz schlägt ihm warm, er tut seine milde Hand auf und beschert seine Gaben und deckt den Weihnachtstisch auch bei den Ihren – ja, er hat mir's gesagt, Ihr Karl bekommt dies und Wilhelm das und Ihre Frau das u.s.w.“ Mit einem kurzen Friedensgruß eilte ich hinaus; mancher Mann aber sank schluchzend auf seinen Schemel. Einer schrieb einmal an seine

Frau von diesem Besuch: „Der Herr Prediger war wieder hinaus; ich stand ganz verwundert da und wusste gar nicht, wer das sei ‚der heilige Christ‘; da plötzlich erklang von der Zentralhalle her wie von Engelsstimmen (es waren die Kinder der Beamten) das: ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ u.s.w. – da dachte ich, der heilige Christ, das ist ja unser lieber Heiland, und ich musste laut weinen.“ Ja, er ist der heilige Christ, der Gaben spendet, denn „er hat uns erlöst und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken, und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“

Wer ist denn unter uns, an den zum heiligen Feste kein Mensch gedacht hätte, dem auch nicht die kleinste Gabe zuteil geworden wäre? Hat nicht die Liebe allerwärts ihre Hand aufgetan? Und wenn das die kalten, harten Menschenherzen tun, wie sollte denn nicht vielmehr die Hand des heiligen Christ sich öffnen in all unsern Nöten und Bedürfnissen? Drum zage nicht! All die Gaben, mit denen die Liebe den Tisch uns gedeckt hat, sind doch nur Abbilder der himmlischen Gaben, mit denen die ewige Liebe uns in Christo Jesu segnet, so dass wir uns nicht mehr zu fürchten brauchen vor Welt und Teufel; denn der stärker Gewappnete rüstet uns aus mit Kraft aus der Höhe, die Welt und das Fleisch zu überwinden und unsre Herzen in stillem Frieden ihm zum Eigentum zu geben. Christ unser Meister heiligt die Geister, halte ihm still, lass ihn an dir arbeiten, ringe danach mit heiligem Ernst, dein Herz von den weltlichen Lüsten zu reinigen, alles ungöttliche Wesen zu verleugnen und gottselig zu leben schon hier mitten in der Welt in der Kraft des Herrn, der sich selbst für uns geheiligt hat, auf dass auch wir heilig seien in der Wahrheit. Wir können’s, denn er gibt den Seinen, was ihnen Not tut zur rechten Zeit, Licht, Trost, Kraft, Gerechtigkeit, Friede und Freude, er ist ja der heilige Christ, der Gaben spendet – drum zage nicht,

### ***3. Der Herr, der alles herrlich endet – drum frage nicht.***

„Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.“ So schaut der Apostel im Weihnachtslichte freudig wartend hinaus in die Zukunft; und auch uns erleuchtet das Weihnachtslicht die Nacht der Zukunft, dass sie nicht mehr vor uns liegt wie ein ungelöstes Rätsel, wie ein verschlossenes Buch, denn vor uns steht der ewige Gottessohn, der Heiland der Welt, der heilige Christ als der Herr, der alles herrlich endet; drum frage nicht!

Wohl war in jener stillen, heiligen Nacht, in der der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren dort über Bethlehems Fluren erklang, die erste große Wartezeit der Menschheit abgeschlossen; die vier Jahrtausende des Advents des Herrn waren vollendet, und seit jener Engelsbotschaft erklingt es jubilierend über den ganzen Erdkreis: „Christ der Retter ist da! Christ, der Retter ist da!“ Jene erste Adventszeit ist vorüber, und doch ist es so, wie Johannes in seinem ersten Briefe schreibt: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Daher stehen wir jetzt in der zweiten Adventszeit und warten auf das letzte Kommen des Herrn, auf sein Kommen in Herrlichkeit, da er sein Reich vollenden wird und alles, alles herrlich endet – drum frage nicht!

Noch regt sich viel Klagen, Zagen und Fragen in der armen Menschenbrust; bei wie vielen unter uns mag's jetzt auch so sein, da wir wieder an die Pforten eines neuen Jahres herantreten. Wie viel Fragen, vielleicht bange Fragen schweben, zittern auf deinen Lippen! Und wenn die eine dir beantwortet würde, zehn andre steigen an ihrer Statt auf. „Und ob ihr schon fraget, werdet ihr doch wiederkommen und wieder fragen.“ Armes Menschenkind!

Aber so soll's nicht sein. „Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.“ Welch ein Ausblick! Vor uns Christen liegt kein leeres Nichts, keine ewige Nacht, keine undurchdringliche Finsternis, auch keine ungewisse Zukunft und kein Traum- und Nebelland, sondern wir warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi. Der einst im Fleisch erschienen, die Welt zu erlösen, der jetzt ihr verkündet, dargeboten wird durch das Wort zum Glauben, wird einst erscheinen in seiner Herrlichkeit, um sein Reich zu vollenden. Das ist unsre selige Hoffnung, die uns nicht zu schanden werden lässt. Dann wird alles Sehnen unsers Herzens gestillt sein, dann werden wir bei dem Herrn sein allezeit. Darauf warten wir in zuversichtlichem Glauben, der zum Schauen werden wird, denn Jesus ist der Herr, der alles herrlich endet; drum frage nicht! Er löst auch deine Rätsel. Mag uns der Herr auch manchmal warten heißen, wo wir voraneilen oder auffliegen möchten mit Flügeln wie Adler, aber „das Warten der Gerechten wird Freude werden,“ und wir werden immer von neuem erfahren dürfen, dass auch im dunkeln Tal die Sterne der Verheißung über uns leuchten und die lichten Strahlen der Gnadensonne immer wieder die Nebel und Wolken durchbrechen. Mit jenen Kerzen, die dort an den Christbäumen funkeln zur Seite des Altars, mit den Weihnachtslichtern in euren Häusern lücht das Weihnachtslicht nicht aus, das in die Welt gekommen, um alle Menschen zu erleuchten:

Es leucht't wohl mitten in der Nacht  
Und uns des Lichtes Kinder macht.

In solchem Licht pilgern wir getrost weiter; mag's auch durch manches Dunkel gehen, wir sehen das Ziel, die goldene Stadt, die ewige Heimat, und schon haben wir den Herrn, der allein dorthin uns zu führen vermag. Wir haben den Herrn, der uns heimbringen will, der alles herrlich endet drum frage nicht!

Amen

## IX.

### **Das Leben ist erschienen.**

Oberpfarrer D. **G. Chr. Dieffenbach**, in Schlitz

#### ***Predigt am 1. Weihnachtstage über 1. Johannes 1,1 – 4***

*Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschattet haben, und unsre Hände betastet haben, vom Worte des Lebens (und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen), was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsre Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Und solches schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei.*

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

**M**eine Geliebten in Gott! Das liebe Weihnachtsfest bringt uns alle Jahre dieselbe frohe Kunde, die der Engel einst den Hirten brachte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids!“ Wohl ist die Botschaft alt und jedermann von Kindheit an bekannt, und doch werden wir dieselbe nicht müde, und doch ist sie uns immer wieder herzerfreuend und herzerquickend und nie veraltend; oder werden wir vielleicht des Frühlings jemals müde, obschon derselbe alle Jahre wiederkommt mit dem alten, wohlbekanntem Sang und Klang, mit dem oft geschauten Blühen und Grünen?

Heute sei es Sankt Johannes, der uns die große Weihnachtsbotschaft bringt. Er hat den Herrn besonders geliebt und hat seine Liebe besonders lebendig erkannt und erfahren, er hat sein Wesen besonders tief verstanden und in sich aufgenommen, darum redet er auch mit besondrer Freudigkeit und Innigkeit von seinem Herrn. So tut er in seinem schönen Evangelium, so auch in den Briefen. Der Anfang des ersten Briefes ist heute unser Festtext. Er bringt uns mit wunderbar reichen und warmen Worten die Weihnachtsverkündigung. Den Inhalt derselben können wir kurz zusammenfassen in den Worten: Das Leben ist erschienen!

Dabei wollen wir heute andächtig verweilen:

**Die fröhliche Weihnachtsbotschaft Sankt Johannis: Das Leben ist  
erschienen!**

Wir betrachten:

1. Den tiefen Sinn dieser Botschaft.
2. Den reichen Segen, den sie uns verkündigt.
3. Die große Aufforderung, die darin liegt.

Zu solcher Betrachtung verleihe der Herr uns seinen Geist und Segen!

### **1.**

Welches ist der tiefe Sinn der Botschaft: Das Leben ist erschienen?

Der Apostel ist von der Herrlichkeit dessen, was er verkündigt, so erfüllt, dass er nicht einmal einen Namen nennt. „Das da von Anfang war,“ hebt er an und setzt voraus, dass gar kein Zweifel darüber sein kann, was er damit meint; so ganz erfüllt ist seine Seele davon. Jubelnd fährt er fort: „Das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens, – und das Leben ist erschienen!“ Das ist’s also, wovon der Apostel redet: Das Wort des Lebens, das Leben, das erschienen ist. – Wer könnte zweifeln, wen er damit meint? Das Wort des Lebens, das ist das ewige Wort, das lebendig ist und Leben wirkt, das Wort, von dem Johannes im Evangelium sagt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Dies wesentliche Wort meint der Apostel, den ewigen Sohn des ewigen Vaters. Wort des Lebens nennt er ihn, weil er Leben in sich schließt und Leben gibt. In gleichem Sinne nennt der Herr sich selbst auch das Brot des Lebens, das Licht des Lebens. Von diesem wesentlichen Worte redet Sankt Johannes und verkündigt: Das Leben ist erschienen! Es ist erschienen in Christo, denn er ist das Leben.

Aber braucht das Leben erst zu erscheinen? Lebten die Menschen nicht schon Jahrtausende vorher, ehe der Herr erschien? Hat Gott die Menschen nicht zum Leben erschaffen von Anfang an? – Meine lieben Freunde! Das natürliche Leben, das wir alle haben, verdient kaum den Namen Leben. Wohl hat Gott die Menschen zum Leben geschaffen, aber durch die Sünde ist der Tod eingetreten in die Welt, der Tod in seiner dreifachen Schreckensgestalt, der geistliche Tod, der uns losreißt von Gott, dem ewigen Lebensgrunde, der leibliche Tod, der Leib und Seele schmerzlich trennt, und der ewige Tod, die einige Scheidung vom lebendigen Gott und seiner Gnade. Die ganze Welt ist dem Tode verfallen, und unter seinem finstern Bann liegt alles irdische Leben. Welten und Verblühen ist der Welt und unsers Lebens Art und Los. Nichts Irdisches hat Bestand; auch unser Leben nicht. Wie oft müssen wir das mit tiefem Leide erfahren! Wer weiß, wie bald auch unser Leben dahinsinkt in Staub und Asche! Wahres, bleibendes Leben ist also im Wesen der irdischen Welt nicht. Johannes verkündigt hier die Erscheinung eines Lebens, das ewig ist.

In Christo ist dies Leben erschienen; er ist das Leben. Von Anfang war dies wahrhaftige Leben; es war bei dem Vater in der Klarheit. Und dies Leben ist aus der Welt des Lebens herabgestiegen in dieses Todestal, es ist erschienen in dieser armen, dem Tode verfallenen Welt. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ – so bezeugt der Herr von sich selbst. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ – ruft er uns tröstend zu. – Dies Leben, das in Christo Jesu ist, – es ist erschienen in der Welt; daran

mahnt dies Fest. In der ganzen Christenheit herrscht Freude, Millionen lobsingend heute dem Herrn und preisen den Namen des Herrn, in dem das Leben erschienen ist, das ewig währt, über das der Tod keine Gewalt hat.

Mit wunderbarer Innigkeit redet Sankt Johannes davon: „Das von Anfang war, das wir gehört haben;“ er empfindet lebendig die Gnade, die ihm und den andern Aposteln zu teil geworden ist, dass sie selbst das Wort des Lebens gehört haben. – „Das wir gesehen haben mit unsern Augen,“ fährt er fort. Gesehen haben die Apostel den Herrn von Angesicht zu Angesicht, gesehen haben sie seine Wunder und Zeichen, seine Liebe und Gnade, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt. O selig die Jünger, die also das Wort des Lebens gesehen haben!

„Das wir beschauet haben,“ heißt es weiter und damit sagt der Apostel, dass er das Leben, das in Christo erschienen ist, nicht nur flüchtig gesehen, sondern sich anbetend in dasselbe versenkt, tief in dasselbe hineingeschaut hat.

„Und unsre Hände betastet haben,“ jubelt Sankt Johannes endlich. Als ein wahrhaftiger Mensch ist das ewige Leben erschienen in der Welt. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit,“ bezeugt der Apostel in seinem Evangelium. Fleisch und Blut hat das ewige Wort angenommen; dessen gedenken wir heute mit Loben und Danken und freuen uns der seligen Botschaft, die Johannes uns bringt.

Das wahrhaftige Leben, Christus, ist erschienen; „und,“ so jubelt Sankt Johannes, „und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen.“ Wohl uns, dass wir einstimmen können in dies Wort: „Und ist uns erschienen!“ Wenn wir es auch nicht, wie Johannes, mit leiblichen Augen gesehen und beschaut und mit Händen betastet haben, so wissen wir doch im Glauben, dass es auch uns erschienen ist. Seiner gnadenreichen Nähe werden wir inne, wenn wir in seinem Namen versammelt sind. Im Worte ist der Herr, das wahrhaftige Leben, uns nahe; im Sakramente kommt er zu uns und will bei uns einkehren. In seiner Kirche wohnt er unter uns, voller Gnade und Wahrheit, und täglich erfahren wir sein Nahesein, wenn wir nur willens sind, ihn aufzunehmen im Glauben. – So tief und reich ist der Sinn der Weihnachtsbotschaft des Apostels Johannes: Das Leben ist erschienen!

## 2.

Das Leben ist erschienen! – Welchen Segen verkündigt uns diese Botschaft! Der Apostel sagt uns: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsre Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.“ Mit uns, sagt Sankt Johannes, also mit den heiligen Aposteln sollen wir Gemeinschaft haben. An den Gnaden und Segnungen, die ihnen gegeben sind, sollen auch wir Anteil haben.

Wenn irgend ein vornehmer und hochstehender Mann sich zu uns herablässt, und uns seiner Gemeinschaft würdigt, das ist uns eine große Ehre und Freude. Hier aber wird uns Größeres zugesprochen. Gemeinschaft sollen wir haben mit den hohen Aposteln. Welcher Fürst und Herr auf Erden darf sich den Aposteln gleichstellen? Ihre Namen sind herrlicher

und geehrter als irgend eines Menschen Namen auf Erden und mit diesen hohen Geistesfürsten, mit diesen Lehrern der Welt und Führern zur Seligkeit sollen wir Gemeinschaft haben! In die Gemeinschaft der Heiligen, den eigentlichen Lebenskern der christlichen Kirche, sollen wir eingefügt werden, wenn wir das Leben aufnehmen, das uns erschienen ist in Christo, und dazu wird es uns verkündigt.

Solche Gemeinschaft führt aber noch weiter und tiefer. Mit dem Vater und dem Sohne des ewigen Vaters sollen wir Gemeinschaft haben. In der Lebensgemeinschaft des Vaters und des Sohnes stehen, das ist die Seligkeit. – Von Natur haben wir keine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, sondern wir sind getrennt von Gott durch die Sünde. Kein Mensch kann die Scheidewand hinwegnehmen, die uns von Gott trennt, kein Mensch kann die Kluft ausfüllen, die uns scheidet vom wahren Leben. Ein geheimes Sehnen nach dem ewigen, wahren Leben ruht im Herzen, ein Verlangen nach dem Frieden, ein Hungern und Dürsten – die Welt aber kann uns nicht Leben und volle Genüge geben. Unbefriedigt bleibt die Seele hier in dieser Welt. Sie ist geschaffen zu Gott und findet nicht vollkommen Ruhe, bis sie in ihm ruht. Die Scheidewand aber, die uns von Gott trennt, hat der Herr Christus hinweggenommen. Darum ist er im Fleische erschienen, darum lag er in der Krippe zu Bethlehem als ein Kindlein, darum starb er am Kreuze. In ihm ist das Leben erschienen, und so ist der Sünde Bann und des Todes Macht von uns genommen, die Trennung von Gott ist aufgehoben, und wir sind eingeführt in die Lebensgemeinschaft mit Gott.

Das ist das köstlichste Weihnachtsgeschenk des himmlischen Vaters, dass er uns seinen lieben Sohn gegeben hat und in ihm das Leben, das ewig ist; und diesen reichen Segen verkündigt uns Sankt Johannes mit seliger Freude.

Er verkündigt uns solches, dass wir mit ihm und, was herrlicher ist, mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo Gemeinschaft haben sollten. Und weiter will Sankt Johannes uns mit seiner Verkündigung Freude bereiten, wie er selbst sagt: „Und solches schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei.“ Das geht auch uns an. Der Apostel schreibt seine Verkündigung, dass sie fest bleibe und aller Welt zu gute komme. – Unsre Freude soll völlig sein. Alle Freude der Welt ist nicht völlig, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust. Auch die besten und reinsten Freuden, die Gottes Gnade uns auf Erden gibt, sind nicht völlig. Und viele Freuden der Welt lassen nur Unlust und Leid zurück. Von Christo aber geht Leben aus und eine Freude, die völlig ist, die nie vergeht, die immer herrlicher wird.

An dieser „völligen“ Freude können auch alle Anteil haben. Die Freuden dieser Welt sind nicht allen beschieden. So ist's auch am lieben Weihnachtsfeste. Nicht alle konnten gestern Abend vor einem strahlenden Weihnachtsbaume stehen, nicht allen hat die Liebe einen reichen Weihnachtstisch geschmückt. Wie mancher Arme hat von der irdischen Weihnachtsfreude nichts gesehen; wie mancher Kranke hat sich nicht erquicken können an dem Glanz des Christabends; in wie manchem Hause hat Trauer und Todesleid den Glanz des Christfestes getrübt. Anders ist es mit der wahren und völligen Freude, die uns Sankt Johannes Verkündigung bringt. Daran haben alle teil, auch der Ärmste unter uns. Diese Freude kann auch der Kranke teilen, und sie lindert selbst das Leid der Trauernden. Solche Freude ist völlige Freude, rechte Christfreude! Auf Erden freilich kann unsre Freude nie ganz vollkommen sein. Solange die Sünde noch nicht ganz überwunden ist, bleibt auch noch manches Leid unser Teil. Aber wenn wir selig überwunden haben, wenn die Welt mit aller ihrer Not, mit allem ihren Leid hinter uns liegt – dann ist unsre Freude „völlig,“ wahrhaft vollkommen. Solche völlige Freude schenke Gott uns allen!

Das ist also der Segen, den uns Sankt Johannes durch seine Weihnachtsbotschaft verkündigt: Gemeinschaft mit den Aposteln und allen Heiligen und allen Christen, Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und völlige, ewige, unverlierbare Freude.

### 3.

„Das Leben ist erschienen“ – in dieser köstlichen Weihnachtsbotschaft Sankt Johannis liegt aber auch eine große Aufforderung.

Vor allem liegt in der fröhlichen Weihnachtsverkündigung Sankt Johannis: „Das Leben ist erschienen,“ die Aufforderung, dies Leben aufzunehmen. Im Wort und Sakrament wird es uns dargeboten, durch den Glauben wird es aufgenommen. Uns ist es seinem Anfang nach schon mitgeteilt worden in der heiligen Taufe; wir müssen es danach aber auch mit bewusstem Glauben aufnehmen. Viele weisen dies Leben zurück; das Leben dieser Welt ist ihnen lieber; daran hängen sie mit allem Verlangen ihres Herzens – nach einem höheren Leben tragen sie kein Begehren. – Wie steht es mit euch? habt ihr das Leben, das in Christo erschienen ist, im Glauben aufgenommen? Glauben kann freilich niemand aus eigener Vernunft und Kraft; der Heilige Geist allein wirkt den Glauben in unsern Seelen. Er wirkt ihn in denen, welche die Gnadenmittel treu gebrauchen und dem Geiste Gottes, der durch dieselbe sein Werk in unsern Seelen hat, nicht widerstreben.

Annehmen müssen wir vor allem das Leben, das in Christo erschienen ist; weiter aber müssen wir dasselbe auch bewahren und in uns zur völligen Ausgestaltung kommen lassen. Das Leben muss wachsen und sich entfalten; es muss stark und mächtig werden, wie in der Welt, so in jedem einzelnen Christen. Klein und unscheinbar war die erste Erscheinung des Lebens in der Welt; ein Kindlein in der Krippe. Klein und gering ist auch der Anfang, den das Leben in der einzelnen Seele hat durch die heilige Taufe. Aber in dem kleinen Keime steckt eine wunderbare Gotteskraft. So hat das Leben, das in Christo erschienen ist, sich mächtig entfaltet in der Welt. Aber das geht ohne Kampf nicht ab. Das neue Leben, das in Christo erschienen ist, tritt in scharfen Gegensatz zu dem alten Leben, das wir alle von Natur tragen. Darum entsteht ein ernster Kampf in jeder Seele, in welcher das neue Leben Eingang gefunden hat, ein Kampf auf Leben und Tod im eigentlichsten Sinne. Kampf hat das neue Leben, auch in die Welt getragen, Kampf zwischen dem alten und neuen Leben, zwischen dem Reiche des Lichts und dem Reiche der Finsternis. Die Weltgeschichte ist ihrem tiefsten Wesen nach die Geschichte dieses Kampfes. Wo der endliche Sieg sein wird, darüber kann kein Zweifel sein. Die Erfahrung der vergangenen achtzehn Jahrhunderte, die wunderbaren Siege, welche das neue Leben in der ganzen Welt errungen hat, bezeugen uns, wo der endliche Triumph sein wird; dazu haben wir die großen Verheißungen der Offenbarung, die es uns verkündigen, dass der Herr zuletzt den Sieg erlangen und das Feld behalten wird.

„Das Leben ist erschienen“ – verkündigt uns St. Johannes. Noch haben viele diese selige Verkündigung nicht gehört. Darum ist es heilige Pflicht aller derer, welche dies Leben und seine Seligkeit erkennen, solche Gnade auch denen zu verkündigen und mitzuteilen, die derselben noch nicht teilhaftig sind. Ausbreiten müssen wir die große Weihnachtsbotschaft, denn für alle Menschen ist der ewige Gottessohn herabgestiegen in diese arme Welt, für alle hat er als ein Kindlein in der Krippe gelegen. Wer dazu den Beruf hat, mag selbst das Wort des Lebens hinaustragen in die Welt. Die beste und wirksamste Verkündigung des Lebens ist aber die Verkündigung durch die Tat, durch den Wandel. Wir müssen Christum der Welt vorleben, damit sie die Herrlichkeit seines Lebens

mit Augen schaue und willig werde, dies Leben, das für alle erschienen ist, sich auch schenken zu lassen. Der Christen Sünde und vielfache Unlauterkeit hält die Bekehrung der Welt auf; ihr gottseligen ernster Wandel ist die beste Apologie des Christentums und die wirksamste Verkündigung des Lebens, das in Christo erschienen ist in dieser Welt der Sünde und des Todes.

Das Leben ist erschienen! Die ganze Herrlichkeit dieser Verkündigung Sankt Johannis werden wir erst in der Ewigkeit erkennen, wo dies Leben zu seiner Vollendung kommt.

Nimm du das Leben an, solange es dir dargeboten wird in Wort und Sakrament; lass es dein Herz ganz erfüllen, all dein Sinnen und Denken, dein Reden und Tun durchdringen, dass Christus in dir lebe und du in ihm, damit du auch Anteil erlangst an der seligen Vollendung dieses Lebens und einst ganz verklärt werdest in das Bild Jesu Christi.

Amen

**X.**

**Die Herrlichkeit des Jesuskindes.**

Geh. Kirchenrat und Oberhofprediger **Th. H. F. Hausen**, in Oldenburg

***Predigt am 1. Weihnachtstage über Hebräer 1,1 – 4***

*Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe; so viel besser geworden, denn die Engel, so gar viel einen höheren Namen er vor ihnen ererbet hat.*

Kommet vor den Herrn mit Danken und vor sein Angesicht mit Jauchzen, denn euch ist heute der Heiland geboren. Amen.

**K**eine Weihnachtsgeschichte wird hier erzählt, kein Weihnachtsbild wird uns hier vor Augen gemalt, kein Lobgesang der Engel wird hier angestimmt, und dennoch meine Teuren, haben wir eine echte Weihnachtsepistel gehört. Denn, wie wir an dem Christbaum gern ein Licht nach dem andern anzünden, um im Glanze des Weihnachtslichtes unsre Bescherung zu betrachten, so zündet auch diese Epistel ein Licht nach dem andern an, und alle diese Lichter sammeln sich um den, dessen Geburt wir feiern, und wollen nichts andres, als das Jesuskind in der Krippe vor uns und in uns verklären, damit auch wir einstimmen in das Schlussbekenntnis dieses Abschnitts: Er ist so viel besser geworden, denn die Engel, so gar viel einen höheren Namen er vor ihnen ererbet hat. So lasst euch denn zurufen in dieser Stunde:

**Freuet euch der Herrlichkeit des Jesuskindes.**

1. Suchet mit Freuden dies lallende Kind, denn es sagt mehr, denn alle Propheten;
2. huldigt mit Freuden diesem armen Kinde, denn es ist der Erbe über alles;
3. klammert euch mit Freuden an dies schwache Kind, denn es ist der starke Hort des Heils.

**1.**

Mit einem Rückblick aus die Adventszeit der Väter beginnt die Epistel: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ Gott hat geredet – was das sagen will, werdet ihr verstehen, die ihr die ewige Wahrheit gesucht und vor ihrer verschlossenen Pforte geseufzt habt: Ach, dass die Stimme Gottes selbst sich vernehmen ließe in dieser irrenden Welt! Nun hat Gott nach seiner Barmherzigkeit auch schon vorzeiten geredet, manchmal, so oft ein Prophet aufstand in Israel und seiner Zeit das Wort Gottes verkündigte; aber es waren doch eben nur einzelne Male in der Geschichte des Volkes, dann kamen andre Zeiten, da sie die Stimme Gottes nicht vernahmen, dann folgten andre Tage, an denen sie seufzten: Hüter, ist die Nacht bald hin?

Auf mancherlei Weise hat Gott geredet durch die Propheten. Es war noch nicht die Zeit gekommen, da die Boten Gottes sagen durften, dass es sie nicht verdrieße, dem Volke Gottes immer einerlei zu verkündigen, denn die Wahrheit in ihrer ganzen Fülle und in der Vollzähligkeit ihrer Tonweisen hatte noch nicht geredet. Die Propheten waren Gefäße der Offenbarung, aber der einzelne unter ihnen hatte an dem Maß der Gabe, die ihm geschenkt war, an der Stufe der Offenbarungsgeschichte, auf welcher er stand, an der Zeit der Heilsgeschichte, in welcher er auftrat, eine bestimmte Schranke seiner Erkenntnis und seiner Empfänglichkeit für die Offenbarung des Geistes. Selbst der größte unter ihnen war doch nur ein Prophet, die Gebote Gottes konnte er verkündigen, aber den Weg zu ihrer Erfüllung vermochte er dem Volke nicht zu bahnen; die Zukunft des Heils konnte er verheißen, aber das Heil selbst herbeizuführen stand nicht in seiner Macht.

Nun aber ist es anders geworden; Gott hat zu uns geredet durch den Sohn. Suchet mit Freuden dies lallende Kind, es sagt mehr, als alle Propheten; denn sollen wir das Geheimnis dieses kleinen Lebens, welches in einer unerschlossenen Knospe vor uns liegt, ins Wort fassen, so müssen wir sagen: Das Wort der Wahrheit selbst, welches sonst nur bei Gott war, hat in diesem Kinde Fleisch und Blut angenommen. Das ist das Wort, welches alle Antworten auf unsre bangsten Fragen enthält. Freilich die Fragen der Neugier und der Ungeduld, die Fragen des Vorwitzes und der menschlichen Selbstüberhebung, die sich eindringen möchte in die Geheimnisse der göttlichen Majestät, darf es nicht beantworten; aber die Heilsfragen: „Was für Gedanken hat der heilige Gott über die sündige Welt? Wo finde ich den Weg zur Vergebung der Sünden und zur Kraft der Heiligung? Wodurch wandelt sich die Angst der Buße in den Frieden der Versöhnung? die Trostlosigkeit in Hoffnung und der Tod ins Leben?“ – die Antworten auf diese Fragen trägt das Jesuskind als ein süßes gottseliges Geheimnis in seiner Brust.

Und wie wird es reden! Nicht bloß wie ein Prophet, der das Heil aus der Ferne schaut, sondern wie Gottes Kind, das aus nächster Nähe die Stimme Gottes vernommen hat; nicht wie ein Knecht, dem der Herr einzelne Befehle erteilt und sendet ihn dann hinaus, sondern wie der Sohn, den der Vater in das Geheimnis seines Willens eingeweiht hat; nicht wie ein Gast, der einzelne Eindrücke aus einem Hause mit hinwegnehmen darf, sondern wie der Sohn, der von Anfang an aus und ein gegangen ist im Vaterhaus. Woher empfangen die Worte des Wortes ihre Holdseligkeit? Sie sind warm von dem Hauch der ewigen Liebe, in deren Vaterschoß der Sohn geruht hat. Woher ihre Majestät? Sie sind heilig von der ungetrübten Gemeinschaft mit dem, der dreimal heilig ist. O ihr Suchenden, suchet die Wahrheit bei diesem Kinde, es sagt euch mehr, als alle Propheten.

## 2.

Aber suchet nicht nur dies Kind, sondern huldigt auch diesem armen Kinde! In tiefste Armut ist der Anfang seines Erdenlebens gehüllt. Nicht einmal das bescheidene Behagen einer schlichten Häuslichkeit wie sie auch ein einfacher Handwerksmann den Seinen zu bereiten vermag, umgibt seine Geburt; es wird geboren auf einer Reise, in dem Stall einer überfüllten Herberge, und eine Krippe ist seine Wiege. Und dennoch heißt es von ihm: „Welchen er gesetzt hat zum Erben über alles.“ Seht ihr den Weltenthron in der Ferne? Seht ihr den Stuhl zur Rechten Gottes? Das ist der Platz, der diesem Kinde gehört. Darum achten wir die Windeln seiner Armut doch wie einen Fürstenmantel ohnegleichen, denn die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und welche Herrschaft ist diesem Kinde bereitet! Kein Markstein und keine Himmelsgegend setzt seinem Reich eine Grenze, seinem Reich, welches der Herr stärken wird mit Gerechtigkeit und Gericht, und da des Friedens kein Ende sein wird. Oder wolltest du sagen: Ein neuer Himmel und eine neue Erde mag der Schauplatz dieses Reiches sein, aber dieser Erde ist es nicht beschieden – nun, so höre: „Durch welchen er auch die Welt gemacht hat.“ Derselbe Liebeswille, der den Grundtrieb dieses Kindes ausmacht, derselbe Gnadenratschluss, den dies Kind auf einer neuen Erde und in einem neuen Himmel vollenden wird, hat auch schon diese Welt gemacht. Freue dich, du Erde, dasselbe Wort, welches in Christo Fleisch geworden ist, hat dich ins Dasein gerufen, auch du sollst der Schauplatz seines Reiches werden, denn er ist gesetzt zum Erben über alles. Huldigt ihm, ihr Armen, die der Reichtum dieser Erde unbefriedigt lässt und die mitten in der Armut dieser Erde doch nicht die Hoffnung auf einstiges Genügen aufgegeben haben; den Armen wird das Evangelium gepredigt, euer Heiland ist der Erbe über alles! Habt ihr's nicht gespürt in diesen Tagen mit ihrem Geben und Nehmen, Lieben und Danken, geistlichem Segen und irdischer Freude, dass sich eine reiche Hand über uns aufgetan hat? Ja, eine reiche Hand, die Hand des Erben über alles. Ihm stehen die Schatzkammern von Himmel und Erde zur Verfügung, aber mehr noch: ihm sind auch die Herzen und Geister zum Erbe bestimmt. Fragt ihr, ob das Jesuskind euch wohl aufnehmen wird in sein Reich und segnen mag mit seinen Gnadengaben, so kann und darf ich mich nicht damit begnügen, diese Frage nur zu bejahen, es hat vielmehr einen Anspruch darauf, euch zu segnen und selig zu machen. Verschmäht ihr seinen Segen, so beraubt ihr nicht nur euch selbst, ihr beraubt auch ihn eines Teils von dem Erbe, das ihm zugesprochen ist.

O, es darf euch nicht wunder nehmen, dass dies arme Kind den Anspruch auf eure Huldigung erhebt, sintemal es ist „der Glanz von Gottes Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“ Der Vater wohnt in einem Licht, da niemand zu kommen kann; niemand hat Gott je gesehen, und doch dürstet unsre Seele nach dem lebendigen Gott, und unsre Sehnsucht ruft: Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? Solche Sehnsucht soll gestillt werden von diesem armen Kinde. Ein wunderbarer Glanz geht von seiner Armut aus, es ist der Abglanz von Gottes Herrlichkeit. Die Liebe, die aus seinen Augen leuchtet, ist dieselbe Liebe, die in Gottes Herzen wohnt in ihrem ganzen Umfang und in ihrer ganzen Fülle, in ihrer vollen Allmacht und in ihrer ganzen Weisheit; es ist der Abglanz seiner Herrlichkeit. Erschienen uns das Feuer der göttlichen Liebe in ungebrochenem Strahlenglanz, unser blödes Auge würde davon geblendet und unsre Schwachheit würde davon verzehrt; nun aber erscheint es in einem Kindesantlitz, in eines Menschen Gestalt, ein sanfter Abglanz in gedämpftem Ton: kommt getrost herzu, ihm zu huldigen und euch seines Anblicks zu freuen! Er ist das Ebenbild seines Wesens – freut euch, die ihr das menschliche Wesen in seiner ganzen Hoheit, Reinheit und Schöne sehen

möchtet, und habt nirgends das ungetrübte, göttliche Ebenbild gefunden: jetzt ist das Ebenbild wieder da, der zweite Adam ist geboren, die Klage um das verlorne Paradies verstummt:

Heut schließt er wieder auf die Tür  
Zum schönen Paradeis,  
Der Cherub steht nicht mehr dafür,  
Gott sei Lob, Ehr' und Preis!

Ja, es kann von uns verlangt werden, dass wir diesem armen Kinde huldigen; weil es der Erbe über alles ist, kann dies Kind allein das arme Erdenleben reich machen; weil es der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit ist, kann es allein unsre Seele stillen; weil es als das Ebenbild seines Wesens und das Haupt des menschlichen Geschlechtes ist, kann es allein das Menschenleben zu seinem Ziele führen.

### **3.**

Doch noch mehr. Wenn wir ihm nur huldigen sollten, so könnte es scheinen, als bliebe eine gewisse Kluft zwischen seiner Majestät und unsrer Untertanenstellung. Kommt dem Jesuskinde noch näher, klammert euch an dies schwache Kind, denn es ist der starke Hort des Heils. Was das für uns zu bedeuten hat, davon wissen allein die zu sagen, welche schon einen tiefen Eindruck von der Macht des Todes und der Vergänglichkeit empfangen haben und sich sehnen nach einem Halt, an den sie sich klammern können in der Todesflut. Wo ist ein solcher Halt für uns vorhanden? Himmel und Erde können ihn uns nicht schenken, sie werden selbst einmal vergehn; Menschen können ihn uns nicht bescheren, denn ihre Herrlichkeit ist wie des Grases Blume; ja, selbst die Offenbarung Gottes im Gesetz kann ihn uns nicht gewähren, denn hätten wir keine andre Offenbarung, so müsste es schließlich heißen: Die Gerechtigkeit geschehe, und die Welt gehe zu Grunde. Nein, der Hort unsers Heils ist eine andre Offenbarung, die erschienen ist in diesem Jesuskinde; denn es trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Es trägt die sündige Welt, darum hat sie noch Zeit zur Buße; es trägt die verrottete Welt, darum geht sie noch nicht aus den Fugen; es trägt die Kirche, darum geht sie nicht unter; es trägt das Reich Gottes, darum wird es nicht überwunden. Klammert euch an dies schwache Kind, denn es trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.

Wir betonen es: an dies schwache Kind. Denn gerade, dadurch dass es Fleisch und Blut und damit menschliche Schwachheit angenommen hat, ist es ihm möglich gemacht, sich ganz zu bewähren als der sichere Hort, der alle Dinge trägt. Nun können die Todesfluten über ihm zusammenschlagen, es wird den Anschein haben, als müsste Gottes Sohn zu Grunde gehen; aber ob es schiene, als hätten Himmel und Erde sich gegen ihn verschworen, als wäre der Himmel verschlossen für seine Bitten und die Erde taub für seine Liebe, seine Kraft kann dies alles leiden, es mag ihn beugen, brechen wird es ihn nicht; ganz auf sich selbst allein gestellt, verlassen von Gott und Menschen wird er dennoch sein großes Werk vollbringen und den Weg zum Siege finden, er hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst und sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Klammert euch an dies schwache Kind, welches auch die Last trägt, die ihm am schwersten wird, deine und meine Sünde und die Schuld der ganzen Welt, und hat gemacht und durchgesetzt die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst; klammert euch an ihn, die ihr vergebens versucht habt, mit euren Tränen und Werken eure Schuld zu tilgen und euch zu heiligen aus eigener Kraft; es gibt dennoch eine Reinigung von Sünden, er hat sie vollbracht.

O mein Heil, lass dich umfassen,  
Lass an dir, meine Zier,  
Treu und fest mich hangen.  
Du bist meines Lebens Leben,  
Frei durch dich will ich mich  
Wohl zufrieden geben.

Müssen wir es nicht zugestehen, dies lallende arme, schwache Kind verklärt sich vor unsern Augen immer mehr und mehr? Ja, unsre Epistel hat recht, er ist so viel besser geworden, als die Engel, so gar viel einen höheren Namen er vor ihnen ererbet hat. Er ist der Sohn, sie sind die Boten; er ist der Erbe, sie sind nur die Miterben; er ist der Hort des Heils, sie sind nur dienstbare Geister; auch in dieser Stunde wollen sie uns einen Dienst erweisen: wo wir nur stammeln, leihen sie uns das rechte Wort, um die Herrlichkeit des Jesuskindes zu preisen. So lasst es denn hindurchklingen durch unsre Herzen und hinaustönen in dies Gemeinde als den Lobgesang unsrer Freude, als Gruß unsrer Huldigung, als Bekenntnis unsers Glaubens:

Ehre sei Gott in der Hohe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!

Amen

## XI.

### Die Weihnachtsbotschaft nach Johannes.

Pfarrer **Künstler** in Tilsit

#### ***Predigt am 1. Weihnachtstage über Johannes 1,14***

*Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

**E**s ist eine ebenso großartige wie Herz und Gemüt ergreifende Wunderwelt, die sich vor unserm Geistesauge auftut, wenn wir in die Weihnachtsgeschichte hineinsehen, wie sie uns Matthäus und Lukas erzählen. Wie das Kind mit leuchtendem Auge und klopfendem Herzen sie hört, so kann der ernste, gereifte Mann nicht ohne innerste Bewegung sie an sich vorübergehen lassen; und wenn die jugendliche Mutter ihrem Kinde und der greise Großvater seinem Enkel diese Geschichte erzählt, beide erfahren's, wie der Lehrer und der Diener des Worts, die davon zeugen in ihrem Amte, dass auch hier das Wort der Schrift seine volle Geltung hat, dass Geben seliger ist denn Nehmen. Maria, die Königstochter, mit den Erinnerungen an die vergangne Größe ihres Hauses, nun die arme Verlobte eines einfachen Zimmermanns, die von keinem Manne weiß, in niedrigem Stall an der Krippe sitzend, in der in Windeln gewickelt das Kind liegt, das sie geboren hat in Kraft des Heiligen Geistes, in demütiger Freude den Sohn ihres Leibes anschauend, um dessen Haupt ihr schweben die Verheißungen der Propheten von dem Davidssohn, dem Gott sein Königreich bestätigen will ewiglich; – die Weihnachtsgemeinde der Hirten auf dem Felde, die in stiller Nacht die Herrlichkeit des Herrn umleuchtet, denen durch den Engel des Herrn frohe Botschaft gepredigt und von himmlischen Chören wunderbarer Festgesang gesungen wird; – die Weisen aus dem Morgenlande, durch den wunderbar aufleuchtenden Stern herbeigezogen aus weiter Ferne, vor dem Kinde anbetend und ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen opfernd und zeigen durch die Gaben drei, dies Kind Gott, Mensch und König sei; – und dahinter der feige, grausame König Herodes, auf seinem Königsstuhl zitternd vor dem neugeborenen Kinde und in seinen Mordgedanken trotz seiner Kriegersleute doch ohnmächtig gegen den, dem die Engel zu dienen für Lust und Ehre halten ja, es ist eine Wunderwelt, die es jedem Herzen und Gemüt innerlichst antut, die die Maler nicht müde werden zu malen und die Dichter nicht müde werden zu besingen und die Kirche nicht müde wird zu bezeugen.

Und es ist eine wahre Geschichte, wenn's auch eine wunderbare Geschichte ist. Es gibt in der Weltgeschichte wenig Geschichten, die so viele und so kräftige Zeugnisse und Beweise haben, dass sie wirklich geschehen sind, dass sie so geschehen sind wie sie berichtet werden. Wenn man die armseligen Versuche der Weisen dieser Welt ansieht, wie

sie seit Jahrtausenden sich abmühen, diese Geschichte als unmöglich, als erlogen, als Sage und Märchen zu erweisen, und dann wieder sich vor Augen stellt, wie sie alle gescheitert und zunichte geworden sind und nur dazu dienen müssen, die Wahrheit der Geschichte in helleres Licht zu stellen, da ist's als greift man's mit Händen, dass Gott der Herr ihrer lachet und die Weisheit dieser Welt zur Torheit macht.

Und diese Wundergeschichte, diese wahre Geschichte ist eine heilige Geschichte. Es ist die Offenbarung des kündlich großen Geheimnisses von der erbarmenden und erlösenden Liebe des Gottes unsers Heiles, der die Sünde hasst und den Sünder liebt, der vom Himmel auf die verlorne Erde herniederbaut eine nie wankende Himmelsleiter, an der wir aufsteigen können aus Gnaden in den Himmel mit seiner Seligkeit und Herrlichkeit. – Diese heilige und selige Bedeutung der Weihnachtsgeschichte spricht der Evangelist Lukas in den Worten aus: Euch ist heute der Heiland geboren; der Evangelist Matthäus, indem er das Engelswort an Joseph berichtet: „Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Johannes aber, der Jünger, der an des Herrn Brust gelegen und dem die Kirche den Adler zum Sinnbild gegeben hat, deutet uns das Geheimnis, indem er das tiefe, vom Geist ihm geschenkte Wort ausspricht: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“

Wir wollen's in Gottes Namen versuchen

## **die Weihnachtsbotschaft nach Johannes**

unserm Verständnis nahe zu bringen, und teilen uns das Weitere einfach nach den Worten des Textes:

1. Das Wort, der eingeborne Sohn vom Vater, ward Fleisch und wohnete unter uns;
2. und wir sahen seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit.

Herr Jesu, du König der Ehren, gib Gnade, dass wir deine Herrlichkeit sehen und dich aufnehmen im Glauben, damit wir Gottes Kinder werden! Amen!

### **1.**

Auch die andern Evangelisten wissen von einem Wort, das in der Geburt Jesu wesenhafte Wahrheit und Wirklichkeit geworden ist. Wenn Markus sein Evangelium anhebt mit den Worten: Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, so knüpft er daran sofort den Hinweis auf das Wort, das Jahrhunderte vorher geredet ist durch die Propheten von dem, der da kommen soll, und auf das Wort, das unmittelbar vor seiner Erscheinung der Prediger in der Wüste gepredigt hat von dem Stärkern, der nach ihm kommen wird, dem er nicht genugsam ist, dass er sich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse. Und wie es bei Lukas von Anfang an wieder und wieder heißt: Wie er geredet hat unsern Vätern durch den Mund seiner heiligen Propheten, wie er geschworen hat unserm Vater Abraham, so beginnt Matthäus, wenn er das Buch von der Geburt Jesu Christi schreiben will, sofort damit, dass er Jesum den Sohn Abrahams nennt,

um zu erinnern an die Segensverheißungen, die seinen Vorfahren nach dem Fleisch gegeben sind, und einmal über das andre heißt's dann sein ganzes Evangelium hindurch: Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllet würde, das der Herr durch die Propheten geredet hat. – Von Anfang an, von dem Tage an, da die Sünde verderbend und Tod bringend eingebrochen ist in die Menschenwelt, in derselben Stunde, da der heilige Gott um der Sünde willen Zorn und Fluch gelegt hat auf die Erde, hat er auch zu einem Licht in der Finsternis und zu einem Trost der Hoffnung in der Mühsal und Angst des Lebens seinen Gnadenrat der Erlösung offenbart und zuerst dunkel, in unklaren Umrissen und Schattenbildern, dann immer heller und durchsichtiger den Trost der Sünder, den Heiland und Erretter, den Wiederhersteller der Welt zu einem Gottesreich des Friedens und der Freude verheißt in dem Wort, das er seinen Propheten auf die Lippen legt. Und die ganze Geschichte wie Israels so der Heidenvölker ist nichts als eine fortlaufende Reihe von Gnadentaten des starken und eifrigen, des geduldigen und langmütigen, des barmherzigen und treuen Gottes, um durch Güte und durch Ernst, durch Gerichte und durch Verschonung die Fülle der Zeit herbeizuführen, wo das Wort der Gnade und des Trostes in der Welt seine Erfüllung finden kann.

Wenn nun Johannes sein berühmtes hohes Lied von der Weihnachtsgnade anstimmt: Das Wort ward Fleisch – will er wirklich damit auch nur das sagen, dass das Wort der Verheißung von der kommenden Erlösung nun in der Geburt Jesu in Erfüllung gegangen ist? Wohl, das ist kein Zweifel, der Ausdruck lässt sich sprachlich so verstehen. Und wenn wir diesen unsern Text allein für sich auslegen dürften und ihn nicht in den großen Gedankenzusammenhang als unlösbares Glied hineinstellen müssten, in den Johannes ihn verwebt hat, so wäre es recht und vernünftig, ihm diese Deutung zu geben und den Ausdruck: Das Wort ward Fleisch – zu umschreiben durch das Wort jenes Weihnachtslieds: Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit. – Aber Johannes will es anders angesehen haben. Nach seinem Willen hat unser Text einen unendlich tiefern und höhern Sinn. Er richtet damit unsern Blick rückwärts in Zeitfernen, die über die Schöpfung der Welt hinausreichen, über den Anfang der Zeit hinaus in die Ewigkeit hinein, auf eine Vorgeschichte, die sich in dem Allerheiligsten, im Herzen Gottes zugetragen hat. Unserm Texte geht ja voran jenes geheimnisvolle Wort des Johannes, des Theologen, des Propheten der Tiefen Gottes, da er spricht: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Wie dies Wort die Wurzel aller christlichen Gotteserkenntnis, aller Erkenntnis Gottes als des Dreieinigen ist, so ist es die Voraussetzung, ohne die die Weihnachtsgeschichte ihre Fülle und ihre Tiefen vor uns nicht aufschließt und offenbart. – Am Anfange ist das Wort gewesen. Es ist nicht entstanden und geworden wie alle geschaffnen Geister. Es hat niemals eine Zeit gegeben, da es nicht war. Es ist nicht der Ausdruck eines einzelnen Gedankens Gottes, dadurch er in der Zeit schaffend oder erhaltend, segnend oder richtend seinen Willen offenbart wie etwa sein Schöpferwort: Es werde Licht – und es ward Licht. Es ist bei Gott gewesen im Anfang, in einem Verhältnis zu ihm stehend als Person zu Person. Es ist – das ist das Ein und Alles was Johannes meint – seinem Wesen nach Gott; Gott wie der Vater; bei ihm und in ihm, wie aus ihm geboren, so ihm zugewandt, der Geliebte Gottes, sein eingeborner Sohn, die Offenbarung und das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens.

Verstehst du nicht, was das heißt? Und wenn du weißt, was die Kirche mit diesen schriftgemäßen Worten sagen will, verstehst du nicht, wie das Wahrheit und Weisheit sein soll? O, meine lieben Freunde, verstehn, so wie ich irdische Dinge verstehe, die ich dartun und beweisen kann auch dem, der über die natürliche Vernunft hinaus nichts Höheres

kennt, nein, in dem Sinn verstehe ich was Johannes uns sagt auch nicht. Aber das weiß ich und das wisst hoffentlich auch ihr, dass unsre Vernunft, ein so hohes und herrliches Gut sie auch ist, eine so starke, mächtige Richterin und Leuchte und Lehrerin sie ist, dass sie in geistlichen Dingen ohne das Licht des Geistes von oben blöde ist und blind, dass es so ist wie die Kirche singt: Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet, wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet. Und das weiß ich und das wisst hoffentlich auch ihr, dass deshalb eine Wahrheit nicht bestritten und geleugnet werden kann, weil sie nicht auf der Oberfläche liegt, und dass die Sonne doch leuchtet und die Welt doch in herrlicher Schönheit prangt, wenn auch der unglückliche Blinde davon nichts sehen kann, bis ihm das Auge geöffnet wird und die Wunder der Schönheit sich vor seinem neuen Sinn offenbaren. Aber endlich das weiß ich und das wisst hoffentlich auch ihr, dass, wenn irgend eine Wahrheit sich mit unmittelbarer Kraft und mit unwiderleglicher Gewalt dem Herzen aufdrängt und als Wahrheit erweist, dass dies das Wort ist, das gewissermaßen als Ergänzung zu unserm Wort angesehen werden will: Gott ist die Liebe. Der die Liebe ist, der ist es nicht erst geworden in der Zeit, da die Wesen ins Dasein traten, denen Gott aus Gnade und Herablassung Liebe erweisen will. Die Menschen sind es nicht, die es Gott dem Herrn erst möglich gemacht haben, der Gott der Liebe zu werden; sondern weil Gott die ewige Liebe ist, darum ist eine Menschenwelt entstanden. Der aber die Liebe ist, der kann nicht eine starre unlebendige Einheit sein. Die Liebe ist ja Mitteilung, Selbstmitteilung und Selbsthingabe an einen andern. Der die Liebe ist, der muss um deswillen ein Du haben, zu dem er als die Liebe in persönlich freiem Verhältnis stehe, in dem er leben, in dessen Liebe er seine Seligkeit haben kann. Wenn ich das glaube, dass Gott die Liebe ist, so muss ich auch glauben, dass in dem Wesen des einigen Gottes ein Unterschied der Personen, ein innergöttliches Liebesleben zwischen dem, den wir Vater nennen, und zwischen dem, der der Sohn heißt, in Ewigkeit stattfindet. Dieser eingeborne Sohn des Vaters ist es, dem Johannes im Geiste den Namen: „Das Wort“ gibt. Und der Name ist nichts Gleichgültiges, nichts Zufälliges. Wie Jesus Jesus heißt, weil er Helfer und Heiland und Seligmacher ist, so heißt der Sohn das Wort, weil er seinem innersten Wesen nach der ist, durch den der Vater die Tiefen seines Wesens und Willens ausspricht und offenbart, weil, wie alle Dinge von Gott dem Vater, so alle Dinge durch ihn, den Sohn sind. So ist er es denn, durch den, wie Johannes sagt, alle Dinge gemacht sind und ist nichts gemacht ohne durch ihn. So ist denn er es, durch den von Anfang an alle Offenbarungen Gottes an der Welt sich vollzogen haben. So ist er es denn auch, durch den nach des Vaters Willen in der Zeit geschehen sollte die höchste und vollkommenste aller Offenbarungen Gottes, dass er, der verborgene, unsichtbare Gott, der in einem Lichte wohnt, da niemand zu kommen kann, persönlich, sichtbar und greifbar in die Welt eingehen sollte, die Offenbarung, von der Johannes zeugt mit seinem Worte: Und das Wort ward Fleisch.

Und nun treten wir noch einmal hin in den niedrigen Stall zu Bethlehem. Da liegt in der Krippe, in arme Windeln gewickelt, ein Kind, klein und schwach, in allen Stücken unsern Kindern gleich, ein rechter natürlicher Weibessohn, wie Luther sagt, der Pflege und Wartung von Mutterhand bedürftig, Kraft zum Wachstum trinkend an ihrer Brust, dem Gesetz des allmählichen Fortschritts und der stufenweisen Entwicklung an Leib und Seele unterworfen wie unsre Kinder – und von diesem Kinde bezeugt Johannes, dass in ihm der ewige große Gott Mensch geworden ist, dass, wie die Kirche singt, der in Mariens Schoß liegt, der ist, den aller Weltkreis nie beschloss, dass der geworden ist ein Kindlein klein, der alle Ding' erhält allein, dass, wie die Kirche bekennt, wir vor dein stehen, der wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Das ist es, was Johannes meint, wenn er die

Weihnachtsgeschichte mit dem kurzen, einfachen und doch so großen Worte beschreibt: Und das Wort ward Fleisch.

Und nicht zu schnell vorübergehendem Gastbesuch ist der Sohn Gottes, da er an Weihnachten Fleisch wurde, geboren von der Jungfrau Maria, erschienen auf Erden, so wie Gott dem Adam erschien, um mit ihm Beichtverhör abzuhalten, und dem Abraham, um mit ihm Zwiesprache zu halten über Sodom oder Gomorrha, oder seinem Knechte Mose, um an ihm vorüberzugehen, dass er ihm hinten nachsehe. Er wohnte unter uns, heißt es, er schlug seine bleibende Wohnung auf Erden auf. Wie Gott der Herr nicht bloß an dem Tage, da er seinem alten Bundesvolk sein Gesetz geben wollte, unter Donner und Blitz herabfuhr auf Erden, sondern dann in dem Zelt, im Allerheiligsten wohnte und sich bleibend dort offenbarte, so ist der Sohn Gottes Mensch geworden, dass er ein volles Menschenleben führe auf Erden, als Kind, als Jüngling, als Mann, bis zum Tode und zum Begräbnis, bis zur Himmelfahrt.

## 2.

Wenn Johannes nun aber weiter von diesem Wort, das Fleisch ward und unter uns wohnte, bezeugt: Und wir sahen seine Herrlichkeit, was für eine Herrlichkeit ist das doch und mit was für Augen hat Johannes diese Herrlichkeit gesehen? Wenn Jesajas im Geiste den, der an Weihnachten gekommen ist, geschaut hat, so hat er an ihm nichts erblickt von königlicher Herrlichkeit, die in die Augen fällt. Er schießt auf vor ihm wie ein Reis, spricht er, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg. Und wie Jesajas ihn, der da kommen sollte, verkündet hat, so hat dieser, da er gekommen, sich den Augen der Welt dargestellt. Arm ist er gewesen und in niedriger Knechtsgestalt ist er einhergegangen. Die Füchse haben Gruben, spricht er selbst, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt niederlege. Ein Hohn und Spott der Leute ist er gewesen, gehasst von den Großen und Mächtigen, verfolgt von einer Stadt in die andere, zuletzt verraten von dem, der sein Brot aß, verlassen von seinen Jüngern, gebunden, gegeißelt, verspeit, als Missetäter zum Kreuzestod verurteilt, am Holz des Fluchs gestorben. Wo bleibt seine Herrlichkeit? Denkt Johannes an die einzelnen Herrlichkeitsstrahlen, die hier und da durchgebrochen sind durch sein armes Knechtsgewand, an die Wunder zu Kanaa, auf dem Meer, in der Wüste, auf dem Berge der Verklärung, an des Lazarus Grab? Denkt er an die Macht und Gewalt seiner Rede, da er erschütternd redete von Sünde und holdselig von Gnade, da er alle Fragen der Heuchler beantwortete zu einem Zeugnis wider sie, oder ihnen Fragen vorlegte, auf die sie beschämt verstummen mussten? Gewiss, an das alles denkt er auch. Lesen wir doch gerade bei Johannes, der das Hochzeitswunder zu Kanaa uns erzählt hat, die Unterschrift unter dieser Geschichte: Und offenbarte seine Herrlichkeit. Und hat uns doch gerade Johannes aus Erinnerung des Heiligen Geistes die herrlichsten Reden Jesu überliefert, die alle die unsichtbare Unterschrift tragen: Es hat nie kein Mensch so geredet wie dieser Mensch. Oder denkt er an die Herrlichkeit dessen, der, mitten unter einem argen Geschlecht dastehend, wohl die Sünde aufdeckt bis in ihre feinsten Wurzeln hinein, und doch selbst von keiner Sünde weiß, auch nicht in Gethsemane, auch nicht auf Golgatha? Ja, auch das gehört zu der Herrlichkeit, die Johannes gesehen hat.

Wie aber dem Evangelisten nach jenem andern berühmten Worte alle andern Erweisungen der Liebe Gottes zurücktreten und verschwinden hinter der einen größten und wunderbarsten: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab – so tritt ihm hier alle Herrlichkeit, die Jesus in seinem Leben offenbart hat, obgleich er so arm war, und die jeder sehen konnte und sehen musste mit natürlichen Augen, wenn er sie nicht absichtlich verschloss, zurück und verschwindet ihm vor der Herrlichkeit, die Jesus dadurch ihm offenbart hat, dass er so arm geworden ist, ob er wohl reich war, dadurch, dass er, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, sondern sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm und gleich ward wie ein andrer Mensch und an Gebärden wie ein Mensch erfunden. Denn ihm hat es nicht Fleisch und Blut, ihm hat es durch Begnadigung mit einem neuen Sinn, durch Öffnung des Glaubensauges der Vater vom Himmel her geoffenbart, warum und wozu das Wort Fleisch geworden ist und unter uns seine Wohnung aufgeschlagen hat, und dass er durch Erleuchtung des Geistes einen tiefen, sättigenden und beseligenden Blick hat tun dürfen und zu seiner anbetenden Freude fort und fort tun darf in das unbegreifliche Geheimnis der Gründe und Ziele seines Kommens auf die Erde, dies ist es, was ihm das Wort ins Herz und auf die Lippen legt: Und wir sahen seine Herrlichkeit.

Die großen heidnischen Bildungsvölker des Morgen- wie des Abendlandes erzählen in ihren Göttersagen uns auch von den Besuchen ihrer Götter auf Erden in der angenommenen Gestalt von Menschen oder gar auch von Tieren. Aber wie nach einem geistvollen Wort der Teufel der Affe Gottes ist, so ist das Heidentum mit seinen unvernünftigen, unheiligen Göttergeschichten das Zerrbild des Christentums mit seinen heiligen Wundergeschichten, und die dem menschlichen Herzen und der menschlichen Einbildungskraft entsprossene Dichtung das Zerrbild der gott-geoffenbarten Wahrheit. Die heidnischen Götter, sie sollen bestenfalls die Menschen besucht haben, um sie zu prüfen und zu versuchen, oder um sich, ein Gott wider den andern, helfend oder verderbend, stützend oder verblendend einzumischen in ihre Kriege, oder aber, um von leidenschaftlicher Lust und unreiner Begierde entzündet, Menschen zu verführen in Sünde und Schande. – Dass das Wort, der eingeborne Sohn vom Vater, Mensch geworden ist: der alte Zachäus bezeugt es, was den heiligen Gott bewogen hat, seines eigenen Sohnes nicht zu verschonen, sondern ihn dahinzugeben in das arme niedrige Menschenleben: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, ruft er anbetenden Geistes aus, denn er hat besucht und erlöst sein Volk; und Paulus bezeugt es uns, wenn er bekennt: Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, dass wir die Kindschaft empfangen. Und Johannes bezeugt es uns, wenn er in unserm Texte den, der in die Welt gekommen ist von oben, als den bekennt, der die Fülle der Gnade und Wahrheit ist. Der Wahrheit – um zu bestätigen und zu erfüllen die Verheißung, den Vätern geschehen, um in ihrer Erfüllung zu offenbaren, dass der treue Gott, Jehova, sein Wort gewisslich hält, dass Gott, wie auf die Nacht den Tag und auf die Saat die Ernte, so auf den Schatten den der Kommende vorausgeworfen, das Wesen und auf die Morgenröte den vollen Tag der Erquickung folgen lässt, dass er, der das Sehnen und Dürsten nach Erlösung und das Bitten und Beten um Erlösung in das Herz der Adventsgemeinde hineingelegt hat zu seiner Zeit, auch das rechte Lebenswasser für die Dürstenden vom Himmel herabströmen lässt und das Gebet um gnädige Heimsuchung über Bitten und Verstehen erhört.

Und die Fülle der Gnade – und damit treten wir in das Allerheiligste des Christentums, und vor unsern Augen tut sich auf das von Ewigkeit verschwiegene Geheimnis der Gottseligkeit, in das auch die Engel gelüstet zu schauen. Gnade – das ist

ja mehr als die Güte Gottes, die so weit reicht als der Himmel ist, in der er aufgehen lässt seine Sonne über die Bösen und Guten und lässt regnen über die Gerechten und Ungerechten.

Gnade – das ist auch mehr als die Barmherzigkeit, mit der er, der ewig reiche Gott, der unser nicht bedarf, seine Lust darin findet, uns zu erhören in unsern Nöten, uns zu erquicken mit Segen, uns zu behüten und zu bewahren vor allem Übel.

Gnade – das ist die unverdiente Liebe des heiligen Gottes gegen arme verlorne Sünder, damit er sie erretten will von der Obrigkeit der Finsternis und will sie erlösen von allen Sündern wie von der Schuld und Strafe der Sünde, so von der Herrschaft der Sünde und von der Liebe zur Sünde, und will uns erwerben zu seinem Eigentum, dass wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und wenn es Gnade des Vaters ist, dass er in heiligem Mitleid mit der verlornen Welt den Sohn in die Welt sendet zum Werk der Erlösung, so ist es Gnade des Sohnes, dass er erbarmend und mitleidig dem Vater sich erbiertet zu dieser wunderbaren Offenbarung seiner Gnade. Wenn es Gnade des Vaters ist, dass er uns zu lieb seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, so ist es Gnade des Sohnes, dass er durch sein Kommen in die Welt das Wort erfüllt, das David im Geist ihn zu seinem Vater hat sprechen hören: Siehe, ich komme, zu tun, o Gott, deinen Willen; deinen Willen, mein Gott, tue ich gern: Und dies „gern“ – o welch unergründliche Tiefen seiner Sünderliebe tun sich vor unserm Auge auf, wenn wir in die Betrachtung dieses „gern“ uns versenken. Denn eine Arbeit ist es und eine Mühe, ein Opfer, das er damit sich bereit erklärt zu bringen, so schwer und herb und bitter wie es nie ein Mensch gebracht hat oder bringen kann, wie es hoch hinaus liegt über alles menschliche Begreifen. Denn darum handelt sich's bei seiner Menschwerdung, dass sein ganzes Leben werde eine fortlaufende Erniedrigung und Entäußerung, ein fortwährendes Dienen und Leiden. Die Armut des Kindes, das in der Krippe liegt, in Windeln gewickelt, das ist nur der Anfang der Armut, in der er zuletzt, als seine Mörder das Los geworfen um sein Gewand, am Kreuz klagen wird: Mich dürstet. Und die Feindschaft, mit der Herodes dem neugeborenen Kinde nach dem Leben steht, die wird nicht ruhen, bis das ganze Volk einst ruft: Weg, weg mit diesem, kreuzige ihn! bis Pilatus auf sein Kreuz die Inschrift gesetzt hat: Jesus von Nazareth, der Juden König. Und das alles wird über den, dessen Geburt wir heute feiern, nicht kommen wie ein ungeahntes Leid und Geschick. Wie er in Ewigkeit gewusst hat, dass einst statt des harten Lagers in der Krippe man ihm als Sterbebett das harte Holz des Kreuzes bereiten wird, so hat er auch auf Erden von dem Tage an, wo er zum Bewusstsein seines Wesens und seiner Bestimmung erwacht, gewusst, welcher Ausgang ihm bevorsteht zu Jerusalem. Und von da an hat alle Tage seine, weil wahrhaft menschliche, darum auch leidensscheue Seele gezittert vor der Todestaufer, mit der er getauft werden soll. Und wenn von Jesu erzählt ist, dass er über Nacht allein geblieben ist im Gebet, ich denke, wie dann auf dem Berge der Verklärung und wie zuletzt bei seinem großen Gebetskampf in Gethsemane, so ist auch in diesen einsamen Nächten das vor allem der Inhalt seiner Gebete gewesen, dass er im Reden mit seinem Gott und Vater sich immer wieder gestärkt hat, treu zu bleiben dem Liebes- und Gnadenvorsatz, der ihn an Weihnachten vom Himmel getrieben hat auf die Erde, ungezwungen, frei sein Leben dahinzugeben und den Willen seines Vaters zu tun gern. So trägt sein ganzes Leben von seinem Ausgang vom Vater an bis zu seinem Hingang zum Vater im Tode die Aufschrift: Aus Gnaden, um unsertwillen.

Dass das Wort um unsertwillen Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat voller Gnade und Wahrheit, das ist seine Herrlichkeit. Und dass Johannes mit Glaubensaugen erkannt hat, dass in ihm, in seiner Menschwerdung und Erniedrigung, in

seinem Gehorsam gegen des Vaters Willen und in seinem Dienen und Leiden an unsrer Statt erschienen ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilands, die Gnade, die ihn, ob er wohl reich war, lässt arm werden, auf dass wir durch seine Armut reich würden; die Gnade, die ihn wählen lässt das äußerste Verderben, nur dass wir nicht möchten sterben; die Gnade, die sein ganzes Leben sein lässt ein Sichaufopfern für uns, an unsrer Statt – das meint er, wenn er anbetenden Geistes spricht: Wir sahen seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. – Ihr lieben Freunde, sehen wir auch diese Herrlichkeit? Ist das unsers Herzens innigstes Bekenntnis und unsers Gewissens einziger, höchster Trost, unsre Freude im Leben und unser Sieg im Sterben: Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich? – Johannes klagt: Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Das soll von uns nicht gesagt sein! Gott bewahre uns davor in Gnaden! Wir sollen und wir dürfen die Gnade nicht vergebens empfangen. Wir dürfen die Weihnachtsbotschaft nicht missbrauchen, dass sie uns zuletzt verklage im Gericht.

Herr Jesu, wir bitten dich, offenbare uns deine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, der Fleisch geworden ist um unsertwillen, damit wir durch dich und in dir zu der Zahl der Auserwählten gehören, von denen es heißt: So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben!

Amen!

## XII.

### Rechte Weihnachtsfreude.

Evangelischer Hofprediger und Konsistorialrat D. **Richard Löber**, in Dresden

#### ***Predigt am 1. Weihnachtstage über Hebräer 1,1 – 6***

*Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe; so viel besser geworden, denn die Engel, so gar viel einen höheren Namen er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heut habe ich dich gezeuget? Und abermals: Ich werde sein Vater sein und er wird mein Sohn sein? Und abermals, da er einführt den Erstgeborenen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.*

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

**D**ieses apostolische Wort wendet sich an solche Christen, welche über die erste kindliche Weihnachtsfreude längst hinaus und nahe daran waren, in stumpfsinnigen Missmut zu versinken. Darum zeigt ihnen der Apostel hier noch einmal das strahlende Bild Jesu Christi, um die wehmütige, ernste Frage an sie zu richten: Wollt ihr ihn denn wirklich verlassen? Habt ihr denn keine Freude mehr an dem, dessen Vorläufer die Propheten waren und der nicht nur wie ein Engel vorübergehend unter uns erschienen ist, sondern als der Menschgewordene dauernd zu uns gehört auch jetzt, da er als Haupt des Menschengeschlechtes zur Rechten der Majestät in der Höhe thront?

Auch wir, geliebte Brüder, sind über die erste kindliche Weihnachtsfreude längst hinaus; wir blicken auf sie zurück wie auf einen schönen Jugendtraum; wir haben im Verlauf der Zeiten, als sich unser geistiges Auge schärfte, in uns und außer uns viel Trübes gesehen, was durch blendende Weihnachtslichter nicht durchleuchtet werden kann; dass wir nun die Dinge sehen, so wie sie wirklich sind, ist uns bei aller Wehmut doch lieber, als ein schöner Traum, der früher oder später zerrinnen muss; aber es hat sich uns nun auch enthüllt die Herrlichkeit Jesu Christi, welche den ahnungsvollen Kinderaugen noch verborgen ist; wir sehen nun nicht nur den in Bethlehem gebornen, sondern auch „den zur Rechten der Majestät erhöhten“ Christus Die freudige Zuversicht, die auf ihn sich gründet, wird nicht wie ein Traum zerrinnen; sie wird sich vielmehr gegenüber einer furchtbaren Wirklichkeit behaupten und bewahren.

## **Wir beklagen es nicht, dass uns die kindliche Weihnachtsfreude entschwunden ist,**

1. weil sie nur ein schöner Traum war und
2. weil wir nun eine andre Weihnachtsfreude gewonnen haben,  
die schöner ist als alle seligen Kinderträume

### **1.**

Auch die kindlich traumhafte Weihnachtsfreude wird durchleuchtet von himmlischem Lichterglanz; fröhlich stimmen die Kinder ein in den Gesang der Engel: „Vom Himmel hoch da komm' ich her und bring' euch gute neue Mähr!“ In dem Christkind heißen sie willkommen den Heiland der Welt, der arm geworden ist, um uns reich zu machen und durch seine Gaben alle zu erfreuen; doch wenn ihr den Kindern ihre schönen Spielsachen und Bilderbücher nehmt, wenn ihr ihnen auslöscht den brennenden Tannenbaum, so wird von ihrer Weihnachtsfreude nicht viel übrigbleiben.

Zwar werden wir unsre Kinder nicht aus ihrem schönen Weihnachtstraum wecken; denn ihre Augen können weder den Anblick der grauenhaften Finsternis, noch das reine, ungedämpfte Licht ertragen. Doch wie erhaben erscheint uns dagegen die Weihnachtsfreude des gereiften Mannes, der in all seinem Erdenglück, in dem seligen Frieden seines Hauses, in seinen treuen verständnisvollen Freunden und in seiner gesegneten Berufsarbeit nicht nur ein zerbrechliches Spielzeug, sondern freundliche Lichter sieht, die ihm sein Leben mild verklären; aber er weiß auch, dass diese Gaben ihm der heilige Christ nicht mitgebracht hat, dass sie alle ohne ihn zu haben sind, dass sie oft gerade bei denen in Überfluss sich finden, welchen Christus und die ganze himmlische Welt fremd geworden. Darum kann ein Christ, der seinen Heiland kennt und liebt, es ohne Verzweiflung sehen, dass jene Lichter nach und nach verlöschen; er sieht dann erst recht das ewige Licht der Welt und den „Abglanz der göttlichen Herrlichkeit,“ die im Dunkel der Erde um so heller leuchtet.

Es ist bedeutsam, dass die traumhafte Weihnachtsfreude uns von dem Jesuskinde selbst vernichtet wird. Denn da der menschgewordne Heiland, wie der Apostel hier sagt, das Ebenbild Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit ist, so werden wir, je länger wir ihn betrachten, es schmerzlich gewahr, dass die Menschenwelt voll ist von Zerrbildern des göttlichen Wesens, die uns die Freude am Leben schier verleiden. Indem wir das Jesuskind heranwachsen sehen zum hohen Menschensohn, der als der Heilige von den sündigen Kreaturen geschieden ist und doch mit barmherziger Liebe sich zu ihnen herniederneigt, um sie zu sich zu erheben – so drängt sich uns die Erkenntnis auf: Hier ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, hier ist das Urbild des Menschen, dessen Heiligkeit und Liebe hierzu nur ein widerliches Zerrbild bietet.

Christus, der seine himmlische Herrlichkeit aufgab, tun Knechtsgestalt d. h. die Gestalt eines dem Willen Gottes unterworfenen Menschen anzunehmen und den Druck eines nach allen Seiten abhängigen Lebens mit uns zu erdulden – er zeigt uns gerade in dieser Knechtsgestalt die Herrlichkeit der für uns eintretenden Liebe, die schöner ist als der himmlische Strahlenglanz. Wenn nun der Apostel uns ermahnt, wie Christus gesinnt zu

sein, so will er, dass wir wenigstens unsre hohle Scheinheiligkeit aufgeben sollen, um andern etwas zu sein und zu leisten; denn die eitle Selbstbespiegelung hindert den Menschen, den Bannkreis seines kleinen Ich zu durchbrechen. Aber obgleich wir in jeder Stunde davon überführt werden, dass wir durchaus abhängige Knechte sind, so gebärden wir uns doch als unabhängige Herren, die von allen Huldigung und Unterwerfung fordern, statt ihnen mit opferfreudiger Liebe zu dienen. Während der Sohn Gottes seine himmlische Herrlichkeit mit einem abhängigen Menschenleben vertauschte, um mit uns für Zeit und Ewigkeit sich zu verbinden, so kann der arme, in sich verhärtete Mensch kaum auf einen Augenblick in die Leiden und Freuden anderer sich versetzen, um sie als eigne mitzuempfinden. Sogar Gott gegenüber, dessen Namen wir im Gefühl unsrer Abhängigkeit und Bedürftigkeit anrufen, macht sich die hohle Scheinherrlichkeit geltend, wenn wir, statt seinem Willen mit freudiger Ergebung uns zu unterwerfen, ihn um die Sendung von zwölf Legionen Engel bitten, damit diese von aller Bedrängnis uns befreien und dadurch zeigen, dass wir Herren sind, die über geheimnisvolle Mächte frei verfügen. Aber diese traumhafte Herrlichkeit wird zunichte gegenüber dem Herrn, der statt zwölf Legionen Engel herbeizurufen, vielmehr zu seinem Vater betend sprach: Nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Ja, aller Weihnachtslichterglanz muss erbleichen vor dem milden Lichte dessen, der seine Herrlichkeit aufgab und mit uns gemeinschaftliche Sache machte; auch alle herrlichen Weihnachtsgaben und alle andern Güter, die uns das reich entfaltete Leben bietet, verlieren ihren Wert, wenn wir nicht durch Empfangen und Entsagen wahrhaftige Menschen werden, welche die Züge des himmlischen Vaters und des menschengewordenen Sohnes in sich tragen. Indem wir uns mit den Kindern tändelnd in die traumhaft kindliche Weihnachtsfreude zurückversetzen, können wir uns nicht darüber täuschen, dass sie uns entschwunden ist, dass sie uns durch das Christkind selbst vernichtet worden, aber wir beklagen das nicht,

## 2.

weil wir nun eine andre Weihnachtsfreude gewonnen haben, die schöner ist als alle seligen Kinderträume. Denn Christus ist in die Welt gekommen nicht nur, um uns zu zeigen, welch tiefe Kluft uns von ihm scheidet; auch hat er nicht wie ein Engel uns nur eine gute Botschaft ausgerichtet, um dann wieder zu verschwinden; deshalb erinnert der Apostel uns hier daran, dass der in Bethlehem geborne Sohn uns mehr als alle Engel gilt; durch seine Menschwerdung hat er dauernd sich mit uns verbunden. Der von oben stammt, hat sich mit denen verbunden, die Staub und Asche sind. Weil er das vollkommene Ebenbild des göttlichen Wesens und als solcher mit schöpferischen Kräften ausgerüstet ist, so kann und will er das göttliche Ebenbild auch in uns erneuern, damit unser geistiges Antlitz von entstellenden Flecken gereinigt werde.

Daher hebt es der Apostel hier hervor, dass er „gemacht hat die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst;“ von ihm, dem großen Herzen der Welt, strömt nun aus das Blut der Versöhnung, durch welches wir von dem Bann eines kranken, erstarrten Daseins befreit und in den Kreislauf des göttlichen Lebens wieder aufgenommen werden. Was würden alle wunderbaren Umgestaltungen des äußern Lebens uns helfen, wenn wir nicht selbst andere, gottverbundene Menschen werden! Darum hat der Herr auch in jener letzten Nacht, auf dem Höhepunkt erlösenden Leidens den Seinen nichts Größeres bieten können, als Vergebung der Sünden in seinem Blut.

Der Apostel erinnert uns hier ferner daran, dass der Erstgeborene unter vielen Brüdern „zur Rechten der Majestät in der Höhe“ thront, um als menschenfreundlicher Herrscher unser abhängiges, die Knechtsgestalt tragendes Leben zu durchwalten und die Menschheit einem Ziele entgegenzuführen, das alle nur erträumten Lebensziele weit überragt.

Als „der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit,“ lässt er über unserm oft so verdüsterten und zerstörenden Mächten preisgegebenen Leben, über den Stätten der Qual und Pein das milde Licht himmlischer Verklärung leuchten. Wahrlich, wer von dieser in unser Leben hereinstrahlenden Herrlichkeit etwas gesehen hat, der kann es leicht verschmerzen, dass ihm der schöne Traum der kindlichen Weihnachtsfreude entschwunden; denn er hat eine Freude gewonnen, die schöner ist als alle seligen Kinderträume. Ich möchte euch, geliebte Brüder, zu mancher Leidensstätte, an manches Schmerzenslager führen, wo ich gestern Abend gestanden, um Zeuge davon zu sein, dass der Glanz der himmlischen Herrlichkeit mitten im Elend der Erde einen von Freude beseelten Frieden gewährt, den all die hellleuchtenden Kerzen im festlichen Saale nicht bieten können.

Wir werden heut nicht wie die Kinder bei dem Kinde von Bethlehem stehen bleiben; nein, den ganzen Christus wollen wir heut ins Auge fassen und auch der Apostel fordert uns hier dazu auf, indem er aus dem Stall zu Bethlehem uns emporschauen lässt zu dem Mittler, „der zur Rechten der Majestät in der Höhe“ thront und ein Abglanz ist der göttlichen Herrlichkeit. Indem der Apostel uns daran erinnert, dass Jesus von den Engeln angebetet wird, so deutet er uns zugleich an, dass wir, in deren Fleisch und Blut er eingegangen, wohl noch mehr Ursache haben, ihn anzubeten, an ihn uns anzuschließen und aus seiner Fülle zu schöpfen. Mag zwischen dem erhöhten Christus und seinen auf Erden lebenden Brüdern eine noch so tiefe Kluft sich auftun – anbetend finden wir doch den Weg zu seinem Herzen und inniger als die Engel fühlen wir uns mit ihm verbunden.

Indem wir ihn anbeten, so stehen wir in seinem Lichte und wird uns das Auge geschärft, ihn und sein Wirken recht zu verstehen. Wir erkennen dann mit dem Apostel, „dass Gott ihn zum Erben über alles gesetzt“ und auch uns ein reiches Erbe verliehen hat, weil uns der ganze Ertrag der Jahrtausende in der Fülle der Zeiten zu eigen gegeben worden.

Mit dem Apostel erkennen wir den Sohn als den, in welchem die Welt gemacht ist, damit wir in seinem Lichte sie betrachten, in ihr den Abglanz seiner Herrlichkeit und die Spuren seines erlösenden Wirkens sehen; denn durch Christus soll die Welt auch umgestaltet und erneuert werden. Überall sehen wir, wie eine neue Welt aus der alten sich herausringt; überall sehen wir das Verschrobene in schöne Gestalten sich umwandeln! Menschen, die in ihrer stolzen Scheinherrlichkeit ein Zerrbild Jesu Christi waren, tragen nun die Züge seines Bildes, indem sie für Gott und die Brüder leben. Solche Erkenntnis gewährt uns hohe Freude, und diese Freude ist schöner, als alle seligen Kinderträume. Denn die Welt des Kindes ist eng und klein; den Abgrund aller Schmerzen, der Freuden Gipfel ahnt es kaum.

Die Herrlichkeit Jesu Christi strahlt uns entgegen aus seinem machtvollen Wirken, und das vollkommenste Mittel dieses Wirkens ist das Wort. Daher sagt der Apostel hier: Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Durch das Wort bewegt er die Welt im tiefsten Innern, statt nur von außen sie zu stoßen, durch das Wort erschließt er sein innerstes Wesen, um es uns mitzuteilen; aber nur gereifte Geister können dies

erfassen; Christus hat die Kinder gesegnet, aber nur in seinen Jüngern fand er verständnisvolle Freunde; auch dieses apostolische Wort wendet sich nicht an Kinder, sondern an solche, die ein reiferes Verständnis gewonnen haben; darum ist die daraus hervorgehende Weihnachtsfreude schöner, als alle seligen Kinderträume.

Der Apostel erinnert uns hier daran, dass Gott von Anbeginn durch das Wort sich geoffenbart und durch dasselbe die Welt bewegt habe. „Nachdem Gott vorzeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ Nachdem Gott durch die Propheten bei mannigfachem Anlass seinen Willen, seine Heilsgedanken zu erkennen gegeben, hat er in dem Sohn gleichsam seine letzten, alles in sich schließenden Gedanken ausgesprochen, um sein innerstes Wesen und Wollen uns zu enthüllen. Auch das Kind von Bethlehem sagt uns ohne Worte: Erkennet ihr nun, wie gut euer himmlischer Vater es mit euch meint? Ich bin in die Welt gekommen, um mich mit euch zu verbinden in Ewigkeit! Die Worte, welche der zum Mann herangewachsene Heiland geredet hat, sie greifen „manchmal und auf mancherlei Weise“ in unser Leben ein, als ob er sie heute erst gesprochen hätte. Statt der dahinschwindenden kindlichen Lebensfreude verheißt er uns wiederholt eine „vollkommene Freude,“ die niemand von uns nehmen wird. Auch hat er aus unsrer Mitte Männer erweckt, durch welche er sein Wort machtvoll uns entfaltet. Freilich die empor sich schraubende Ohnmacht, welche die hohen Worte Jesu durch breite Umschreibung und barbarischen Schmuck abschwächt und danach als begeisterte Prophetin sich gebärdet, sie kann uns kein Wort Gottes bieten; durch sie redet der Herr nicht zu uns.

Aber auch gegen den vom Himmel redenden Christus werden die sich verschließen, welche, statt Gott in seinen Werken zu erkennen, sich vielmehr von ihm ein Bild entwerfen, nach dem sie alles, was in ihren Gesichtskreis tritt, beurteilen. Da finden sie nun in der Welt gar mancherlei, was sie mit Gottes Weisheit und Gerechtigkeit nicht vereinigen können. Auch der von Gott gesandte Heiland entspricht dem Bilde nicht, das sie von einem Weltheiland sich entworfen haben. Darum empfangen sie ihn mit dem Worte, das einst Israel seinem König Saul entgegenrief: Was soll uns dieser helfen? Die Judenchristen, an welche dieser Hebräerbrief gerichtet wurde, hatten sich zwar einst mit hohen Erwartungen Christo zugewendet, waren eben nahe daran, enttäuscht sich wieder von ihm abzuwenden. Geliebte Brüder, gewiss: ihr werdet ihm treu bleiben! Aber ist in trüben Stunden nicht auch in euch die arge Frage aufgestiegen: Was soll uns dieser helfen? – O, er wird euch noch viel helfen, seine Gnadenmacht ist noch nicht erschöpft; Jesus ist sein Name, und der bedeutet: Gotteshilfe. Als solcher wird er „manchmal und auf mancherlei Weise“ sich euch noch bewähren.

Vielen ist die traumhaft kindliche Weihnachtsfreude entschwunden, ohne dass sie jene Erkenntnis Christi gewonnen haben, die schöner ist als alle seligen Kinderträume. Der erste Feiertag (die ahnungsvoll aufdämmernde kindliche Weihnachtsfreude) ist vergangen und der zweite Feiertag (die auf reicherer Erkenntnis Christi ruhende Weihnachtsfreude) ist noch nicht gekommen. Sie stehen zwischen inne in sternenloser Nacht. Möge das „Licht der Welt“ ihnen aufgehen in seiner Himmelspracht! Wenn dies geschehen ist, so werden sie still beglückt es bekennen: Wir beklagen es nicht, dass uns die kindliche Weihnachtsfreude entschwunden ist, weil sie nur ein schöner Traum war und weil wir nun eine andre Weihnachtsfreude gewonnen haben, die schöner ist, als alle seligen Kinderträume!

Amen

### XIII.

## **I**rdischer und himmlischer Beruf.

Kirchenrat D. **Eduard Engelhardt**, in Kulmbach

### ***Predigt am 2. Weihnachtstage über Lukas 2,15 – 20***

*Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gescheit hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.*

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater und Christo Jesu, unserm Herrn. Amen.

**I**hr alle, meine Geliebten, die ihr das heilige Weihnachtsfest als ein Fest seliger Freude und köstlichen Gottesfriedens, als einen himmlischen Gottestag gefeiert habt, an dem uns die Loblieder einer höheren Welt in diese drangsalsvolle Erdenwallfahrt herüberklingen, ihr alle, denen ein ahnungsvoller Blick in die ewige Gottesseligkeit, aus welcher der Sohn des Vaters herniederstieg in das Dunkel der Erde, vergönnt war, werdet es mit mir als ein schmerzliches Gefühl empfinden, dass diese schönen Festtage so schnell an uns vorüberziehen, dass also die Zeit der ewigen Ruhe des Volkes Gottes noch nicht angebrochen ist, sondern wir wieder hinaus müssen in den Kampf und Streit dieses Lebens. Wir haben vorläufig unsre Erdenwallfahrt fortzusetzen, die Arbeit um das tägliche Brot aufs Neue zu beginnen, die Sorgen und Nöte dieser Zeit wieder zu übernehmen. Es ist eben noch nicht Friede geworden auf Erden in dem ganzen und vollen Sinn der Verheißungswelt der himmlischen Heerscharen. Wir warten noch des neuen Himmels und der neuen Erde, in welcher die jetzt verborgene Herrlichkeit der Kinder Gottes vollends erscheinen wird, in welcher wir den Herrn sehen werden, wie er ist, und Gott ganz erkennen dürfen, den wir nun erst im Glauben ergreifen. Dann erst wird der ewige Ruhetag des Volkes Gottes sein, an welchem nicht mehr der Wechsel von Mühe und Arbeit mit den weissagungskräftigen Tagen der heiligen Festtage stattfinden wird.

Doch eben für dieses schmerzliche Gefühl gibt uns das heutige von Himmelsluft und Himmelsduft umwehte, köstliche Evangelium den rechten, kräftigen Trost. Wir sehen da, wie jenen Hirten eine überschwängliche Freude zu teil wird, die uns in diesem Maße nicht beschert ist; wie sie in jener heiligen, stillen Nacht plötzlich hineingestellt worden in den Lichtglanz himmlischer Herrlichkeit; wie sie die wundersamen Stimmen der heiligen Engel selbst in jenen heiligen Lobliedern vernehmen, die kein sterblicher Gesang zu erreichen

vermag; wie ihre Herzen hingegenommen sind von einer unbeschreiblichen Freude, wie sie, gleichsam über ihren irdischen Beruf erhaben, Genossen der himmlischen Geister werden. Da ist es denn natürlich, dass alle irdischen Gedanken und Sorgen ihnen entweichen, dass ihre Augen nur hingewendet sind zu diesem erhabnen Lichtesglanze, der alles bisher Geschaute weit übertraf; dass ihre Ohren nur lauschen den heiligen Gesängen der seligen Geister; dass sie jetzt nur von dem einen Gedanken beherrscht werden, zu schauen die Geschichte, die da geschehen war, die ihnen der Herr kundgetan hatte. So verließen sie Herden und Hürden, so zogen sie eilends hin nach Bethlehem. Sie vergessen ihren irdischen Beruf, sie schauen das kündlich große Geheimnis, sie ziehen als Prediger der Gottesherrlichkeit von dannen; sie können nicht anders, sie müssen Zeugnis geben von den großen Taten, die Gott an seinem Volke getan hat.

Aber auch für sie neigt sich die festliche Zeit zu Ende, der Gedanke an ihren irdischen Beruf macht sich wieder geltend, sie kehren zurück zu ihren Herden, sie erfüllen wieder ihre alten Pflichten. Doch tun sie das ganz mit dem gleichen Sinn, wie vorher? Nein, ein ganz anderer Sinn erfüllt sie, eine andre Freudigkeit, eine andre Kraft, eine andre Zuversicht. Wer in rechtem Geiste an der Krippe des Gotteskindes gestanden ist, der ist auch ein anderer Mensch geworden. Wir sehen hier an den Hirten die rechte, die harmonische Vereinigung des Erdenberufes und des himmlischen Berufes. Das ist eine wichtige Erkenntnis, die wir uns recht und ganz zu eigen machen wollen. Ja, lasst uns denn heute die Frage beantworten:

## **Wie soll sich unser Erdenberuf mit unserm himmlischen Berufe vereinigen?**

Diese rechte Vereinigung findet sich bei uns, wenn wir uns

1. in unserm irdischen Berufe den Sinn für das Himmlische offen halten,
2. wenn wir dem Rufe Gottes freudig folgen und
3. wenn wir die ganze Kraft himmlischer Stärkung für unsern Erdenberuf verwenden.

Sag an, mein Herzensbräutigam,  
Mein Hoffnung, Freud und Leben,  
Mein edler Zweig aus Jakobs Stamm,  
Was soll ich dir doch geben?

Ach nimm von mir Leib, Seel' und Geist,  
Ja alles; was Mensch ist und heißt,  
Ich will mich ganz verschreiben,  
Dir ewig treu zu bleiben.

**1.**

Die Frage, die wir uns heute vorgelegt haben, ist für uns alle eine wichtige, denn jeder von uns ohne alle Ausnahme hat einen doppelten, einen irdischen und einen himmlischen Beruf. Auch auf den irdischen Beruf weist uns die Schrift vielfach hin, denn es verhält sich keineswegs so, als ob ihr nur die Erfüllung des himmlischen Berufes wichtig erschiene. Der Apostel ruft uns zu: Ringet danach, dass ihr stille seid und das Eure schafftet, und arbeitet mit euern eignen Händen, wie wir euch geboten haben. Denen, die infolge ihrer heidnischen Gottlosigkeit lieber anderer Eigentum gestohlen hatten, um nicht arbeiten zu müssen, ruft Paulus zu: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf dass er habe zu geben den Dürftigen. Und nicht bloß andre hat das der Apostel gelehrt, er ist selbst mit dem besten Beispiel vorangegangen, man kann ihn so recht eigentlich den Apostel der Arbeit nennen. Wenn er von seinem Wirken sagt: Ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, so meint er damit auch so recht bestimmt das körperliche Mühen, die Anstrengung des Leibes, die er sich zugemutet hat. Ja, er sagt seinen Thessalonichern: Tag und Nacht arbeiten wir, dass wir niemanden unter euch beschwerlich wären, womit er wiederum die Arbeiten seines irdischen Berufes meint, durch die er sich sein zeitliches Auskommen verdient habe. Wer darum vom irdischen Berufe gering denken möchte, der gehe zu dem Apostel Paulus in die Schule und er wird ein Besseres lernen.

Von dem himmlischen Berufe aber spricht selbstverständlich die heilige Schrift gar oft; denn das ist ja ihre nächste Aufgabe, den Menschen daran zu mahnen. Gott hat uns, sagt der Apostel, nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum. Sehet an, ermahnt er ein andermal, euern Beruf. So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, dass ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld und vertraget einer den andern in der Liebe. Und im Hebräerbriefe lesen wir die Mahnung: Derhalben, ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seid durch den himmlischen Beruf, nehmet wahr des Apostels und Hohepriesters, den wir bekennen, Christi Jesu. Das Hauptziel, welches der Apostel immerdar vor Augen hat, bezeichnet er in dem schönen Worte: Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo. Jeder Christ hat als solcher schon von den Tagen seiner Taufe her auch einen himmlischen Beruf.

Darum irren die, welche den einen oder andern Beruf verleugnen. Es gibt solche, welche leugnen, dass sie einen Erdenberuf haben, weil sie nicht Vater oder Mutter sind, weil sie keinen eignen Haushalt gründen konnten; sie kommen sich vor, als seien sie für nichts auf der Welt, als seien sie verlorne Geschöpfe. Es ist ein großer Jammer, wenn ein Mensch in solche Blindheit über sich selbst geraten ist. Es verfallen diejenigen in einen noch viel verhängnisvolleren Irrtum, welche nicht begreifen, dass sie auch einen himmlischen Beruf haben. Uns alle hat der Heilige Geist durchs Evangelium berufen, und wir haben es zu verantworten, wenn wir diesem Rufe nicht folgen. Wer nun Ohren zu hören hat, der muss es schon oft vernommen haben, dass alle Predigt von Jesu Christo, der in unser Fleisch kam, der an das Kreuz sich schlagen ließ, die Sünder selig zu machen, nichts andres ist als ein Ruf Gottes an die Menschenseele, dass sie ihren heiligen Beruf wohl ins Auge fasse.

Aber auch über die innere Zusammenstimmung dieser beiden Arten des Berufes sind die größten Irrtümer verbreitet. Als einst die Thessalonicher sich zu dem Herrn bekehrt hatten, da dachten ihrer so manche: Jetzt ist es nicht mehr an der Zeit, für das Irdische zu

sorgen, wir haben bloß auf den Tag des Herrn zu warten. Der himmlische Beruf macht den irdischen überflüssig, ja letzterer ist sogar gefährlich. Der Apostel aber schreibt: Solchen gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christ, dass sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen. Auch heutzutage, wenn Seelen, die bisher in der Finsternis und Gottlosigkeit gelebt hatten, sich zum Herrn bekehrt haben, kommen sie gar leicht auf den Wahn, der himmlische Beruf mache den irdischen gleichsam tot, jener vertrage sich in keiner Weise mit diesem, hänge sich wie eine bleierne Last an die beflügelten Füße, die sich so gern aufwärts schwingen möchten. Die Erdenarbeit sei es ja doch nicht wert, dass man seine edle Kraft, seine kostbare Zeit daran wende. Ungleich häufiger freilich ist namentlich in unsrer Zeit der entgegengesetzte Irrtum verbreitet, der irdische Beruf sei die Hauptsache, ja das Einzige, was der unternehmende Mensch ins Auge fassen müsse, er allein verschaffe uns Geld und Erwerb, er allein bringe uns den nötigen Unterhalt. Alle Zeit, die man dem himmlischen Berufe widme, sei verlorne Zeit, die uns zu gar nichts nütze. Wie oft muss man heutzutage das Wort hören: Kirchengehen trägt nichts ein. Solche Leute gab es allerdings auch schon in alter Zeit. Unser Heiland schon lässt sie im Gleichnisse diese Unmöglichkeit beschreiben, zu der himmlischen Gemeinschaft zu kommen. Ich habe einen Acker gekauft, sagt der eine, und kann nicht kommen. Ich habe, spricht der andere mit demselben Bewusstsein, dass er darin ganz recht handle, ich habe fünf Joch Ochsen gekauft. Ich bitte dich, entschuldige mich. Ich habe, sagt der dritte, ein Weib genommen und kann nicht kommen. Ja wohl, das ist der Gedanke aller dieser Leute, der himmlische und der irdische Beruf verträgt sich nicht miteinander, und wenn ich mich doch nun einmal für den einen entscheiden muss, so wähle ich den irdischen, denn er gibt mir das Brot.

Wie viele Sünden sind doch in diesem Irrtum begründet! Warum liegt die heilige Schrift in so vielen Häusern ganz im Staubes Ja, der irdische Beruf lässt mir keine Zeit, so entschuldigen sich viele. Komme ich von der Arbeit nach Hause, so bin ich müde und habe keine Lust mehr zum Lesen. Warum kommen viele nicht zum Gebete, zu einem ernsten Herzensgebete oder gar zur Familienandacht? Ach, so viel Zeit kann ich mir nicht gönnen. Mein Erdenberuf gestattet es mir nicht. Warum kommen so viele keinen Sonntag in die Kirche, jahrelang zu keiner Kommunion? Sie tun es nicht aus Hass gegen das Christentum, nicht aus fanatischer Feindschaft gegen alles Heilige, aber wohl, weil ihr irdischer Beruf ihr Ein und Alles ist, er ist ihr Moloch, der alle guten Gedanken und Entschlüsse verzehrt; sie kennen keinen andern Gott, als nur den einen Mammon, der mehr und mehr allen Sinn für das Göttliche erstickt. Warum üben so viele Hausväter nicht mehr die schöne Sitte, mit ihren Familiengliedern zum Hause Gottes zu wandern, um Segen und Kraft sich von Gott für ihr irdisches Tun zu holen? Ach, sie haben keine Vorstellung mehr von dem Werte der himmlischen Güter. Ihr Erdenberuf hat sich gleichsam zu solcher Höhe aufgebauscht, dass sie über diesen nicht mehr hinübersehen können auf die edleren geistlichen Gaben. O armer Erdenberuf! Wie viel Schuld wird auf dich von den Menschen geladen. Welch ein verworfener, lästerlicher Wahn wärest du, wenn das Wahrheit wäre, was die Leute von dir behaupten.

Doch, meine Lieben, es verhält sich nicht also. Es besteht vielmehr eine schöne Einheit zwischen irdischem und himmlischem Berufe. Das können wir von den Hirten in unserm Evangelium lernen, und das sollen wir aus demselben lernen. Warum sind die Engel in jener stillen, heiligen Nacht gerade jenen Hirten erschienen? Warum sind eben sie die ersten Zeugen jenes großen Geheimnisses geworden? Sollte das ein Zufall sei? Sollte bei so wichtigen Ereignissen, bei denen doch jeder einzelne Zug von der Weisheit der göttlichen Anordnung zeugt, eine so bedeutungsvolle Tatsache, welche die heilige Nacht

so besonders hervorhebt, gleichgültig erscheinen? Nein, es ist hier alles planvoll, zweckgemäß, bedeutungsvoll. Wer hier genauer zusieht, findet überall die Spuren der göttlichen Weisheit. Die Hirten sind die Erwählten Gottes, weil sie ihr Herz besonders offen gehalten hatten für die herrlichen Verheißungen Gottes. Es kennt der Herr die Seinen, sie sind ihm wohlbekannt. Sie sind die, welche mitten im treuesten Erdenwirken ihr Auge offen gehalten haben für das Licht von oben. Sie sind gewissenhaft, eifrig in ihrem irdischen Berufe. Nicht bloß in der Hitze des Tages, auch in der Kühle der Nacht sind sie bei ihren Herden, wachen für ihre Sicherheit. Aber diese Treue im Erdenberufe hat ihren Eifer für den himmlischen Beruf nicht lahmgelegt. Sie zeugen, dass sich beides sehr wohl vereinen lasse; sie sind zum Zeugnis dafür bestimmt, dass solche innige Vereinigung ihren hohen Lohn erhalte. Sie haben den Herrn gesucht, sie haben dort auf jener schönen Aue Bethlehems, auf denen einst ihr Vorgänger David seine Herden geweidet hatte, seine schönen Loblieder nicht vergessen, das Sehnen nach der Erfüllung der Weissagungen, welche gerade er ausgesprochen, nicht verloren. Oft mochten sie betend ausschauen nach der seligen Zeit, da der verheißene Sohn Davids in der Welt erschiene, da das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, da der Herr sich seines verlassenen Zion erbarmen würde. Sie haben sich mitten in ihrem irdischen Berufe den Sinn für das Ewige bewahrt; sie sind arme Schäfer, die nichts als Mühe und Arbeit in ihrem Erdenberufe hatten, und sind doch reich in Gott, fröhlich in Hoffnung, getrost im Warten auf die Hilfe des Herrn. Darum erfahren sie, dass der Herr das Sehnen der Seinen erhört.

## 2.

Es ergeht an sie ein bestimmter Gottesruf, der all ihr Verlangen erfüllt, und sie folgen ihm mit freudigem Herzen. Das ist die selige Erfahrung, welche uns unser heutiges Evangelium vor Augen stellt. Oft mochten jene Hirten in der stillen Einsamkeit der Nacht auf dem Felde miteinander von dem Erscheinen des Messias geredet haben, oft mochten sie in ihrem Herzen den Seufzer bewegen, den unser Lied so schön beschreibt:

Ach, dass der Herr aus Zion käm'  
Und unsre Bande von uns nähm'!  
Ach, dass die Hilfe bräch herein,  
So würde Jakob fröhlich sein. Halleluja!

Oft mochte ein heißes Sehnen ihre Brust durchdringen, dass doch die tiefe Nacht, die sich über ganz Israel gelagert hatte, bald weichen und ein helles Licht von oben Trost und Frieden bringen möchte: da, auf einmal wurde ihr Sehnen über alles Bitten und Verstehen erfüllt. Sie wurden des Anschauens einer Himmelherrlichkeit gewürdigt, die sie vorher nie geahnt hatten. Das Wort Gottes erging durch den Mund der Engel an sie; es sollte ihnen deuten, ganz klar machen, was denn diese geschaute Herrlichkeit ihnen sagen wolle. Der Engel rief ihnen zu: Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Die Menge der himmlischen Heerscharen erscheint und legt die ganze und volle Bedeutung der Menschwerdung Christi klar in jenem erhabnen Chorgesange: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Nun ist das dunkle Sehnen zur Klarheit geworden. Das Mahnwort ergeht an sie, hinzuwandern zu der Krippe, wo sie das Kind in Windeln gewickelt finden, und ihr freudig bewegtes Herz gibt darauf die

zustimmende Antwort: Ja, lasst uns nun gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Das Wort Gottes hat ihr dunkles Sehnen zum Schauen, zur seligen Erfahrung umgewandelt.

Nun, nachdem sie das Kindlein geschaut hatten, auf dem so viele Verheißungen ruhten, welche eine Klarheit und selige Gewissheit zieht in ihr Herz ein. Nun wissen sie: die Verheißungen, welche den Vätern gegeben wurden, sind erfüllt. Das Kind ist uns geboren, auf dessen Schultern die Herrschaft über sein Volk liegt. In ihm ist das Kind gegeben, welches der wunderbare Berater und ewige Vater seines Volkes werden wird. Aber auch uns, so konnten sie in ihrem Herzen sprechen, gehört dieses Kind. Für unser Heil, für unsre Erlösung von allen Sünden ist es geboren. Ihm wollen wir von nun an unser Tun und Wirken weihen. Der Herr hat ihre Treue im irdischen Berufe und ihr Verlangen nach dem himmlischen Berufe reichlich belohnt, sie haben es mit Freuden erfahren dürfen, dass sich beide auf das Innigste vereinigen lassen.

Und auch ihr, Geliebte, könnt und sollt diese Einheit des himmlischen und irdischen Berufes erfahren, und den Segen dieser Vereinigung werdet ihr erlangen, wenn ihr dem Rufe Gottes freudig folgt. Gott lässt uns nicht auf der Stufe der Ahnung und des Sehns nach dem Reiche Gottes stehen, sondern er führt uns zum Schauen. Es ist ja freilich noch ein rechter Anfangszustand, wenn der Mensch unter den Mühen seines Erdenberufes bei dem Seufzer anlangt, wie doch alle diese Mühe und Arbeit vergeblich sei, wenn in seiner Seele sich allmählich ein Sehnen bildet nach etwas Ewigem und Bleibendem. Es gehört zu den ersten Regungen, die vom Geiste Gottes in seiner Seele geweckt werden, dass er bei sich spricht: Ach, wie liegt doch tiefe Nacht auf der Menschenseele! Das, was ich am meisten zu wissen begehre, ist mir am meisten verschlossen. Ich sehne mich nach einem Strahle höhern Lichts, aber er will mir nirgends erscheinen. Bei andern sind die seligen Eindrücke, die sie aus einem frommen Elternhause mit fortgenommen haben, wie ein im dunkeln Schrein verschlossenes Kleinod in der Seele verborgen; aber es hat doch seinen Wert, solange es bewahrt wird. Gott kann den verborgnen Schatz wieder wecken. Wenn nun der Ruf Gottes an eine solche Seele ergeht, so erblüht dort ein neues Leben. Man lernt schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Das Wort Gottes erweist sich in seiner Leben erweckenden Kraft. Es wird das Brot des Lebens, das die Seele speist, das Wasser des Lebens, welches den Durst auf ewig stillt. Es wird uns unser himmlischer Beruf recht wert und teuer. Wir freuen uns, dass die Nacht des Geistes vergangen und ein seliges Licht nun aufgegangen ist. Wir wandern mit den Hirten zur Krippe des Heilands. Wir finden da nicht ein gewöhnliches Kind, sondern in ihm das Heil der Welt, den Friedefürsten unsrer Seele. Wir lobsingeln Gott, dass er uns nicht mehr ferne, sondern recht nahe geworden ist. Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart, die mir Licht und Leben zugleich gebracht hat. Ich weiß, dass ich nun auch ein Kind Gottes geworden bin, das er in Gnaden durch diese Welt leitet und endlich mit Ehren annimmt. Ich sehe in meinem himmlischen Berufe mein seligstes Kleinod.

Ist aber einmal der Ruf Gottes so klar und bestimmt an eine Seele ergangen und hat euch das Wort Gottes euern himmlischen Beruf recht teuer und wert gemacht, so werdet ihr bald erfahren, wie dasselbe Wort euch auch euern irdischen Beruf so viel deutlicher und wertvoller macht. Denn Gottes Wort ist das Licht der Welt, das alles beleuchtet. Was man nicht aus Absicht seinem Lichtglanze entzieht, das wird auch von ihm bestrahlt. Gottes Wort ist die Wahrheit, darum lügt es nicht wie Menschenwort, darum deckt es nicht zu, wo man offene Wahrheit braucht. Es ist so hell und klar, so offen und aufrichtig, so bestimmt und fest, als man es nur immer wünschen mag. Es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Das braucht man aber gerade in seinem irdischen Berufe. O lasst

es da nur recht entschieden mit euch reden, ihr werdet viel von ihm lernen. Wie wird es eure Saumseligkeit und Gleichgültigkeit enthüllen, euer Unrecht, euren Geiz, eure Habsucht strafen. Wie wird es euch das Gewissen schärfen gegen unredliches Tun, dass euch dann so manches schwer auf das Gewissen fällt, was ihr bis jetzt mit der höchsten Gleichgültigkeit behandelt habt. Versucht es nur, dem Worte Gottes zu folgen. Ihr werdet finden, dass euch dadurch erst das rechte Licht über den irdischen und himmlischen Beruf aufgeht, und dass die rechte Treue im himmlischen Berufe erst den rechten Segen für den irdischen Beruf mit sich bringt. Denn nun wird

### 3.

der Christ die ganze Kraft himmlischer Stärkung auch für seinen irdischen Beruf verwenden.

Unser Evangelium berichtet zuerst von den durch das Anschauen des Christkinds hoch beglückten Hirten: Sie breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Sie kehren also nicht sofort zu ihrer Arbeit zurück. Sie fühlen es deutlich, der geistliche Beruf hat auch sein Recht. Er will ebenfalls gewartet sein. Sie können nicht schweigen von dem Segen, den sie empfangen haben. Das ist die Eigenart dieses Schauens, weil sie nicht bloß ihren Heiland, sondern den Heiland für alles Volk schauen. Darum können sie auch die Freude nicht für sich behalten, sondern es drängt sie, in alle Kreise, denen sie näher stehen, die frohe Kunde zu bringen. Sie halten das für keine verlorne Zeit, sondern für die seligste Zeit des Lebens. Das ist ja allerdings richtig: ein Christ, der Christum erkannt und sein Reich lieb gewonnen hat, dient nicht mehr dem irdischen Berufe so, dass er nur in diesem ausginge, dass er alle Zeit, wo er auf einem höhern Gebiete tätig ist, für eine vergeudete Zeit erachtete. Nein, er findet auch Zeit für seinen Heiland, Zeit für das Zeugnis von ihm, Zeit für die Liebeswerke, die Christus den Seinen befohlen hat, und er weiß, dass jede Zeit, welche er für solche Zwecke seinem irdischen Berufe entzieht, ihm reichlich belohnt werde. Ganz im Sinn der Hirten wird ein Christ nie versäumen, von seinem Heiland Zeugnis zu geben.

Aber es steht auch nicht umsonst geschrieben: Die Hirten kehrten wieder um und preiseten und lobten Gott. Dieses Wort: sie kehrten um, ist ein gar bedeutsames Wort für die christliche Lebensführung. Nicht hatte ihnen die hohe Offenbarung den Kopf verdreht und ihnen ihren ganzen bisherigen Beruf verleidet. Wohl, sie hatten hineingeschaut in des Himmels-Herrlichkeit, sie waren gewürdigt worden, die Genossen der Engel zu werden, sie hatten das hohe Vorrecht, zuerst das große Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu schauen, sie fühlten auch die Kraft und Gabe in sich, Zeugen von dieser Gottesherrlichkeit zu sein – aber trotzdem allen hielten sie sich nicht für zu vornehm, zu ihrem frühern Hirtenberufe zurückzukehren. Sie kehrten um – wie schön und lieblich ist doch das. Sie wollen nicht höher hinaus mit ihrem irdischen Berufe, sie erkennen: nicht der Beruf adelt den Menschen, sondern der Mensch adelt den Beruf, und wer Christum recht in sein Herz aufgenommen hat, wird dadurch nicht seinem natürlichen Berufe entfremdet, sondern im Gegenteil erst recht in denselben hineingeführt. Wie treffend sagt Luther in seiner Weise von dieser Rückkehr: Sie haben nicht besser Essen und Trinken, sie haben nicht besser Handwerk treiben müssen. Sie haben einen Stock und Stab, wie zuvor, bleiben Schäfer, ändern an dem äußerlichen Wandel nichts. Denn Christus ist nicht kommen, die Kreatur zu ändern, bis an jenen Tag, wenn die Seele

zuvor vollkommen ist. Das ist die rechte Änderung, um welcher willen Christus ist kommen, dass der Mensch im Herzen anders werde.

Aber ist so der Mensch dadurch, dass er Christum ins Herz gefasst hat, inwendig ein ganz anderer geworden, so bleibt freilich der Segen auch für seinen irdischen Beruf nicht aus. Er wird nun tiefer in denselben eingeführt, erkennt seine göttliche Grundlage, erkennt seinen heilsamen Zweck, erkennt seines Gottes Gedanken auch in demselben. Darum wird ihm derselbe auch nicht verleidet, sondern er wird ihm nur lieber und werter. Das sind nicht die rechten Christen, die sagen, Gottes Wort verleide ihnen die Arbeit an diesem irdischen, vergänglichem Gute. Es sei nicht wert, dass man so viel Zeit und Kraft daran setze; sondern der rechte Christ sieht auch in seinem irdischen Beruf ein Gotteswerk und weiß, dass die Treue in ihm die Vorschule sei für die Treue in geistlichen Dingen.

Er trägt die selige Verklärung, die seinem Herzen zu teil geworden, in seinen Erdenberuf hinein. Wie jene Hirten Gott lobten und preiseten, so führt er dieses Lob in all sein irdisches Werk ein. Es ist Freude, Lust, Liebe, die sich in all seiner Arbeit zeigt, es ist ein dankbares Herz, das sich bei all seiner Mühe kundgibt. Er ist, um es kurz zu sagen, auch in seinem Erdenberufe ein ganz anderer Mensch geworden. Nicht der äußere Beruf hat sich geändert, aber der innere Sinn, der Geist, der Wille des Arbeitens ist ein ganz anderer geworden. Das ist die Verklärung, die von dem himmlischen Berufe auf den irdischen überströmt.

Sehet da die Frucht des Gehorsams gegen den Ruf des Herrn. Wo man diesem folgt, soll man die Wahrheit jenes Wortes erfahren: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Da erwacht vor allem die Lust, auf das Wort des Herrn hin an seine Arbeit zu gehen, die selige Freude, im Dienste Gottes seinen Beruf auszuüben. Da tut man alles mit fröhlichem Herzen, mit Loben und Preisen, das uns mitten in die Geschäfte des Lebens hineingeleitet. Mitten unter den Wechselfällen des Lebens erwächst uns jene Stille des Herzens, jene Ausdauer, jene Standhaftigkeit, welche über die Wogen der Zeit gebietet und nicht hineingezogen wird in den Strudel dieses Erdenwechsels. Da verliert sich jene Menschenknechtschaft, die ängstlich stets umherschauen muss, ob ihr Tun und Lassen diesem oder jenem genehm sei, weil sie Menschengefälligkeit und Habsucht zum Leitstern hat. Da erblüht jenes sichere Urteil über den Wert dieser Erdengüter, indem man spricht: Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Da kann man all sein Erdengut dahinfällen sehen in Staub und Moder und doch in seliger Freude sprechen: Herr, wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde!

Willst du mir geben Sonnenschein,  
So nehm ich's an mit Freuden,  
Soll's aber Kreuz und Unglück sein,  
Will ichs geduldig leiden;  
Soll mir allhier des Leben Tür  
Noch ferner offen stehen:  
Wie du mich führst und führen wirst,  
So will ich gern mitgehen.

Amen

## XIV.

### **M**enschenseelen im **W**eihnachtsglanz.

Hauptpastor **Nikolaus Fries** in Heiligenstetten

#### ***Predigt am 2. Weihnachtstage über Lukas 2,15 – 20***

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater und Christo Jesu, unserm Herrn. Amen.

**W**eihnachtsfeier aller Orten und Enden; brennende Christbäume in allen Häusern, nicht bloß bei den Reichen in den getäfelten Häusern, auch die Armen haben ihre Bescherung Tausende von Kindern werden zusammengebracht und singen die süßen Weihnachtslieder, und ihre Hände werden gefüllt und ihre Herzen erfreut mit allerlei Gaben. Auch die Gotteshäuser sind voll von Hörern, und die Weihnachtspredigt geht aus mit Scharen von Evangelisten. Man merkt es, dass es Weihnacht ist auf Erden. Das ist gewiss hoch erfreulich, und wir müssten uns schämen, wenn es nicht so wäre. Aber eine andre Frage ist es, ob denn damit die Seelen der Menschen wirklich der Weihnachtgnade teilhaftig geworden zur Seligkeit; ob Jesus, das Christkind, in ihnen geboren, nach der Weise des Liedes: „Das ist die schönste Weihnacht, danach die Seele weint, und ist die beste Weihnacht, wenn er in uns erscheint.“ – Auf einem Weihnachtbilde sieht man erhöht die heilige Geburtsstätte, die Krippe mit dem Kindlein, Maria und Joseph, den Stern oben drüber, und von da aus ergießt sich ein breiter Lichtstrom in die nächtliche Finsternis, weit, weit hinaus. Daran ziehen als auf einer Lichtstraße alle die Weihnachtleute: voran die Hirten, die Könige aus dem Morgenlande, die Väter mit ihren Söhnen an der Hand, die Mütter mit den Kindlein in den Armen, bis zu den Armen, Lahmen, Blinden an Stöcken und Krücken – alle, alle entgegen dem holdseligen Weihnachtswunder, auf der schönen, hellen Straße im Glanze Bethlehems. Aber zu beiden Seiten lagert schwarz und dicht die Finsternis, voll unheimlicher Gestalten. Da sieht man glühende Augen und lüsterne Blicke, geballte Fäuste und gierige Finger! – Das ist die sichtbare Darstellung dessen, was Johannes schreibt: Das Licht schien in der Finsternis, aber die Finsternis habe es nicht begriffen! – Sollen wir uns denn dabei beruhigen, dass es von jeher nicht anders gewesen? Das sei ferne! Man möchte in jenes Weihnachtbild noch etwas hineinmalen, nämlich so, dass von der schönen Lichtstraße zur Rechten und Linken sich etliche Lichtträger ablösten, welche mit ihren Fackeln und Flämmchen in die Finsternis hineindringen, mehr und mehr, weiter und weiter, und einen Lichtkreis um sich verbreiten. So wie man mit Windlichtern und Laternen in die dunkle Nacht hinausgeht, um verirrte und verlorene Wanderer zu suchen und zu finden. Diese Lichtträger in der Finsternis, das sind die echten Weihnachtleute. Höret von solchen aus dem Gotteswort dieses zweiten Festtages

*Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gescheit hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.*

Da habt ihr's vor Augen; zuerst ziehen sie hin auf der breiten Lichtstraße gen Bethlehem, die lieben Hirtenleute, und dann kehren sie wieder um und preisen und loben Gott um alles, was sie gesehen und gehört haben, d. h. sie nehmen das Licht und tragen's hinein in die Finsternis, ob sie's nicht etlichen ins Herz leuchten lassen möchten. So wollen wir denn nun betrachten:

## **Menschenseelen im Weihnachtsglanz.**

1. als Gotteskinder eilend gen Bethlehem.
2. als Lichtträger hinaus in die finstere Welt.

### **1.**

Merkwürdige Leute sind's gewesen, diese armen, schlichten Hirten! stehen auch darum für alle Zeiten als Exempel da, und kein König und Kaiser, auch kein Doktor und Professor darf sich schämen, von ihnen zu lernen. Da haben sie nun eben die himmlischen Heerscharen singen hören in den Lüften, haben eben die heiligste und seligste Weihnachtspredigt gehört, die von keiner Kanzel gehalten ward, sondern war eine echte Feldpredigt, und zwar aus Engelsmunde. Aber dabei beruhigen sie sich nicht und haben noch lange nicht genug daran. Kaum ist die himmlische Musik verstummt und nach dem Engelskonzert der Sternenvorhang herabgelassen, da sprechen sie untereinander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und ihr Gehen ward bald zum Laufen, denn sie kamen eilend.

Was brauchten sie's denn noch zu sehen, da sie es so gewiss gehört hatten? und was verlangen sie denn noch mehr zu dem Reichtum der Offenbarung, den sie empfangen haben? – Ja freilich, wären diese Hirten wie gewisse Leute gewesen, die da sagen: Was sollen wir noch erst in die Kirche gehen an den Sonntagen! wir wissen das alles längst, was da passiert; können's auch zu Hause nachlesen, da sparen wir uns den Weg, brauchen auch nichts zu versäumen und zu vernachlässigen von dem Unsern! Wären die Hirten so beschaffen gewesen, dann wären sie gewiss nicht nach Bethlehem gelaufen. Aber ihr Sinn war ganz anders! Dass sie einen Weg drum machen sollten in der Nacht – daran dachten sie gar nicht; und an ihre Herden dachten sie auch nicht, sie hatten alles verlassen über dem Einen. Als Kinder Gottes müssen sie gehorsam folgen dem Zuge seiner Gnade! die Liebe Christi dringet sie also. – „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend!“ Also, wenn sie's finden sollen,

so müssen sie's auch aufsuchen, besuchen und hin gen Bethlehem. Das hat der Herr selber kundgetan; und das zieht und treibt übermächtig, da bleibt kein Gotteskind zurück.

Was wollen sie denn in Bethlehem? – Sehen wollen sie's, jeder mit seinen eigenen Augen; jeder will sich dieses Kind ins Herz hineinsehen, dass er des Kindes Gestalt, Bild und Antlitz mit sich nehme und es ganz gewiss wisse: es hat in einer Krippe gelegen und war in Windeln gewickelt; es darf auch gar nichts daran fehlen.

Was wollen sie weiter? sie wollen das Wort ausbreiten, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt ist, das hohe, heilige Weihnacht-Evangelium, und indem sie es, auf den Knien liegend, über die Krippe hinbreiten, beten sie das Kindlein an als ihren eignen Heiland und ewigen König, Christum, den gesalbten Davidsson! Es ist, als ob sie's mit Rosen und Lilien bestreuten, mit Kränzen und Kronen sein dürftig Lager schmückten, die verbreiten einen überirdischen Duft in dem armseligen Stall! Sehet da, so die Hirten! Seelen auf der Lichtstraße im Glanz der Weihnacht!

Diese sind die Erstlinge gewesen, nach ihnen alle Kinder Gottes ganz genau ebenso. Zwar das Engelskonzert wird unsertwegen nicht wieder aufgeführt, und so mit leiblichen Augen sehen wir Krippe und Kind und Windeln auch nicht mehr. Das tut aber zur Hauptsache gar nichts. Denn darum können wir ganz denselben Sinn, Wesen und Weise der Hirten an uns haben, und hätten wir's nicht, dann dränge der Weihnachtsglanz uns nicht an die Seelen.

Ach, die armen Seelen, die noch nie in diesem Glanz gestanden! Ihr seid es, die von der Geschichte, geschehen zu Bethlehem, als einer wirklichen Geschichte, nichts wissen wollt, macht daraus Fabeln und Märlein und schüttelt darüber die klugen Köpfe! – Ihr seid es, die ihr meint, dergleichen Wunder und Zeichen gar nicht zu bedürfen, und begehrt nichts andres, als was ihr mit euerm armseligen Verstande begreifen könnt! – Ihr seid es, denen solche unmittelbarste Nähe des Göttlichen und Himmlischen viel zu unheimlich, unbequem und störend ist; denn all eure Unreinigkeit und Sündenwust kann nicht dabei bestehen, und fahren lassen wollt ihr's nicht! Gott erbarm sich eurer!

Aber, ihr lieben Seelen, die ihr gern angestrahlt und erleuchtet werden wollt, hier ist die schöne, helle Lichtstraße hin nach Bethlehem, da findet ihr alles! Ihr wollt euch nicht daran genügen lassen, dass man's euch sage, und ihr so von ferne ein Ahnen und Wissen davon bekommt; nein, ihr müsst selber hin zu diesem Heiland, müsst mit ihm in eine persönliche Berührung treten, müsst euch seine Gestalt, sein Antlitz, seine ganze Person ins Herz hineinsaugen; das ist die Weise der Kinder Gottes. Der Herr hat's ihnen ja kundgetan, und kein Mensch, daran haltet euch nur fest und getrost! es muss eine wirklich geschehene Geschichte sein! O, dabei werden denn die Kinder Gottes so froh, dass ihnen der Mund übergeht von dem, des ihr Herz voll ist, und müssen es anbetend ausbreiten, ihrem Herrn Jesu zu Ehren, dass sie ihn zieren und schmücken so gut sie's vermögen, im Kämmerlein und in der Gemeinde, verborgen und öffentlich, mit Singen und Sagen, mit Denken und Dichten, und sind da auch schon Rosen und Lilien aufgeblüht, die da duften nach überirdischer Herrlichkeit; gehet aber alles aus dem einen Ton: Nun sehen wir's selber und finden es wie der Herr gesagt, Jesum, den Heiland! Christum, den Gesalbten! Krippe und Windeln sind seine Zeichen, denn er ist der Sünder und Zöllner Geselle! ja, er nimmt die Sünder an! So die Seelen der Kinder Gottes im Weihnachtsglanz, eilend gen Bethlehem. Von da geht's denn nun weiter

## 2.

als Lichtträger, hinaus in die finstere Welt. Zweierlei Menschenseelen haben wir hier im Glanze der Weihnacht: die Marienseelen und die Hirtenseelen. Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Die stille Jungfrau verharret in der Stille. Nicht sie ist berufen, das Licht hinauszutragen in die finstere Welt. Sie hat das hochheilige Amt, den anvertrauten Schatz des im Fleische geoffenbarten ewigen Wortes zu hüten, dass es wachse und zunehme an Alter und Gnade bei Gott und den Menschen; alsbald auf der Flucht nach Ägypten und hernach im Zimmermannshause Nazareths. Wie denn auch jetzt nicht alle berufen sind, als Sendboten hinauszuziehen auf der Heiden Straße, diesseits und jenseits des Weltmeers, sondern waltet mancher des Christenberufes in der Stille zwischen den vier Wänden unter den Kindlein und dem Gesinde.

Die Hirtenseelen aber sind anders geartet. Sie kehrten alsbald wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gesehen und gehört hatten. Der neue Glaube an den neugebornen Weltheiland ist eine lebendige und treibende Kraft in ihnen geworden. Sie müssen hinaus in die finstere Welt, die dartin finster ist, weil sie noch nichts weiß von der Geschichte, welche in Bethlehem geschehen. Die hohe Ehre, welche ihnen, den Hirten, widerfahren, das große und hochwürdige Gut, womit sie begnadigt sind vor allen Menschen, ohn all eigen Verdienst und Würdigkeit, legt ihnen eine überwältigende Verpflichtung, ein hochheiliges Amt auf: zu verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat aus ihrer Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. So ziehen sie nun hin als Lichtträger und lassen's helleuchten und brennen, indem sie preisen und loben, was sie gesehen und gehört haben. O, das muss ein wunderschönes, tatkräftiges und sehr wirksames Preisen und Loben gewesen sein. Das ist gewiss nicht in den Lüften verhallt und leer zurückgekommen. Ich denke mir das so: indem sie hingingen, begegneten ihnen allerlei Leute auf dem Wege. Da kamen irdisch Gesinnte, die in ihren Sünden tot waren und dem Fleische dienten; alsbald hoben sie an nach der Weise: Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt! denn der lebendige und heilige Gott nimmt es so ernstlich mit der Bekehrung der Sünder, dass er seinen eignen Sohn gesandt hat, damit sie nicht verloren gehen, sondern gerettet und selig werden. – Oder sie stießen auf allerlei Mühselige und Beladene, welche in ihrem Leidtragen keinen Trost und Frieden finden konnten; alsbald hoben sie an: Geht doch hin nach Bethlehem und seht den, der die Sünder nicht verschmäht, und den in Windeln eingehüllt, der allen unsern Jammer stillt! Das schreib dir in dein Herze, du hochbetrübtes Heer, bei welchem Gram und Schmerze sich häuft mehr und mehr. – Oder es kam ihnen einer entgegen mit der Frage: Wo ist das Himmelreich wann kommt doch der Trost Israels, auf den wir so lange gewartet? Ei, da konnten sie Red' und Antwort stehen, und alsbald priesen und lobten sie's: Er ist gekommen, er, auf den die Väter harrten, und länger dürfen wir nun keines andern warten! wir, wir selber haben's gesehen und gehört mit unsern eignen Augen und Ohren. – Oder vielleicht auch fanden sie einen am Wege, der unter die Mörder gefallen und den sie halbtot hatten liegen lassen, wie dort zwischen Jerusalem und Jericho, dem konnten sie's denn noch in seiner Sterbensnot zurufen: Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis, der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis!

O, die glückseligen Hirtenleute! Welch ein selig Geschäft, so das Licht hinauszutragen in die finstere Welt! Meinst du's wirklich so, Lieber, nun dann steht solches Glück dir jeden Tag zu Gebote. Wenn du's nur erst selber gesehen und gehört hast, wie die Hirten, also dass deine Seele durchleuchtet ist vom Weihnachtsglanz, dann wird sich das Weitere schon machen. Siehe, die Welt liegt noch immer im Argen, und zu beiden Seiten der

Lichtstraße gibt's Finsternis genug, und wer Jesum gesehen und gefunden hat als den Heiland und gesalbten König, der wird's auch ganz gewiss nicht verschweigen können, da er weiß, dass alle Finsternis vor seinem Lichte weichen muss. Ach, all das Elend das zum Himmel schreit, all der ungestillte Jammer rings um uns her, fordert es ja unabweislich, dass wir in die Finsternis hinausgehen. Wenn du all das von Sünde und Satan gequälte, zerstörte, verderbte Menschenleben siehst und weißt, hier wäre Rettung, Heil, Erlösung dafür vorhanden, kannst du's da lassen, es ihnen anzupreisen und vorzuleben? Wenn du all diese suchenden, fragenden, sorgenden und forschenden Menschenseelen antriffst, die gern Frieden und Freude haben möchten und können's nicht finden – drängt es sich dir nicht auf die Lippen, ihnen mit Preisen und Loben zu sagen, wer und wo der ist, der gesprochen: Her zu mir, dass ich euch erquicke! Und da wir mitten im Leben vom Tode umfassen sind, fühlst du nicht die heilige Verpflichtung, in dieser Todeswelt den zu preisen, der dem Tode die Macht genommen?!

O, ihr Menschenseelen, die ihr Weihnacht gehalten habt, redet doch nicht von Weihnachtsfreude und -seggen, ehe ihr selbst zu Lichtträgern geworden seid in der finstern Welt!

Drum lasst die Herzen wacker sein  
Und wie die lieben Engelein  
So eure Stimm' erschallen:  
Die Ehr' Gott werd,  
Fried sei auf Erd  
Und uns ein Wohlgefallen!

Amen

## XV.

### Dreifache Festnachfeier.

Hofprediger und Garnisonspfarrer D. **Emil Frommel** in Berlin

#### ***Predigt am 2. Weihnachtstage über Lukas 2,15 – 20***

*Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wanderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.*

Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit

Gnade sei mit uns und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt!  
Amen.

**I**n Christo geliebte Gemeinde! Welch reicher Kranz von Festtagen schlingt sich diesmal um unser Weihnachtsfest! Erst der heilige Abend mit seinem Christbaum, gestern der Christtag mit seinem herrlichen Evangelium, heute und morgen noch einmal Nachfeier. So feierten einst unsre Väter drei Tage und wichen nicht von den seligen Gedanken der Weihnacht.

Wenn es also darauf ankäme, Geliebte, wie lange ein Fest dauert, so müsste es diesmal ein köstliches Fest sein. Aber nicht nach der Zeit und den Stunden, sondern nach der Kraft und Tiefe, die ein Fest in sich birgt, misst sich seine wahre und rechte Schönheit. Soll doch ein Fest nicht bloß ein flüchtiger Sonnenschein, sondern eine leuchtende Fackel sein, in deren Licht man auch in dunkle Tage hinauszieht, Festtage sind Ruhetage, da man den Bündel wohl eine Weile ablegt, den Staub von den Füßen schüttelt, aber sich rüstet zum Weiterwandern. Darum liegt alles daran, wie du feierst, wie lange die Nachfeier und der Nachklang in deinem Herzen vorhält.

Nun kann diese Nachfeier eine verschiedene sein. Ist doch auch die Freude bei den Kindern eine verschiedene. Hier Kinder, deren Mund überströmt von Jauchzen; dort andre ihre Geschenke zeigend und sie preisend, und wieder andre, still hineinversunken in die Gaben. Das Herz ist bewegt, aber die Lippen sind stumm. Und doch ist bei allen tiefe und volle Freude. So ist's auch in unserm heutigen Evangelium. Bei dem Chor der himmlischen Heerscharen bricht die Freude im Psalm heraus; die Hirten gehen hin, sehen was ihnen

Gott beschert, und verkünden es, Gott preisend, den Menschen. Und die Dritte – schweigend bewegt sie die Gedanken Gottes – das ist Maria. Lasst uns denn dieser

## **dreifachen Festnachfeier**

nachdenken und schauen:

1. Das Gloria der himmlischen Heerscharen,
2. Das Halleluja der Hirten,
3. Das stille Amen der Maria.

Treuer Herr und Heiland! Du weißt die unter uns, die gestern und vorgestern nicht gefeiert, die keinen Christbaum im Hause, vielleicht auch keinen im Herzen gehabt. Ach, dass du ihnen eine Nachfeier gäbest und sie mit deinem Licht und Glanz beschienest! Du kennst auch alle Häuser, darin Trauer und Weh ist – lass dein Christlicht hineinscheinen! Herr, wir gehen in ein dunkles, neues Jahr – lass deine Weihnachtssonne unser Licht sein! Amen.

### **1.**

In Christo Geliebte! Der Engel hat seine Predigt geschlossen. Sie ist kurz, gut, unnachahmlich. Man weiß nicht, nach welchem Worte man zuerst greifen soll. Ob's das Wort „Heiland“ ist, dem das Herz zujauchzt: also nicht ein Weltweiser und Welteroberer und Weltverbesserer, sondern ein Trost der Sünder – oder das Wort „geboren“: also heruntersteigend in unsre Armut, werdend wie wir, damit wir würden, wie er, – oder ob es das Wort „euch“ ist, da man sich freut, dass hier kein Unterschied ist, dass es dem Ärmsten gilt wie dem Reichsten, dem Elendesten wie dem Herrlichsten, auch dem Fernsten und Verkommensten; – oder ob es das Wort „heute“ ist, dessen Kraft nach 1800 Jahren noch dieselbe. Also ist's für keinen zu spät, sondern ein ewiges „Heute“ steht über den offenen Armen des Herrn, in die auch noch das letzte Menschenkind sich flüchten kann. Kurz, hier ist Gedankenreichtum und -tiefe.

❶ Und siehe, es brechen die Chöre der Heerscharen heraus – auf diese Predigt mussten sie antworten! Hat sie es nicht gelüftet, das Geheimnis Gottes zu schauen? Ist in ihrem Herzen nicht Bewegung und Freude über einen Sünder, der Buße tut? Wie sollten sie nicht jauchzen, wo das Geheimnis aller Geheimnisse offenbar wird, und der geboren ist, in dem alle Sünder wieder zum Herzen Gottes kommen sollen? Wohl hatten sie bis jetzt den Herrn angebetet, ihr Angesicht und ihre Füße bedeckend vor seiner Majestät, das „Heilig, heilig, heilig“ ihm gesungen; wohl hatten sie gejauchzt und die Morgensterne ihn gelobt, als er die Erde gründete, und den starken Arm gepriesen ihres Gottes, wenn sie seine Befehle ausrichteten. Aber heute entstammt ihr Lied dem Blicke, den sie ins Herz Gottes getan haben, in den Abgrund der Liebe und der Weisheit: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Ja, „was ist der Mensch, dass du sein gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ Gottes Ehre ist es, sich herabzulassen, sein Werk nicht aufzugeben trotz aller Sünde und Verkommenheit der Menschen. Mit ihrem „Ehre sei Gott in der Höhe“ durchfliegen die Engel die Jahrtausende und eilen bis an die Tore des sich schließenden Paradieses, wo unsern weinenden Eltern gesagt wird von

einem, der da kommen wird, der Schlange den Kopf zu zertreten. Sie schauen, wie ein Stern der Verheißung nach dem andern aufgeht, von Abraham bis David, von Mose bis Maleachi und siehe: die Sterne erblassen, da die Sonne kommt, die Prophetenstimmen verstummen, da das ewige Wort geboren wird – der wahrhaftige Gott hat sein Wort eingelöst, die Untreue der Menschen hat seine Treue nicht aufgehoben: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

➤ Aber er hat es auch getan zur rechten Zeit, wie denn Gottes Zeit die allerbeste Zeit ist. Nacht bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber Gott hieß aus der Finsternis das Licht hervorbrechen: einmal in den Tagen der Schöpfung und zum andern male in den Tagen der Erlösung. Auf Israels Thron saß kein David noch Salomo, das Zepter war Juda entsunken, und das Volk versunken in Hoffnungslosigkeit, in Stumpfsinn oder pharisäischem Scheinwerk. Da erscheint der Herr. In Griechenland wandelte kein Sokrates noch Plato, die Blütezeit des reich begabten Volkes war dahin, zweifelnd und verzweifelnd setzte es „dem unbekanntem Gott,“ den Altar da reicht ihm Gott die Hand. Nicht zu Roms herrlichen Zeiten, als seine Senatoren feststanden in Zucht und Sitte wie die Felsen im Meer, sondern zu der Zeit, wo der Tod schon begann im Riesenleib des römischen Reiches zu wühlen, als ein Augustus auf dem Throne saß, der wie ein Schauspieler sein Leben beschloss – da erscheint der Herr. Gott hat die Welt lange genug stehen lassen, um zu probieren, was sie könne in ihrer Weisheit und Kraft und Gerechtigkeit; und als sie damit aufgehäuft und am Bankrott angekommen – da erbarmt sich ihrer der Herr. Als der verlorne Sohn, satt der Träger der Fremde, zerrissen und blutend, das Heimweh im Herzen, des Vaterhauses gedenkt – da macht sich der Vater auf, ihm entgegenzueilen und ihn in die Arme zu schließen. „Ehre sei Gott in der Höhe!“

➤ Das alles tut aber Gott auf Wegen der Verborgenheit und Niedrigkeit. „Denn Gottes Ehre ist es,“ sagt die Schrift, „eine Sache zu verbergen, der Könige Ehre aber, eine Sache zu erforschen.“ Wer wusste von Bethlehem, Geliebte? Ein verschwindender Punkt auf der großen Weltkarte, ein Dorf so dürftig, wie kaum eines in unsrer Nähe, nach dem kein Mensch fragt, dort lässt er seinen eingebornen Sohn geboren werden. Nicht im Königspalast, sondern im Stall – lauter Niedrigkeit und Verborgenheit! Wie Gott das Gold hinunterverborgen in die Tiefen der Erde und hineingedrängt in unscheinbares Gestein, und die köstliche Perle versenkt hat in die Wogen des Meeres und gehüllt in die verwitternde Muschel, so hat er auch das Gold seiner Erbarmung verdeckt, die Perle des Himmelreichs in die Verborgenheit gesenkt, auf dass sein allein die Ehre sei. Kein König noch Landpfleger, kein Pharisäer noch Schriftgelehrter wird zur Krippe gerufen, das Wunder aller Wunder zu schauen, sondern arme, obskure Hirten. Bleibt doch Wahrheit Wahrheit, die des Menschenwitzes nicht bedarf, um erwiesen zu werden, so wenig als die leuchtende Sonne von einer Laterne in Menschenhand erst beleuchtet werden muss. So geht auch die himmlische Wahrheit ihren königlichen Weg, sich alles dessen entschlagend, woran die Welt einen Gefallen hat. „Ehre sei Gott in der Höhe,“ der solchen niederen, verborgenen Weg einschlägt und doch zum herrlichen Ziele kommt! Bethlehem so klein und Christus so arm, und Rom so groß und Augustus so reich – warte dreihundert Jahre, Augustus! und dein Name ist versunken, aber auf deinem Kapitel steht das Kreuz des Kindes, das du ahnungslos geschätzt hast! Rom ist zerstört mit aller seiner Herrlichkeit, und das arme Bethlehem aufgebaut in Herrlichkeit in den Herzen von Millionen, die heute dahin wallfahren. Ja, „Ehre sei Gott in der Höhe! Wie unerforschlich sind seine Wege und unbegreiflich seine Gerichte!“

② Schlägt der erste Ton so in die Höhe, so grüßt der zweite die Erde: „Friede auf Erden!“ Im Himmel ist Friede, weil in Gott ewige Harmonie ist, darum er auch selbst ein Gott des Friedens genannt wird. Eins nur, was sich hätte wie ein Schatten in den Himmel drängen können, das war der Gedanke an die friedlose Erde. Als der Mensch Abschied genommen hatte von seinem Gott, aus dem Leben in ihm herausgefallen war, da ist auch der Friede weinend von der Erde gezogen, und sie ist zum Kampfplatz geworden. Aber eine tiefe Sehnsucht nach Frieden ist dem Menschen geblieben, weil Gott ihm doch die Ewigkeit ins Herz gelegt hatte. Der Eine spricht aus, was Millionen still und laut bekannten:

Ach ich bin des Treibens müde,  
Was soll all der Schmerz und Lust;  
Süßer Friede, süßer Friede  
Komm, ach komm in meine Brust.

Er muss ja von oben kommen, aus der Welt des Friedens; denn was der Mensch sich selbst aufbaut von Frieden, ist wie jenes Kleid der Penelope. Was sie am Tage wob, trennte sie in der Nacht wieder auf. Mit seinem Verstand zerstört der Mensch, was er aus seinem Verstand als Frieden sich aufgebaut. Nun aber schauen die Engel, wie in diesem Kinde vom Himmel her der Friede auf Erden kommt, und daher ihr Lobgesang. Hier liegt der, in dem Gott und die Menschheit in einem vereint sind, der unser Friede ist und Friede bringen wird. Dies Kind wird im Frieden bleiben unter allem Stürmen und Toben der Welt. Ob es unter den Wogen stille schläft, ob es redet zu seinen Jüngern, es wird reden, dass sie Frieden in ihm haben bei aller Weltangst, friedevoll wird es einst am Kreuz, seinen Feinden Barmherzigkeit erlehend, seinen Geist in die Hände seines Vaters befehlen; aus dem Grabe aber wird es als ersten Gruß mitbringen: „Friede sei mit euch!“ So ist in ihm Friede geworden; Friede durch sein Kommen und Leben in dieser Welt, Friede durch sein Bluten und Sterben, Friede durch sein Auferstehen, Friede durch sein Erhöhtwerden zum Throne. Des Kindes Name heißt: „Friedefürst,“ und wo ein Herz wahren Frieden gefunden, da deutet's auf ihn, und wo eins Frieden stiftet in dieser friedelosen Welt, da hat es von ihm gelernt. Das ist ein Friede, den auch der große Friedensstörer, der Tod, nicht rauben kann. Im Weihnachtsfrieden läutet Simeon sich das Totenglöcklein: „Du lässest deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen;“ und im Oster- und Himmelfahrtsfrieden fährt ein Stephanus dahin – seine Augen haben seinen Heiland gesehen!

➤ „Friede auf Erden!“ so klingt es als Erfüllungswort, aber zugleich auch als Verheißungswort. Noch ist nicht völliger Friede, und die Kinder des Friedens ziehen wie eine stille, unverständene Pilgerschar durch eine kampfvolle Welt. Und doch:

Es kann nicht Friede werden,  
Bis seine Liebe siegt,  
Bis dieser Kreis der Erden  
Zu seinen Füßen liegt.

Über dem neuen Himmel und der neuen Erde wird's klingen: Friede im Himmel und Friede auf Erden!

☉ Wir eilen zum letzten, tiefsten Ton: „Und den Menschen ein Wohlgefallen.“ So lautete es einst über dem Menschen, als Gottes Auge auf ihm als auf der Krone der Schöpfung ruhte und auch ihm das Wort galt: „Siehe, es war alles sehr gut.“ Aber wie den Frieden, so hat auch der Mensch das Wohlgefallen Gottes verloren, und Gott muss sein Antlitz verkehren, wie Vater und Mutter es tun dem verlorenen Kind gegenüber. Wohl bleibt der Eltern Liebe, auch wenn sich das Kind von ihnen entfernt, aber sie kann durch die Wolke, die sich dazwischen gelagert durch die Schuld des Kindes nicht hindurchbrechen. Wie die Sonne Sonne bleibt, auch wenn die Nebel sich vor sie drängen, so ist der Mensch je und je der Gegenstand göttlicher Liebe geblieben, denn auch der Zorn Gottes ist nur ein Ausfluss seiner Liebe. Gott hat sich nicht etwa geändert und wäre ein anderer geworden im neuen Bunde denn im alten; er ist die ewige Liebe geblieben auch über den Menschen seines Missfallens. Nun liegt aber der in der Krippe, welchem das Wort gelten wird: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ Und wer an ihn glaubt, der soll wieder „angenehm gemacht werden in dem Geliebten;“ er der rechte Sohn, das rechte Kind, wir die angenommenen, auf denen das Wohlgefallen des Vaters ruht, wie auf einer Braut das Wohlgefallen der Eltern des Bräutigams ruht, weil sie ihr Kind liebt und von ihm geliebt wird. So sind wir die arme, blutende und verlorene Braut, die der ewige Bräutigam, der Sohn Gottes durch sein Blut wiedergewonnen, die er kleidet in seine Herrlichkeit, und siehe, des Vaters Auge ruht mit innigem Wohlgefallen auf ihr, mit der sich der Gottessohn als Menschensohn verlobt hat. Darum quillt aus dem Mund der heiligen Engel der Lobpreis: „Den Menschen ein Wohlgefallen!“

Geliebte Freunde! Alle Sonntage ertönt dieser Dreiklang, und vorhin haben wir ihn erst wieder gesungen. Aber ist's Wahrheit in deinem Munde? Ist dein Herz denn hingenommen von Anbetung und Preis deines Gottes? Klingt auch aus deinem Leben heraus, aus dem Verständnis deiner Lebensführungen, die dich zu Krippe und Kreuz haben bringen wollen, das „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Geht dir's jedes Mal schauernd durch die Seele, an das Einst und Jetzt gedenkend:

Was wär' ich ohne dich gewesen,  
Und ohne dich – was würd' ich sein?

Ist's Friede in dir, stiller, tiefer Friede? Friede in deinem Haus? Oder erinnerte dich die Weihnacht nur an den verlorenen Frieden? War's Friede am heiligen Abend, den du mit den Deinen feiertest, oder nur ein Waffenstillstand auf etliche Stunden? Weißt du es gewiss, dass auch auf dir das Wohlgefallen des Vaters ruht? und liegt dir an solchem Wohlgefallen alles, so dass du auch das Missfallen der Menschen um seinerwillen ertragen kannst? Nun, dann wirst du auch das Halleluja aus dem Menschenmund verstehen.

## 2.

Freilich, Geliebte, das Halleluja klingt dem Gloria gegenüber dünn und arm. Was ist Menschenmund gegen Engelsmund! Und doch wollen wir hoch von ihm halten. Was wäre der schönste Gesang der Engel, wenn die Menschen stumm ihn hingenommen und nicht geantwortet hätten? Was wäre der schönste Christbaum und alle Gaben, die darunter liegen, wenn keine Kinder da wären, die sich darüber freuen? Darum ruft der Herr, als die ersten, die Hirten zu solcher Bescherung. Sie sind hingenommen von dem, was ihnen

gepredigt ward; aber sie sind nicht bloß Hörer des Worts, sondern auch Täter. Als die Engel gen Himmel fuhren, sprachen sie untereinander: „Lasst uns gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist.“ Sie sagen nicht: Lasst uns gehen und sehen, ob die Geschichte geschehen ist; sie sind keine Kritiker. Sagen doch auch, geliebte Eltern, eure Kinder an Weihnachten, wenn ihr sie ruft, hereinzukommen, nicht: Lasst uns sehen, ob's wahr ist, ob Vater und Mutter uns nicht etwa angelogen haben, sondern frisch und fröhlich dringen sie herein. Das heißt glauben, das heißt zufassen.

Merkt's wohl, Geliebte: die Geschichte, die geschehen ist. Nicht eine neue Lehre, die uns vorgetragen werden soll. Das ganze Evangelium ist von Anfang bis zum Schluss nichts anderes als eine große Geschichte; eine Geschichte Gottes, eine Geschichte des Menschen; eine Geschichte Gottes mit dem Menschen. Geschichte aber muss man glauben, ja noch mehr, man muss sie in Wahrheit erleben. Ihr Siegel empfängt sie, wenn sie selbst im Herzen geschehen ist. So ist's auch mit der Weihnachtsgeschichte. Es ist eine Geschichte, die für dich geschehen ist, aber es muss auch eine Geschichte werden in dir geschehen; denn das alte Sprüchlein hat recht:

Wär' Christus tausendmal in Bethlehem geboren  
Und nicht in dir  
Du wärest doch verloren!

Darum gilt dieses „Heute“ der Weihnacht auch noch heute. Um dieses Wort: „Dir ist ein Heiland geboren“ – kommst du nicht herum; einmal musst du Stellung zu ihm nehmen und dich fragen, ob er auch dir geboren sei; einmal musst du doch diese Geschichte besehen, die auch für dich geschehen! Kommt es doch vor allem darauf an zu wissen, dass du einen Heiland brauchst; von der Ohnmacht, dir selbst helfen zu können, überzeugt zu werden und zu wissen, dass dir im Schiffbruch nichts übrig bleibt als das zugeworfene Rettungsseil zu ergreifen. Wer es aber ergreift, der wird inne werden, ob es ihm hilft. Keine Arznei, die man nur im Rezept gelesen oder im Kolben vor sich hat und nicht einnimmt, hilft dem Kranken; kein Hören von einem heilkräftigen Wasser heilt die Elenden oder macht Lahme gesund, sondern das Trinken und Hinuntertauchen. So ist auch das Evangelium eine Sache der Erfahrung, wie die Hirten Zeugen wurden, als sie sich überzeugt hatten von der Geschichte, die geschehen war. Es ist also dies Zeugen himmelweit entfernt von einem Hersagen etlicher Glaubensmeinungen, die man eingelernt oder eingepflegt bekommen hat, sondern ein Zeugnis im Innern; denn „der Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass Geist Wahrheit ist!“ Wer die Sonne einmal geschaut, den können tausend Blinde nicht überzeugen, dass keine Sonne am Himmel steht; und wem der Heiland einmal ins Herz hineingesagt: „Auch dir ist ein Heiland geboren, Mensch, deine Sünden sind dir vergeben, meinen Frieden lasse ich dir“ – dem kann das niemand mehr ausreden. So tun die Hirten, so verwundert und kopfschüttelnd die Leute auch ihre Botschaft mögen aufgenommen haben. Schlicht hatten sie sich an das Wort des Engels gehalten: „Ihr werdet's finden in Windeln gewickelt und in der Krippe liegend.“ Sie würden's gewiss wo anders gesucht haben als im Stall und anders vermutet als in schlichte Windeln gewickelt. Aber gerade das, was ihnen Anstoß hätte werden können, sollte ihnen zum Zeugnis werden und zum „Zeichen,“ dass sie auf dem rechten Wege sind. So halten sie sich denn nicht auf über der Krippe, noch den Windeln, über Heu und Stroh, wie viele das heutzutage tun und über allem dem nicht zu dem Kinde selbst kommen. So halte auch du dich nicht auf über das „Wie“ der Menschwerdung, sondern freue dich

darüber, dass Er sich mit dir verbinden will. Oder was würdest du von einem Kinde sagen, das sich über deinen Gaben den Kopf zerbräche und sie einmal sezierte und analysierte und erst zuvor hinter alles kommen wollte, wie es gemacht und woher es bezogen sei, bis es dir endlich um den Hals fällt und dir dankt? Die Zeugen aus Erfahrung mit dem Halleluja des Preises auf den Lippen über dem, was sie gesehen und gehört, sind nicht ausgestorben mit den Hirten. Seit jener Stunde, da der Hirten Mund anfang zu reden, hat das Zeugnis nicht mehr geschwiegen. Was ist nicht alles geschehen, Geliebte, in der Welt, diese Zeugen mundtot zu machen! Aber siehe:

Das Licht aus dieser kleinen Höhle  
Streckt sich in alle Welt hinein!

Wer redet noch von Herodes, wer noch von Augustus? Kein Mensch mehr. Aber von diesem Kinde wird man reden bis ans Ende der Tage. So gilt's denn auch uns, nicht zu schweigen und angestrahlt von der Herrlichkeit und Liebe dieses Kindes seine Zeugen zu werden.

O geht hinaus auf allen Wegen  
Und ruft die Irrenden herein,  
Streckt jedem eure Hand entgegen,  
Und ladet froh sie zu uns ein!

Lass dir's ansehen in diesen Tagen nicht bloß, sondern allewege, dass du durch die Krippe des Herrn in den offenen Himmel geschaut. In der heutigen Epistel sieht Stephanus den Himmel offen. Der gestern den Himmel uns zu gut von oben her zerrissen, reißt ihn heute von unten her auf für seine Jünger, und vom Glanz des Herrn fällt ein Lichtstrahl auf den Zeugen, dass sein Angesicht leuchtete wie eines Engels Angesicht. Im Nachglanze der Herrlichkeit seines Herrn bittet auch er für seine Mörder, betet für sich: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Das ist ein Weihnachtshalleluja auch im Sterben! Wahrlich, Geliebte, wenn wir das Unfassliche fassten und das Unglaubliche glaubten, dass Gott uns also geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn in unser Fleisch gab der Boden würde uns unter den Füßen brennen es jedem zu sagen; in seliger Liebe müssten wir uns ans Herz sinken: „Halleluja! Auch uns ist ein Heiland geboren!“ Fehlt dir aber solch überströmender Mund – komm und schau, ob deine Nachfeier ein stilles Amen in sich birgt wie das der Maria.

### **3.**

„Maria bewegte alle diese Worte in ihrem Herzen.“ Du siehst also hier in ein wogend und wallend Meer; nicht wie ein stehendes Gewässer, von Engelshänden ist ihr Herz bewegt, wie die Wasser am Teiche Siloah, „die da stille gehen.“ Sie setzt sich all die Worte zusammen, die sie gehört, versenkt sich in ihre Tiefe und in ihren Frieden hinein. Was ihr ungereimt erscheint, das reimt sich das sinnende Herz zusammen: die Herrlichkeit des Weihnachtskinds aus ihrem Schoße und seine Armut und Niedrigkeit. Den Lobgesang, den sie einst gesungen, wiederholt sie in ihrem Herzen: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; es werden mich selig preisen alle Kinder und

Kindeskinder.“ Aber in ihrem ahnungsvollen Gemüte gehen ihr als einer echten Davidstochter auch die Gedanken auf, die ihr ein Simeon bestätigt: von den Schwertern, die ihr durch die Seele gehen werden. Stelle dir die Mutter an der Krippe und die Mutter unterm Kreuz zusammen; so hoch war keine Freude, so tief kein Leid. Aber ihr Geist durchheilt auch die Jahrtausende; sie hört alle Prophetenstimmen und gelangt bis zu den Pforten des Paradieses, wo von dem gesagt ist, der, vom Weibe geboren, der Schlange den Kopf zertreten solle. Ja, bis hinein zum Herzen Gottes dringen die Wogen ihrer Gedanken.

Geliebte! Das ist auch eine Nachfeier, wenn sie auch keines Wortes fähig ist. Allen gilt es, nicht bloß den Theologen: „dass das Nachdenken und Bewegen, die heilige Meditation der Gedanken Gottes, den Christen macht.“ Jedes Fest will uns heißen, von der Gabe aufzusteigen zum Geber, von der Festtatsache und -geschichte zu ihrem letzten Grunde, wie sie im Wesen und im Herzen Gottes liegen. Die Wurzeln des Weihnachtsbaumes und die reiche Bescherung drin dehnen sich in die Ewigkeitsgründe hinein. Wir sind geliebt im Sohne, so sagt uns die Schrift, und zuvor versehen in ihm, ehe der Welt Grund gelegt ward, dass wir sollten vor ihm sein heilig und unsträflich in der Liebe. Der, um dessentwillen die Welt geschaffen und durch den sie geworden, das ewige Wort, das beim Vater war, ist derselbe, der in diese Welt gekommen, sie zu erlösen und rechtmäßig zu ihrer Bestimmung wieder zu führen. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, – das war der Gedanke der Weltschöpfung, das ist auch der Gedanke und das Ziel der Welterlösung. Der Liebesdrang Gottes, sich zu offenbaren, die Menschheit mit sich zu verbinden, geht durch die Jahrtausende hindurch, und das Wort, das das Licht und Leben der Menschen war, wird zuletzt Fleisch und wohnete unter uns! – Solche Gedanken bewege du in deinem Herzen und immer sicherer und gewisser wirst du der Liebe Gottes werden, die dich von Ewigkeit her geliebt hat, in der Zeit dich erlöst und wiederum in die Ewigkeit dich einführen will. Mit solchem Herzen und solchen Gedanken lässt sich's getrost ins kommende Jahr gehen. Kein Tag, der dir nimmt was dir lieb ist kann dir die Liebe Gottes nehmen; kein Tag kann so dunkel werden, dass er nicht vom Weihnachtslicht erhellt würde. Im bewegten Leben, das deiner wartet, mit all seinen Menschengedanken und Menschenplänen, bewege du die Gedanken Gottes und senke dich in seinen Liebesplan, den er auch mit deiner Seele hat, und gedenke:

Sein Werk kann niemand hindern,  
Sein' Arbeit darf nicht ruhn!

Der dir den eingebornen Sohn gab, wie sollte er dir mit ihm nicht alles schenken! Die Rätsel der Weltgeschichte lösen sich durch die Heilsgeschichte, und das Geheimnis deiner Lebensführungen durch die Offenbarung deiner Seelenrettung!

Wohlan! Morgen sinkt die Festsonne dieser Tage. Wir aber wollen ihren seligen Schein festhalten; in unserm Herzen töne selig fort:

Das Gloria der Engel,  
Das Halleluja der Hirten und  
Das selige Amen der Maria!

Amen

## XVI.

### Die Hirten in der Weihnachtsnacht.

Geh. Kirchenrat Pfarrer **Julius Sturm** in Köstritz

#### ***Predigt am 2. Weihnachtstage über Lukas 2,15 – 20***

*Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wanderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.*

O heilige Nacht, wo Gottes Güte  
Wie Tau vom Himmel sich ergoss  
Und sich der Menschheit reinste Blüte  
Im kleinen Bethlehem erschloss!

Es rauscht die Luft von Engelsschwingen,  
Die Herrlichkeit des Herrn erschien,  
Und mit den Engeln lasst uns singen,  
Anbetend mit den Hirten knien.

**E**s ist die Weihnacht, die wir feiern, eine Nacht voll wunderbarer Herrlichkeit, der keine andre Nacht gleicht. In dieser Nacht ist der Ausgang aus der Höhe erschienen, gefeiert von Engelsliedern und Lobpreis frommer Hirten. Mit dieser Nacht ist ein Morgen gekommen, dem keine Nacht wieder folgen soll. Christus wurde geboren als das Licht der Welt, das alle Menschen erleuchten soll.

Darum freuet euch, und abermals sage ich: Freuet euch! Das Weihnachtsfest ist das höchste, glanzvollste Freudenfest der Christenheit. Wo ist ein andres Fest, auf das wir rüsteten, wie auf dieses? Es setzt alles in freudige Bewegung. An keinem andern Feste nimmt alles, groß und klein, so teil wie an diesem. Es hat seinen Weg gefunden in den Schoß der Familie. Es ist heimisch geworden in Hütten und Palästen unsers Volkes. Wir, die wir vor allen Völkern das Familienleben pflegen, haben auch vor allen andern Völkern das Weihnachtsfest zum Familienfeste gemacht. Unser Volk ist ein sinniges Volk, und sinnig ist der Schmuck und der Glanz, den es der Weihnachtsfeier verliehen hat. Es hat sich für dieses Fest die immergrüne Tanne zum Schmuck erwählt als ein Bild von dem immergrünen Baume des Lebens; es schmückt den würzig duftenden Weihnachtsbaum mit goldenen Früchten, eingedenk der Bäume, die am Strome des ewigen Lebens stehen; es lässt ihn leuchten in hellem Kerzenschein, zur Erinnerung an das Licht der Welt, das alle

Nacht vertreibt; es wählt Gaben der Liebe, um hinzuweisen auf ihn, der erschienen ist, ein Reich der Liebe zu gründen auf Erden. Wo ist eine Hütte so arm, die nicht eine Gabe, und wäre es die geringste, für die Schar der Kleinen bereit hielt, um auch ihnen die Kunde zu bringen von dem heiligen Christ, der in dem kleinen Bethlehem geboren ward als Heiland und Seligmacher aller, die an ihn glauben und den Fußstapfen folgen, die er uns gelassen hat.

Selbst die Hütte trieft vom Segen,  
Und der Kindlein froher Dank  
Jauchzt dem Himmelskind entgegen,  
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Aus dem Munde der Unmündigen hat sich der Herr ein Loblied zugerichtet. In Bild und Gleichnis tritt das Größte den Kleinsten nahe. Sammelt eure Kinder um euch, erzählt ihnen schlicht und einfach die Weihnachtsgeschichte, erzählt sie ihnen unter dem leuchtenden Christbaum, diese göttlich tiefe und doch klare Geschichte von der Geburt des heiligen Christ, und ihr werdet Freude haben an den klaren, verständnisinnigen Kinderaugen, die in ungefärbter Liebe zu euch aufblicken. Ehe ihr's euch verseht, seid ihr selbst im Geist mit den Kindern zu Kindern geworden: „Graue Zeiten werden wieder jung.“ Die Weihnachtsfeste eurer Kindheit treten euch vor die Seele; ihr gedenkt eurer vielleicht längst heimgegangenen Eltern mit Liebe; ihr seht euch in Gedanken von euren Geschwistern umgeben, die vielleicht in alle Welt zerstreut sind. Eine süße Wehmut kommt über euch, wenn ihr der Zeit gedenkt, in der ihr noch reich ward an kindlichem Glauben, kindlicher Liebe und kindlicher Hoffnung. Da hatte noch kein Sturm den Staub von der Blüte eures Lebens abgeweht; kein Zweifel war durch eure Seele gegangen; kein Frost der Welt hatte euch das Herz kalt gemacht; keine getäuschten Hoffnungen hatten euch zu Kleinmut verleitet. Friede und Freude war euer köstliches Teil. Aus der Kindheit soll unser Weg in die Kindheit gehen. Um die volle Weihnachtsfreude zu empfinden, muss man dem Worte des Herrn nachkommen: „Werdet wie die Kinder.“ In die rechte Kindheit uns zu führen, ist Christus erschienen und ein Kind geworden für uns; zu seligen Gotteskindern will er uns machen und uns mit bleibendem Frieden und dauernder Freude erfüllen. Lasst uns mit dem rechten Kindersinn unser Weihnachtsfest feiern. In den Hirten treten uns solche kindliche Gemüter entgegen, von denen es heißen darf: „Ihrer ist das Himmelreich.“

### **Die Hirten in der Weihnacht unser Vorbild,**

1. in dem Glauben mit dem sie die Weihnachtskunde aufnahmen;
2. in dem Verlangen, das sie zur Krippe in Bethlehem führte;
3. in der Freude, die sie über das Kind in der Krippe empfanden;
4. in dem Bekenntnis des Heils, das sie erkannt hatten;
5. in dem Lob und Preise Gottes, von dem ihre Lippen überströmten.

**1.**

Der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Das ist die Weihnachtsbotschaft, die an die Hirten erging. Sie lag uns gestern zur Betrachtung vor; wir gedenken ihrer heute nochmals. Ohne diese Botschaft würde unsrer Betrachtung das Fundament fehlen. Jahrhunderte hindurch hatte Israel auf diese Heilskunde sehnlich gehofft. Wem wurde sie zuerst zu teil? Nicht den Obersten und Schriftgelehrten in Israel, sondern einer kleinen Zahl frommer Hirten. Weshalb diesen? Weil es kindlich gläubige Gemüter waren, von denen Gott wusste, dass sie sich an der Niedrigkeit und Armut seines Sohnes nicht stoßen, sondern sich freuen würden, dass der Messias allem Volke geboren sei.

Die Weihnachtsgeschichte in ihrer wunderbaren Einkleidung, in dem Himmelsglanze, der sie umweht, in den Engelsliedern, die sie durchtönen, verlangt, um in ihrer ganzem Herrlichkeit empfunden zu werden, einen kindlich gläubigen Sinn. Wer seine Freude an ihr haben will, muss sich, ohne zu grübeln, dem Worte des Herrn überlassen und sich im Geiste zu den Hirten gesellen und die Geschichte miterleben, deren innerer Kern doch immer nur die Botschaft bleibt: Euch ist heute der Heiland geboren! Durch unsre Seele muss es als Widerhall auf die Engelskunde klingen: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Ehre sei Gott in der Höhe: denn er hat seine erbarmende Liebe uns offenbart im Sohn seines Wohlgefallens, der gekommen ist die Verlorenen zu suchen und selig zu machen; Friede sei auf Erden: denn der Friedefürst ist erschienen, das Reich des Friedens aufzurichten, in welchem die Liebe das Regiment führt; den Menschen ein Wohlgefallen: Gott hat nun wieder sein Ebenbild auf Erden, und auch wir sollen durch dieses Gotteskind zu Kindern Gottes werden, in denen sich die Klarheit Gottes spiegelt. Unser Glaube muss das in Christo erschienene Heil zum Gegenstand und Inhalt haben. Fehlt unsrer Weihnachtbotschaft nicht dieser Glaube, dann werden die Hirten uns nicht vergeblich zum Vorbild dienen in dem Verlangen, das sie zur Krippe in Bethlehem führte.

**2.**

„Lasset uns nun gen Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat,“ sprachen die Hirten und machten sich eilend auf den Weg. Sie lassen ihre Herden auf dem Felde. Sie haben die Welt vergessen und haben sich frei gemacht von aller Sorge um weltliche Dinge. Nur eins liegt ihnen am Herzen: sehen wollen sie die Geschichte, die geschehen ist, die wunderbare Geschichte, die einen Stall zum Schauplatz hat, einen Stall mit einer Krippe und einem neugeborenen Kindlein darin. Wären sie nicht gegangen, hätten sie den Zeichen nicht nachgeforscht, alles, was ihnen auf dem Felde begegnet war, wäre nur wie ein Traum durch ihre Seelen gegangen.

Sehen, mit Augen des Leibes sehen, können wir freilich diese Geschichte nicht mehr. Aber es gibt ein geistiges Schauen. Klingt die Weihnachtsbotschaft uns durch die

Seele, dann verlangen auch wir die Weihnachtsgeschichte mitzerleben. Eilend versetzen wir uns auf die Fluren von Bethlehem, eilend schließen wir uns den wandernden Hirten an und schreiten mit ihnen dem kleinen Bethlehem zu, auf dem die Weissagung des Herrn ruhte. Wir finden mit den Hirten den Verheißenen da, wo die Welt ihn nicht suchte und auch heut nicht sucht, in der Stille, in der Verborgenheit, in der Niedrigkeit und in der Armut. Wir wissen, das gerade sind die Zeichen für ihn, der arm wurde, um uns reich zu machen, niedrig, um uns zu erhöhen. So kommt denn alle und tretet jetzt im Geiste mit mir in Bethlehem ein.

### **3.**

Nacht und Schweigen ruht auf dem Flecken. Der Schlaf hat sich auf die Müden gesenkt, von denen viele zur Schätzung aus weiter Ferne gekommen sind. Wohin wenden wir uns? Die Hirten sind unsre Führer. Sie sind hier heimisch. Da liegt die Weihnachtshütte still und glanzlos vor uns. Wir treten ein; es ist kein Raum in der Herberge. Wir müssen uns nach dem Stalle wenden, wir sollen ja auch das Weihnachtskind in der Krippe finden. Und siehe! da stehen wir im Geiste mit den Hirten an der Krippe, mit den Hirten, die uns in ihrer Freude über dieses Kind ein Vorbild sind. Sie fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Ein Kind, ein neugeborenes Kind liegt vor ihnen! Mehr sehen sie nicht mit ihren Leibesaugen, aber die Engelsbotschaft hat ihnen das Auge des Glaubens aufgetan. O, wie mögen doch gar heilige Schauer durch ihre Seelen gegangen sein, als sie sich sagten: Das ist der verheißene Messias, der heißersehnte Heiland der Welt, der Herr in der Stadt Davids, Christus, der Gesalbte des Höchsten! Denkt euch in die Seelenstimmung dieser Männer hinein. Sie sehen im Geiste die Weissagung der Schrift in diesem Kinde sich erfüllen; sie ahnen es, dass ein Strom des Lebens von diesem Kinde ausgehen wird; sie begrüßen den Anbruch einer neuen Zeit.

Mir ist, so oft ich diese Geschichte lese, als sähe ich die Hirten deutlich vor mir über die armselige Krippe gebeugt, und als sähe ich gleich zwei verheißungsreichen Sternen zwei klare Kinderaugen aus der Krippe herausleuchten, Kinderaugen, aus denen ein ganzer Himmel voll Liebe und Seligkeit sich auftut. Wollen wir dieses Kindes uns freuen mit der rechten Weihnachtsfreude, dann müssen wir bedenken, was wir in diesem Kinde haben.

Was die Hirten nur ahnen konnten, das ist uns alles, alles kund und offenbar. Wir wissen, wer uns in diesem Kinde erstanden ist. Neben der Krippe steigt für uns das Kreuz auf, das Kreuz mit dem gekreuzigten Gottessohne, der aus erbarmender Liebe für uns starb; über dem Kreuze aber sehen wir die Krone der Herrlichkeit, die der auferstandene Fürst des Lebens trägt als der König aller Könige. Wir wissen, Welch ein Segensborn von Krippe und Kreuz ausgegangen ist. Die Fluten dieses Stromes haben sich durch alle Welt ergossen als Licht, Liebe und Leben, als Freude, Friede und Freiheit.

Ist nicht auch unser Herz von diesem Strome berührt worden? Wer hat uns erlöst von Finsternis und Schatten des Todes und sein helles Licht scheinen lassen in die Nacht unsrer Seelen? Wer hat uns erlöst von unsern Sünden und uns freigemacht von unsrer Schuld? Wer hat uns die Hände falten und uns beten gelehrt zu dem allmächtigen, heiligen Gott: Vater unser! Wer hat uns den Weg gezeigt, den Weg der Heiligung, der zur Pforte des Lebens führt? Wer hat in Gemeinschaft mit seinem Vater den Heiligen Geist ausgegossen, der es uns möglich macht, diesen Weg zu wandeln? Wer hat uns getröstet, wenn wir traurig waren und mit seinem sanftmütigen Wort unsre Seelen stille gemacht zu Gott? Wer hat als barmherziger Samariter uns Öl und Wein in die Wunden gegossen, die

das Leben uns schlug? Wer hat uns die Liebe kennen gelehrt, die stark ist wie der Tod? Wer hat dem Tode für uns die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht? Wer hat über dem Grab für uns den Himmel aufgetan? – Er, der als Kindlein in der Krippe zu Bethlehem lag – der Heiland aller Welt, der auch unser Heiland ist, das ist unser Christgeschenk, dessen wir uns freuen. Unsre Kleinen freuen sich, dass der heilige Christ ihnen beschert; wir aber freuen uns, dass er uns beschert ist.

#### 4.

Von den Hirten heißt es weiter: „Sie breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“ Sie wurden die ersten Bekenner, und in dem Bekenntnis des Heils, das sie erkannt hatten, dienen sie uns zum Vorbild. Es steht geschrieben: „Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.“

Es mag wohl geschehen sein, dass man hier und da ihrer Kunde gern gelauscht und ihr Glauben geschenkt hat. Aber oft genug mag's auch geheißen haben: Wer sind diese? Das wären wohl die rechten Männer für so große Offenbarungen Gottes? Was sie uns berichten, sind Fabeln. Hirten! arme Hirten! Ungebildetes Volk! Das sollten die Herolde für den Messias sein! Wo bleiben die Obersten im Volke? Wo sind die Pharisäer und Schriftgelehrten? Glaubt denn auch nur einer von diesen an das Hirtenmärchen? So mögen sie vielfach Spott und Hohn erregt haben mit ihrer Weihnachtskunde, aber sie ließen sich nicht beirren, sie breiteten das Wort aus, das zu ihnen gesagt war. Wenn wir wissen, was wir an unserm Heiland haben, wenn wir heute der Weihnachtsfreude voll sind, weil wir der großen Gnade Gottes gedenken, die wir am eignen Herzen durch Christum erfahren haben: dann ist es für uns eine heilige Pflicht, nicht zu schweigen, sondern vor aller Welt das Bekenntnis abzulegen: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie können selig werden, als der Name Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit.“

Ob man unser Zeugnis gläubig anhört und freudig in dasselbe einstimmt, oder uns mit Gleichgültigkeit, wohl auch mit Spott begegnet, das ist nicht unsre Sache; will man von unserm Zeugnis und Bekenntnis nichts wissen, so soll uns das in unserm Glauben nicht irre machen und in unsrer Weihnachtsfreude nicht stören. Unser Glaube ist unsre Krone, und diese soll uns nichts rauben.

#### 5.

Von den Hirten steht endlich noch geschrieben, dass sie Gott um alles priesen und lobten, das sie gesehn und gehört hatten. Das Herz war ihnen voll, deshalb ging ihnen der Mund über. Sie führten die Gnade, die ihnen zu teil geworden war, auf den Quell aller Gnade, aus Gott, zurück, der die ewige Liebe ist. Ehre sei Gott in der Höhe! hatten die himmlischen Heerscharen gesungen. Ehre sei Gott in der Höhe! klang es von den Lippen der Hirten; Himmel und Erde wurden eins zum Lobpreis des Höchsten. Alle Freude, wenn sie frommer Art ist, hat Dank gegen Gott und Lobpreis seiner Gnade zum Ausgang.

Sollten wir, die wir doch reicher an christlicher Erkenntnis sein müssen, als diese Hirten, die nur das Christkind in der Krippe sehen, nicht aber den Meister aller Meister, den großen Propheten, den wahren Hohenpriester und den König aller Könige, während wir

jahraus jahrein den Herrn in seiner vollen Gottesherrlichkeit geschaut haben; sollten wir kein Opfer des Dankes haben und keinen Lobpreis für unsern Vater im Himmel? Gewiss, auch unsre Herzen sind freudig bewegt gegen dich, Vater unser aller, der du dich barmherzig und gnädig deinen Kindern zugeneigt hast und hast ihnen das Höchste beschieden, was du, ewigreicher Gott, dein nennst, deinen eingebornen Sohn und mit ihm – dich selbst. Lass dir das Opfer unsers Dankes gefallen und verleihe uns deinen Heiligen Geist, auf dass wir nicht nur mit Worten, sondern mit Wandel und Werk es beweisen, dass wir in Wahrheit Jünger deines Sohnes sind und uns bemühen, den Fußstapfen zu folgen, die er uns gelassen hat.

Amen

## XVII.

### **Dreifache Weihnachtsgeschichte.**

Konsistorialrat a.D. und Ober-Pfarrer **Dr. F. C. Arndt** zu Silvestri in Wernigerode

#### ***Predigt am 2. Weihnachtstage über Titus 3,4 – 7***

*Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf dass wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.*

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

**I**n Jesu Christo Geliebte! Gestern betrachteten wir zur heiligen Weihnacht die Festepistel aus dem Alten Testament. Ist das nicht merkwürdig? Und was noch merkwürdiger, der Prophet Jesajas hat das Weihnachtskind gesehen, seine Namen gehört. Er zeigt uns, wie mit der Erscheinung Christi es helle wird auf Erden. Er erklärt uns seine Heldentaten, er malt uns den seligen Zustand seines Freudenreiches ab. Das macht: die Propheten haben geredet, getrieben durch den Heiligen Geist. So waren wir imstande, nach der Beschreibung des Propheten das Weihnachtskind zu betrachten: seiner Geburt nach ein Wundertat – seinem Wesen nach ein Kraftheld – seinem Wirken nach ein Ewigvater – seiner Herrscherwürde nach ein Friedefürst.

Und heute, ist es nicht abermals merkwürdig? Unsre Epistel ist zwar aus dem Neuen Testamente genommen, aber aus einem Briefe. Briefe sind Lehrschriften. So erwartet man denn auch einen einfachen Lehrinhalt im Gegensatz zu dem Evangelium, wo wir die Weihnachtsgeschichte haben. Sieht man sich jedoch unsre Festepistel näher an, so findet man, und das ist das Merkwürdige, dass sie nicht bloß die Weihnachtsgeschichte, sondern auch noch andre Geschichten enthält. Wie mag das zugehen? sagt ihr. Ich antworte: Ganz mit rechten Dingen. Denn gibt es nicht auch Seelengeschichten? O, was spielen sich nicht für Geschichten auf der Bühne der menschlichen Seele ab? Dabei braucht man nur an ein Kainsherz oder an eine Herodiasseele zu denken, wo Mordgeschichten zur Ausführung kommen, gegen welche die Ausführung der Mordtaten draußen die bloßen Folgerungen sind. Ebenso spielen sich inwendig in der Seele auch selige Buß-, Glaubens- und Geduldsgeschichten ab. Also wird es wohl dabei verbleiben: es gibt auch Seelengeschichten und, füge ich hinzu, nicht bloß Erdengeschichten, sondern auch Himmels geschichten. Das alles aber sollen nur Fingerzeige sein für die Richtung unsrer Andacht. Indem wir diesen Fingerzeigen folgen, betrachten wir an der Hand unsrer Weihnachtsepistel

## **Eine dreifache Weihnachtsgeschichte**

und zwar

1. eine Weihnachtsgeschichte, die geschehen ist,
2. eine Weihnachtsgeschichte, die geschehen soll,
3. eine Weihnachtsgeschichte, die geschehen wird.

### **1.**

Da – so hebt unsre Epistel an. Geradeso pflegen alle Geschichten anzuheben. Da, sagt man, kam ein König auf den Thron. Da fing der dreißigjährige Krieg an. Da entdeckte Kolumbus Amerika. Da, so heißt es nun auch hier, erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes. Oder, um es kurz und bündig zu sagen, da, als die Zeit erfüllet war, ward Jesus Christus geboren. Die Erscheinung Jesu auf Erden ist jedenfalls eine Geschichte. Aber sehet, wie blind die Welt – für große Geschichten ist! Es gibt Weltgeschichtsbücher, darin alle berühmten Ereignisse aufgeführt werden, aber der Geburt Christi wird kaum gedacht. Und Christenmenschen gibt es genug, die auf die Frage nach berühmten Begebenheiten alles nennen, aber auf die Begebenheit der Erscheinung Christi kommen sie nicht. Nun aber ist die Geburt Jesu Christi nicht bloß eine Geschichte, wie viel andre, sondern, wie man die Bibel das Buch aller Bücher nennt, so ist sie die Geschichte aller Geschichten. Denn alle Weltgeschichte läuft auf das Weihnachtskind und sein Friedensreich hinaus. Wenn kein Fürst mehr auf dem Throne sitzen wird, wird Jesus thronen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn alle Königreiche der Erde werden zerstäubt sein, wird sein Reich blühen. So viel aber von der Erscheinung Jesu Christi halten, ist kein Stolz und keine Anmaßung. Weniger von ihm und von seinem Reiche halten ist eine Verleugnung dessen, der das A und das O, der Anfang und das Ende der ganzen Welt und ihrer Geschichte ist.

Sankt Paulus aber beschreibt uns die Geschichte der Geburt Jesu Christi noch näher. Da, sagt er, erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes Gottes Freundlichkeit ist so viel als seine Güte. Die Leutseligkeit Gottes ist seine Menschenliebe. In der Grundsprache steht hier ein Wort, das viele unter euch kennen, darum nenn' ich es: es heißt Philanthropie. Groß war die Philanthropie Gottes, da er sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Aber tausendmal größer ist seine Güte und Menschenliebe in der Errettung der verlorenen Menschheit offenbar geworden. Die Liebe bemisst sich ja nach den Opfern, die einer bringt. Nimm alle Hingebung, deren ein Mutterherz fähig ist, – hier ist mehr. Das Weihnachtskind hat alles daran gegeben: die göttliche Gestalt, das Thronen in Herrlichkeit, die Engelsanbetung, den Reichtum des Himmels, um arm zu werden im Stall und in der Krippe und zuletzt ganz arm am Marterholz des Kreuzes. So drücke denn an dein Herz, lieber Bruder, was Paul Gerhardt uns vorgesungen, und sing es ihm von ganzer Seele in Dankbarkeit nach: Gott ward Mensch dir, Mensch, zu gute, Gottes Kind, das verbindet sich mit unserm Blute.

## 2.

Allein, außer der Weihnachtsgeschichte, die geschehen ist, enthält unsre Festepistel auch eine Weihnachtsgeschichte, die geschehen soll. So höret sie denn. „Nicht,“ fährt Sankt Paulus fort, „nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf dass wir durch desselben Gnade gerecht seien.“ Hier, merkt ihr, ist weder Bethlehem noch ein anderer Ort der Erde Schauplatz des Ereignisses. Die Menschenseele wird zum Schauplatz einer innern Geschichte. Aber beide Geschichten sind verwandt. Dort eine Krippe im Stall, hier eine Krippe in der Herberge des Herzens. Dort wird das Christuskind geboren, hier das Christenkind. Denn es ist eine leider nicht genug beherzigte Wahrheit: die, welche Weihnachten gar nicht feiern, sind Unchristen; aber die, welche nur die Weihnachtsgeschichte von Bethlehem kennen, sind keine rechten Christen. Das Weihnachtsfest, wie alle christlichen Feste, will und soll auch inwendig erlebt werden. Dann bist du ein Christ, wenn Christus in dir geboren wird und in dir lebt durch den Heiligen Geist. Nun frage ich euch: ist unsre Geschichte nicht ein wichtiges Ereignis, das in die Ewigkeit hineinreicht? Hängt von diesem Erlebnis der Seele nicht der Friede hier und die Seligkeit in Ewigkeit ab?

Die Geschichte hebt mit der heiligen Taufe an, wo Gott, nach seiner Barmherzigkeit, uns selig macht durch die Wiedergeburt des Heiligen Geistes. Der Vater der Wiedergeburt ist nämlich der Heilige Geist, welcher unter dem Wasser über uns reichlich ausgegossen wird. Danach sind die drei Hände Taufwasser eine große Geschichte. Denn die heilige Taufe ist keine bloße Wassertaufe, die etwa den künftigen neuen Menschen bedeutet, sondern sie ist zugleich eine Geistestaufe, durch welche der neue Mensch in uns geschaffen und das neue Leben in uns geboren wird.

O, so macht es denn getrost, ihr lieben Christen, wie jener Jüngling, der seinen Tauftag im Kalender rot anstrich; dazu freilich musst du deinen Tauftag kennen, kennst du ihn? und kennst du den Geburtstag deiner Seele nicht, möchtest du den Tag dieser großen Geschichte nicht wissen?

❶ Die innere Weihnachtsgeschichte hebt mit der heiligen Taufe an. Aber sie hat auch einen Fortgang der fortgehenden Erneuerung durch denselben Heiligen Geist. Diese Erneuerung ist zunächst eine Bußgeschichte. Denn obschon wir, mit Vater Luther zu reden, durch die heilige Taufe aus der Sündflut der Welt in die Rettungss Arche des Reiches Gottes aufgenommen worden sind, fallen wir durch Sündigen doch heraus und müssen wieder, wenn wir nicht verloren gehen wollen, zu der Gnaden Arche hinzuschwimmen. Solches geschieht in der großen Buße oder Bekehrung einer Menschenseele Buße und Bekehrung aber ist harte Arbeit, ein Liegen auf hartem Krippenholz. Und wie das Weihnachtskind sich in die Armut des Stalles erniedrigt hat, so fordert auch die Seelenbekehrung eine tiefe Selbstverleugnung. O, von welchen Höhen eigener Gerechtigkeit und sich selbst bespiegelnden Tugendstolzes gilt es da herabzusteigen, ehe die zwei schwersten Worte über eine Menschenlippe kommen: Verloren und verdammt! Allein trotzdem ist es eine so große Geschichte, dass, wie auf dem Feld zu Bethlehem, sich die Engel vom Himmel in Bewegung setzen und sich freuen über einen Sünder, der Buße tut.

② Zum andern ist die Erneuerung auch eine Glaubensgeschichte. Ohne Glauben würde ja die Buße zur Verzweiflung führen. Die Glaubensgeschichte aber liegt in dem Wörtlein dennoch beschlossen. Ein Sünder – und durch Jesum Christum dennoch in Gnaden. Ein Kind des Todes und der Verdammnis – und durch sein stellvertretendes Verdienst dennoch ein Erbe des Himmels und der ewigen Seligkeit. Von der Größe dieser Geschichte haben die Menschen keine Ahnung, die sie nicht erfahren haben. So viele ihrer aber sie erfahren haben, bekennen es laut, welch ein großes Erlebnis es ist, darauf zu leben und zu sterben, dass das Gericht, welches sie mit ihren Sünden verdient haben, schon über das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, in Gethsemane und auf Golgatha ergangen ist. Nun mag immerhin das Meer der Sünden wüten und die See des Todes wallen, an der starken Jesushand treten sie die Wellen der Schuld, des Todes und der Hölle unter die Füße mit dem Siegesruf der Rechtfertigung: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gerecht macht. Ja, ich weiß, dass weder Tod noch Leben mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn.

③ Zum dritten ist die Erneuerung auch eine tägliche Heiligungsgeschichte. Ich muss mich kurz fassen, darum nenne ich nur eine Seite der Heiligung, die Geduld. Oder wäre es nicht abermals eine große Geschichte, wo hier einer sein Kreuz aus Gottes Hand still auf sich nimmt mit dem Abrahamsgehorsam: Hier bin ich! oder dort ein anderer den dargereichten Tränenkelch leert mit dem Pauluswort: Dieser Zeit Leiden ist nicht wert der Herrlichkeit, und auch am Sarge und am Grabe dem großen Apostel durch den Heiligen Geist nachbekennt: Nicht wert, nicht wert der Herrlichkeit, die dereinst an uns soll offenbar werden!

O, nicht wahr? das sind lauter große Seelengeschichten? So rede doch kein Mensch von großen Lebensereignissen, der diese Seelengeschichten nicht erlebt hat. Und nun die Gewissensfrage an dich: Hast du sie erlebt?

### 3.

Unsre Festepistel enthält endlich eine Weihnachtsgeschichte, die geschehen wird. Die Beschreibung dieser Geschichte lautet: „Auf dass wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.“ Hier gerecht durch das Blut des Lammes im Glauben, das versteht man. Aber gibt es denn über die Erde hinaus noch Geschichte? – Ja, sagen wir getrost, es gibt auch himmlische Geschichten. Zu diesen gehört die Weihnachtsgeschichte, die wir nach unsrer Christenhoffnung als Erben des ewigen Lebens erleben sollen. Liebe Christen, viele von uns feiern ein trauriges oder doch wehmütiges Weihnachten. Da sind Lücken am Weihnachtstisch, die der Tod gemacht. Manches Herz will nicht recht zur Freude sich auf tun. Viele Augen weinen unter dem Christbaum. War es doch gerade zum heiligen Abend, dass vor Jahren mein Kind im Sterben lag, so seufzt eine Mutter. Und, schluchzt dort eine junge Witwe, stand doch gerade vor einem Jahr der Sarg meines Mannes aufgebahrt. Gegen diese und ähnliche Seufzer und Tränen aber gibt es ein Heilmittel. Das ist für gläubige Christenhäuser der Aufblick zur himmlischen Weihnachtsfeier. Zwar ein Weihnachtsbaum ist dort nicht mehr. Aber wisst ihr denn nicht, dass der Weihnachtsbaum nur ein Abbild ist von dem grünen Zweig aus der dürren Wurzel Jesse? Der eigentliche Weihnachtsbaum ist der Herr Jesus Christus selbst, der als wahrhaftiger Gott und Mensch droben im Himmel in voller Glorie und Majestät prangt. Während wir um unsre Tannen versammelt sind bei schwachem Lichterglanz, feiern die Seligen den großen Weihnachtsmann selbst. Und dazu flimmert

und blitzt es von eitel Sternenlicht. Hier hören wir höchstens im Geiste die Engel ihr Weihnachtsgloria singen, droben singen sie es wirklich samt allen Seligen in himmlischen Chören. O redet doch nicht von Gaben und von Bescherung. Sehet euch die Himmelstafel an mit ihrer Herrlichkeit und die Kronen und Palmen nicht auf den Tischen mehr, sondern auf den Häuftern und in den Händen der seligen Himmelserben. Das alles bedenket, ja noch mehr, das alles sehet im Geist, und dann frage ich: Wo bleiben unsre Tränen?

Unsre Epistel schließt mit dem Worte, das eigentlich aus dem folgenden Verse dazu gehört: „Das ist gewisslich wahr.“ O der Herr wolle uns nach seiner Barmherzigkeit die Weihnachtsgeschichte durch den Heiligen Geist gewisslich wahr machen. Dann werden wir durch Jesu Christi, unsers Heilandes, Gnade nicht bloß auf Erden gerecht, sondern bleiben auch durch desselben Gnade Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewisslich wahr. Halleluja!

Amen

## XVIII.

### Die Offenbarung des Heilands.

Oberkonsistorialrat, Hof- und Domprediger **H. A. Bayer** zu Berlin

#### ***Predigt am 2. Weihnachtstage über Titus 3,4 – 7***

*Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf dass wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.*

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

**I**n der Offenbarung des neutestamentlichen Sehers sehen wir vor dem Stuhle des erwürgten Lammes vierundzwanzig Älteste, von denen ein jeglicher Harfen und goldene Schalen voll Rauchwerks in den Händen hat; sie singen ein neues Lied dem, der sie Gott erkaufte mit seinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden. Blicken wir aus der oberen triumphierenden Gemeinde hernieder in die streitende Kirche Gottes auf Erden, so haben wir ein heiliges Vorspiel jenes Vorgangs vor Augen, wenn wir in der heiligen Nacht die Krippe zu Bethlehem umstanden sehen von tausend und abertausend Gläubigen, die aus dem ganzen weiten Erdenrunde nach Bethlehem hinaufgepilgert sind, um dort im Stalle ihre Knie zu beugen und ihr Herz zu opfern. Die Geschichte, welche sich dort zugetragen hat, ist der Mittelpunkt einer geistigen Bewegung auf Erden, welche nur noch übertroffen werden kann von dem Reigen der Engel in den Lüften, welche auf und nieder schweben und den himmlischen Dreiklang singen. Auch wir alle, liebe Brüder, hatten uns gestern Abend dieser Wallfahrt angeschlossen und lagerten dort auf dem Felde vor Davids Stadt und schaueten nach dem Stern, der oben über stand, da das Kindlein war; und selbst noch am heutigen Abende tragen wir kein andres Verlangen, als einzig und allein in das farbenreiche Gemälde jener Geburtsgeschichte hineinzublicken, das seit der Kindheit Tagen tief im Grunde unsres Herzens glüht und immer wieder mit frischem Zauber, umklungen vom Lobgetön der süßesten Weihnachtslieder, in uns lebendig wird, – jenes Bild, in dem die Gebenedeiete unter den Weibern, die niedrige Magd des Herrn, zu dem ihr geschenkten Kinde, das auf ihrem Schoße liegt, holdselig niederlächelt, und Joseph in das gottselige Geheimnis anbetend hineinschaut und der Barmherzigkeit Gottes nachsinnet, der seinem Diener Israel aufhilft; ja – wir erkennen uns wieder in den Hirten, die ihre Herden bei den Hürden da draußen unter dem gestirnten Nachthimmel zurückgelassen haben und, auf ihre Hirtenstäbe gelehnt, die Schaffelle über die nackten Schultern geworfen, verwunderungsvoll und doch gläubig sich in die Felsenkammer hineindrängen und das

Knäblein anschauen, aus dem die Offenbarung Gottes im Fleisch mit hellen Augen herausleuchtet.

Wenn wir aber alle in dieser Weise immer wieder zur heiligen Festgeschichte zurückgezogen werden, und selbst unsre Gesänge im Gotteshaus und unsre Jubelklänge unter dem leuchtenden Gezweig des Christbaumes nichts anderes sind als Flügel, die uns nach Bethlehems Fluren tragen, da dürfte es wohl diesem und jenem unter uns auf den ersten Blick erscheinen, als ob unser verlesener Text, der einem apostolischen Briefe entnommen ist, weniger geeignet sein könnte, dieses geschichtliche Mitfeiern zu ermöglichen. Und doch würde eine solche Annahme überall da, wo sie gehegt wird, auf Irrtum beruhen. Denn gerade so, wie der zweite und der vierte Evangelist die in der Gemeinde des Herrn überall verbreitete Festgeschichte der heiligen Nacht als allgemein bekannt voraussetzen und nach der Tendenz- und Absicht ihrer evangelischen Darstellung nur summarisch auf die Geburtsgeschichte zurückzukommen brauchen und darum als sich gegenseitig ergänzende Schriftsteller an einem andern Punkte des Lebens Jesu mit ihrer Erzählung einsetzen dürfen, um so von ihren Gesichtswinkeln aus das Leben dessen zu beschreiben, der die Gewaltigen vom Stuhl stößet und die Niedrigen erhebet, der die Hungrigen mit Gütern füllet und die Reichen leer lässt, – ebenso dürfen wir auch sicher voraussetzen, dass an keiner einzigen Stelle unsrer neutestamentlichen Lehrbücher die Geschichte der Weihnachtstage als bedeutungslos und von geringem Werte betrachtet ist, sondern durchweg ist alles, was die heiligen Apostel von dem Christ Gottes ausgesagt haben, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt und welcher der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, aus jener kündlich großen Tatsache abgeleitet, über welche Maria jauchzt: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ Alle Lehre geht von der Weihnachtsgeschichte aus; hier ist der Born, aus dem sich die kristallinen Wogen der christlichen Lehrbildung durch die Jahrhunderte hin ergießen, und darum werden wir auch immer dort, wo die Apostel auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes hinweisen, in die Begebenheit der heiligen Nacht zurückgeführt und werden zu Augen- und Ohrenzeugen des Wunders gemacht, welches Gottes Allmacht in der Geburt des Christkinds verherrlicht.

Aus diesem Grunde lasset uns also mit vollem Vertrauen an unsern Text herantreten, der unserm Festbedürfnis vollkommen gerecht wird, denn in vollen Strahlen bricht daraus hervor

## **die Offenbarung Gottes unsers Heilandes in der Weihnacht.**

Wir achten dabei

1. auf deren Erscheinung,
2. auf deren Wirkung.

„Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist von einer Jungfrau, das ist wahr, des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis!“ Amen.

**1.**

„Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes,“ so beginnt der Apostel unsern epistolischen Abschnitt und gibt in diesem kurzen Worte eine inhaltsreiche Überschrift der Weihnachtsgeschichte, deren Bedeutung und übermächtige Größe der vierte Evangelist in dem knappen Ausdruck: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns“ kurz zusammenfasst. Der erste Leser unsrer Epistel, Titus, war zwar seiner Abstammung nach ein griechischer Heide und lebte nicht wie Timotheus von Kindheit auf weder in den Geschichten des Alten Testaments noch in den Erzählungen, die in der jungen Christengemeinde als Echo der großen Taten Gottes von Mund zu Mund weitergetragen wurden und als ein lebensvolles Zeugnis im Besitze aller waren; aber, da er von dem großen Heidenapostel Paulus angezogen und bekehrt wurde, so trat er damit auch sofort in den Besitzstand und in das Erbe der übrigen Christen ein und wurde umflutet von der gewaltigen Erinnerung alles dessen, was Gott den Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich geredet und was er mit der Sendung seines Sohnes in Erfüllung gebracht hatte. Jenem Apostelschüler und -gehilfen dürfen wir es doch ganz gewiss zutrauen, dass er, als er mit seinem geistlichen Vater auf das Apostelkonzil nach Jerusalem hinaufreisete, auch bei der Gelegenheit das nahe gelegene Bethlehem besucht hat, um an der Geburtsstätte des Heilandes zu stehen, wo die Erlebnisse der Hirten sich zugetragen hatten und jedes Kind der Christengemeinde in Jerusalem ihm zeigen konnte, wo die Felsenhöhle jenen Wanderern ans Nazareth in Galiläa die versagte Herberge geboten hatte, und wo die Hirten bei den Hürden ihrer Herde hüteten. Titus wusste deshalb, was er unter dieser „Erscheinung“ zu verstehen hatte; mit diesem einen Worte blitzte ihm die Klarheit in der Erinnerung auf, welche als Klarheit des Herrn die Hirten umleuchtete; er sah den Engel mit dem Strahlenleibe aus der nächtlichen Finsternis lichtumflossen hervortreten und hörte jene Weihnachtsbotschaft aus dem Munde des himmlischen Evangelisten in die Ohren und Herzen der erschrockenen Menschenkinder ertönen: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude!“

Wie musste doch dem gewesenen Heiden die Kunde von dieser Erscheinung einen besonders gewaltigen Eindruck machen; galt doch die große Freude, die allem Volk widerfahren wird, auch ihm, der früher zu den stummen Götzen hingegangen war! Und wenn er nun verglich, was in den Götterfabeln seiner heidnischen Volksgenossen über die Erscheinungen der sogenannten himmlischen Gottheiten von den Dichtern und Sängern zusammengeträumt war, wie unterschied sich das doch alles von dem Lichtglanze, den der geöffnete Himmel auf das Feld bei Bethlehem geworfen hatte. Soweit der Himmel über der Erde ist, so viel höher und reiner erklang diese Sprache der Ewigkeit in den Akkorden der in den Lüften wimmelnden Heerscharen, die Gott priesen und lobten, – als wie jene unreinen Fabeln und Traumbilder von den zu den Menschen niedersteigenden Göttern. Als Paulus diesen Ausdruck „erschien“ seinem Reisegefährten Titus gegenüber gebrauchte, da durfte er um so mehr auf ein volles Verständnis der darin zusammengefassten biblischen Vorstellung und geschichtlichen Erinnerung rechnen, als schon seit Bileams Tagen von einem Stern aus Jakob die Rede war und bereits seit der Propheten Zeit das Wort im Schwange ging, dass ein Licht kommen, und die Herrlichkeit des Herrn aufgehen werde über der Finsternis, die das Erdreich bedecke, und über dem Dunkel der Völker; dem Titus konnte es als einem zu christlicher Überzeugung durchgedrungenen Gläubigen nicht verborgen geblieben sein, was Maleachi, der letzte der alttestamentlichen Propheten, von der „Sonne der Gerechtigkeit“ und von „dem Heil unter derselben

Flügel“ geweissagt hatte, und er musste auch wissen, wie der Priester Zacharias, des Heiligen Geistes voll, den Mund der heiligen Propheten weiter hatte tönen lassen, wenn er seinen Spruch tat von dem „Aufgang aus der Höhe, der denen erscheine, die da in Finsternis und Schatten des Todes säßen, und deren Füße auf den Weg des Friedens richte.“

Zu oft, als dass Titus es jemals hätte vergessen können, hatte Paulus diese ihm gerade geläufige Redeweise auch schon angewandt. Dieser Apostel, der auf seiner gefährlichen und wunderbaren Schifffahrt über das mittelländische Meer gen Rom zu es recht wohl gelernt hatte, wie alle Hoffnung des Lebens dahinfleucht, wenn in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erscheint – der schreckte wahrlich noch viel mehr vor der geistlichen Finsternis zurück und begrüßte deshalb wie eine hell singende Lerche im ersten Morgenstrahl den jungen Tag, der mit Jesu Christo durchgebrochen war. „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen,“ so jauchzt seine dankbare Seele im Römerbrief und wie ein Herold dieses neu erschienenen Tages ruft er den Thessalonichern zu: „Ihr aber, liebe Brüder, seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages.“ Dieser Klang war also dem Titus bekannt, weil die ganze damalige Christenheit die Geburt Christi in der Weihnachtsnacht als die Erscheinung des Lichts in der Finsternis auffasste. Die Heilsaffenbarung des neuen Bundes war der helle Glanz des Göttlichen, der in das Dunkel hineinfiel und den lichten Tag heraufführte.

Ja, das war nicht einmal bloße paulinische Lehrweise, sondern die Geschichte der Weihnachtstat stellte sich auch dem Apostel Johannes ganz in demselben Lichte dar. „Daran,“ so schreibt jener, „ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen.“ Christentum ist erschienenes Licht, dagegen Heidentum sowohl wie Judentum, das ringsherum sich lagerte, ist dichte Finsternis! Das ist die Beurteilung der Weltlage zur Zeit unsers Textes, und diese ist sich gleich geblieben bei den Geschichtsschreibern und Denkern unter den Christen in allen Zeiten.

Wie nächtig und dunkel war doch auch jenes Heidentum, welches Titus einst in Ephesus aufschäumen merkte als dieser Begleiter des Paulus in jener Stadt war, in welcher sich der prächtige Dianentempel befand, jenes glanzvolle Haus einer Göttin, die trotz des Halbmondes auf ihrer Stirn einer finsternen Spukgestalt mit ihrem Hundegeklaff und mit ihrem durch die Jagdgründe dahinrasenden Gefolge glich und welche die Gesellen und den Anhang des Silberschmiedes Demetrius in solche Wut zu versetzen imstande war, dass diese mit dem Gebrüll: „Groß ist die Diana der Epheser!“ die Stadt anfüllten und die Mörder des Apostels werden wollten. In welche dunkle Abgründe sittlicher Verworfenheit hatte nicht Titus alsdann in Korinth hineinblicken können, wohin ihn Paulus entsandt hatte; und was war wohl nicht alles vor seinen Augen vorübergegangen, als er auf Kreta bei der Neuordnung der christlichen jungen Gemeinden daselbst die apostolische Erfahrung bestätigen musste, dass die Leute dort Lügner, böse Tiere und faule Bäuche waren; welche Schrecken der Finsternis mögen sich nicht vor dem Blicke des zum Lichte gekommenen und im Lichte wandelnden Titus hingelagert haben, als er sodann in Rom als ein Zeuge der Gefangenschaft des Apostels unter Kaiser Nero das Blut der christlichen Märtyrer von dem grausamen Schwerte des Unglaubens und Aberglaubens einer heidnischen Welt herunterrinnen sah. Und wenn er später als Bischof der Stadt Gortyna auf Kreta seines Amtes gewaltet haben soll, wie finster mag ihm auch daneben das Judentum in seiner Entleerung von göttlicher Offenbarung entgegnetreten sein, welches als dauernde Finsternis das Licht von Bethlehem nicht

aufnehmen wollte, wohl aber auf Fabeln und Menschengebote sich stützend törichte Fragen über Geschlechtsregister anzettelte, Zank und Streit über dem Gesetz aufwarf und in zelotischem Eifer zum Aufruhr sich anstachelte, so oft ihm von dem in Jesu dem Christ erschienenen Lichte die Botschaft zugetragen wurde.

Dieser ingrimmigen Wut des Heidentums und Judentums gegenüber leuchtet die Offenbarung Gottes in der Weihnacht als eine Tat der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes mit hellem Schein hervor. Denn was nennen wir doch freundlich? War das nicht etwa Josephs Freundlichkeit, als dieser seinen Brüdern zurief, die erschrocken vor seinem Angesichte standen: „Tretet doch her zu mir. Ich bin Joseph euer Bruder, den ihr in Ägypten verkauft habt. Und nun bekümmert euch nicht und denket nicht, dass ich darum zürne, dass ihr mich hierher verkauft habt.“ Und war nicht freundlich Davids Art, als er sich mit Abisai in die Wagenburg Sauls geschlichen hatte und sein Waffengefährte den schlafenden König mit dem Spieße in die Erde stechen wollte, aber David dennoch nicht den grimmen Verfolger, der so oft den Speer nach ihm geschleudert hatte, verderben wollte, weil er seine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen mochte, sondern nur den Spieß und den Wasserbecher zu den Häupten Sauls nahm? Freundlichkeit war es, die dem verstörten Saul durch das Herz fährt, als er aufgeweckt David antwortet: „Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? – Ich habe gesündigt, komm wieder, mein Sohn David, ich will dir kein Leid förder tun, dass meine Seele heutiges Tages teuer gewesen ist in deinen Augen!“

Und dennoch, was will Josephs, was will Davids Freundlichkeit bedeuten gegen die Freundlichkeit dessen, der als der gütige und günstige und gnädige Gott nicht immer hadern noch ewiglich zürnen will, sondern der sich wie ein Vater seiner Kinder erbarmet und selbst derjenigen verschonen will, deren Sünde blutrot und wie Rosinfarbe ist.

Und neben der Freundlichkeit waltet die Leutseligkeit Gottes! Wohl war Abraham leutselig, als er zu Lot sprach: „Lieber, willst du zur Rechten, so will ich zur Linken, willst du zur Linken, so will ich zur Rechten: lass nicht Zank sein zwischen mir und dir, denn wir sind Gebrüder;“ gewiss war es eine große Menschenliebe des Boas, wenn er zur Ähren lesenden Ruth spricht: „Hörst du es, meine Tochter? du sollst nicht gehen auf einen andern Acker aufzulesen; gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich zu meinen Dirnen“ – aber wie verblasen doch die Farben dieses lieblichen Idylls aus der älteren Geschichte Bethlehems vor den aufleuchtenden Strahlen jener Leutseligkeit Gottes, die in der heiligen Nacht sichtbar werden! Wahrlich, es haben auch die Gläubigen des alten Bundes Gottes Liebe und Freundlichkeit reichlich genossen; gewiss, es besteht jenes Psalmenwort zu vollem Rechte, das als die gesammelte Frucht einer langen und seligmachenden Erfahrung gilt, dass nämlich der Engel des Herrn sich um die her lagert, die, die ihn fürchten, und ihnen aushilft, und darum kann auch der eine dem andern zurufen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet,“ – allein diese Gnade, diese Menschenliebe gegen alle Menschen, wie sie als eine „heilsame“ aus dem Vaterherzen Gottes hervorbricht und sich in dem Worte kundgibt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ und wie sie sich in dem andern Worte offenbart, wonach Jesus Christus es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, sondern

sich selbst äußerte und Knechtsgestalt annahm und gleich wie ein anderer Mensch ward und an Gebärden als ein Mensch erfunden wurde, die kann doch erst dort recht angeschaut werden, wo der güldene Faden der messianischen Verheißung, von dem wir so oft im Advent hier geredet haben, an der Krippe in Bethlehem zur vollen Glorie aufflammt und sich um das erschienene Christkind legt. In Christo Jesu tritt uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes leibhaftig entgegen, und wenn nach Luthers Wort die Evangelien Christum unter den Leuten malen, wie er gegen jedermann freundlich ist, niemanden verachtet und ganz artig, mürbe und niedrig ist, so liegen die Anfänge davon in der Weihnacht.

Darum, fassen wir alles zusammen, was in dem Ausdrücke des Apostels „da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes“ enthalten sein dürfte, so müssen wir auf unsern Gott hinweisen, der reich ist von Barmherzigkeit durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, der den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte in Christo Jesu erzeugte, der uns in dem Glanze der heiligen Nacht in die Tiefe des Reichtums seiner himmlischen Gaben hineinblicken ließ, in den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit, so dass auf alle diejenigen, welche in den Lichtstrahl dieser Gottesoffenbarung hineintreten und mit den Hirten ihre Knie an der Krippe anbetend beugen, das Wort des freundlichen und leutseligen Herrn seine Anwendung findet: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, – und haben es nicht gehöret.“

## 2.

Mit diesen Behauptungen, liebe Brüder, sind wir aber schon in jenen zweiten Teil unsrer andächtigen Erwägung hineingetreten, der uns die Wirkungen der Offenbarung Gottes unsers Heilandes in der Weihnacht ans Herz legen sollte. Allein, wenn wir auf die folgenden Gedankenreihen unsers Textes hinblicken, so machen wir ihnen gegenüber dieselbe Erfahrung, welche sich uns oft an einem reich besetzten Gabentische in dem Kerzenscheine des duftenden Christbaumes aufgedrängt hat. Das hell fröhliche Auge vermag da nicht mit einem Schlage all die Überraschungen der herzigen Liebe sofort zu erkennen, weil die eine Gabe die andre gleichsam verdeckt und versteckt; und darum bricht auch immer wieder neuer Jubel aus dem Munde der dankbar erstaunten und von Freude überwältigten Kinder hervor, wenn neu entdeckte Geschenke zu neuem Danke die überströmenden Lippen öffneten. Solch ein jauchzendes Gotteskind ist auch unser Apostel, der übergossen von dem Lichtschein der erschienenen Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes eine Himmelsgabe nach der andern als die Wirkung dieser Gottesoffenbarung aufzählt; in dem vollen Zuge seiner den Herrn erhebenden Seele und seines sich Gottes seines Heilandes freuenden Geistes findet er in der einen Gabe die andre beschlossen, und sein Auge hat in all der ausgebreiteten Herrlichkeit nicht eher Ruhe, als bis es auf der Himmelsleiter der christlichen Hoffnung hinangekommen ist zu dem Erbe des ewigen Lebens, das als ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches uns behalten ist im Himmel und dort oben liegt, von wo dieser schöne Glanz Gottes in der Weihnacht sich hernieder ergoss. Dem Apostel ergeht es also, wie allen Zeugen der Weihnachtsgeschichte, die vom Strome heiliger Begeisterung getragen die Fülle des Segens nicht erschöpfen können, welcher in

dieser Erscheinung hervorquillt. Höre doch die Engelschöre in den Lüften – Welch ein unendlicher Inhalt und Welch eine unermessliche, unausdenkbare Wirkung dieser Gottesoffenbarung liegt nicht in den kurzen Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen;“ siehe doch auf die Hirten, welche in Bethlehem die ihnen vom Herrn kundgetane Geschichte sahen und das Wort ausbreiteten, welches ihnen von diesem Kinde gesagt war, und Gott lobten und priesen um alles, das sie gesehen und gehört hatten, und alle durch ihre Rede in Verwunderung setzten, aber in Marias behaltendem Herzen einen langen Nachhall und Nachklang wachriefen. Ja, als das Kindlein noch nicht einmal geboren ist, werden schon wie Lieder im höheren Chore die Lobgesänge der Elisabeth und der Maria und des Zacharias vernehmbar, und wie eine Kunde von übermächtigen Taten Gottes stellt sich der Inhalt dieser Lieder uns dar. Diese sind wahrlich nicht eine Blumenlese aus alten Psalmen und früheren Prophetenklängen, als hätte die Weihnachtsnacht ihren Glanz übertragen bekommen von einem frohen Ereignis im ehemaligen Gnadenhaushalte des alten Bundes; sondern die stille Übermacht der Weihnachtsgeschichte lässt alles weit hinter sich, was Gott vordem zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise von sich hat ausstrahlen lassen. Mit einem Worte, es ist ein unermesslicher Unterschied des Grades zwischen den Dankespsalmen der weihnachtlichen Zeit und denjenigen aus früheren Tagen, und das liegt einzig und allein darin begründet, dass die Wirkungen der Offenbarung Gottes unsers Heilandes in der Weihnachtsnacht viel mächtiger sind als alle vorherigen; – steht doch auch der Sohn über den Knechten in seines Vaters Hause!

Inhaltlich hat der Apostel alle diese Wirkungen in dem einen Worte: „Er machte uns selig“ zusammengefasst. Von diesem Brennpunkte gehen alle Strahlen aus!

Welche Lieblichkeit und welche Anmut auch immer gerade die Weihnachtsgeschichte für unsre gläubige Phantasie und für unser frommes Gemütsleben haben mag, das sich dort in der Stadt Davids als zu Hause gehörig eingebürgert und in der Geschichte dieses Ortes den Namen desselbigen als eines Brot- und Waffenhauses an der Hand der heiligen Geschichte zu rechtfertigen weiß, – den Kern dieser feierlich stillen und doch wieder so gewaltig wirkenden Tatsache der Geburt Jesu Christi hat doch der Apostel darin ausgesprochen, wenn er so kurz und bündig, so klar und behaltsam, so unwiderlegbar und unbestritten die Behauptung hinstellt: „Er machte uns selig.“

Gewiss, viele große Männer hat die Erde hervorgebracht, und wenn wir durch den Bildersaal der Menschheitsgeschichte dankbaren Andenkens hindurchschreiten, da grüßt uns manch ehrwürdiges Antlitz, und wir beugen uns vor manchem teuern Haupte, und zwar nicht allein vor der Zahl derjenigen, welche aus Abrahams Geschlecht und Samen, sondern auch vor denen, die als Kinder Japhets mit verhängten Zügeln auf windschnellen Rossen nach dem Kranz gejagt haben; wir wissen recht gut, dass die Frage an der Wiege manches Kindes: „Was meinst du, wird aus dem Kindlein werden?“ durch das nachfolgende Leben und die wachsende Entwicklung desselben eine gewaltige, lange, inhaltsreiche Antwort erhalten hat – aber alle diese Großen unsers Geschlechtes, selbst die Edelsten und Besten unter ihnen, ein Abraham und ein Paulus, ein Moses und ein Johannes der Täufer, ein David und ein Petrus, ein Augustin und ein Luther, ein Melanchthon und ein Calvin, alle diese Eroberer und Regenten, all diese Weisen und Sänger, all diese Künstler und Propheten – sie tragen doch alle dieselbe Überschrift: „Wir sind Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen – wir sind wie des Grases Blume, die da frühe blühet und bald welk wurde;“ – auch sie wurden gereizt wie wir von Gold und

Ehre, von Eitelkeit und böser Lust, sie konnten doch alle, alle nur Menschliches wirken, und das trägt deutlich den Stempel menschlicher Ohnmacht immer an sich. Nur Einer konnte der Welterretter, der Menschenbesserer und Mittler werden, und das ist der, welcher als die größte Gabe des Himmels, als die herrlichste Erscheinung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes aus dem Himmel als dem Quell des Besten und Schönsten in der Weihnacht in das Erdenleben eintrat: – Jesus Christ, das größte Wunder, von Gott uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Diese deutliche Offenbarung der göttlichen Barmherzigkeit hatte auch die einzigartige Wirkung: „Er machte uns selig,“ und darum ertönt es: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, – Christ der Retter ist da!“

Nun müsste aber Paulus nicht Paulus sein, wenn er nicht dort, wo er auf solchen Kardinalpunkt seines ganzen christlichen Lehrgebäudes kommt, sofort auch den ganzen Inhalt seiner Rechtfertigungslehre in einer gedrängten und reichen Zusammenfassung mit aussprechen sollte. Das, was den Inhalt all seiner Predigten ausgemacht hat, das will er auch noch gegen das Ende seines Lebens hin, sich selber treu, als den deutlichen Ton seiner Predigtverkündigung durch diesen Hirtenbrief hindurchklingen lassen; – er hat es den Römern und den Ephesern und den Galatern ausführlich entwickelt, dem Titus kann er es kurz und bündig auf die Seele legen; es ist die Hauptsache seines ganzen Lehrbegriffs, der Grund seines ganzen Gebäudes, nämlich die Lehre von der freien Gnade Gottes, die ersichtlich wird in der ganz umsonst zuerkannten Rechtfertigung! Darum sagt er in unserm Texte: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig,“ und Titus verstand dieses Wort, und ein Augustin und ein Luther sind seine geistesmächtigen Ausleger geworden, und alle Christen haben es nach ihnen begriffen, ja, wir dürfen wohl sagen, ihr Christentum beginnt erst gerade in dem Augenblicke, wo ihre Augen für das Verständnis dieses Wortes geöffnet werden; und deren Weihnachtsfeier wird deshalb um so inhaltsreicher, dringt von dem äußeren Festbeiwerk zum inneren Festgehalte desto tiefer ein, je mehr diese Glaubensgerechtigkeit im Lichte der Weihnacht von der Klarheit des Herrn überleuchtet wird. Je tiefer wir vor der Krippe in dem Gedanken uns beugen, wie wenig doch unsre Werke auf solche Gnadengabe der Christnacht uns hoffen lassen konnten, desto mehr gleichen wir dem Israel Gottes, nämlich jenen Hirten im Stall, die in ihrer Anbetung das lebendig in ihrer Seele trugen, was einst ihren Vätern an Kanaans Grenze vor dem Eintritte in das Land, darin Milch und Honig floss, von Mose zugerufen wurde: „Höre, Israel, du wirst heute über den Jordan gehen, – aber sprich nicht in deinem Herzen, der Herr hat mich hereingeführt, dies Land einzunehmen um meiner Gerechtigkeit willen, – denn du kamest nicht herein um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen – sintemal du ein halsstarriges Volk bist, – sondern der Herr dein Gott vertreibt diese Heiden um ihres gottlosen Wesens willen, dass er das Wort halte, das der Herr deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat.“ Die heilige Nacht lässt uns dies Wort verstehen, denn sie predigt die Barmherzigkeit!

O selige Wirkung der Weihnacht, liebe Brüder, wenn in ihrem Erscheinungsglanze uns die Barmherzigkeit Gottes den Stern aus Bethlehem an unserm Himmel einzig und allein strahlen lässt, und wenn dadurch alle unsre eignen Sterne, in denen unsre Selbstgerechtigkeit noch flimmern wollte, verdunkeln und erlöschen! Dann sehen wir mit Titus und mit Timotheus zu Gott unserm Heilande empor, der uns selig gemacht und

berufen hat mit einem heiligen Rufe, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und nach seiner Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, – dann ist für uns das Geburtsfest Jesu Christi auch das Fest unsrer Wiedergeburt!

So drängt sich für uns in der Weihnacht alles zusammen, was durch diesen in das Fleisch gekommenen Christ uns zu teil geworden ist. Darum darf der Apostel hier schon von dem Bade der Wiedergeburt und von der Erneuerung des Heiligen Geistes reden, welchen Gott reichlich über uns ausgegossen habe durch Jesum Christum unsern Heiland, weil dieses die Mittel sind, durch welche die Gläubigen ihre Rettung und Seligmachung erhalten; dieser erschienene Christus reinigt und heiligt die Gemeinde durch das Wasserbad im Wort als durch das Mittel der Wiedergeburt und lässt die, welche durch die Taufe mit ihm begraben sind in den Tod, auch mit ihm leben und schenket ihnen alle Sünden und lässt auf diesen Anfang des neuen Lebens den Fortgang und die Entwicklung desselben folgen und bringt durch die Ausgießung seines Heiligen Geistes und durch die Mitteilung seiner Gnadengaben die neue Kreatur in Christo zustande und erhält dieselbe aufrecht. Diese Erneuerung des geistigen Daseins, welche eine Nachwirkung der erschienenen Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes ist, gibt uns die Rechtfertigung aus Gnaden, sie stärkt uns in der Heiligung, sie gibt uns von einer Weihnacht zur andern den rechten Himmelstrost und die reinste innigste Festfreude, – ja sie stellt uns in der heiligen Nacht dorthin, wo die Gottesoffenbarung erscheint, unter den geöffneten Himmel, und wir sehen da hinauf und hinein, von wo Gottes Engel gesandt wurden, und von wo die himmlischen Heerscharen kamen, und wenn dann auch wieder diese Boten einer oberen Welt zeitweilig hinter dem Vorhange verschwinden, wir wissen es doch und halten es in unsrer Hoffnung fest: „Auch wir sind Erben des ewigen Lebens!“

Das sind die Wirkungen der Gotteserscheinung; – durch das Kind in der Krippe sollen wir alle zu Gottes Kindern werden und dadurch zur himmlischen Erbschaft gelangen. Hat der heilige Christ nun schon auf dem Gabentische deines inwendigen Menschen diese großen Heilsgüter ausbreiten können? O, prüfe dich, mein Bruder, meine Schwester! Deine aufrichtige Antwort wird der Gradmesser deiner Weihnachtsfeier sein!

Amen!

## XIX.

### Christi Geburt im Menschenherzen.

Superintendent Lic **Saran** zu Bromberg

#### ***Predigt am 2. Weihnachtstage über Titus 3,4 – 7***

*Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf dass wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn und Heiland Jesu Christo. Amen.

**I**n dem Herrn geliebte Gemeinde! Wir haben in diesen festlichen Tagen an der Krippe zu Bethlehem gestanden sind uns anbetend versenkt in das kündlich große, gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Wir haben in dem Angesicht des Christkindleins die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes unsers Heilandes angeschaut und uns dankbar all des Segens gefreut, den er der Welt gebracht hat. Aber es hat einmal jemand mit Recht gesagt: Wär' Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in uns, wir gingen doch verloren. Sein Kommen ins Fleisch war nur das Mittel zu einem höheren Kommen im Geist. Nachdem er in der Knechtsgestalt erschienen war, um durch Leiden und Sterben uns zu erlösen, musste er verklärt werden zur Herrlichkeit, um den Heiligen Geist auf seine Jünger auszugießen und durch den Heiligen Geist in ihnen zu wohnen. Es gäbe kein Weihnachten für die Welt, wenn nicht Ostern und Pfingsten darauf gefolgt wären. Es gibt kein richtiges Weihnachten für uns, wenn Christus nur für uns, nicht in uns geboren ist. Das Menschenherz ist die rechte Krippe, darin er ruhen will. Das Menschenherz ist das rechte Haus, das er bewohnen will. Das Menschenherz ist das Heiligtum, das er zum Gottestempel machen will. Das Menschenherz ist die Welt, die er zu einem Himmelreich verklären will. Wollen wir daher den rechten Weihnachtssegens mitnehmen aus diesen festlichen Tagen, so müssen wir uns in dieser letzten Feierstunde noch die entscheidende Frage vorlegen: Ist Christus auch in uns geboren? Diese Frage will uns der verlesene Text recht ernst und nachdrücklich ans Herz legen. Lasst uns auf Grund desselben reden von

**Christi Geburt im Menschenherzen**

1. wie nötig sie ist;
2. wie sie geschieht;
3. was sie bewirkt.

Süßer Immanuel, werd auch geboren inwendig,  
Komm doch, mein Heiland, und lass mich nicht länger elendig;  
Wohne in mir.  
Mach mich ganz eines mit dir  
Und mich belebe beständig. Amen.

### **1.**

Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker, bevor die Sonne der Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes in Christo erschien. Finster und dunkel ist es im Menschenherzen, bevor der Morgenstern aufgeht, bevor der Herr darin geboren wird. Es ist eine schmerzliche Erinnerung, die der Apostel in sich und seinen Lesern wachruft, wenn er im vorausgehenden Verse sagt: „Wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns untereinander.“ Konnte er auch von seiner Vergangenheit rühmen: Nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich (Phil. 3,5.6): was war das für eine Gerechtigkeit, die ihn ausrufen machte: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich (Röm. 7,18)? Was war das für eine Gerechtigkeit, die ihn mit Hass und Mordgier erfüllte gegen die Bekenner des Namens Jesu? Jetzt, da ihn der Aufgang aus der Höhe erleuchtet, erkennt er in tiefster Beschämung, dass er damals den Weg des Verderbens wandelte; jetzt weiß er, er wäre verloren gegangen, hätte es nicht Gott in seiner Barmherzigkeit wohlgefallen, seinen Sohn zu offenbaren in ihm (Gal. 1,16). Und darum kann er nun nicht aufhören, es immer und immer wieder zu bezeugen: Nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hätten, sind wir selig geworden, sondern nach seiner Barmherzigkeit. Nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden, nicht aus den Werken, Gottes Gabe ist es (Eph. 2,8).

Teure Gemeinde! Wenn wir heute im Licht der Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes, die uns erschienen ist, zurückblicken in unsre Vergangenheit, müssen wir dann vielleicht auch bekennen: Wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns untereinander? Ach, es ist doch wohl manch einer unter uns, der Ähnliches erlebt hat, wie einst Sankt Paulus; manch einer, der heute an der Krippe zu Bethlehem bekennen muss:

Ich lief verirrt, ich war verblendet,  
Ich suchte dich und fand dich nicht,  
Ich hatte mich von dir gewendet  
Und liebte das geschaffne Licht!  
Nun aber ists durch dich geschehn,  
Dass ich dich endlich hab' erseh'n.

Aber wäre es auch nicht so: das gilt doch für uns alle: „Nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hätten.“ Denn was ist unsre Gerechtigkeit? Gleicht sie nicht einem befleckten Kleide? Was sind die Werke unsrer Liebe und Pflichttreue? Sind sie nicht elendes Stückwerk? Welches Werk menschlicher Tugend wäre ganz frei von Eitelkeit und Selbstgefälligkeit? Welches Werk der Liebe ganz ohne geheime Selbstsucht? Ach, selbst in unsre heiligsten Handlungen – wie oft schleicht sich ganz unvermerkt das Gift unreiner Gedanken oder Vorstellungen hinein! Ja, wer kann merken, wie oft er fehlet! Und wären deine Werke vor Menschen ganz tadellos, hättest du äußerlich alle Gebote deines Gottes gehalten von deiner Jugend an: was ist das Werk ohne das Herz, in welchem es wurzelt, aus dem es quillt? Nun dein Herz, wie siehet's darin aus? Soll ich den Schleier lüften? Nein, teure Gemeinde, ich will es nicht! Schau jeder nur selbst recht ernst hinein. Wer ehrlich ist, der wird mit Sankt Paulus in heiliger Trauer bekennen müssen: Ich weiß, dass in mir, d. i. in meinem Fleische wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Ja, es bleibt dabei: Es ist hier kein Unterschied; wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist (Röm. 3,23f.).

Aber täuschen wir uns nicht! Die Erlösung, die vor 2000 Jahren geschehen ist, hilft uns nichts, wenn sie nicht noch heute an uns geschieht. Die großen Erlösungstatsachen: Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehung unsers Herrn Jesu sind für uns vergebens geschehen, wenn sie sich nicht geistlich in uns wiederholen. Der Heiland der Welt muss unser Heiland werden. Oder was hilft das Licht dem Auge, wenn's nicht hineinstrahlt? Was hilft uns die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes, wenn sie nicht in unser dunkles Herz hineinscheint? Sie muss das Dunkel daraus vertreiben. Sie muss seine Sündennacht erhellen. Christus der Morgenstern muss darin aufgehen, damit ein neuer Tag anbreche. Das Alte muss vergehen, es muss alles neu werden; der alte Mensch muss sterben, der neue geboren werden, das Kleid der Sünden muss abgelegt, der Rock der Gerechtigkeit angezogen werden. Kurz, es muss auch an uns zur Wahrheit werden, was Sankt Paulus von sich schreibt: Ich lebe zwar; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben (Gal. 2,20f.). Christus, der einst zu Bethlehem geboren ward, muss auch in uns geboren werden.

## 2.

Wie geschieht das? so fragen wir zum andern, Sankt Paulus spricht: Da aber erschien die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes unsres Heilandes, machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland. Auch hier schwebt dem Apostel wohl eine persönliche Erinnerung vor, aber eine sehr süße, köstliche. Er denkt an den Tag von Damaskus, den entscheidenden Tag seines Lebens. Da war ihm ja die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes seines Heilandes sichtbar erschienen, wie einst den Hirten auf Bethlehems Flur. Da hatte ihm die Stimme des Menschensohnes mit schmerzlichem Vorwurf zugerufen: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Und er hatte, von der himmlischen Erscheinung geblendet, vor Furcht zitternd und zagend gefragt: Herr, wer bist du und die Antwort erhalten: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Dann war er drei Tage nicht sehend gewesen, und welche zermalmenden Seelenkämpfe mag er da in sich durchgerungen haben! Als dann aber Ananias zu ihm kam und wie ein Engel Gottes zu ihm

sprach: Fürchte dich nicht! Siehe, ich verkündige dir große Freude; der Herr hat mich gesandt, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest, – als er sich dann taufen ließ und die Fülle des Heiligen Geistes über ihn ausgegossen ward; da sangen die Engel im Himmel wieder ein „Ehre sei Gott in der Höhe,“ da freuten sie sich über den großen Sünder, der endlich Buße getan hatte; da ward aus dem Saulus ein Paulus, da feierte Paulus sein Weihnachtsfest; da wurde durch Gottes Barmherzigkeit der Herr Jesus in ihm geboren.

Und nun, liebes Herz, gibt's auch in deinem Leben vielleicht einen ähnlichen Entscheidungstag? – Nicht immer lässt Gott seinen Sohn so rasch und so wunderbar in uns geboren werden. Meist geht es langsamer und natürlicher zu. Denkt an die lieben übrigen Apostel. Wie anders war's bei ihnen, und wie lange hat's gedauert von dem Tage an, da ihnen zuerst die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes in Christo entgegentrat, bis an den Tag der Pfingsten, da sie die Geistestaufe empfingen! Der Herr hat eben sehr verschiedene Weisen, seinen Sohn in uns zu offenbaren. Eins aber bleibt doch für alle dasselbe; Ihr müsset von neuem geboren werden! Es sei denn, dass jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen (Joh. 3,5). Der Tag unsrer Wiedergeburt ist der Geburtstag des Heilandes in unserm Herzen. Sind wir schon wiedergeboren?

In den ältesten Zeiten der Kirche fiel wohl in der Regel der Tag der Wiedergeburt mit dem Tage der Taufe zusammen. Hatte der Mensch die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes seines Heilandes kennen gelernt, hatte sie ihm die Augen geöffnet für das Dunkel der Sünde und des Elends, in dem er bisher gelebt, und war er nun zu dem Entschluss gekommen, dem Reich der Finsternis gänzlich zu entsagen und sich seinem Heiland Jesu Christo im Glauben zu ergeben, dann empfing er im Bade der heiligen Taufe das Siegel seiner Sündenvergebung, dann ward der Geist der Gotteskindschaft reichlich über ihn ausgegossen (Apg. 2,38). Dann galt auch ihm das göttliche Wort: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe (Matth. 3,17); dann fühlte er sich wie neu geboren und konnte mit dem Apostel frohlocken: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden (2. Kor. 5,17). Auch bei der Bekehrung der Heiden in unsern Tagen wird sich's in der Regel so verhalten.

Bei uns in der Christenheit dagegen werden wir dem Taufstage diese abschließende Bedeutung nicht zuschreiben dürfen. Denn die Kindlein, welche wir zur Taufe bringen, wissen noch nichts von ihrer Sünde, wissen noch nichts von der Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes, die auch ihnen erschienen ist. Sie können daher weder dem Teufel entsagen, noch sich im Glauben ihrem Heiland ergeben. Und fremder Glaube kann uns ja doch nicht selig machen. Aber dennoch sind wir weit entfernt, die Taufe etwa nur für eine leere Zeremonie, oder nur für die feierliche Aufnahme des Kindes in die Christenheit zu halten. Sie ist auch nicht bloß das Siegel und Unterpfand, dass uns Gott unsre Sünde vergeben will, wenn wir zum Glauben gekommen sind. Sondern sie ist gewiss und wahrhaftig der Anfang unsrer Wiedergeburt. Wie einst der Geist über den Wassern schwebte und Lebenskeime in der Schöpfung weckte, wie er einst die Jungfrau Maria überschattete, dass sie die Mutter des Erlösers wurde, so senkt er bei der heiligen Taufe noch heute den Keim eines neuen Lebens ins empfängliche Kindesherz und zeugt in ihm eine neue Kreatur nach dem Ebenbilde des, der uns geschaffen hat. Wie aber ein Menschenkind, ehe es geboren wird, lange verborgen im Mutterschoß ruht und, von ihrem Leben genährt, allmählich erstarken muss, bis es endlich unter schmerzlichen Ängsten und Wehen ans Tageslicht hervorbricht: so auch der neue Mensch in uns. Er schlummert verborgen im Kindesgemüt; er muss allmählich erstarken und zunehmen durch die

Geistesnahrung des göttlichen Wortes und der christlichen Erziehung. Fehlt's daran nicht und lernt es der Mensch, das neue Leben betend in sich selbst zu pflegen, dann kommt ein Tag, wo durch Gottes Gnade der neue Mensch wirklich ans Licht geboren wird, ein Tag, wo der Mensch mit klarem Bewusstsein, aus innerstem Herzen dem Bösen entsagt und sich seinem Herrn und Heiland auf ewig zum Eigentum hingibt. Freilich auch nicht ohne schweren Kampf und ohne schmerzliche Geburtswehen. Denn der entschiedene Bruch mit der Sünde tut immer weh, weil sie so tief in uns eingewurzelt ist, und der Entschluss, dem Herrn ganz anzugehören, fällt unsrer Schwachheit gar zu schwer. Ist aber der entscheidende Schritt geschehen und der Mensch seinem Heiland zu Füßen gefallen mit dem Thomasruf: „Mein Herr und mein Gott!“ dann ist aus Buße und Glaube der erste Weihnachtstag für ihn angebrochen, dann singen die Engel auch über ihm: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Dann ist der Tag seiner Wiedergeburt der Geburtstag des Heilandes in ihm geworden.

Hast du diesen Tag schon erlebt, liebes Herz? Vielleicht am Tage deiner Konfirmation? Oder schlummert der Herr noch in dir? Oder ist er vielleicht gar in dir gestorben? O, ein toter, ein schlummernder Heiland kann dich ja nicht selig machen! Lass ihn in dir lebendig werden heute an seinem Geburtstag. Glaube an ihn von ganzem Herzen, dann wird dieser Tag, wie einst für die Welt, auch für dich ein Tag neuen, ewigen Lebens werden.

Damit kommen wir zu unsrer dritten Frage:

### 3.

Was wirkt die Geburt des Herrn in uns? Paulus gibt eine dreifache Antwort.

① Zum ersten: Gott macht uns selig. Und diese Seligkeit ist vor allem ein Gefühl höchster, innigster Freude. Wie ein Weib, wenn sie geboren hat, alle Angst vergisst um der Freude willen, dass der Mensch zur Welt geboren ist; wie der Schiffbrüchige, der aus Sturm und Wogen glücklich ans Land gekommen; wie der Kranke, der vom Tode errettet, sich wieder genesen fühlt; wie der Gefangene, der nach langem Sehnen endlich die Freiheit wiedererlangt hat; wie der Wanderer, der, im Gebirge verirrt, vom Rande des Abgrunds errettet ward; wie der verlorne Sohn, der elend und reuevoll ins Vaterhaus zurückgekehrt ist und sich nun von den treuesten, zärtlichsten Vaterarmen umfasst fühlt – so glücklich und selig ist der Mensch, wenn der Heiland in ihm geboren ward. Dann singt und klingt es in seinem Herzen:

Ich lag in tiefster Todesnacht,  
Du warest meine Sonne,  
Die Sonne, die mir zugebracht  
Licht, Leben, Freud' und Wonne.  
O Sonne, die das werthe Licht  
Des Glaubens in mir zugericht,  
Wie schön sind deine Strahlen!

Ich danke dir, du wahre Sonne,  
Dass mir dein Glanz das Licht gebracht,  
Ich danke dir, du Himmelswonne,  
Dass du mich froh und frei gemacht.  
Ich danke dir, du güldner Mund,  
Dass du mich ewig machst gesund.

Aber die Seligkeit ist kein bloßes Gefühl sie ist auch der reichste, köstlichste Besitz. Denn der Apostel fährt fort: Auf dass wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.

② Aus Gnaden gerecht, ja, das ist das Zweite, was das Christkindlein uns mitbringt bei seiner Geburt. Vorher versucht man's mit der Selbstgerechtigkeit, man hält sich für rechtschaffen und tugendhaft. Aber ach, man fühlt und weiß es recht wohl, man belügt damit nur sich selbst. Das ist ein elend erbärmliches Dasein. Man muss sich eigentlich vor sich selbst schämen. Das gibt keinen Frieden im Herzen. Hat aber der Mensch seinen Heiland gefunden, dann wirft er jene heuchlerische Maske von sich. Er braucht sie nicht mehr, er darf ja sprechen:

Was kann mir denn nun schaden  
Der Sünden große Zahl?  
Ich bin bei Gott in Gnaden,  
Die Schuld ist allzumal  
Bezahlt durch Christi teures Blut,  
Dass ich nicht mehr darf fürchten  
Der Hölle Qual und Glut.

Er weiß, seine Sünden sind ihm vergeben, denn Christus sein Heiland trägt sie für ihn. Und ob an ihm selber auch nichts Gutes ist, Gott zürnt ihm nicht mehr als dem Sünder, sondern liebt ihn als das Kind, das sein lieber Sohn mit dem Purpur seines Verdienstes, seiner Tugend und Gerechtigkeit geschmückt hat. Aus Gnaden gerecht – ja, das bringt Frieden. Denn nun ist die Scheidewand hingefallen, die zwischen dem Sünder und dem heiligen Gott stand; der Mensch kann wieder vertrauend ihm nahen. Er kann wieder beten: „Abba, lieber Vater;“ und der Vater kann sich ihm entgegenneigen, ihn wieder Herzen und segnen. O seliges Geben und Empfangen, o seliger Austausch der Liebe! Ja heilig, selig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben und darinnen uns erlaben. Gott in uns, wir in Gott, so beschreibt es der Apostel Johannes. Möchtest du nicht auch so selig werden?

③ Doch das Größte und Beste kommt erst noch. Wir sollen Erben sein des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Ehe der Mensch an Christum glaubt, hat er keine Hoffnung. Er kann sie auch nicht haben, denn er fürchtet sich heimlich vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle und von dem geschrieben steht: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Darum mag er nicht gern in die letzte Zukunft schauen, mag nicht gern an seinen Tod denken. Am liebsten sähe er, wenn mit dem Tode alles vorüber wäre. Aber wer lüftet ihm den dunklen Schleier der vor dem Jenseits hängt? Ernste Menschen können darüber schwermütig werden. Leichtsinnige setzen sich drüber hinweg: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Aber welch ein ödes trostloses Leben, wenn der Mensch keine Hoffnung hat! Dann lieber gar nicht geboren sein. Ein Leben ohne Hoffnung ist das allergrößte Elend. Wie glücklich dagegen ist der Mensch, der seinen Heiland im Herzen hat! Der hat die süßeste, seligste Hoffnung: die Hoffnung des ewigen Lebens. Und das ist nicht bloß endlose Fortdauer, auch nicht etwa bloß endlose Freude: sondern der vollkommenste Inbegriff alles dessen, was das Leben lebenswert macht: die vollste Entfaltung aller der Kräfte, die der Schöpfer in uns gelegt, der vollste Genuss aller der Güter, welche der Erlöser für uns erworben, die vollste Entwicklung und Betätigung all der Heiligungskräfte und Gnadengaben, die der

Geist Gottes in uns gewirkt hat: es ist die vollkommene, ungetrübte Gemeinschaft mit dem ewigen dreieinigen Gott, die volle Teilnahme an all seinem Leben, all seiner Seligkeit und Herrlichkeit. Wer mag's fassen und wer beschreiben, was Gott seinen Kindern bereitet hat! Und siehe, das alles fällt dem Menschen sogleich als sicherer Besitz in den Schoß, wenn der Herr über alle diese Güter, wenn das Christkind in ihm geboren wird. Dann weiß er, sie sind ihm gewiss, auch wenn er sie hier noch nicht ganz genießen darf, sondern nur den Vorgeschmack, die Anwartschaft darauf hat. Sie werden ihm droben treulich aufbewahrt, und er braucht sie nicht mühsam sich erst zu erwerben. Nur standhaft im Glauben, dann darf er einst eingehn in das selige Erbteil der Heiligen im Licht! O, meine Geliebten, im Glanze dieser Hoffnung was sind die Leiden dieser Zeit? Sie sind nicht wert der Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbar werden. Den Blick hinauf nach ihr gerichtet, so lässt sich das Schwerste ertragen und überwinden. Und der Tod? er ist verschlungen in den Sieg, denn er ist nun der Eingang zum ewigen Leben.

Das, meine Geliebten, sind die köstlichen Weihnachtsgaben, die das Christkindlein uns bringt ins Herz, wenn es mit seiner Leutseligkeit und Freundlichkeit darin geboren wird. Ach, wer sollte sich nicht danach sehnen! Darum noch einmal die ernste Frage: Ist der Herr schon in dir geboren? Kannst du heute mit Paul Gerhardt singen:

Herr mein Hirt, Brunn aller Freuden  
Du bist mein, ich bin dein,  
Niemand kann uns scheiden!?

Oder regt sich in dir ein schmerzlich Sehnen nach dem verlorenen Glauben deiner Kinderjahre? O gib ihm Raum, es ist das Regen des Geistes, den du einst in der Taufe empfindest. Es ist das Regen des neuen Menschen, der in dir zur Welt kommen möchte. Gib ihm Nahrung durch das Wort der Wahrheit! Stärke ihn durch brünstiges Gebet! Und der leutselige, freundliche Gott, der Gebete erhört und es den Aufrichtigen gelingen lässt, er wird auch dir einen Tag kommen lassen, wo der Morgenstern aufgeht in deinem Herzen und wo du in seliger Weihnachtsfreude jubeln kannst: Mir ist heute der Heiland geboren!

Nun, lieber Herr Jesu, habe Dank für allen Weihnachtssegens, den du uns in diesen festlichen Tagen aufs Neue geschenkt hast. Aber gib uns auch das Schönste und Beste, dass wir dich selber gewinnen und behalten. Werde aufs Neue in uns lebendig, gewinne immer mehr Gestalt in uns und in deiner ganzen Christenheit. Geh, du heller Morgenstern, bald auf in denen, die noch sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte die Füße aller, die verirret sind, auf den Weg des Friedens. Und wenn du dann einst erscheinen wirst in deiner Herrlichkeit, so gib uns allen das himmlische Erbteil, das du uns so teuer erworben, und lass uns deine Leutseligkeit und Freundlichkeit sehen und schmecken in Ewigkeit.

Amen

**XX.**

**Das Kind von Bethlehem.**

Superintendent **Paul Bard** in Schwerin i. M.

***Predigt am 2. Weihnachtstage über Johannes 1,1 – 14***

*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugnis, dass er von dem Licht zeugen, auf dass sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern dass er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*

Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist! Halleluja! Amen.

**G**emeinde Jesu Christi! „Das Wort ward Fleisch“ – in die knappe Botschaft fasst Sankt Johannes die Weihnachtstatsache. „Das Wort ward Fleisch“ – „Gott ward Mensch!“ – Geliebte, welch ein Begebnis!

Wir stehen in Bethlehem. Da liegt ein ärmlich Kind – in Windeln – in der Krippe – im Stall – in einem Winkel der Erde – zart und hilflos wie jedes Kindlein: und dies Kind ist – der fleischgewordene Gott!

Der in einem Lichte wohnt, da niemand zu kommt; vor dem die Himmel nicht rein sind und die Engel ihr Antlitz verdecken; der von Ewigkeit war, „ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen;“ der mit dem Hauch seiner Lippen die Welt schuf und sie trägt mit der Macht seines Armes; der allein, was lebt, Leben und Odem gibt; – der die Sterne am Himmel lenkt und; die Völker auf Erden; vor dessen Schelten die Berge beben und die Meere trocknen; der wiederkommen wird „in großer Kraft und Herrlichkeit,“ unter welterschütternden Zeichen und dem „Heulen aller Geschlechter auf Erden;“ der mit der Lohe seiner Augen die Welt in Asche wandelt und mit dem Wort seines Mundes eine neue ruft voll Gerechtigkeit und Leben – der – ein Kind, zart, hilflos, arm, in Windeln, in der Krippe, im Stall zu Bethlehem!

Geliebte, das hören wir, das wissen wir, und uns bebt nicht das Herz? und wir brechen nicht in die Knie? wir liegen nicht im Staube? in Bestürzung um unsern verzweifelt bösen Schaden, der solch Werk nötig, um die Glut der Barmherzigkeit Gottes, die solch Werk möglich machte!?

Wenn die Botschaft am großen Haufen wirkungslos vorüberrauscht – das begreift sich. Sie glauben ihr nicht. Ihnen ist sie im besten Fall eine fromme Sage, eine anmutige Dichtung, gut genug, um Kinder und beschränkte Köpfe zu hintergehen, aber der Prüfung kritischer Augen nicht standhaltend. Zwar, auf die Freude des Festes wollen auch sie nicht verzichten. Sie leugnen, dass mit diesem Kinde Leben und Licht in die arme Welt kam; aber den Weihnachtsbaum, der das abbildet, borgen auch sie sich! Sie leugnen, dass jenes Kind die große Gottesgabe an die Welt sei; aber mit den Gaben, die das abbilden, bedenken auch sie sich! Wenn sie an dem Kind in Krippe und Windeln einen Anlass zur Freude nicht finden, so suchen sie an vollbesetzten Tafeln und in wilder Ausgelassenheit Ersatz. Dass sie Mut dazu haben – ich habe es nie fassen können. Die Menschwerdung Gottes – für sie ein Märchen, die Geburt des Heilandes – eine Dichtung, und doch fröhlich?! Auf dem Gewissen die Riesenlast der Schuld, und keinen Heiland, sie zu tilgen – und doch fröhlich? Um die wunde Seele die Klammern der Sünde, und keinen Heiland, der sie bricht – und doch fröhlich? In den Stricken tausendarmiger Not, und keinen Heiland, der sie hebt – und doch fröhlich? Entgegentreibend auf dem Strom der Zeit in sausender Eile dem gähnenden Abgrund des Todes und einer lichtlosen Ewigkeit, und keinen Heiland, der in die goldenen Gassen Jerusalems führt – und doch fröhlich? – Mit Schuld und Sünde und Leid und Tod – und doch, doch fröhlich?! doch nicht in Trauer und Sorge und Angst und Tränen und Verzweiflung über das arme, schwere, flüchtige Leben und hoffnungslose Sterben? – Begreif's, wer's kann!

Aber zu diesem großen Haufen zählen wir ja nicht. Wir bekennen mit der ganzen Christenheit: „Ich glaube, dass Jesus Christ wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr.“ Wir singen mit der großen Weihnachtsgemeinde allerorten: „Des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippen findt, in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewge Gut. Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding' erhält allein.“ Und doch so wenig bewegt, so kühl das Herz? so freudlos der Sinn? so träge die Lippen? so trübe das Auge? Wie kommt das, Geliebte? Sind unsre Gedanken zu lahm, das Gewicht des Wortes zu fassen: „Das Wort ward Fleisch?“ unsre Augen zu blöde, die unermessliche Bedeutung der Botschaft zu würdigen: „Euch ist der Heiland geboren?“ Oder wankt uns selber das Herz unter dem zuversichtlichen, überhandnehmenden Geschrei der Verdächtigung der Weihnachtstatsache? stehst du zur Seite der großen Botschaft mit klagenden Lippen: „Die Botschaft hör' ich wohl; allein mir fehlt der Glaube?“ – Gewiss, um die Weihnachtsfreude wär's dann geschehen. Ich muss der Tatsache sicher und ihres Gewichtes mir bewusst sein, wenn ich der Weihnacht mich freuen soll. Aber warum bist du's nicht? Am Feste, an seiner Botschaft, an seiner Tatsache liegt die Schuld nicht. An dir, an dir ganz allein. Du kannst beides gewinnen, die Gewissheit der Tatsache und die Einsicht in ihre Bedeutung. Sankt Johannes zeigt dir den Weg gerade mit unserm Evangelium zur Gewissheit der Weihnachtstatsache und Würdigung ihres Gewichtes. „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit“ – das ist sein jubelndes Bekenntnis. Es steht in der Gewissheit und der Würdigung seiner himmlischen Herkunft, er weiss es unerschütterlich und würdigt es ganz, dass das Kind in Bethlehem des ewgen Vaters einig Kind ist. Und er

gewann sie – jene Gewissheit und diese Würdigung – durch das „Schauen seiner Herrlichkeit.“

Geliebte, es wäre ein Jammer es kann ein unersetzlicher Verlust sein, wenn wir von unserm Feste scheiden müssten, ohne seiner Tatsache sicher und froh zu werden. Willst du's, möchtest du's, dann hoch das Herz, wach den Sinn, hell das Auge für

## **die mächtige Bekundung der Herrlichkeit des Kindes von Bethlehem,**

Gott walt's zu der Frucht seliger Herzen und jubelnder Lippen! —

In zwei Worte fasst Sankt Johannes die Herrlichkeit des Christkinds:

1. „In ihm war das Leben“ – das ist das eine.
2. Und „das Leben war das Licht der Menschen“ – das andre.

### ***1. In ihm war das Leben.***

Die beiden weltkundigen Tatsachen, dass er der sterbenden Welt das Leben, der dunklen das Licht vermittelt, bekunden seine Herrlichkeit „als des eingebornen Sohnes vom Vater,“ die Gewissheit und das Gewicht seiner himmlischen Herkunft. Zwar es gibt auch sonst reichliche Bekundungen seiner Herrlichkeit. Ist nicht auch die Geschichte seiner Geburt eine solche? Zwar, das arme Kind in der Krippe, seine Windeln, Krippe, Stall sieht sehr wenig aus nach göttlicher Herkunft. Aber bricht nicht auch durch jene dunkle Hülle der Strahl himmlischer Hoheit? Wenn Roms Kaiser, vor dem die Welt zitterte, seine Gewalt auf Erden hergeben muss, um dem Kinde die Stätte seiner Geburt in Bethlehem zu bereiten; wenn ein Engel Gottes, der starken Helden einer, die vor seinem Throne stehen, der Herold seiner Geburt wird, wenn über seiner Krippe der Himmel sich spaltet, das eine Mal, solange die Welt steht, und die Legionen himmlischer Heere über der begnadigten Erde das Jubellied ohnegleichen singen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen!“ – welche Bekundung seiner Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater! Und läuft nicht durch das ganze Leben des Herrn eine solche Kette von Taten und Worten, durch die er seine „Herrlichkeit offenbarte?“ Zwar, man möchte dem Gewichte dieser Tatsachen mit der Verdächtigung ihres Berichts sich entziehen. Aber teilt nicht das Evangelium, welches die Geschichte Jesu Christi berichtet, den Charakter der himmlischen Hoheit, welche seinen Tatsachen eignet? Ist diese wunderbare Mischung von Niedrigkeit und Hoheit, von Schlichtheit und Majestät, dieser eigentümliche Duft und Zauber, der über dem Evangelium ausgegossen ist, so dass keine, keine Geschichte der Welt einen Vergleich mit ihm leidet, so dass sie, wie alt immer, immer neu, jung, schön bleibt, der unwillkürliche Eindruck der schlechthinnigen Unerfindbarkeit dieser Geschichte, auch insonderheit der Weihnachtsgeschichte, ein unüberwindlicher Zeuge seiner Geschichtlichkeit?

Aber an diesen Zeugen seiner Herrlichkeit geht Sankt Johannes vorüber. Er ruft weltkundige, bis in die Gegenwart reichende, der Wahrnehmung und Erfahrung jedes Jahrhunderts, jedes sehenden und hörenden Menschenkinds zugängliche Tatsachen zu

Zeugen seiner himmlischen Herkunft, seines weltgeschichtlichen Gewichts, an, die beiden, dass er „das Leben“ und dass er „das Licht“ der Welt ward.

„In ihm war das Leben“ – ist das so? verdankt denn dem Kinde in Bethlehem die Welt, auch du und ich das Leben? Erst ihm? Gab es nicht eine lebendige Welt, ehe er kam? und leben denn nicht auch die, die ihn verschmähen? Dass wir essen und trinken, dass wir sehen und hören, dass wir arbeiten und ruhen, dass wir gehen und stehen – danken wir denn ihm das, dem Kinde in Bethlehem.

Aber wem denn sonst? Wohl sind das lauter Gaben, die wir der Güte des Schöpfers verdanken. Aber meinst du, dass die Welt noch stände, die Sonne noch schiene, die Erde uns noch trüge, wenn er nicht kam? Weißt du nicht, dass alle diese Güter, die Gott den Menschen zu eigen gab, längst verscherzt sind durch den Pesthauch der Sünde, der Tag tun Tag zu Gott aufsteigt, um das Wetter seines Gerichts über eine verwesende Welt zu entladen? dass du sie ohne Verdienst und Würdigkeit nimmst? Wenn denn nun trotz allem und allem die Sonne dir leuchtet, die Erde dich trägt, die Welt noch steht – dankst du das alles nicht der Geduld, der Langmütigkeit Gottes, die er sich möglich machte durch die Tatsache, dass Jesus Christ in die Welt kam, um die Fluten des Zornes auf sich zu sammeln? So ist es doch wahr, dass die Welt, dass du das Leben, das du hast, jede Stunde, die er dir schenkt, allein, ganz allein dem großen Gotteswerk von Bethlehem und Golgatha verdankst!

„In ihm war das Leben“ – Aber doch erschöpft das bei weitem nicht den Umfang dieses Zeugnisses. Sankt Johannes meint mit dem, was er „Leben“ nennt, ein ganz andres als was wir so bezeichnen. Mit Recht. Ist denn dies alles, dass du die Sonne siehst und deine Arbeit tust, dass du atmest und lachst und weinst, wirklich schon „leben?“ verdient das den Namen „Leben?“ Ist denn die flüchtige Spanne Zeit zwischen Wiege und Grab, dies Blühen und Welken, voll Mühe und Arbeit, Sorge und Kummer, Herzeleid und Tränen wirklich „Leben?“ heißt es nicht besser ein langsam Sterben, „eine Flucht ins Grab?“ Geht nicht ein klaffender Riss durch dein ganzes Wesen? ein gähnender Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Bestimmung? zwischen Begehrt und Befriedigung? Zum Leben gehört Harmonie des Herzens, gehört Friede und Freude. Wer hat sie? wer hat sie von selber? Eine flüchtige Zerstreung, einen oberflächlichen Rausch der Lust: ja. Aber den tiefen, bleibenden Frieden? das Genüge der Seele bis in die Tiefe? Ich kenne keinen, keinen einzigen. Wohl, das Begehrt danach, den glühenden Durst, den brennenden Hunger, des ruhelosen Jagen danach. Aber keiner, keiner, keiner in der großen weiten Welt erjagte ihn je. Und nun siehe! was keiner je fand und alle suchen: das Kind in Bethlehem gibt's, denn es gibt die „Macht, Gottes Kinder zu werden.“

Das, meine Geliebten, ist die Wurzel unsers Schadens, die Quelle unsers Leidens, die Ursach, dass Friede und Freude uns fehlt: wir haben die Kindschaft Gottes verloren. Kinder Gottes – ja wohl! aber verlorne Kinder! Willst du den tiefsten Grund des Leides, des Wehes wissen, welches durch deine Seele zieht, der Traurigkeit, die auf dem Grunde deines Herzens wohnt? „Du bist los vom Herzen Gottes, deines Gottes.“ „Und die ‚Gott – losen‘ haben keinen Frieden.“

Das Herz Gottes ist die Heimat des Menschenherzens. Darum der Hunger nach Gott, nach dem lebendigen Gott – der quält dich. Das Heimweh, das Heimweh nach der warmen Stätte des Herzens Gottes, dahin du gehörst, das macht dich weinen. Und darum kann alles Gut dieser Erde, alle Lust der Welt, aller Glanz deiner Stellung dich nicht entschädigen. „Wie der Hirsch schreit nach Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ Heim, heim, heim musst du! –

das ist deine Krankheit. Gottes Kind wieder werden – das ist das Geheimnis deiner Genesung.

Geliebte, wer kennt sie nicht, diese Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies der Kindheit! Wenn die Last der Sünde bleischwer drückt – ach, wären wir Kinder, da das Auge hell, die Seele rein, das Gewissen leicht schien! Wenn Sorge und Kummer am Mark des Lebens nagten – wir möchten umkehren in die goldne Jugendzeit, da wir alle Sorge und Not ausschütten konnten in treue, starke Herzen des Vaters, der Mutter! Wenn das Alter kommt mit seinen Schwächen, Beschwerden, seiner Todesnähe – wir möchten wieder Kinder sein, da wir stark und gesund und voll lachender Lebensluft waren! – Und doch wenn sie wieder käme, die Kindheit, sie würde nicht halten, was sie im Zauber der Ferne verspricht. Auch sie hat ihre Sünde, ihre Sorge und wandelt am Todesrand. Was wir mit unsrer Sehnsucht meinen, ist in Wirklichkeit eine andre Kindschaft als der Morgen unsers Lebens sie brachte, die Gotteskindschaft; die Kindschaft – da alle Schuld des bösen Gewissens ganz und auf ewig weggenommen und das Herz leicht und selig ist, die Kindschaft, da wir alle Sorge ausschütten, allen Kummer ausweinen können, da wir Leben und volles Genüge, auch einen sichern Bergort in Not und Tod, eine nie verlierbare Seligkeit haben am Herzen des lebendigen Gottes. Wer sie uns geben könnte, diese Kindschaft, wer sie ganz und für immer tilgen könnte, die Last der Schuld, die uns auch in die Nächte folgt, den Unmut des bösen Gewissens, den wir nicht stillen können, wer das feste Herz uns geben könnte, das der Liebe, des Gottesherzens sicher ist – er wäre der Heiland, den wir brauchten.

Und siehe – der ist erschienen. In der Krippe von Bethlehem liegt das Kind, welches „die Macht schenkt, Gottes Kinder zu werden.“ Frage die Menschen, so viele du kannst, frage sie alle, die fern sind von Christo, denen das Zeugnis von ihm eine Torheit oder ein Ärgernis ist, ob sie und wo sie den Frieden, die Freude, das Herz voll Kindesfreude und Seligkeit gefunden - kein einziger, kein einziger wird's bekennen können. Dass sie ihn suchen, ja! suchen mit tausend Schmerzen – aber keiner, keiner fand ihn. Verbittert, verzweifelnd ziehen sie ihre freudelose Straße und steigen ohne ihn ins gähnende Grab. Und dann geh zu den andern, die um die Krippe stehen, darin das Kind Jesus liegt, von den Hirten des Feldes an durch die 18 Jahrhunderte hindurch bis auf diese Stunde – mit einem Munde, mit brennenden Herzen, mit leuchtenden Augen, mit jubelnden Lippen bezeugen sie im Leben: „Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Jesum Christum;“ im Leiden; „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Hunger noch Schwert mich scheiden kann von der Liebe Gottes in Jesu Christo;“ im Sterben: „Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Das ist eine weltkundige Tatsache. Wer ihn nicht hat, Jesum den Herrn, was immer sonst er hat, den Frieden hat er nicht. Aber wer ihn hat, Jesum, was immer ihm fehlt, den Frieden hat er, weil er die Kindschaft Gottes fand. Siehe da, den Erweis seiner himmlischen Herkunft, der Tatsächlichkeit der Weihnachtsgeschichte, des Gewichts ihrer Bedeutung! Wenn er die Heilung des bösen Gewissens und somit Frieden und Freude, die Kindschaft Gottes, das „Leben“ brachte, dann stehst du neben Sankt Johannes mit dem Bekenntnis: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit;“ neben Sankt Petrus mit dem Zeugnis: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“ „Ja ihm war das Leben,“ das ist die weltgeschichtliche Bedeutung und die weltkundige Bekundung seiner himmlischen Herkunft. Und

## **2. Das Leben war das Licht der Menschen.**

Das ist das Zweite: Er macht das Herz leicht und warm, das Auge hell. „Finsternis deckt das Erdreich und Dunkel die Völker,“ das ist die Welt ohne das Kind; „aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit leuchtet über dir“ – das ward die Welt durch das Kind in Bethlehem. „Dunkel ist das Herz der Menschen“ – die Sünde, die Macht der Finsternis wohnt darin. „Das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf“ – wer kann's leugnen! Die Taten unsrer Hände, die Worte der Lippen taugen nicht vor Gott, weil der Sinn des Herzens verkehrt ist. Wer kann es wandeln? Keine Spannung des Willens, kein Gesetz, keine Forderung, keine Drohung. Nur eine Neugeburt kann helfen. Nur wer ein neues Herz schenkt, ist der rechte Arzt. Wo gewinnen wir's? Es ist wehmütig und beschämend, zu sehen, wie die Edelsten und Besten aller Völker rangen und kämpften um Gewinnung der Sittlichkeit und Heiligkeit und sie nie zuwege brachten. Wenn's hoch kam, erzielten sie ein Stück äußerlicher Ehrbarkeit, erzwungener Sittlichkeit. Aber ein harmonisches Leben, beherrscht von der freien Liebe Gottes, dem einzigen Brunnen gottgefälligen Lebens – wer hat's erreicht? Aber das Kind in Bethlehem vermittelt es. Damit, dass es das Leben, dass es Friede und Freude vermittelt. Mit dem „Leben“ gibt es auch „Licht.“ Weil es das Herz frei macht von der Schuld, macht es auch los vom Joch der Sünde. Er macht es leicht, damit auch stark. Er macht es selig, damit auch heilig. Aus der Lösung von der Schuld wird der Dank der Liebe geboren, die Kraft eines neuen Lebens. So weicht die Finsternis, und es wird Tag. Das ist Tag im Menschenherzen, wenn die Lust an der Sünde erstirbt und der Hass wider sie die Seele beherrscht, „wie sollt ich ein solch Übel tun, und wider Gott sündigen!“ „Ich kann alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Erst selig, dann heilig. Nicht umgekehrt. Man ist zumeist den umgekehrten Weg gegangen. So – hat man stets des Ziels gefehlt. Aus dem schuldbeladenen Herzen wird nie die Liebe Gottes geboren, die Kraft der Heiligung. Aber aus dem erlösten, beseligten Herzen. Lerne erst der Botschaft glauben: dir sind deine Sünde vergeben, da gewinnst du mit der Freude den Dank und die Liebe, die dein Herz wandeln und dich tüchtig und willig machen, nicht dir selbst, sondern ihm zu leben und zu dienen in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm gefällig ist. So bringt er mit dem Leben das Licht, mit dem Frieden die Freiheit.

Aber nicht das Herz nur, auch das Auge macht er hell und licht. „Finsternis deckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ – gilt das nicht auch von der Erkenntnis der Menschenwelt? Sind nicht unsre Augen gefallen, dass wir von jener Welt nichts wissen und diese nicht verstehen? Zwar, die Menschen haben die ganze Kraft ihres Geistes, den sauren Schweiß des Angesichts dran gesetzt, die Lösung des Welträtsels zu finden und hinter die Dinge zu kommen. Aber wer wagt zu sagen, dass es gelang? Glaubst du wirklich, dass ein einziger der Großen dieser Welt ihr Rätsel löst? Dass ein einziges der alten und neuen Gedankengebäude der großen Geister unsers Geschlechts die Wahrheit fand? von den Weisen der Hellenen an bis herunter auf die großen Philosophen unsers Jahrhunderts? Wohl, eine Menge Wissen haben sie gehäuft, eine Fülle scharfsinniger Beobachtungen gemacht und Schlüsse gezogen, die Gesetze des Himmels belauscht und die Tiefen der Erde bloßgelegt, aber die Wahrheit, die Wahrheit, sichere Antwort auf die großen Fragen: Was ist Gott? Woher sind wir? Wohin gehen wir? Woher das Böse und das Leid und der Tod? – Wer fand es? Auch die Größten, auch die Scharfsichtigsten, auch die Fleißigsten nicht. Vielmehr gerade sie bekennen mit Tränen: „Wir tasten ewig an Problemen.“ „Wir dürfen niemals hoffen, aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen.“ „Ich sehe, dass wir nichts wissen können.“ Woher nehmen sie den Mut, die zwerghaften Geister unsrer Tage, neben den Heroen unsers Geschlechts sich mit dem Ergebnis der

Wissenschaft zu brüsten, zu prahlen, „wie sie's so herrlich weit gebracht,“ wenn alle Gelehrsamkeit und der ganze Ertrag wissenschaftlicher Arbeit uns der Lösung der Probleme Gottes, der Welt, des Bösen, des Todes auch nicht eine Linie näher brachte, wenn es doch zu Tage liegt, dass man eben „das brauchte, was man nicht weiß, und was man weiß, nicht brauchen kann?“ Aber darum hat die Pilatusfrage: „Was ist Wahrheit.“ doch nicht recht. Was die Weisheit dieser Welt umsonst suchte, schenkt Gott in seinem Kinde. Das Evangelium von Jesu Christo, dem sie den Vorwurf der Verdummung und Verfinsterung anhängen, das sie nicht zünftig erkennen, zu Worte zu kommen in dem Rate der Weisen dieser Welt, es vermittelt die Wahrheit. „Über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit leuchtet über dir.“ Das Kind in Bethlehem erschließt dir die Rätsel, an denen der Verstand der Verständigen sich fruchtlos zerarbeitet. Frage es, was es um Gott sei – siehe, es selbst heißt das „Wort Gottes,“ d. i. das enthüllte Herz Gottes. Und wenn du aus dem Schlag deines Gewissens das Grollen seiner Heiligkeit, aus der Sprache der Schöpfung den Ruhm seiner Majestät und Weisheit hörtest, das Herz, das Herz Gottes erschließt niemand als er. Das ist erst im Kinde Bethlehems, im „Worte Gottes“ bloßgelegt, als ein Herz, das auch die Welt „geliebt,“ dass er das eigne Kind gab, „uns selig zu machen.“ Frage es, woher die Welt? hier die Lösung: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde;“ frage es, woher das Böse? woher das Leid, woher der Tod? – hier die Lösung: „Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt kam und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben!“ Frage: Wohin mündet die Welt? – hier die Antwort: „Er wird kommen in den Wolken des Himmels, die Welt zu richten, dass die einen in die ewige Pein gehen, die andern in das ewige Leben.“ So gibt es Antwort auf all die großen Fragen, die dein Herz bewegen. Du hast sie zusammen in der Katechismuswahrheit, die jedes Christenkind inne hat. „Er ist das Licht der Menschen,“ die Lösung der Rätsel, die uns umgeben.

Und die sichere Lösung? Worin gründet unsre Zuversicht, dass die Antwort des Evangeliums nicht täuscht, dass wir in ihm die Wahrheit haben? Darin, dass es das „Leben“ vermittelt. Wir danken ihm das „Leben,“ den Frieden, die Freude, die Freiheit, lauter Dinge und Güter, die wir in der ganzen Welt umsonst suchten. Von daher wird uns auch die Antwort, die es auf die großen Fragen uns gibt, unerschütterlich gewiss. Die Wirklichkeit des „Lebens“ und der Freiheit, die es gibt, verbürgt die Verlässlichkeit seines Lichts.

Siehe da, die weltgeschichtliche Bedeutung des Kindes in der Krippe: Ja ihm war das Leben, der Friede; und das Leben war das Licht, die Heiligkeit und Wahrheit. Soviel an den Gütern des Friedens, der Heiligkeit, der Wahrheit liegt, so viel an ihm. Und weil er sie bringt, daher sind wir seiner himmlischen Herkunft, der Verlässlichkeit der Geschichte seiner Geburt gewiss. „Das Wort ward Fleisch, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Aber sahen wir sie? Wohl, sie leuchtet seit fast 19 Jahrhunderten. Auch durch dein ganzes Leben von der Wiege an bis in diese Stunde umleuchtet dich die Herrlichkeit des Kindes aus der weltdurchschauenden Botschaft des Evangeliums. Aber siehst du sie auch? Gehst du nicht mit geschlossenen Augen neben ihr? Eins ist die Bedingung, dass du sie sehest. Nur eins, aber dies eine unerlässlich. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Ihn aufnehmen – das ist die Bedingung. Der Herr des Himmels, dein Schöpfer und König bittet, dass du ihn aufnimmest. Gibt es denn einen, einen einzigen, der es weigert? Wenn wir's nicht wüssten, wir glaubten's nicht. Das Menschenherz sitzt mit seiner Last der Schuld, mit den Ketten der Sünde, mit dem Meer tausendfältigen Leides, mit der bebenden Furcht des Todes, und da wird „das

Wort Fleisch“ und er bietet all die Dinge, nach denen wir hungern, dursten, schmachten, seufzen: das Leben und das Licht, Frieden, Heiligkeit, Wahrheit – wäre es möglich, dass auch nur ein einziges nicht kommt? liegen sie nicht alle jubelnd im Staub und recken ihm die zitternden Hände entgegen, sie zu füllen mit ewigen Gütern? Fehlt ein einziger bei dem brausenden Rufe: „Ach komm herein, du tapfrer Held, in meines Herzens Schrein; du Heiland dieser ganzen Welt, du sollst mein Bruder sein!“? Doch, doch, doch kommt’s so. „Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt kannte ihn nicht;“ „das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen;“ „er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Das ist das dunkle Blatt der Antwort der Menschen auf die unaussprechliche Gnadentat des lebendigen Gottes: Der schrille Misston im harmonischen Klang der Weihnachtsbotschaft.

Die Geschichte aller Zeiten bestätigt’s, auch die unsre. Der große Haufe geht unbewegt vorüber und weigert ihm die Aufnahme. Ja, mehr als das! – Auch wir, Geliebte? Nahmen auch wir ihn nicht auf: Zählten wir bis heute zu dieser undankbaren blinden Mehrheit, die mit verriegeltem Herzen und geschlossnen Augen vor der leuchtenden Pracht des großen Heils Gottes steht? Gewiss, wir taten’s. Mancher viele Jahre! Vielleicht bis heut. Und wenn wir’s wirklich taten, wollen wir’s auch heute? Nein Geliebte, nein, um alles nicht. Es ist wirklich an dem Leid genug, das wir ihm, an dem Weh, das wir uns taten! Auf die Herzen! weg die Riegel! dass er einziehe mit den reichen Schätzen des Lebens und Lichts! Es braucht nur das Eine: erkenne und klage dich an, dass du „arm, blind und bloß bist“ ohne ihn! Fühle den ganzen Jammer deiner Schuld und Sünde, der Not und des Todes, und dann lass den Strahl des Auges, mit dem das Kind in der Krippe dich schaut, ins Herz fallen, traue seinem Angesicht, traue seinem Wort, bette ihn warm in deinem Herzen mit seligem Vertrauen, gewiss, gewiss du wirst leben, und es wird Licht sein um dich, du wirst endlich finden, was du stets gesucht: den Frieden, die Freiheit, die helle Wahrheit, wirst neben Sankt Johannes dich stellen und neben das ganze große Volk Himmels und der Erde, welches mit leuchtenden Augen an seiner Krippe steht, und lobpreisend bekennen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen, denn das Wort ward Fleisch, wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Amen

## XXI.

### Das teuerwerte Weihnachtswort.

D. **Gustav Carus** Oberhofprediger in Königsberg i. Preußen und Generalsuperintendenten von Ostpreußen

#### ***Predigt am 2. Weihnachtstage über 1. Timotheus 1,15 – 17***

*Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.*

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

**G**eliebte Gemeinde! Als in der geweihten Nacht der Sohn Gottes als Menschenkind in diese Welt geboren ward, da stieg ein Seraph vom Thron Gottes hernieder, um armen Hirten die frohe Botschaft zu verkündigen, und Engelscharen gesellten sich zu ihm, um in himmlischen Lobgesängen das große Geheimnis zu feiern, in das sie zu schauen gelüstete. Wenn nun an irgend einem Tage, so möchte an diesem der Prediger des Evangeliums sich eines Seraphs Lippe wünschen; denn alles menschliche Reden, möchte es auch in tiefste Empfindungsflut getaucht sein und aus innerster Herzensbegeisterung hervortönen, welches ein armseliges Lallen und Stammeln bleibt es gegenüber der Tat von unausdenklicher Herrlichkeit, die Gott an uns getan! Hier muss es wohl heißen: Mein Verstand ist viel zu schwächlich, denn die Sach' ist unaussprechlich, und mein Mund ist viel zu blöde, dass ich würdig davon rede.

Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch! So schreibt an einer Stelle der Apostel Paulus; aber ebenso könnte man auch sagen: kindlich groß ist dieses Geheimnis! Denn wohl liegen in dem Worte: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, wohl liegen in Christo alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen, wohl ist uns in ihm der Schlüssel zur Lösung aller Rätsel der Welt, der Zeit und der Ewigkeit gegeben, wohl werden in ihm uns alle Dunkelheiten erhellt, von denen das menschliche Leben und das menschliche Sterben umgeben ist; und je mehr sich der forschende Menscheng Geist in dies Wunder aller Wunder versenkt, desto höhere Höhen, desto tiefere Tiefen göttlicher Majestät, Weisheit und Gnade enthüllen sich vor seinen Augen, so dass er darüber staunen und anbeten muss. Ja, kündlich groß ist das gottselige Geheimnis; aber ebenso, sagte ich, könnte es heißen: kindlich groß ist dies Geheimnis. – Weihnachten ist nach alter lieblicher, namentlich deutscher Sitte ein Familienfest, ein Kinderfest geworden, und in dieser schönen Sitte liegt unter anderm der bedeutungsvolle Wink, dass kindlicher Sinn dazu gehöre, um dies Geheimnis zu verstehen, zu

würdigen und gläubig aufzunehmen. Unser Dichter singt davon: Das ist das wunderbare Ding, erst scheint's dem Kinde zu gering, und dann zerglaubt ein Mann sich dran und stirbt wohl, eh er's glauben kann. Der Heiland aber betet einmal: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es geoffenbaret den Unmündigen. – Kindlicher Sinn, d. h. ein Sinn, der göttlichen Liebe bedürftig und für sie empfänglich, ihr vertrauend und bereit, ihr folgsam zu sein, ein solcher Sinn gehört denn auch dazu, um den vollen Segen, die volle Freude aus der Weihnachtsbotschaft zu schöpfen. Simeon, der hochbetagte Greis im Silberhaar, er hatte diesen Kindessinn, darum erkannte er in dem Jesusknaben den Christ des Herrn, den hochgelobten Sohn Gottes, so dass er lobpreisend bekennen konnte: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!

Nun stellet euch einmal die Möglichkeit vor, meine Lieben, es wäre bisher von der Geschichte Jesu Christi noch nie etwas verlautet, kein Bericht, kein Lied, nicht einmal eine Sage hätte davon Meldung gemacht: und mit einem Male entdeckte irgend ein Forscher in der morgenländischen Literatur diese in den vier Evangelien verzeichnete Erzählung: um das menschliche Geschlecht von tiefem Falle zu erretten, steigt Gottes eingeborner Sohn vom Himmel, wird ein armes niedriges Menschenkind, in einem Stall geboren, statt der Wiege in eine Krippe gelegt; auf dem weiten Erdkreis ahnt keine Seele, dass die Stunde des Heils geschlagen, aber die Engel im Himmel frohlocken darüber und können es nicht lassen, armen Hirten die Kunde zu bringen. Das Gottkind wächst in Armut auf, offenbart, zum Manne herangereift, durch Wort und Tat die ihm einwohnende Majestät, aber in unaussprechlich bitterem Leid, unter dem Hass der Welt, verworfen und verdammt von den Obersten des Volks vollendet der Gottessohn seine Laufbahn in schrecklichem Kreuzestod, um nach drei Tagen aus dem Grabe zu erstehen und erhöht zu werden zu himmlischer Herrlichkeit, wohin er alle seine Getreuen nach sich zieht. – Man denke sich, dass diese Erzählung als eine morgenländische Sage zum ersten Mal vernommen würde, würde die Welt nicht staunen und ausrufen: Das ist eine Geistesschöpfung, eine Dichtung und Poesie, so großartig, so wundervoll, so überaus lieblich, wie sie nie ihresgleichen gehabt und nie in irgend eines Menschen Herz gekommen ist?

Nun, sie ist auch in und aus keines Menschen Herz, sondern aus dem Herzen des ewigen großen Gottes geboren. Und nicht bloß Gedanke, nicht bloß Poesie, sondern einfache Wirklichkeit, Tatsache, buchstäblich geschehenes Ereignis haben wir vor uns. Das ist gewisslich wahr, hören wir rufen mit einem göttlichen Amen. „Das ist gewisslich wahr,“ schreibt Luther am Schluss der Erklärung bei jedem der drei Artikel und mit demselben Wort beginnt unser heutiger Text. – Der Apostel Paulus, der als ein bereits ergrauter Mann die Worte unsers Textes schrieb, hatte ein mühseliges Leben, voll von Arbeit, Kummer und Verfolgungen; aber er preiset sich selig und bricht in jubelnde Lobpreisung Gottes darüber aus, dass er aus innerster Herzenerfahrung in felsenfestem Glauben bekennen kann: Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wert, aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. So sei denn unser Themas

## **Das gewisslich wahre und teuer werte Weihnachtswort.**

Wir zerlegen es in vier Teile und sagen:

1. Das ist gewisslich wahr, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist;
2. Das ist gewisslich wahr, dass er in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen;
3. Das ist gewisslich wahr, dass jeder Ursach hat, mit Paulo zu bekennen: Ich bin der vornehmste unter den Sündern; aber es ist auch
4. ebenso gewisslich wahr, dass Gottes Gnade in Christo viel größer ist, als unsere Sünde.

Du aber, Sohn Gottes, Heiland der Welt, lass uns dein Angesicht leuchten und segne uns. Amen.

### **1.**

Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus – so übersetzt Luther, genauer heißt es: dass Jesus als der Christus in die Welt gekommen ist. Denn dass einmal ein Mensch Namens Jesus geboren sei, in Judäa gelebt habe und am Kreuz gestorben sei, das fechten auch die Ungläubigen und Gegner der Kirche nicht an; wohl aber, dass in ihm der Christus erschienen sei, der Messias, der von den Propheten Verheißene und dessen Geburt von den Engeln verkündigt worden, dass er der Sohn Gottes gewesen, für den er selber sich bekannt habe, als der er für die Sünde der Welt gestorben, dann wieder auferstanden und gen Himmel gefahren sei, das, sagen sie, ist nicht wahr.

Und nehmen wir einen Augenblick an, es wäre nicht wahr, Jesus wäre nicht als der Christ des Herrn geboren, die Weihnachtsgeschichte und mit ihr das ganze Evangelium wäre eine Fabel oder ein Irrtum, wie sehr verarmten wir mit einem Male! Der erhabene göttliche Erlöser, zu dem wir mit Ehrfurcht, mit Dank und Anbetung aufschauten als zu unserm A und O, würde er nicht aufhören, für uns ein Gegenstand der Verehrung zu sein, müssten wir nicht eingestehen, dass er, befangen in schwerem Wahn, zuerst sich selbst überhoben und getäuscht und dann auch andre in seinen Wahn mit hineingezogen habe? Und da von ihm aus, als dem Licht der Welt, da vom Neuen Testament aus, in welchem er und welches von ihm zeuget, für uns auch zugleich das Alte Testament erst das bestätigende Siegel empfängt: müsste nicht, wenn dieses Licht uns erlösche, wenn Christi Person und Werk uns genommen würde, damit alle übernatürliche Offenbarung Gottes überhaupt hinfällig werden? Der Glaube, dass Gott vom Himmel her zu uns geredet habe, vorzeiten durch die Väter und die Propheten und zuletzt durch Christum, seinen Sohn, als den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, dieser unser Glaube zerrönne in Traum und Nebel. Wir säßen noch ebenso im Schatten der Finsternis und des Todes, wie die Heiden. Kein Morgenstern ginge auf in unsern Herzen, keine Leuchte gäb es für unsre Füße, kein Licht auf unserm Wege. Wozu bin ich geboren in dieser Welt? Was soll all der Schmerz und die Freude im Leben? Was wird aus mir nach Jahren voll unruhigen Strebens, voll Trübsal und Lust, was wird aus mir, wenn ich sterben muss? Wir fragten's hinein in den Himmel, hinein in die Sterne, aber die Sterne blickten gleichgültig und kalt, der Himmel bliebe stumm und verschlossen über uns! – O wie viel, meine Lieben, hängt an dem Gottkindlein in der Krippe, wie viel daran, dass wir sprechen dürfen: Das ist gewisslich wahr! – „Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht; aber mir grauet, seh

ich, was ohne dich Hundert und Tausende sind: so ruft einmal einer der Lieblingsdichter unsers Volkes im Hinblick auf die Poesie aus; im vollen Sinn aber gilt uns dies Wort von Christo, unserm Heiland, wie dies ein anderer Dichter, der liebes-innige Novalis in dem Herzensbekenntnis ausspricht, in das wir alle mit einstimmen:

Was wär' ich ohne dich gewesen,  
Was würd' ich ohne dich wohl sein?  
Zu Furcht und Ängsten auserlesen,  
Irrt ich in dieser Welt allein:  
Nichts wüsst ich sicher, was ich liebte,  
Die Zukunft wär" ein dunkler Schlund,  
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,  
Wem tät' ich meinen Jammer kund?

Nun aber – Gott sei gelobt, es ist gewisslich wahr: Halleluja! Und wie zu einem großen Hymnus vereinigen sich in diesem Ruf in vollem Chor die Stimmen aller Apostel. Da bezeugt ein Johannes: Das Wort des Lebens, das da vom Anfang war, das wir gehöret, das wir mit unsern Augen geschauet und mit unsern Händen betastet haben, das verkündigen wir euch! Da bekennt ein Petrus: Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Und so sprechen Männer, die, von Grund aus redlich und treu, wohl wissen, dass sie nicht klugen Fabeln leichtgläubig gefolgt sind, die zum Teil vorher so hartnäckig gezweifelt haben, dass nur durch unumstößliche Beweise ihre Zweifel überwunden werden konnten; Männer, die anfänglich rat- und mutlos die Hände sinken ließen, dann aber durch Gottes Kraft gestärkt im Glauben mit dieser Botschaft hinausgingen in die Welt, und siehe! überall, wohin diese Botschaft drang, und wo sie in den Herzen Aufnahme fand, da hat ein Strom von Licht, Leben, Segen und Heil sich ergossen und – eine neue Welt geschaffen! Diese Erfolge, diese leuchtende Segensspur, die wie ein Wunder durch eine achtzehnhundertjährige Geschichte hindurchgeht, dies alles setzt ein Siegel auf Sankt Pauli Wort: Das ist gewisslich wahr! Heil, dreimal Heil uns, dass es also ist, dass wir das Licht schauen in seinem Licht! Nun dürfen wir bekennen und frohlocken :

Dies ist die Nacht, da mir erschienen  
Des großen Gottes Freundlichkeit;  
Dies Kind, dem alle Engel dienen,  
Bringt Licht in meine Dunkelheit,  
Und dieses Welt- und Himmelslicht  
Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

## 2.

Wir kommen zum andern Teil: Das ist gewisslich wahr, dass Jesus als der Christ in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Hiermit spricht der Apostel in kurzem Wort den ganzen Inhalt des Evangeliums aus; denn der ganze Zweck der Menschwerdung Gottes in Christo zielt auf nichts andres, nichts Geringeres hin, als auf das Seligmachen der Sünder. Um aber diese Wirkung der Geburt Christi im Fleisch in vollem Umfang und nach allen Richtungen hin zu ermessen, müsste man die beiden

Worte in ihrer ganzen vollen Bedeutung erkennen, die Worte: Sünde und Seligkeit – die Sünde mit ihrem Weh, ihrer Schuld, ihrer Strafe, ihrem Stachel im Gewissen, ihrer Verzweiflung, ihrer Verdammnis, und die Seligkeit in der Kindschaft Gottes, in dem Frieden des Gewissens und der Freude im Heiligen Geist, im festen Wandel auf den Wegen des Herrn, in dem Sieg über Leid und Gram und Tod, in der Hoffnung des ewigen Erbes und in der Herrlichkeit droben im Himmel, wo die Verklärten als Überwinder, geschmückt mit Kronen auf den Häuptern, mit Palmen in den Händen und angetan mit weißen Kleidern, am Throne Gottes prangen sollen.

Dies Eine aber muss hierbei jedermann einleuchtend sein, dass, wer seine Sünde nur für etwas Geringes achtet und von der Last seiner Schuld nicht gedrückt wird, ein solcher auch nichts davon empfinden kann, dass er eines Heilandes, eines Erretters bedarf; und dass, wer seine ganze Seligkeit nur in den Dingen dieser Welt sucht, auch nichts fragen wird nach dem Himmel, in den Jesus einführt; ja wer seine Seligkeit gar sucht und hat in der Sünde und ihren Werken, in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, dem muss bis ins tiefste Herz hinein ein Erlöser zuwider sein, welcher ihm seinen Freudenquell verschließen will. Sehet da, wie sich uns hier die wahren Wurzeln des Unglaubens und der Feindschaft wider das Christentum bloß legen! Wir stoßen hier auf die Ursache, warum das Wort vom Kreuz und ebenso das von der Krippe – denn Kreuz und Krippe gehören zusammen – den einen teils eine Torheit, teils ein Ärgernis ist, während die andern darin göttliche Kraft und göttliche Weisheit finden. – Es ist ein wundersames Gesetz im Reiche des Herrn, dass das Geheimnis der Gottseligkeit, dass die Wunder der Gnade nur von denen erkannt werden und der Weg zum Heil nur von denen gefunden wird, die eine Sehnsucht nach Gott in ihren Herzen tragen und ein Verlangen, frei zu werden von dem schmachvollen Dienst des vergänglichen Wesens, die ein Heimweh empfinden nach dem Vaterhaus, nach dem Vaterherzen Gottes und nach dem Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft. Wer in solchem Sinne, mit einer nach Gott, nach seiner Gerechtigkeit und seinem Frieden dürstenden Seele das Wort vom Heiland, der geboren ist zum Seligmachen der Sünder, in sich aufnimmt, der wird auch bald etwas davon erfahren, was für eine gewaltige Gotteskraft dem Evangelium von Christo innewohnt, eine Kraft, die die durchgreifendste Veränderung in ihm hervorbringt; sein ganzes Denken, Wollen, Wünschen und Streben wird sich erneuern, er wird in Gebetsumgang mit dem Herrn eintreten, wird einen ernstlichen Kampf gegen sich selbst, gegen die Sünde in seinen Gliedern beginnen und Stärke genug verspüren, um in diesem Kampf zu siegen und zu überwinden. Und wer also die Krippe mit Christo in seinem Herzen trägt, wird dann auch das Kreuz des Lebens ertragen und es sich zur Heiligung dienen lassen, wird nimmer des Trostes ermangeln und sich je mehr und mehr freuen lernen auf die Krone, die im Himmel für ihn bereit liegt. Solcher Glaube, der auf der innersten Herzenerfahrung begründet ist und der geschmeckt hat das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, lässt sich dann auch nicht mehr beirren; alle Einwände des Zweifels kann er zurückweisen mit dem Bekenntnis: Eins weiß ich, ich war blind und bin nun sehend, ich war tot und bin nun lebendig, ich war lahm und nun kann ich wandeln auf den Wegen der Gebote Gottes. Selbst die scheinbar schroffen Widersprüche in der göttlichen Offenbarung die sich dem kurzsichtigen Verstande noch aufdrängen, machen ihn nicht irre; denn was ihm bisher von den Geheimnissen des ewigen Gnadenrates offenbar und verständlich geworden ist, das ist alles so überaus herrlich, groß und anbetungswürdig, dass er sich gern bescheidet, wenn er an manchen Stellen noch nicht bis auf den Grund sehen kann, und lebt dabei des Vertrauens, dass da noch herrlichere Tiefen liegen, die sich ihm einst offenbaren werden. In solchem Sinne freut er sich mit anbetender Verwunderung über das Unergründliche des heiligen Mysteriums der Menschwerdung Gottes, über die Tiefe der göttlichen Weisheit

und Güte, die das unmöglich Scheinende möglich gemacht hat zur Rettung der Sünder. In solchem Sinne singt unsre Kirche mit Luther:

Den aller Welt Kreis nie beschloss,  
Der liegt in Marien Schoß.  
Er ist ein Kindlein worden klein,  
Der alle Ding' erhält allein.

Und mit Paul Gerhardt:

Du kehrst in fremder Hausung ein,  
Und sind doch alle Himmel dein,  
Trinkst Milch aus einer Menschenbrust  
Und bist doch aller Menschen Lust! Halleluja!

Du hast dem Meer sein Ziel gesteckt  
Und wirst mit Windeln zugedeckt,  
Bist Gott und liegst ans Heu und Stroh.  
Wirst Mensch und bist doch A und O! Halleluja!

### **3.**

Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Jesus als der Christ in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich, fügt Sankt Paulus hinzu, der vornehmste bin.

Ich bin der vornehmste unter den Sündern! Fürwahr, es ist dies ein seltsames Bekenntnis im Munde des großen Apostels, der ein langes Leben voll von Aufopferung im Dienste Christi hinter sich hat und der auf einer so hohen Stufe der innern Durchheiligung steht. Manche Ausleger haben daher an diesem Ausdruck, der ihnen als Übertreibung und Selbstwegwerfung erscheinen wollte, Anstoß genommen und sich die ersinnlichste Mühe gegeben, den vollen Sinn desselben abzuschwächen. Und nun ist es ja richtig, dass der Apostel hier nicht vom äußeren Wandel vor der Welt redet; vor der Welt kann er sein Haupt hoch emporheben und bezeugen, dass er allezeit mit gutem Gewissen gewandelt habe in allen Geboten des Herrn untadelig, auch die schärfste Lupe des Gegners wird keinen Flecken an ihm entdecken können. Aber vor Gottes Augen und vor seinem eignen Gewissen erkennt er sich sündig und gibt sich schuldig, namentlich war's die Erinnerung an seine früher im Irrtum begangenen Frevel und Verfolgungen wider die Christen, die ihn immer wieder als eine schwere Sündenlast zu Boden drückt und demütigt, die ihm immer von neuem die schmerzhaftesten Stacheln der Reue in die Seele bohrt.

So bleibt Pauli Bekenntnis stehen als ein scharfer Warnungsspiegel, in welchem sich jeder gläubige Christ beschauen soll, um vor pharisäischer Überhebung, vor hochmütigem Herabsehen auf andre sich zu bewahren. Er trug als ein treuer Seelsorger gewiss schwer an fremder Sünde, aber tieferes Leid empfand er über die eigne. Wie mancher unter uns, wenn er zur Beichte geht, mag lieber anderer Sünde bekennen, oder bei der Predigt an den und jenen denken, statt an sich selbst! Wie mancher hasst und verabscheut die bösen Werke und Gesinnungen, die er am Nächsten wahrnimmt, und ist doch fern davon, sich zu

sagen, dass auch er dem Nächsten gleichen Anlass bietet, ihn selbst zu verurteilen. – O es ist gewiss unheilvoll und betrübend, wenn ein gläubiger Christ in offenbaren Übertretungen wandelt, so dass der Feind des Namens Jesu lästern kann: „Wo sind die guten Werke, die der Glaube wirken soll? Da sehet auf die, welche kein christliches Bekenntnis zur Schau tragen, ob nicht ihrer viele weit bescheidener, fleißiger, redlicher, mäßiger, mildtätiger sind, als jene!“ Wehe denen, die also wandeln, dass sie dem Namen des Herrn zur Unehre gereichen! Aber nicht minder betrübend ist es, wenn ein Gläubiger zwar in seinem äußern Wandel sich sonst untadelig erfinden lässt, wenn er aber den Pharisäerrock noch nicht ausgezogen hat, sondern die Neigung zum unberufenen, lieblosen Richten des Nächsten als abstoßender, hässlicher Charakterzug an ihm hervortritt.

Das ist gewisslich wahr: wer irgend mit einem vom Heiligen Geist erleuchteten Auge sein Inneres aufrichtig durchforscht, der blickt, auf welcher Stufe des inneren Lebens er auch stehen möge, in einen Abgrund hinein, dass ihm davor grauen muss und kann nur Gottes Gnade preisen, die ihn vor schwerem Falle bewahrt hat. Vollends aber wird ihm Mut und Lust vergehen, sich über andre zu erheben, wenn er erwägt, auf wie viel leichteren Pfaden er geführt sei, denn sie; wie viel größere Gnadenkräfte er empfangen und wie wenig Treue er im Gebrauch derselben bewiesen habe; denn bei so strenger Selbstprüfung wird er sich nicht verhehlen können, dass er gewiss ebenso tief und vielleicht noch tiefer gesunken sein würde, wenn er denselben schweren Versuchungen, wie andre ausgesetzt gewesen wäre. Kurz, wer so mit sich selbst ernst ins Gericht geht, wie unser Apostel, wird dessen Bekenntnis: „Ich bin der vornehmste unter den Sündern“ nicht mehr für Übertreibung halten, sondern vielmehr Ursache finden, es auch auf sich selber anzuwenden.

#### 4.

Aber bei so redlichem Sinn wird man dann auch die Erfahrung machen dürfen, die unser Text weiter bezeugt, dass Gottes Gnade größer ist, als unsre Sünde, und der Trost dieser Wahrheit möge denn der zwar zuletzt genannte, aber für uns an Wert vielleicht der erste und höchste Segen sein, den wir uns von der Krippe des Gottkinds holen. Paul Gerhardt, in weicher Stimmung, wie Sankt Paulus, in tiefer Betrübnis und doch hoch getröstet über die Sünde, singt von jenem Kinde:

Wenn oft mein Herz im Leibe weint  
Und keinen Trost kann finden, «  
Dann ruft mir's zu: „Ich bin dein Freund,  
Ich tilge deine Sünden;  
Was zagst du doch, mein Fleisch und Bein?  
Du sollst ja guter Dinge sein,  
Ich tilg' all deine Sünden!“

Ja, nicht bloß die Schuld der Sünde will er tilgen, der Herr, nicht bloß die Strafen, sondern auch die Sünde selbst, wie deren der Apostel gleichfalls gedenkt, wenn er im Texte fortfährt: Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeiget alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

Erkennt hier, meine Lieben, den Beweggrund, der den lieben Apostel leitet, indem er diese Selbstbekenntnisse seinem geistlichen Sohn Timotheus und allen Lesern dieser Epistel gegenüber offen ablegt. Das Gefühl von der Größe unsrer Sünde und das trostvolle Zeugnis von der noch viel größeren Gnade unsers Herrn soll uns nicht zum Schlummerpfühl und Ruhepolster dienen, sondern vielmehr zum Stachel, der uns zur Heiligung anspornt, zum Antrieb, mit immer erneutem Ernst in der Kraft Gottes zu laufen nach dem himmlischen Kleinod und einen gewissenhaften, redlichen Kampf zu führen gegen alles Gott missfällige Wesen. Diesen Weihnachtssegens müssen wir mit von dannen nehmen, sonst haben wir dies Fest umsonst gefeiert.

Was ist es doch für eine wundersame Sache um dies Evangelium von dem uns heut gebornen Heiland, dass es uns einerseits so tief erniedrigt, demütigt, bestraft und beschämt, und dann andererseits wieder so hoch erhebt, ehrt, stärkt und tröstet! Es erinnert mich dies an einen Ausspruch, den einmal ein als scharfer Denker, besonders als Mathematiker berühmter Mann, aber zugleich ein gottinniger Christ von evangelischem Sinn, obwohl äußerlich zur katholischen Kirche gehörend, Pascal, getan hat. Zwei Beweisgründe sind es, sagt er, die mir immer von neuem die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Offenbarung bestätigen.

Erstlich, dass diese Offenbarung voller Wunder ist und namentlich das Wunder der Liebe bezeugt, wie Gott, der unendliche, selige Gott, sich selbst erniedrigt hat für die Menschen bis zur Krippe, ja bis zum Kreuze.

Und zweitens, dass mir hier eine Lehre entgegentritt, die den Menschen aufs Tiefste erniedrigt, ja ihn mit Verachtung, mit Hass gegen sich selbst erfüllt, und zugleich ihn wieder so hoch erhebt, dass er der Gottheit ähnlich und der göttlichen Natur teilhaftig werden soll. – Es ist mit andern Worten dasselbe gesagt, was hier der Apostel Paulus aus seiner eignen Erfahrung bekennt und was ihn am Schluss unsres Textes in den Preis Gottes ausbrechen lässt: Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!

Möge man diesen Preis der Liebe Gottes und der von ihm erfahrenen Gnade forthin auch aus unserm Wandel lesen! Zurückkehrend von der Krippe Christi, an der wir im Geiste gestanden haben, lasset uns Christum im Herzen behalten, dass er in uns lebe! Was das Leben Schweres bringt, lasset es uns tragen in Geduld und Gehorsam und hoffendem Vertrauen. Haben wir mit kalten, widerwärtigen Menschen zu tun, lasst sie uns überwinden durch Wärme, durch Milde und Sanftmut, eingedenk der unendlichen Liebe, die wir vom Himmel her empfangen. Selbstlos in allen Stücken, treu in unserm Beruf, fleißig in guten Werken, so fließe unser Leben im Weihnachtsglanze dahin, bis der Herr uns hinaufhebt zum ewigen Leben, wo uns kein Kampf mehr bevorsteht, sondern Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ohne Aufhören uns umgeben wird. Ihm, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!

Amen

**XXII.**

**Meine Seele erhebet den Herrn.**

Superintendent **W. Hähnelt** in Dahme

***Predigt am 2. Weihnachtstage über Lukas 1,46.47***

*Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.*

Die Gnade unsers Herrn, und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

**D**er zweite Weihnachtstag will dem ersten Antwort geben. Haben wir gestern wieder die alte und doch ewig neue, große Weihnachtskunde gehört: Euch ist heute der Heiland geboren! – heute sehen wir, welchen Eindruck diese Botschaft auf die Menschen gemacht; gestern das Halleluja der himmlischen Heerscharen, heute das Amen der feiernden Gemeinde; gestern die große Wundertat Gottes, heute das dankbare Tun der Menschen. Haben wir gestern wieder gelernt und erfahren, was wir an dem Heilande haben, heute sollen wir Antwort geben auf die Frage, was er an uns hat. Geliebte Gemeinde! Antworten wir doch den Menschen auf ihre Liebe, ihren Gruß, ihre Geschenke, wir antworten mit unsrer Liebe, mit unserm Dank, und nicht wahr, wir haben auch an diesem Feste so viel menschliche Liebe gesehen, haben der Kinder leuchtende Augen gesehen und ihren Dank gehört, sollten wir nicht vielmehr dankend antworten auf das unermesslich reiche Christgeschenk unsers Gottes, das in der Kunde liegt: Euch ist heute der Heiland geboren?

Ihr kennt alle das Bild von „der heiligen Nacht.“ Wie dort von dem göttlichen Kinde alles Licht ausgeht und bestrahlt das Angesicht der Mutter und der Umstehenden mit hellem Verklärungsglanz, ja auch die Engel im Himmel werden von diesem Kinde erleuchtet, so will auch in unsre Herzen das Weihnachtsfest seine Strahlen werfen, will uns erfreuen und erneuen, so gewiss als die Sonne des Heils noch nicht untergegangen, so gewiss, als Gottes Verheißungen nicht trügen. Kommt nur und lasst uns beten:

O Jesu, schöne Weihnachtssonne,  
Bestrahle mich mit deiner Gunst,  
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne  
Und lehre mich die Weihnachtskunst,  
Wie ich im Lichte wandeln soll  
Und sei des Weihnachtsglanzes voll.

Von wem aber sollten wir besser diese Weihnachtskunst lernen, an wem besser sehen, wie man des Weihnachtsglanzes voll wird, als an der Seele, die zuerst Weihnachten

gefeiert, zuerst vom Weihnachtslicht erleuchtet, am unmittelbarsten von der Weihnachtstat berührt ward? Freilich nicht die römische Maria soll uns zum Vorbild werden, die mit ihrer Heiligkeit die des Sohnes Gottes weit überstrahlt, vielmehr die wirkliche Maria, die des Heilandes ebenso bedurfte, wie wir. Antwortet doch der Herr selbst später jener Stimme aus dem Volke, die sie als Mutter selig preist, mit der höheren, auch uns geltenden Seligpreisung: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! Ja, selig, die Weihnachten feiern und innerlich erfahren wie Maria. So werde

### **Mariä Weihnachtspsaln auch der unsre.**

Sie sieht

1. die Hand des Herrn und betet an: Meine Seele erhebet den Herrn.

Sie blickt

2. in das Herz Gottes und frohlockt: Mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.

O du Glanz der Herrlichkeit,  
Licht vom Licht aus Gott geboren,  
Mach uns allesamt bereit,  
Offne Herzen, Mund und Ohren. Amen.

#### **1.**

Wundert es noch jemand unter uns, dass die Weihnachtsgeschichte von Wundern begleitet ist? Es kann der Mensch nicht zu Gott kommen, es komme denn Gott zum Menschen. Es kann die Erde den Himmel nicht berühren, es senke sich denn der Himmel hernieder zur Erde. Muss nicht jedes Eingreifen des Unendlichen in die endliche Welt als Wunder erscheinen? Ist nicht der Eintritt des ewigen Gottes in die Zeit das Wunder aller Wunder? So ist denn dies auch der erste Eindruck aller, die der Krippe nahe treten: Es ist der Herr! Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten! Zacharias und Elisabeth, Simeon und Hannah, die Hirten und die Weisen – sie beten an im Heiligtum. Maria aber, die erwählte Jungfrau, führt den Reigen und stimmt, überwältigt von der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, den Psalm an: Meine Seele erhebet den Herrn! Wohl kennt sie den Gott Israels, der da war, der da ist und der da kommt, sie lebt in der Hoffnung auf ihn, sie hat den Prophetenstimmen von jeher gelauscht – jetzt aber ist die Zeit erfüllt, umrauscht von Engelsgesang tritt der Unbekannte hervor, dessen Angesicht auch ein Moses nicht sehen durfte, jetzt wird die Weissagung erfüllt: Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg und rufe den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott! und bald darf sie anbeten und schauen das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch!

Wohl erzählen die Himmel die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk, wohl zeigt die Weltgeschichte mit allen Völkergerichten seinen gewaltigen Schritt, und dennoch hat die Welt vor Christo weder den Lobgesang der Natur, noch die Predigt der Geschichte verstanden, dennoch keine Antwort gefunden auf die tiefsten Fragen des

Herzens: Woher komme ich? Wohin gehe ich? dennoch die Hand des lebendigen Gottes nicht erkannt, bis die Nacht erleuchtet ward auf Bethlehems Fluren und die Stimme ertönte: Euch ist heute der Heiland geboren! bis das Schiff, mit der Liebe Gottes beladen, das durch die Jahrhunderte gesegelt und das nur Israel gesehen, in Bethlehem landet und seine reiche Ladung ablegt; bis Johannes über dem Kinde anbetet: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ „Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß.“ Und das Kind wird bald seinen Mund auf tun und reden von dem, was es bei seinem Vater gehört und gesehen, und es selbst bezeugen: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Nun hat niemand mehr ein Recht, im Finstern zu irren und vergeblich zu fragen nach Gottes Weg und Wesen; wir wissen, der Himmel hat sich zu Weihnacht geöffnet über der dunkeln Erde, und wir dürfen hinaufblicken und sprechen: Unser Vater!

Wie soll das zugehen? So hat Maria gefragt über der Verheißung der Geburt des Sohnes Gottes und die Antwort des Engels bekommen: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Dies ist die Inschrift der Weihnachtstatsache. Kein Ding ist bei Gott unmöglich, auch dies nicht, die arme Erde zur Wohnstätte seiner Herrlichkeit zu machen; auch dies nicht, in einem dunkeln Stall, in einem ohnmächtigen Kindlein die Fülle seiner Gottheit zu offenbaren; auch dies nicht, aus Sündern Gottes Kinder und Erben seines Reiches zu machen; auch dies nicht, ein hartes Herz zu zerschlagen und ein zerschlagenes zu dem Lobgesang zu stimmen: Meine Seele erhebet den Herrn, Da siehe die starke, wunderbare Hand deines Gottes! Einen Heiland will Gott senden allen Völkern, und er wird geboren in einem entlegenen Winkel des verachteten jüdischen Landes. Eine Kirche will er gründen, die den Erdkreis umfasst, vor der alle Götzentempel in den Staub sinken, und er wählt eine Krippe zum Altar, einige arme Hirten zu Priestern und zur ersten Gemeinde zugleich. Ein Reich will er aufrichten, das alle Weltreiche überdauert, vor dem auch das römische Reich in Trümmer fällt, und der König dieses Reiches findet keinen Raum in einer armen Herberge, erscheint als hilfloses Kind auf Holz und Stroh gebettet. Wer noch zweifelt, dass der allmächtige Gott sich in Christo geoffenbart, wer noch zweifelt, dass sein Reich ewig bestehen wird, wer noch fürchtet für seine Gemeinde, der komme nach Bethlehem und sehe das arme Kind in der Krippe, der sehe dann den Gang dieses Königs von der Krippe zum Kreuz und zur Krone, der sehe weiter, wie alle Macht und aller Trotz, alle List und Gewalt der Menschen sich gegen dies ohnmächtige Kind aufgelehnt, der sehe den Siegeslauf des Christentums durch achtzehn Jahrhunderte, der stelle sich vor, wie heute der Glanz dieses Kindes die fernsten Teile der Erde berührt und in mehr denn 250 Sprachen diese Botschaft verkündet wird – und er wird anbeten müssen und loben: Hier ist nichts andres, denn Gottes Hand. Wahrlich, Jesus ist ein König, in dessen Namen sich beugen sollen alle Knie. Die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. Was niedrig ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er zuschanden mache, was hoch ist. Erhebe den Herrn, meine Seele!

Aber wie kann doch der Ewiggroße und Erhabene, dem die Engel das Dreimalheilig singen, von Menschenherzen und Menschenlippen erhoben werden? Wohl macht unser Erheben, Anbeten und Ehren ihn nicht größer, sein wird nicht von Menschenhänden gepflegt; aber wie wir ihn erniedrigen können in unserm Herzen, so können wir ihn auch erhöhen. Wir erniedrigen ihn, wenn wir seiner spotten, wenn wir an dem Weihnachtswunder, dem Wunder seiner Majestät und Liebe vorübergehen, wie an einem märchenhaften Traum der Kindheit, wenn wir seiner Macht Misstrauen, seiner Liebe Gleichgültigkeit, seinem Wort Zweifel und Unglauben entgegensetzen; wir erniedrigen ihn, wenn wir über allem Schein und Schimmer des Festes Kern und Stern desselben

übersehen, wenn wir seine Wege meistern und meinen, Gott sei mit seinem Tun und seinem Wort an unser Verstehen, an unsre Zustimmung gebunden, wir müssten mit dem Laternenlicht unsrer Vernunft dem ewigen Lichte der Wahrheit den Weg weisen. Zwar wird Gott nicht niedriger dadurch, dass Menschen ihn herabziehen in den Staub, zwar bleibt die Sonne des Heils hellleuchtend stehen, ob Menschen ihr gleich den Rücken kehren oder mit Steinen der Verachtung gegen sie werfen, nur fällt kein Strahl ihrer Herrlichkeit in ihr Herz, nur erniedrigen sie sich selbst, indem sie die Hand lassen, die sie emporziehen will über die Armut und Angst der Erde und sicher leiten. Gott ist größer als unser Herz; er ist auch größer als unser Verstand. Diese Anerkennung fordert von uns das Weihnachtswunder. So sah einst Augustinus, als er des Tages lange forschend der Dreieinigkeit nachgedacht, im Traum einen Knaben am Ufer des Meeres sitzen und mit der hohlen Hand Wasser aus dem Meer in eine kleine Grube schöpfen; und da er ihn fragte: „Was machst du das?“ antwortete das Kind: „Ich will das Meer in meine Grube schöpfen.“ Da lächelte der Kirchenvater und sagte: „Törichtes Kind, das wirst du nie vermögen.“ Da wurde der Knabe zu einem Engel Gottes, der sprach: „Und du willst den ewigen Gott umfassen mit deinem kleinen Verstand?“ Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Dies gilt besonders von dem Weihnachtswunder. Verstehen können wir's nicht und sollen wir's nicht; aber anbeten können wir, glauben sollen wir: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Das heißt: Gott erheben.

Es gilt auch hier, dass uns die Augen geöffnet werden, wenn wir auf unsre Knie niederfallen. Dann aber wird auch mit jeder neuen Weihnacht unsre Aussicht weiter, bis wir in der Ewigkeit mit aufgedecktem Angesicht den Abgrund seines Erbarmens und die Fülle seiner Herrlichkeit sehen werden. Noch schauen wir durch einen Spiegel im dunkeln Wort. Noch stehen wir wie die Kinder im dunkeln Vorzimmer des Weihnachtssaals und sehen wie durch einen Türspalt in das Licht hinein; aber die Strahlen, die wir empfangen, zeugen von der Herrlichkeit, die uns bereitet ist, und führen uns zu ihr. Hast du anbetend stillgestanden vor der Allmacht Gottes, die sich in Bethlehem geoffenbart, o traue nur aufrichtig dieser Macht und Majestät, die auch dich tragen und erretten, rein und selig machen kann, – das heißt Gott erheben. Hast du die Weisheit der Wege Gottes bewundert, die das Heil der Welt bedacht und bereitet, o traue es ihr zu, dass sie auch für dich das Beste beschlossen, dass sie für dich sorgt und auch deine Wege in Lieb' und Segen enden lässt – das hieße Gott erheben. Hast du die Treue dessen gesehen, der sein Wort wahrhaftig gehalten und es erfüllt Zug um Zug, o so folge dem Ewigtreuen, auch wenn andre untreu würden; und wenn du ganz allein stündest, traue es ihm zu. Er wird dich nicht verlassen – das heißt den Herrn erheben. Hast du angebetet die Liebe, die das Größte getan und hat des eingebornen Sohnes nicht verschont um deinetwillen, – o glaube es ihr: sie wird dir mit ihm auch alles andre schenken, sie kann nicht von Herzen wehe tun – das hieße den Herrn erheben!

## 2.

Und so blickt Maria von der Hand Gottes, die sie erkannt als die des Gewaltigen und Starken, in sein Herz, das überwallt in erbarmender Liebe. Ihr Gott ist ihr Heiland, der sich zu ihr herniederlässt, der kommt zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Und noch einmal greift sie in ihre Harfe und will mit diesem zweiten Akkord auch uns zu rechter, gesegneter Weihnachtsfreude wecken: „Mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.“

Freude ist ja der Charakter dieses Festes. Ein Freudenstrom ist von Bethlehem ausgegangen, seitdem die arme, tränenreiche Erde die Engelsbotschaft vernommen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude! Und dieser Strom ergreift auch sonst kalte, leichtsinnige Herzen; auch solche, die außerhalb des Schattens der Kirche leben und sterben wollen, empfangen den Freudengruß der Weihnacht. Die Kirche kommt ihnen an diesem Tage mit ihrer Freudenkunde ins Haus. Dies aber ist das Ziel jeder Weihnachtspredigt, uns zu dem Bekenntnis aus der Tiefe zu bewegen: Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.

Was will doch alle Erdenfreude sagen gegen diese Freude? Suchst du immer noch deine Freude und deinen Frieden in den Gütern dieser Erde, in Geld und Genuss? Hast du auch an diesem Fest dich mehr an den irdischen Gaben, als an dem himmlischen Christgeschenk deines Gottes erfreut? Siehe, der irdische Glanz vergeht, und dann erscheint das Leben mit seinen Sorgen und Mühen um so dunkler. Alle irdische Freude an sich hat einen bitteren Nachgeschmack. Von ihr gilt: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Das Menschenherz ist gleichsam ein Abgrund, den kein irdisches Gut füllt; wir brauchen höhere, bleibende Freuden. Und über manchen, der auch in diesen Tagen nur den Gedanken der Welt und ihrer Lust nachgegangen, der kein Weihnachtslied gesungen, keinen Gottesspruch gehört, ist doch ein Gefühl der Wehmut gekommen, eine Erinnerung an die fromme Kindheit; aller Jubel der Kinder, alle Sterne am Himmel, alle Lichter auf Erden schienen ihm zuzurufen: Kehre wieder zu deinem Heiland, so wirst du Ruhe finden für deine Seele. Andre haben das Fest im Kreise der Ihrigen verlebt und haben sich gefreut an der Liebe untereinander, an dem herzlichen gegenseitigen Geben und Nehmen; an keinem Feste empfinden wir es mehr, wie köstlich es ist, eine Heimat auch auf Erden zu haben. Aber wie? Wenn nun im Nachbarhause ein teures Glied fehlte, das noch im vorigen Jahre mit unter dem Christbaum stand? Wie? Wenn auch dein eigen Haus keine Schutzwehr hat gegen die Pfeile des Todes – brauchen wir nicht eine größere, allgemeine, ewige Freude?

Wo ist sie zu finden? Der Engel hat sie verkündet, Maria hat sie empfunden, die Hirten haben davon gesagt und in unsern Herzen soll es widertönen! Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. – Was erwartest du von einem Heilande, der den Anspruch macht, dein Freudenmeister zu sein? Nicht wahr dies, dass er dir alles Leid abnehme, dass er dein Herz mit einem Frieden erfülle, den dir niemand nehmen kann? dies, dass er alle Furcht vor der Zukunft und auch die Schrecken des Todes aufhebe, dass er Tränen und Trennung hinwegnehme und ewiges Heil und Leben bringe? Und siehe, das alles wird dir in dem Christkinde geboten. Über dem dunklen Stall von Bethlehem ist der Himmel geöffnet, und wir hören die selige Kunde: Also hat Gott die Welt geliebt. Luther sagt: „Wenn ich Gott malen sollte, ich würde ein Feuer brennender Liebe malen.“ Aber heute setzen wir das Wort eines andern treuen Zeugen daneben: Wenn ich die Liebe malen sollte, ich würde das Kind in der Krippe malen und darüber schreiben: Also hat Gott die Welt geliebt. Die Liebe ist's, die das zerrissene Band zwischen Gott und Menschen wieder geknüpft; die Liebe ist's, die Licht gebracht in der Menschen Wege, die die Sünde überwunden, die Schuld getilgt, den Frieden gebracht, den Tod zerbrochen, das Paradies geöffnet hat, – wahrlich, wer noch an der Krippe stehen kann ohne ein Gefühl der Freude und des Danks, von dem gilt's, was Leibniz gesungen: Jesu, der muss wie ein Stein, ohne Lieb' und Leben sein.

Von dieser großen Liebe, wie sie in dem kleinen Bethlehem offenbar geworden, wissen wir, dass sie den Einzelnen nicht übersieht, dass sie das Kleinste kennt und pflegt und auch dein Leben eingeschlossen hat in ihre Liebeshände, dass es jeder lesen soll, wie

es über der Krippe geschrieben steht: „Für dich, für dich.“ Sollte das nicht Freude sein, dass diese Liebe dich erwählt von Ewigkeit? dass sie dich den besten Weg führt, auch wenn er dir hart und schwer erscheint? dass diese Liebe dich nicht lässt, ob auch Menschen dich verlassen? dass, ob sie verwundet oder heilt, segnet oder schlägt, nimmt oder gibt, genug, dass sie liebt? dass sie jeden Leidenskelch versüßt, dass sie dich noch zu dem Triumphlied des Apostels bringt: Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn!

Ich freue mich Gottes, meines Heilandes. So sollen es die Reichen wieder sprechen lernen und Schätze erwerben, die weder Motten noch Rost fressen, damit sie nicht ewig darben, wenn diese Erde mit ihren Schatten und Schätzen vor ihren brechenden Blicken versinkt. So sollen's auch die Armen lernen, die vielleicht menschliche Liebe nicht erreicht oder vergessen. Ist dir das Fest dies Jahr getrübt worden durch ernste Sorgen um die Deinen, durch schmerzliche Verluste, durch Zurücksetzung oder erfahrene Untreue, o du sollst dennoch jauchzen lernen mit dem Blick in den geöffneten Himmel: Ich freue mich Gottes meines Heilandes, und er hat gesagt: Was dir fehlt, ich bring' alles wieder. Gott ist größer als unser Leid. Bist du einsam und verlassen und hast es am Fest mehr denn je gehört: die Liebe weiß, wo du wohnst, was du brauchst, und sie will dich emporheben zu dem Lobgesang: Warum sollt' ich mich denn grämen? Hab' ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen? Ich freue mich Gottes, meines Heilandes.

Darauf freilich kommt's an, dass wir an der Krippe wieder das „mein Gott und Heiland“ sprechen lernen. Ein Buchstabe macht reich und arm – dies Rätsel pfliegten unsre Väter schon aufzugeben. Spreche ich ihn aus, so bin ich der reichste, lasse ich ihn weg, so bin ich der ärmste Mensch. Was hilft's, dass es einen Gott gibt, wenn ich ihn nicht meinen Gott nennen darf? Was hilft's, dass ein Erlöser erschienen ist, wenn ich nicht glauben kann, dass er mein Erlöser, mein Heiland ist? Es muss zu einem solchen Zwiegespräch der Seele mit dem Christkinde kommen, wie Hieronymus, der in Bethlehem wohnte, erzählt, dass er es in der heiligen Nacht im Geist immer mit dem Christkindlein gehabt, da er zuletzt zu ihm sagte: „So nimm denn hin, was mein ist, und gib mir, was dein ist, so bin ich meine Sünden los und des ewigen Lebens gewiss.“

Geliebte, wo diese Freude ein Herz ergreift, da muss sie auch auf andre überfließen. Die Liebe Gottes hat nicht Platz in einem Menschen, sie will die Herzen sprengen, dass die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes aus uns herausleuchte und durch uns auch andre erfreue.

So geht das Fest zu Ende: aber den Festglanz sollen wir mitnehmen. Wir wollen nicht mit dem Christbaum auch das Christkind aus dem Hause räumen. Wir wollen sein Licht und seine Liebe mitnehmen ins neue Jahr, in alle Tage der Arbeit und der Sorge, in alle Nächte des Kampfes und des Leidens, wollen seinen hellen Schein mitnehmen auch in die letzte dunkle Nacht, durch die wir wandern müssen, dass er uns leuchte zum großen Weihnachtsfeste im Vaterhause droben.

Gemeinde des Herrn! Die wir an der Krippe wieder die Hände gefaltet und ineinander gelegt, wir geloben dem Ewigtreuen die Treue bis ans Ende, und unser Weihnachtspsalme wird uns zum ewigen Lobgesang: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.

Amen

## XXIII.

### Das Wort ward Fleisch.

Oberkonsistorialrat Abt D. **Gerhard Uhlhorn** in Hannover

#### ***Predigt am 2. Weihnachtstage über Johannes 1,1 – 18***

*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbe kam zum Zeugnis, dass er von dem Licht zeugete, auf dass sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern dass er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war eher, denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.*

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

**W**elch ein Unterschied zwischen dein gestrigen Evangelium und dem heutigen! Gestern erzählte uns Sankt Lukas in einfachen, jedem Kinde verständlichen Worten die Geschichte der heiligen Weihnacht, die Geschichte der Geburt unsers Herrn. Wir hörten die Predigt des Engels auf den Feldern von Bethlehem: Euch ist heute der Heiland geboren! und als Antwort den Lobgesang der himmlischen Heerscharen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Mit den Hirten gingen wir nach Bethlehem und fanden Maria und das Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, ein liebliches Bild, von Himmelsglanz überstrahlt und doch so ganz menschlich, darum herzbewegend und herzwinnend. Heute redet Sankt Johannes zu uns, der Evangelist, den unsre Väter sinnig einem Adler verglichen haben, welcher sich zur Sonne emporschwingt. Ja, wie ein Adler schwingt er sich aufwärts in die Höhen des Himmels, führt uns hinein in die Geheimnisse des göttlichen Wesens, redet von dem, was

war, ehe die Welt ward, und steigt dann hernieder auf die Erde und zeigt uns, wie hier das Licht über der Finsternis aufgeht, wie hier die geheimnisvollem ewigen Ratschlusse Gottes erfüllt werden in der Zeit. In kurzen Sätzen schreitet die Rede einher, jeder Satz ein Geheimnis, jeder folgende neue Wunder uns erschließend, und wer's vernimmt, dem ist zu Mute, als schaute er in den tiefen Himmel, in den man immer tiefer hineinschauen kann und ergründet ihn doch nicht. Kein Wort hören wir von Bethlehem, von Maria, von dem Kinde in der Krippe, und doch ist's auch Weihnachtspredigt, und doch bildet auch hier den Mittelpunkt aller Wunder das Wunder von Bethlehem, und die Stimme der apostolischen Verkündigung ist die Predigt des Engels, die große Freudenpredigt der heiligen Nacht: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. – Da haben wir sie wieder, die Predigt von Weihnachten mit andern Worten und doch dieselbe. Weshalb denn mit andern Worten? Um uns den Schlüssel darzureichen für das Evangelium, das wir gestern gehört; um uns in das innerste Wesen der Tatsache einzuführen, die uns gestern gepredigt ist, dass wir verstehen möchten, was da eigentlich geschehen ist in Bethlehem, dass wir hindurchschauen möchten durch die liebliche Hülle in die Tiefe der göttlichen Wundertat und lernen, was wir daran haben. Wahrhaftig, Geliebte, das gestrige Evangelium und das heutige, so verschieden sie auf den ersten Blick sind, gehören doch zusammen wie der erste und der zweite Tag des Festes. Hebt der erste mit der einfachen Verkündigung der Tatsache an, die wir feiern, so soll der heutige diese Verkündigung vervollständigen und vertiefen, indem er uns in das eigentliche Geheimnis der Gottestat hineinführt und uns die Tiefen des göttlichen Ratschlusses zu unserm Heil erschließt, damit so unsre Freude auch vertieft werde, erst volle und ganze Weihnachtsfreude. Das ist aber die Tatsache, die wir feiern: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns – ein Geheimnis, ja, aber ein Geheimnis des Glaubens und für alle, die es glauben, die Fülle der Gnade und Wahrheit.

So höret denn die Tatsache der heiligen Weihnacht:

## **Das Wort ward Fleisch.**

Das ist

1. das Geheimnis unsers Glaubens,
2. für alle, die es glauben, die Fülle der Gnade und Wahrheit.

### **1.**

Nicht mit dem, was in der Zeit geschehen ist, beginnt der Apostel, seine Verkündigung; er geht zurück vor alle Zeit, in die Ewigkeit, da die Zeit noch nicht war und die Welt nicht. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Von wem er redet, wen er das Wort nennt, das wisset ihr. Es ist derselbe, den die Schrift sonst als Sohn Gottes bezeichnet, den Johannes selbst hernach den Eingebornen vom Vater nennt. Den nennt er hier das Wort. Denn wie wir, was in uns ist, aussprechen im Worte, so offenbart der Vater sein Wesen im Sohne. Gottes Wort ist nicht ein flüchtiger Hauch wie das Wort, das aus unserm Munde geht; sein Wort ist Wesen, ist Person, in ihm

hat das ewige Ich sein ewiges Du. Dieses Wort war im Anfang, es hat selbst keinen Anfang genommen, es ward nicht, es war, ehe ein Anfang war, es war von Ewigkeit. Dieses Wort war bei Gott, von ihm unterschieden, ein anderer als der Vater und doch bei ihm, mit ihm eins, und Gott war das Wort, Gott, wie der Vater Gott ist. So war es im Anfang. Nichts war als nur Gott und bei Gott sein Wort. Und nun lässt uns Johannes den Anfang selbst schauen, den Schöpfungstag, da Gott durch sein Werden die Welt ins Dasein rief. Eben das Wort ist es, durch das alles geschaffen wurde. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist. Nun lässt er uns einen Blick tun in die lichten, seligen Zeiten des Paradieses, da der nach Gottes Bilde geschaffene Mensch in Gott lebte. Das Wort war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Noch war die Sünde nicht da, noch fand das Wort keinen Widerstand, sein Leben erfüllte alles, sein Licht durchdrang alles. Da brach die Sünde herein und mit der Sünde die Finsternis. Es ist die Zeit nach dem Sündenfalle, die Johannes beschreibt, wenn er fortfährt: Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen. Das Leben weicht dem Tode, das Licht wird durch die Finsternis aufgehalten, Finsternis deckt das Erdreich und Todesschatten die Völker. Wohl leuchtet das Licht weiter, aber die Menschen begreifen es nicht. Sieh die Menschen an, wie sie waren, ehe, es Weihnachten wurde, ob es nicht so steht: in Finsternis gehen die Menschen dahin, in ihrer Blindheit dienen sie den Geschöpfen statt dem Schöpfer, richten tote Götzen auf, die anzubeten. Die Macht der Sünde hält sie gefangen, und umsonst mühen sie sich ab, ihre Ketten zu zerbrechen. Dem Tode sind sie verfallen und vergeblich suchen sie nach Leben. Ohne Gott, ohne Licht, ohne Leben – das ist die Welt, wie sie durch die Sünde geworden ist.

Soll's nun so bleiben? Soll der Mensch nach Gottes Bilde zu Gott geschaffen auf immer nun von Gott geschieden sein? Soll die Sünde siegen und die Oberhand behalten? Soll die Finsternis triumphieren über das Licht, und der Tod über das Leben? Gott sei Dank, seiner ewigen Barmherzigkeit sei Lob und Ehre, so soll's nicht sein, sondern der Schöpfer-Gott will auch der Erlöser-Gott sein, und wie er alles durchs Wort geschaffen, so will er's auch durchs Wort erneuern. Nein, Geliebte, nein, die Sünde soll nicht siegen, und der Teufel nicht das letzte Wort behalten, sondern das Licht soll siegen, und das Leben seine Triumphe feiern. Das Menschengeschlecht soll doch werden, wozu es Gott von Ewigkeit bestimmt, wozu er's geschaffen im Anfang, ein Geschlecht heiliger und seliger Gotteskinder. Mit einem Schlage versetzt uns Sankt Johannes in die Zeit der Erfüllung, in die Zeit, da über der dunkeln Erde ein neuer, heller Tag anbricht. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Jahrhunderte liegen dazwischen, es war lauter Rüstzeit, Vorbereitung auf das, was kommen sollte. In Israel erwählt sich Gott sein Volk, dort seinem Sohne die Stätte zu bereiten, sendet die Propheten in langer Reihe zu weissagen von dem zukünftigen Heil, und auch in der Heidenwelt ist er's, der ihnen selbst unbewusst alles leitet zu seinen Zielen. Nun ist der große Tag ganz nahe, schon leuchtet der Morgenstern, schon sendet Gott den Vorläufer, den Wegbereiter Johannes, Er war nicht das Licht, sondern dass er zeugete von dem Lichte, wie der Morgenstern der Sonne vorausgeht ihr Kommen verkündend. Und jetzt kommt es selbst, das Licht, das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, jetzt geht sie selbst auf, die Sonne, die Sonne des Heils: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Stehen wir stille, anbetend stille, wir stehen an der Krippe von Bethlehem; schauen wir's an, uns beugend im Staube, wir schauen das große Wunder der heiligen Weihnacht.

Das Wort, das ewige Wort, der Sohn Gottes, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, ist Fleisch geworden, Mensch geworden, wahrhaftiger Mensch wie wir. Hier ist es geschehen, hier in Bethlehem, das Kind in der Krippe ist das Fleisch gewordene Wort. Hier ist's geschehen, was wir singen:

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,  
Ein Gast in der Welt hier ward.

Der ewige Gott, der Hohe, Allmächtige, der Schöpfer Himmels und der Erde, den der Himmel Himmel nicht umfassen, der ist zu uns gekommen, hat unser Fleisch und Blut angenommen, ein Kind Adams, ein Menschenkind wie wir, dass wir von diesem Menschen Jesus Christus sagen können: Dieser Mensch ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Der ist zu uns gekommen nicht auf Augenblicke bloß, nicht in vorübergehender Erscheinung, nein, unter uns zu wohnen, bleibend, dauernd zu wohnen; der ist Mensch geworden, um nun für immer Mensch zu sein, Gott und Mensch in Ewigkeit. Die ewige Gottheit und die staubgeborne Menschheit, für immer sind sie nun Eins in diesem Menschen, der zugleich Gott ist, Jesus Christus, den Maria geboren, der in der Krippe gelegen hat, der über die Erde gegangen ist, der am Kreuze gehangen hat und kann doch sagen: Ehe denn Abraham war, bin ich, und: Ich und der Vater sind eins; wer mich siehet, der siehet den Vater. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.

Wie ist das möglich? wie mag das zugehen? Kann Gott Mensch werden? der Ewige ein in der Zeit geborner Mensch? der Schöpfer ein Geschöpf? Lasst mich's von vornherein sagen und merket es wohl: Die Fragen sind falsch, denn wer fragt: Wie ist das möglich? wie mag das zugehen? der fragt, um zu begreifen! die Fragen sind aufs Begreifen gerichtet, haben das Ergründen mit dem Verstande zum Ziel. Diese Verkündigung aber: Das Wort ward Fleisch! ist nicht fürs Begreifen da, geschieht nicht, dass wir sie mit dem Verstande ergründen sollen, sie ist vielmehr eine Verkündigung für den G l a u b e n, denn „das Wort ward Fleisch“ ist der Wunder größtes; Wunder aber sind nicht für den Verstand, sondern für den Glauben da. „Das Wort ward Fleisch“ ist ein Geheimnis, das wir weder ergrübeln und ergründen sollen, noch können, sondern es ist ein Geheimnis des Glaubens, dem Verstand unerforschlich, dem der's begreifen will, für immer verschlossen; aber dem Glauben das selige Geheimnis des Heils. Denn, Geliebte, lasset mich's nun aussprechen und euch damit noch tiefer hineinführen in das Verständnis der apostolischen Predigt: Das Geheimnis von Weihnachten ist ein Geheimnis der Liebe, das Wunder von Bethlehem ist ein Wunder der Liebe. Wie Gott selber lauter Liebe ist, so ist auch alle Offenbarung Gottes lauter Liebe, und heute beten wir die höchste Offenbarung der Liebe an, dass er selbst zu uns kommt und Mensch wird. Der Liebe Wesen ist es, eins zu werden mit dem Geliebten. Gott hat uns lieb, uns Menschenkinder, und in seiner Liebe will er mit uns eins werden. Der Liebe Tun ist geben, sich selbst hingeben; weil Gott uns liebt, darum gibt er sich selbst uns zu eigen. Es ist so wie wir singen:

Nichts, nichts hat dich getrieben  
Zu mir vom Himmelszelt,  
Als das geliebte Lieben.

Der Sänger versteht es, das Geheimnis, von dem wir reden, wenn er ausruft:

O Liebe, die den Himmel hat zerrissen,  
Die sich zu mir ins Elend niederließ!

Wollen wir noch fragen: Wie ist das möglich? wie mag das zugehen? Fragt so, wer Liebe erfährt? oder erschließt er nicht vielmehr sein Herz der Liebe, ohne zu fragen, wie solche Liebe möglich ist? Meinen wir noch, es sei hier etwas fürs Begreifen, und wollen wir's von uns weisen, weil wir's nicht begreifen können? Ist denn die Liebe nur da, wenn man sie begreifen und ergründen kann? geht nicht wahre Liebe über alles Begreifen hinaus? Nein, Geliebte, ob's möglich ist und wie's möglich ist und wie's zugeht, das soll uns nicht kümmern, uns soll's genug sein, dass es so ist, dass die Liebe da ist und uns umfasst. Liebe muss man glauben; geliebt werden und an diese Liebe glauben, das gehört zusammen, wie es zur Gabe gehört, dass man sie hinnimmt.

So ist's ja schon mit irdischer Liebe, es erfährt sie nur, es ist ihrer nur gewiss, wer an sie glaubt. So ist es noch viel mehr mit der himmlischen Liebe, mit der Liebe unsers Gottes. Wer an sie glaubt, der erfährt sie, der ist dann aber auch über alles Fragen: Wie ist das möglich? Wie mag das zugehen? weit hinweg, weil im Glauben der Liebe unmittelbar gewiss. So versteht es doch, so fasst es doch: das Geheimnis der heiligen Weihnacht, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes ist im tiefsten Grunde das Geheimnis der Liebe. Wer die Menschwerdung Gottes leugnet, der leugnet im Grunde, dass Gott die Liebe ist. So lasset uns doch der Liebe unsre Herzen erschließen, an die Liebe glauben und damit auch glauben, dass diese Liebe nichts für sich behalten hat, sondern alles, sich selbst ganz und gar, uns geschenkt hat; damit auch glauben, dass Gott in Christo Mensch geworden ist, sich selbst und die ganze Fülle seines Lebens und seiner Liebe uns geoffenbart hat; damit auch glauben an das Geheimnis der heiligen Weihnacht: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.“ Selig wer's glaubt, der feiert Weihnachten, dessen Herz wird der Weihnachtsfreude und des Weihnachtsfriedens voll, denn für ihn ist dieses Geheimnis die Fülle der Gnade und Wahrheit.

## 2.

So hat's Johannes erfahren und die Apostel und alle Gläubigen mit ihm, in deren Namen er jetzt, nachdem er die Tatsache verkündet hat: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, fortfährt und ausruft: Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. O Geliebte, wir merken es den Worten wohl an, dass Johannes aus eigener Erfahrung redet; wir fühlen in den Worten noch etwas nachzittern von der seligen Freude, die sein Herz erfüllt, wenn er noch einmal die ganze Erscheinung des Herrn sich vergegenwärtigt, wenn dessen ganzes Leben von der Krippe bis zum Kreuz, von der heiligen Nacht seiner Geburt, bis zum Auferstehungsmorgen noch einmal an seiner Seele vorüberzieht. Was ist's gewesen? was ist da offenbar geworden? was haben die Seinen geschaut? Lauter Herrlichkeit! Freilich nicht eine Herrlichkeit von dieser Welt. Da ist keine Macht, kein Glanz, kein Reichtum, wie die Welt das alles hochschätzt und für Herrlichkeit achtet, sondern lauter Armut und Niedrigkeit und große Schwachheit. Er ward arm um unsertwillen und: Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, sagt der Prophet von ihm. Aber dabei, nein nicht dabei, sondern eben darin wird seine Herrlichkeit offenbar, seine göttliche Herrlichkeit, denn das eben ist Gottes Herrlichkeit: Gnade und Wahrheit. Geliebte, wenn die Schrift Gottes eigentliches Wesen und den Inbegriff seiner Offenbarung bezeichnen will, dann

fasst sie alles in diese zwei Worte zusammen: Gnade und Wahrheit! Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesicht, heißt es im Psalm, und: Deine Gnade reicht soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit soweit die Wolken gehen. Er gedenket an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel, rühmt David, und Gott selber verheißt: Meine Gnade will ich nicht von dir wenden und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. O, wohl ist Gott herrlich, wenn er seine Macht offenbart, wenn er donnert über den Wolken und dahinfährt auf den Fittichen des Windes, wenn die Erde vor ihm erhebt, und die Berge rauchen; aber herrlicher noch, wenn er seine Gnade lässt offenbar werden und seine Treue erzeiget den Menschenkindern. Wohl ist er herrlich, wenn er thront in der Höhe, in der Mitte seiner heiligen Engel, Cherubim und Seraphim; aber herrlicher noch, wenn er sich herablässt zu den Armen und Elenden und wohnt bei denen, die zerschlagenen Herzens sind. Wohl ist er herrlich, wenn er seine Heiligkeit und Gerechtigkeit offenbart in seinen Gerichten, wenn er die Völker unter seine Füße tritt, wenn er die Gewaltigen vom Stuhle stößt und die Weisheit der Weisen zuschanden macht; aber herrlicher noch, wenn er sich der Sünder erbarmt, wenn er Sünde vergibt und sich unser, der Elenden, annimmt wie ein Vater seiner Kinder. Und diese seine Herrlichkeit, die ist in der heiligen Nacht, die ist in dem Kinde von Bethlehem offenbar geworden. Schau hin, was siehst du? ein Kind arm und schwach wie alle, nur noch ärmer, noch geringer als andre. Da ist nichts von dem, was die Welt für Herrlichkeit achtet.

Der Samet und die Seiden dein,  
Das ist grob Heu und Windelein,

singt Luther von ihm; aber er setzt auch hinzu:

Darauf du König, groß und reich,  
Herprangst, als wär's dein Himmelreich.

Ja, das ist seine Herrlichkeit, seine Armut, seine Niedrigkeit; das ist seine Herrlichkeit, dass er so sich herabgelassen hat zu uns, unser Bruder zu werden. Denn das ist lauter Gnade und Wahrheit, das hat er getan, dass wir Gnade fänden bei unserm Gott und in ihm Vergebung der Sünden hätten, Leben und Seligkeit. Das hat er getan, dass wir in ihm den Vater fänden und in ihm die Wahrheit hätten und das ewige Leben. Das Gesetz, sagt Johannes, ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Einander gegenüber stellt er Moses und Christus, dass wir sehen sollen, wie viel herrlicher Christus ist, nicht ein zweiter Moses, der abermals Gesetz gegeben hätte, ob auch ein höheres und vollkommneres Gesetz, sondern der Heiland, der lauter Gnade bringt. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, das Gesetz mit seinen Forderungen und Drohungen, das Gesetz, das da sagt: Du sollst und du sollst nicht; und wenn wir doch tun, was es verbietet, und nicht leisten, was es fordert, so spricht es über uns (ach, und wir haben es ja alle nicht gehalten!) den Fluch aus. Aber uns umwandeln, uns ein andres Herz geben, ein Herz voll Liebe und Vertrauen zum Vater, das kann das Gesetz nicht. Nun aber ist in Christo eine neue Zeit angebrochen, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. In ihm ist Gnade, er fordert nicht, er gibt; er drohet nicht, er ruft alle Mühseligen und Beladenen zu sich, sie zu erquicken. In ihm ist Gnade, er spricht nicht den Fluch über uns aus, er bietet uns die Vergebung an, dass alle unsre Sünden sollen ganz

ausgetilgt sein. In ihm ist Gnade, Leben erweckende, Leben schaffende Gnade. Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, pflanzte ein neues Reis in den alten Stamm, schuf einen neuen Lebensanfang, dass der in Bethlehem Geborne das Haupt eines neuen heiligen Menschengeschlechtes werden sollte. In ihm ist Gnade, Gnade und Wahrheit. Nur wer Gott erkennt, erkennt die Wahrheit, Gott ist die Wahrheit. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt. Nur in Christo erkennen wir Gott, in ihm aber auch voll und wahr; und wer ihn in Christo erkannt hat, der erkennt ihn auch in seinen Werken, in der Welt um uns her und im eignen Leben. Nur wer in Gott lebt, der lebt in Wahrheit. Alles Leben ohne Gott ist nur Scheinleben, der Sohn Gottes hat uns das Leben gebracht. Nun Gott Mensch geworden ist, nun erst können wir auch in Wahrheit Menschen werden.

Das Wort ward Fleisch, das ist auch die Bürgschaft dafür, dass wir das Ziel erreichen werden, zu dem wir geschaffen sind. Ist er verklärt, so werden wir auch verklärt werden, ihm ähnlich, unserm Haupte. Darum selig wer's glaubt, das Geheimnis der heiligen Nacht, der hat die Fülle der Gnade und Wahrheit.

Gehören wir denn zu denen die's glauben? haben wir schon etwas aus dieser Fülle genommen? O Geliebte, es liegt über unserm Evangelium auch ein tiefer Schatten, es geht ein Zug schmerzlicher Wehmut hindurch. Das Licht scheint in der Finsternis, sagt Johannes, und die Finsternis haben es nicht begriffen! Und wiederum: Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. So war es damals. Sie fanden keinen Raum in der Herberge, Israel hat zur Herberge für den Verheißenen nur einen Stall, neben der Krippe, in der das Kind liegt, steht der Ochse und Esel, zur Erinnerung an das Wort des Propheten: Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber mein Volk kennt mich nicht, und Israel vernimmt es nicht. So war es damals. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die Obersten des Volks nicht, sie verwerfen ihn, die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht, sie sagen: Er hat den Teufel! die Menge des Volks nicht, sie rufen: Hinweg mit diesem! Und heute? heute in seiner Christenheit? wie viele mögen wohl in unsrer lieben Stadt sein, Hunderte und Tausende, die kein Weihnachten feiern, denen kein Weihnachtslicht leuchtet, die keine Weihnachtsgnade erfahren, mögen sie sonst auch das Fest mitfeiern und unter dem hell leuchtenden Weihnachtsbaume stehn, von denen es doch heißt: Sie nahmen ihn nicht auf. Die Armen! Ja, das sind sie, arm, blutarm, ob sie noch so reich wären; denn die Gnade und Wahrheit ist ihnen verborgen. So gehen sie im Dunkel dahin, ohne zu wissen woher und wohin, ohne einen Vater im Himmel, ohne Vergebung und ohne Frieden, ohne Trost im Unglück, ohne Freude im Glück, ohne Hoffnung im Tode.

Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht, Gottes Kinder zu werden. Gottes Kinder, da haben wir sie, die Fülle der Gnade und Wahrheit, Gottes Kinder, die ihn als Vater anrufen, die ihm vertrauen, er werde alles wohl machen, die darum ihre Straße ziehen, „geduldig, fröhlich allezeit,“ vor sich die Heimat, das Vaterhaus, das droben ist, gewiss, dass sie hineinkommen werden. Ja, noch einmal! Selig, wer's glaubt, das Geheimnis der heiligen Weihnacht, der hat die Fülle der Gnade und Wahrheit. Solchen Glauben wolle Gott uns schenken und allezeit erhalten, dann feiern wir recht Weihnachten, in Weihnachtsfreude und Weihnachtsfrieden.

Amen!